Kurze
Predigten
auf alle
Feste des Jahres,
aus
verschiedenen
französischen Predigern gezogen,
und
für das Landvolk brauchbar gemacht
von

Johann Georg Holland,
Pfarrer zu Baar, nächst Ingolstadt.

Erster Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Bamberg und Würzburg,
im Verlag bey Tobias Göbhardt, Universitäts-
Buchhändler. 1785.

Imprimatur.

Bambergae,
die 24. Jun. 1785.

JOANNES ADAMUS,
Episcopus Hymerienſis, Suffrag. &
Provic. Gener. mppr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Approbatio Cenſoris.

Conciones a R. D. Georgio Holland, Parocho in Baar, conſcripras dogmatibus fidei, et regulis morum conformes, et ob eloquentiam, limatamque aſceſin legentibus perutiles eſſe cenſeo. Auguſtae Vindelicorum, die 13 May, anno. 1785.

Imprimatur

datum ex reverendiſſ. vicariatu Auguſtae Vindelicorum, die 13 May. 1785.

Thomas Joſeph de Haiden, J. U. D. Eminent. et Sereniſſ. D. D. Archiep. et Electoris Trevir. Epiſcopi Auguſtani etc. etc. Conſiliarius intimus, Provicarius in ſpiritualibus generalis, ac Vice - Officialis.

Joſ. Anton Steiner, S. S. Theol. Doctor, Eminent. et Sereniſſ. Electoris et Archiep. Trevir. Epiſcopi Auguſtani Conſiliarius eccleſiaſticus, major Poenitentiarius, conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator generalis, ad inſigne Colleg. S. Mauritii Canonicus, et librorum Cenſor.

Ihro Excellenz

dem Hochwürdigsten und Hochwohlgebohrnen

H E R R N

Casimir von Häffelin,

päbstlichen infulirten Prälaten,

des hohen Maltheserritterordens Commenthur zu Kaltenberg, und des baierischen Grosspriorats Vikarius generalis, kurfürstl. wirkl. geheimen Rathe, geheimen Referendarius, und des geistlichen Rathskollegiums Vicepräsident, auch geheimen Decimationskommissär, dann des Münz- und Metaillenkabinets Direktor, wie auch des Schulwesens in Baiern, der obern Pfalz und des Herzogthums Neuburg Kurator, Probst des Stifts zum H. Peter in Mainz, Viceprobst der hohen Kollegialstiftskirche U. L. F. in München, Canonicus zu Heinsberg, und Mitglied der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften und der deutschen Gesellschaft ꝛc.

Seinem

gnädigen Herrn.

Euer Excellenz,

Hochwürdigster, Hochwohlgebohrner Prälat,

Gnädig- und Hochgebietender Herr!

Die ganz besondere gnädige Gewogenheit, womit mich Euer Excellenz einige Jahre her zu beehren geruhen, macht mir es zur Pflicht, meinen Dank hier öffentlich zu wiederholen. Wie kann ich aber eben diesen thätiger beweisen, als wenn ich den Namen Euer Excellenz einem Werke voransetze,

welches in keiner andern Absicht geschrieben ist, als den Landmann dadurch zu erbauen, und ihn zur Nachahmung und Benutzung jener Tugenden der Heiligen Gottes aufzumuntern, die gerade seinem Stande angemessen, und so, wie ich dieselbe aus ihrer Legende ausgehoben, für ihn am nachahmlichsten sind.

Ich weis, daß Euer Excellenz nichts so sehr am Herzen liegt, als die Aufklärung des gemeinen Mannes; und daß Ihnen niemand angenehmer

nehmer ist, als derjenige, der das Sei-
nige dazu, nach seinen Kräften, bey-
trägt. Die viele und gründlichen Ver-
suche zu diesem heilsamen Endzweck, die
nur in Pfalzbaiern allein ans Licht ge-
treten, sind die unläugbaren Beweise
des Eifers, der Sorgfalt und der Liebe
dieser Schriftsteller für ihren Mitbürger
auf dem Lande, dessen Verstand und
Herz sie durch ihre Schriften zu bilden
suchen. Ist es nun nicht meine Pflicht,
der ich Seelsorger auf dem Lande bin,
auch mein Schärflein beyzutragen, und
alles zu versuchen, was immer zum zeit-

lichen und ewigen Wohl der Gemeinde, welcher ich vorstehe, gedeien mag? — Wie glücklich muß nicht dieser, obschon an sich ganz geringe, Versuch werden, da er unter dem Schutz Euer Excellenz als eines Mannes hervortritt, der sich um das Reich der Wissenschaften schon von vielen Jahren her so sehr verdient, und durch verschiedene gelehrte Ausarbeitungen bey der Welt so ruhmlich bekannt gemacht hat, wovon die gelehrten Gesellschaften, deren würdiges Mitglied Sie sind, laute Zeugnisse ablegen.

Obschon

Obschon Euer Excellenz ver-
schiedene mit gleich erhabnem Range ver-
bundene Aemter bekleiden, so suchen Sie
doch vorzüglich Ihre Ehre darinn,
als Kurator der Landschulen Baierns
das leisten zu können, was Sie wün-
schen, das zum Besten und zur Aufklä-
rung des Landmannes von jedem redlich-
gesinnten Patrioten geleistet werden sollte.
Die Früchte wohl eingerichteter Schulen
unter dem Landvolke haben Ihren ed-
len Bemühungen vollkommen entspro-
chen, und da Sie ganze Generationen
dadurch glücklich machen, so wird Ihr

An-

Andenken immer in ihrem Gedächtnisse ruhen, und Ihrer Asche werden noch dankbare Thränen gezollt werden.

Würde ich nicht die so allgemein bekannte Bescheidenheit Euer Excellenz, womit Sie alle, auch die verdientesten Lobsprüche abweisen, zu verletzen fürchten müssen, so würde ich noch vieles von jenen großen Verdiensten zu sagen haben, die Sie Sich um die Kirche und den Staat gemacht, und mit jedem Tage noch machen. Allein alle, die Sie zu kennen die Ehre haben, sind davon

zu

zu überzeugt, und die Welt damit zu bekannt, als daß ich solche hier wiederholen sollte; und sie würden eben dadurch ehe verlieren, als gewinnen, wenn sie von einer Feder geschildert würden, die zu ungeübt ist, als daß sie dieselbigen in ihrem vollkommnen Glanze darstellen könnte. Mir bleibt also nichts übrig, als Euer Excellenz zu bitten, mir Ihren Schutz und Ihre Gnade nie zu entziehen, und die Dauer davon soll mich aufmuntern, meine Arbeiten in diesem Fache zum Besten des Landvolks fortzusetzen, und die Pflichten eines Seelsor-

gers

gers im ganzen Umfange zu erfüllen,
der ich in tiefer Ehrfurcht ersterbe

Euer Excellenz

Baar, den 2. April.
1785.

unterthäniger
Johann Georg Holland,
Pfarrer.

Vorrede.

Ich habe zwar dem Publikum in der Vorrede meiner Sonntagspredigten bereits Rechenschaft abgelegt, warum ich zu meinem Zwecke eben nur französische Predigten zu benutzen gewählt, und habe demselben die Gründe, die mich dazu bewogen, weitläuftig dargelegt, so zwar, daß es ganz überflüssig wäre, sie hier zu wiederholen. Ich sage also nur, daß gegenwärtiger Versuch meiner Festpredigten auf die näm-

nämliche Art, doch mit dem Unterschied, entstanden sey, daß sich bey Ausarbeitung dieser ungleich größere Schwierigkeiten, als bey den Sonntagspredigten, hervorgethan, die mir die Arbeit gar sehr erschwert haben.

Wer kennt in unsern Tagen die Delikatesse des Publikums, und den Scharfsinn der Kritiker besonders in dem nicht, was die Lebensgeschichte mancher Heiligen Gottes betrifft: beyden genug zu thun, ist für einen Author allemal eine saure Arbeit. Das Unwahre, und oft Fabelhafte, womit die Leben verschiedener Heiligen untermischt sind, soll beynahe einen jeden, und besonders einen Landpfarrer, abschrecken, Festtagspredigten auszuarbeiten, weil die wenigsten unter diesen Mittel genug besitzen, die weitschichtigen und kostbaren Werke der Bollandisten, oder anderer gründlicher Biographen beyschaffen zu können: folglich die Lebensumstände der Heiligen gar oft aus Legenden holen müssen,

sen, die eine gesunde Kritik nie aushalten werden.

Nebst den Bollandisten, die ich zu benutzen Gelegenheit hatte, waren des vortreflichen Fleuri Kirchengeschichte, Jamins Geschichte der Kirchenfeste, Tillemonts und Goldhagens Legenden, Ruinarts Martergeschichten, und Velsers Leben einiger Heiligen die Quellen, aus welchen ich schöpfen konnte; und diese haben gewiß bey der gelehrten Welt Kredit genug, und werden ihn so lange haben, bis gleichwohl andere Männer nachkommen, die entweder in dem, was die Lebensbeschreibung der Heiligen, ihre Thaten und Wunder betrift, kritischer zu Werke gehen, oder bessere Quellen entdecken werden.

Wenn einigen in meinen Sonntagspredigten die zu gedrängte Kürze, von welcher ich aber in der Vorerinnerung bey der zweyten Ausgabe derselben Rechenschaft gegeben, misfallen wollte, so sind gegen-

wärtige Festpredigten länger geworden, welches aber aus keiner andern Absicht geschehen ist, als angehenden Predigern mehr Stof an die Hand zu geben, um auch bey den Patrocinien auftretten zu können, wo insgemein die Predigten mit dem Leben des Heiligen, wovon man reden muß, und mit schicklicher für das Landvolk passender Moral verwebt, etwas länger werden müssen.

Ich weis zwar wohl, daß in manchen Orten des augsburgischen Kirchsprengels viele Feste, wovon Predigten in beyden Theilen vorkommen, nicht mehr gefeyert werden; indessen führen doch viele Kirchen auf dem Lande den Namen dieses oder jenes Heiligen, von welchem hier Predigten eingerückt sind, die allemal bey einer solchen Gelegenheit benutzt werden können.

Was die Moral betrift, so habe ich mich beflissen, sie ganz für das Landvolk unserer Gegenden einzurichten; wer also mit den Sitten, der besondern Denkungsart und den Localum-

Localumständen desselben nicht bekannt ist, kann hierüber kein Urtheil fällen. Doch werde ich, im Ganzen genommen, jede gründliche und biedere Beurtheilung dieser Predigten, die weiter nichts, als Versuche sind, mit Dank annehmen, und etwa bey einer zweyten Ausgabe benutzen. Hämische, lieblose Ausfälle aber muß ich mir auch bey dieser Gelegenheit verbitten, weil ich allemal mehr auf das, was dem Landvolke nützlich seyn kann, als auf den Beyfall der Recensenten sehen und rechnen muß. Denn Nutzen soll der Zweck aller Predigten seyn.

Die Ausarbeitung und die Darstellungsart ist ganz meine Arbeit, obschon ich das Meiste aus den Predigern Frankreichs, und vieles aus den geistlichen Rednern Deutschlandes, worunter Heinrich Braun, Wurz, Mösel, Mich. Sailer, Beda Mayr, Neuhauser, Storckenau, Mosheim, Lavater, Heß die vorzüglichsten sind, ausgehoben habe. Ihre Geniewerke bürgen auch diesmal für ihre Güte und

Brauchbarkeit, so, daß ich mich ihrer, wenn ich sie öffentlich nenne, nie werde zu schämen haben.

Die hie und da vorkommende wesentliche Druckfehler sind am Ende jeden Theils auf einer besondern Erratatafel angemerkt. Die übrigen orthographischen Unrichtigkeiten, die wider meinen Willen eingeschlichen sind, wird der geneigte Leser selbst verbessern. Gefällt übrigens meinen Mitbrüdern gegenwärtiger Versuch, so wird in Bälde noch ein Bändchen Predigten auf besondere Feste, nebst einem Anhang verschiedener Gelegenheitsreden erscheinen. Geschrieben zu Baar, nächst Ingolstadt, den 2ten. April. 1785.

Der Verfasser.

Verzeichniß

der im ersten Theile enthaltenen Predigten.

Auf das Fest des H. Apostels Andreas. Seite 1

Vortrag und Abtheilung.

Wenn wir Jesu Christo nachfolgen und seine Jünger seyn wollen, so müssen wir, wie Andreas,

1. das Kreuz eifrig, und
2. beharrlich lieben.

Auf das Fest des H. Bischofs Nikolaus. 18

Vortrag und Abtheilung.

Um die Pflichten als Eltern und Hausväter im ganzen Umgang zu erfüllen, müssen wir eben das thun, was Nikolaus bey

Seite

seinem bischöflichen Hirtenamte gethan hat, indem er für seine Heerde

1. sorgfältig in Ansehung dessen, was ihr Seelenheil unmittelbar betraf, und

2. sorgfältig, sogar in Ansehung der mit ihrem Seelenheil verbundenen zeitlichen Anliegenheiten, war.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der H. Jungfrau Maria. 38

Vortrag und Abtheilung.

Zur Ehre Mariä können wir sagen, daß sie der Gnade, so sie von Gott erhalten, getreu geblieben ist; und unser eigener Nutzen fodert es, daß auch wir derselben getreu bleiben sollen: es wird also untersucht,

1. was Maria gethan hat, um der Gnade, in welcher sie empfangen worden ist, getreu zu seyn; und

2. was wir thun müssen, um der in der H. Taufe empfangenen Gnade getreu mitzuwürken.

Auf

Seite

Auf das Fest des H. Apostels Thomas. 54

Vortrag und Abtheilung.

Der H. Apostel Thomas lehret uns durch sein Beyspiel, was der Unglaube, und der Glaube bey dem Menschen würke: es wird also abgehandelt

1. von dem Fehler des Unglaubens, um in euch einen Abscheu vor demselben zu erregen; und
2. von dem Verdienste des Glaubens, damit ihr euch, dasselbe zu erlangen, bemühen möget.

Auf das Fest der heil. Weihnachten. 74

Vortrag und Abtheilung.

Das ganze Geheimniß des heutigen Tages bestehet

1. in der Strenge des himmlischen Vaters gegen den neugebohrnen Meßias, und
2. in eben desselben Güte gegen uns.

Auf das Fest des H. Erzmärtyrers Stephanus. 89

Seite

Vortrag und Abtheilung.

So, wie sich der H. Stephanus gegen seine Feinde betrug, müssen sich alle Christen gegen ihre Feinde betragen, denn

1. verzieh er seinen Feinden aus ganzem Herzen, und

2. liebte er sie von ganzem Herzen.

Auf das Fest des H. Evangelisten Johannes. 109

Vortrag und Abtheilung.

Wir müssen, wenn wir dem H. Johannes nachfolgen wollen, die Liebe Jesu Christi gegen uns eben so thätig erwiedern, wie sie Johannes erwiedert hat, indem er

1. Jesu Christo wahre Liebhaber, und

2. wahre Anbeter verschaffet hat.

Auf das Fest der Beschneidung Jesu Christi. 130

Vortrag und Abtheilung.

Der Eingang des neuen Jahres soll uns auf unser Heil aufmerksam machen, weil

1. nichts wichtigers, und

2. nichts

Seite

2. nichts nothwendigers ist, als für unser Heil zu sorgen.

Auf das Fest der Erscheinung Jesu Christi. 148

Vortrag und Abtheilung.

Unsere Bekehrung muß wie die Bekehrung der drey Weisen beschaffen seyn, darum werden

1. die Zubereitungen einer wahren Bekehrung bey den drey Weisen, da sie Jesum Christum suchen, und

2. die Eigenschaften einer wahren Bekehrung, da sie Jesum Christum gefunden, erklärt.

Auf das Fest des H. Märtyrers Sebastian. 167

Vortrag und Abtheilung.

Der H. Sebastian ist unser Muster und unser Trost, und zwar

1. unser Muster, indem er uns durch sein tugendhaftes Beyspiel erbauet, und

2. unser Trost, indem er uns durch

Seite

seine Fürbitte zu unterstützen bereit ist.

Auf das Fest der Reinigung Mariä. 186

Vortrag und Abtheilung.

Maria beobachtet ein Gesetz, an welches sie nicht gebunden war, obschon es

1. ihrer Ehre nachtheilig, und

2. für ihr zärtliches Mutterherz sehr schmerzlich war.

Auf das Fest des H. Apostels Matthias. 205

Vortrag und Abtheilung.

Gott, und nicht den Eltern kömmt es zu, den Beruf ihrer Kinder zu bestimmen. Bestimmen aber die Eltern denselben, ohne Gott dabey zu Rathe zu ziehen, so machen sie sich

1. der größten Ungerechtigkeit wider Gott, und

2. wider ihre eigene Kinder schuldig.

Auf das Fest des H. Josephs. 224

Vortrag und Abtheilung.

Wollen wir zu einem vorzüglichen Grad der Hei-

Seite

Heiligkeit gelangen, so müssen wir, wie Joseph, die Pflichten unsers Standes vollkommen erfüllen: denn er erfüllte sie

1. als Bräutigam Mariä, und
2. als Nährvater Jesu Christi.

Auf das Fest der Verkündigung Mariä. 242

Vortrag und Abtheilung.

Die Ehre Mariä, zu welcher sie als Mutter des Heilandes gelangt ist, müssen wir

1. in ihrer Reinigkeit, und
2. in ihrer Demuth suchen.

Auf das Fest der sieben Schmerzen Mariä. 261

Vortrag und Abtheilung.

Maria ist unsere Mutter, und wir sind ihre Kinder. Es wird also untersucht,

1. wie die Sorgfalt der Mutter gegen ihre Kinder beschaffen ist, und
2. wie das Vertrauen der Kinder gegen ihre Mutter beschaffen seyn soll.

Seite

Auf den grünen Donnerstag. 281

Vortrag und Abtheilung.

Schrecklich ist es, den Leib des Herrn unwürdig genießen; denn die, so solches thun, werden

1. Jesum, wie Judas gethan hat, verrathen, und

2. ihn, wie die Jüden gethan haben, kreuzigen.

Auf den H. Charfreytag. 301

Vortrag und Abtheilung.

Jesus opferte sich für uns am Kreuze aus Liebe. Es ist also dieses Opfer

1. ein freywilliges, und

2. ein für uns verdienstliches Opfer.

Auf den Ostermontag. 330

Vortrag und Abtheilung.

Viele österliche Beichten sind ungiltig, weil sie sich

1. auf falsche Lossprechungen, und

2. auf

Seite

2. auf erdichtete Genugthuungen gründen.

Auf das Fest des H. Märtyrers Georg. 339

Vortrag und Abtheilung.

Der H. Georg, ein in der Vereinigung mit Gott vortreflicher Lehrmeister und Wegweiser, dem wir, wenn wir uns, wie er, mit Gott vereinigen wollen

1. nachfolgen müssen, und
2. nachfolgen können.

Auf das Fest der HH. Apostel Philipp und Jakob. 357

Vortrag und Abtheilung.

Diese zween heiligen Apostel haben vieles für das Heil der Seelen gethan, sind aber von der Welt schlecht dafür belohnt worden. Es werden also untersucht

1. die Bemühungen, die sie zum Heil der Seelen auf sich genommen, und
2. wie sie von der Welt aufgenommen worden sind.

Auf

Seite

Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi. 379

Vortrag und Abtheilung.

Das Andenken an den Himmel ist für uns allemal tröstlich, weil wir uns

1. an überschwängliche Freuden, und
2. an Freuden erinnern, die wir selbst einstens genießen werden.

Auf das Fest des heil. Apostels Andreas.

Venite post me. Matth. 4. v. 19.

Folget mir nach.

Mit diesen Worten, meine Brüder, lud der Heiland den Petrus und Andreas zu seiner Nachfolge ein, als sie eben ihre Netze im Galiläischen Meere auswarfen, um Fische zu fangen. Er brauchte nicht mehr zu sagen, als: Folget mir nach, und alsbald verließen sie ihren Nachen und ihre Netze, und rissen sich von allem los, was sie besaßen, um jenem zu folgen, der sie gerufen hatte.

Woher kömmt es aber, fragt ein heiliger Gregor, daß beyde Brüder auf so wenige Worte sogleich auf der Stelle alles verließen, und Jesu Christo, der sie gerufen hatte, so schleunig nachfolgten? Die Gnade Gottes, antwortet sich der heilige Vater auf diese Frage selbst, kam ihnen zuvor, daß sie, durch derselben innerliche Bewegung angetrieben, und von den Strahlen der Gottheit, die von dem Angesichte des Heilandes ausgiengen, erleuchtet, nicht nur dem Wenigen, so sie besaßen, entsagten, sondern auch alle Begierde nach zeitlichen Gütern ablegten, um sich demjenigen gleichförmig zu machen, welcher arm und dürftig auf die Welt gekommen war, und nichts hatte, wohin er sein Haupt legen konnte.

So sehr sich nun beyde Jünger durch die eifrige Nachfolge ihres göttlichen Lehrers hervorthaten, so zeichnete sich doch der heilige Andreas durch seine Liebe zum Kreuze ganz vorzüglich aus. Er wußte, daß sein Heiland nur jene für seine Jünger und wahre Nachfolger erkennte, die das Kreuz willig auf sich nehmen, und sich selbst verläugnen. Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. * Es war ihm bekannt, daß er das Kreuz schon von seiner Geburt an geliebt, und sich heftig darnach gesehnt hatte, und daß, ob er schon den bittern Kelch des Leidens bis auf den Grund ausgeleeret hatte, er dennoch immer nach neuen Leiden dürstete: darum

* Qui vult venire post me, abneget semetipsum, tollat crucem suam et sequatur me. Luc. 9, 23.

darum wollte er kein müßiger Zuschauer bey dem Kreuze Jesu Christi seyn, sondern vielmehr als ein treuer Jünger die blutigen Fußstapfen, die ihm sein erhabener Lehrer zurück gelassen hatte, mit Eifer betreten, und bis an das Ende seines Lebens nie davon abweichen. Sehet, darinne bestund die Vollkommenheit und Heiligkeit dieses Apostels, als eines wahren Nachfolgers Jesu Christi; und darinne sollen auch wir die unsrige suchen, wenn wir Jesu nachfolgen, und seine Jünger seyn wollen. Wir müßen, wie Andreas,

I. das Kreuz eifrig, und

II. beharrlich lieben.

Erster Theil.

Wenn Gott, meine Brüder, von uns verlangt, daß wir alle heilig seyn sollen, so weiß er schon, daß wir jenen Grad der Heiligkeit nicht erreichen können, der nur seinem Wesen allein eigen ist; er weiß aber auch, daß, seitdem er uns seinen göttlichen Sohn zum Muster vorgestellt hat, wir durch die Liebe zum Kreuz, als durch eine Nachahmung desselben, zu der Stufe einer ausnehmenden Heiligkeit gelangen, und ihn sehr nahe einholen können. Nur eine solche fodert er von uns. Das Kreuz Jesu Christi ist also die Quelle der Heiligkeit. Wir können auf das Himmelreich keinen Anspruch machen, es sey denn, daß

wir an dem Kreuze des Heilandes Theil nehmen. Jesus Christus selbst hat uns die Seligkeit unter keiner andern Bedingung verheißen, als wenn wir leiden. Darum hat er seine geliebten Jünger, Johannes und Jakobus, als sie den nächsten Platz neben ihm in dem Himmelreiche einzunehmen wünschten, gefragt, ob sie wohl den Kelch seines Leidens mit ihm trinken könnten: Könnet ihr wohl den Kelch trinken den ich trinken werde? *) um sie und uns dadurch zu belehren, daß wir zuvor die Bitterkeit dieses Kelches kosten müßen, ehe wir die Fülle der Seligkeit genießen, mit welcher Gott seine Heiligen im Himmel tränket.

Aus diesem Kelche hat ein heil. Andreas getrunken. Er hat alle seine Bitterkeiten, die ihm Jesus Christus dargeboten hat, gekostet; er hat nach dem Beyspiele seines Heilandes das Kreuz getragen, und seine Freude, sein Vergnügen allein in dem Leiden gefunden. An dem Kreuze hängend hat er, wie Jesus Christus, für seine Verfolger gebeten, die Ruchlosen bekehrt, eine Kirche gestiftet, und die neuen Gläubigen am Fuße des Kreuzes seines Heilandes versammelt. So mußte die eifrige Liebe zum Kreuze diesen Apostel heiligen!

Nun frage ich euch, meine Brüder, ob auch ihr in Kreuz und Leiden also beschaffen seyd? Es giebt sehr viele, sagt der heil. Augustin, die in ihren Leis

*) Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum? Matth. 20, 22.

Leiden und Widerwärtigkeiten entweder über die Ungerechtigkeit der Welt, oder über die Urheber jener Uebel klagen, die sie leiden. Sie murren und zürnen über das Schiksal, welches sie verfolgt. Sie sehen, und begreifen, daß, je mehr sie darüber zürnen, jene Drangsalen sich bey ihnen in desto größerem Maasse anhäufen, welche sie verwünschen, verfluchen, und unter deren Last sie lieber verzweifeln, als daß sie dieselben für eine Prüfung ihrer Geduld, oder für einen Wink ansehen und erkennen wollten, so ihnen Gott giebt, um sie mit seiner Vaterhand zur Buße zu leiten. Du, o mein Gott! sagte der Prophet Jeremias, da er den Greuel Jerusalems vor sich sah, du hast sie geschlagen, und sie haben es nicht empfunden; du hast sie gedemüthiget und zu Boden geworfen, aber sie haben sich wider dein Gesetz empört; ihr Herz ist härter, als ein Stein, der durch Hammerstreiche zerschlagen wird: denn sie haben von ihren Irrwegen nicht zurückkehren wollen. Es gieng ihnen wohl; durch ihre Hoffarth, durch ihren Ueberfluß, durch den Genuß der Wollüste und der Sinnlichkeit, sind ihre Verbrechen angewachsen; aber durch ihr Murren, durch ihr Fluchen, durch ihr Gotteslästern unter der Last ihrer Drangsalen, haben sie es auf das äußerste gebracht. Ehe du, o mein Gott! deine väterliche Hand über sie ausgestreckt, sie damit berührt, und geschlagen hast, haben diese Sünder wenigstens noch einige Hofnung zur Bekehrung gehabt, denn sie waren jenen Kranken gleich, welche noch keine Arzeney gekostet haben:

aber was für eine Hofnung zur Genesung kann ihnen nun wohl noch übrig bleiben, nachdem sie die kräftigsten Heilungsmittel, jene Drangsalen nämlich, mit welchen du sie heimsucheſt, ausgeschlagen, oder durch ihr Murren, durch ihren Zorn, und Hartnäckigkeit in ein tödliches Gift verwandelt haben? In solchen Umständen werden die Kranken von dem Arzte verlassen; und ein gleiches thut Gott mit solchen Sündern. Er überläßt sie ihren Leidenschaften; er giebt ihnen auch bisweilen die entzogenen Reichthümer und Gesundheit wieder; er führt sie in den Schoos des Glücks zurück, so daß sie sich über den Schein einer solch glüklichen Veränderung freuen, ohne gewahr zu werden, daß aus eben diesem Ueberfluße, aus eben diesem scheinbaren Glücke, zum öftern die ganze Quelle ihres Unglücks, ihres Verderbens, und ihres ewigen Unterganges entspringe. Sie erfüllen das Maaß ihrer Sünden, indem sie den betrüglichen Frieden und dessen Süssigkeiten genießen; und ihr Untergang ist gewiß. Wehe dem Sünder, dem es bey seiner Bosheit wohl geht! Wehe dem Sünder, dem alles nach Wunsche ausfällt, der zu eben jener Zeit an Gütern, an Freunden, und Ehren immer zunimmt, da sich die Zahl seiner Gottlosigkeiten und bösen Thaten vermehret!

Ach, meine Brüder, welch ein betrübter und beweinenswürdiger Zustand ist dieses! Beneide sie nicht, sagt der Prophet, wegen dieser schändlichen Ruhe bey ihren Lastern; und wünsche nicht an ihrem scheinbaren Glücke Theil nehmen zu können, damit

damit du nicht auch ihrer Laster theilhaftig werdest. Sie haben den Geist Jesu Christi nicht, der sich nur nach dem Leiden sehnte; sie besitzen den Eifer eines heil. Apostels Andreas nicht, welcher nichts anders verlangte, als das Kreuz, nichts mehr liebte, als die Drangsalen, und niemals vergnügter war, als im Leiden. Man drohte ihm, nachdem er zuvor viele Martern ausgestanden hatte, mit dem Tode am Kreuz; er aber antwortete dem Tyrannen, daß er dem Kreuze schon seit geraumer Zeit nachgetrachtet, und daß solches längst der Gegenstand seiner Begierden, Wünsche und Predigten gewesen sey. Als er endlich das zu seinem Tode zubereitete Kreuz erblickte, so gieng er demselben mit großer Eilfertigkeit entgegen und umfaßte es mit einer erstaunenswürdigen Freudigkeit. Nie hat ein Geiziger jemals so heftig nach Geld und Gut getrachtet, und nie hat sich ein Wollüstling mit so heißer Begierde nach Vergnügen gesehnt, als ein heil. Andreas bey dem Kreuze gefunden hat. Er begrüßte dasselbe voll Entzücken, mit einer heitern, lächelnden Miene, und mit Worten voll Liebe und Sehnsucht darnach. Er ließ sich mit größter Freude an dasselbe anbinden, und ruhte darauf wie auf einem sanften Ruhebette.

O daß auch ihr, meine Brüder, von dem nämlichen Geiste beseelt und von einem eben so starken Eifer belebt wäret! Wie sehr würdet ihr euch befleißen, Jesu Christo ähnlich zu werden, und welche Schätze würdet ihr euch in dem Himmel sammeln! Die Liebe zum Kreuze und der sehnliche Wunsch nach dem Leiden ist ein laut redendes Zeugniß für einen jeden Chri-

sten, daß der Geist Gottes in ihm wohne, und daß er Jesu Christo angehöre: denn wer den Geist Jesu Christi, den Geist des Leidens nicht hat, der kann weder ein Jünger des Heilandes seyn, sagt der Apostel, noch dem Heilande angehören. Wer immer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein.* Oder saget mir, meine Brüder, können wir wol auf eine andere Art thätigere Beweise von unserer Nachfolge Christi; oder, welches eins ist, von unserm Christenthum an den Tag legen, als durch das Leiden? Schickt uns der Herr Leiden und Widerwärtigkeiten zu, so müßen wir ihn darum loben und preisen, weil er uns vor allen andern auserwählt hat, treue Gefährten seines Kreuzes zu seyn. Wir müßen uns seiner Weisheit, welche dieselben über uns verhängt, mit einem demüthigen und gehorsamen Herzen unterwerfen, und die Ordnung des Allerhöchsten einsehen lernen, welcher sowol die angenehmen, als unangenehmen Begebenheiten schicket, damit er die Absichten seiner Barmherzigkeit an den Menschen erfüllen möge. Wir sollen erkennen, daß alle Widerwärtigkeiten die Wege zu unserer Heiligung sind; daß der Geist Christi von uns gewichen, und wir für verlohren zu achten seyen, wenn wir sie verlassen, oder wol gar wider die Hand, die uns schlägt, murren. Gott hat bey allen Wegen, auf denen er uns leitet, seine weisen Absichten und Ursachen, und der Zweck seines verschiedenen Verhaltens gegen uns besteht darinn, daß er uns mit seinem Geiste bele-

* Quicunque Christi spiritum non habet, hic non est eius. Rom. 8, 9.

belebe, und uns zu seinen wahren Nachfolgern bilde, um uns desto gewißer selig zu machen. Es ist in der That nichts, was wir zu fürchten haben, außer wenn wir nichts zu leiden haben; darum können wir den Widerwärtigkeiten nie mit einer zu großen Begierde entgegen sehen, und sie nie mit einem zu großen Eifer suchen. Sehet, dies ist das rühmliche Zeugniß eines Christen, welches er dem Glauben ertheilt, und dadurch giebt er zu verstehen, daß er den Geist Jesu Christi besitze. Denn nichts giebt uns deutlicher zu erkennen, daß wir ihn haben, als wenn wir in der Hofnung zukünftiger Verheissungen allezeit ein Mittel wider die gegenwärtigen Leiden finden. Besitzet ihr nun diesen Geist nicht, so bittet Gott darum, daß er euch damit belebe, und ganz durchdringe, damit ihr das Kreuz, wie ein anderer Apostel Andreas, nicht nur sehnlich und eifrig verlangen, sondern auch beharrlich lieben möget.

Zweyter Theil.

Wenn ich die mit der Marter des heil. Andreas verbundenen Umstände betrachte, so dünkt es mich, daß die beharrliche Liebe Jesu Christi zu dem Kreuze von dem Lehrmeister auf den Jünger gekommen sey. Zwey ganzer Tage hat er noch an dem Kreuze gepredigt, und hat seinen Neubekehrten und andern Umstehenden, wie ehemals Jesus Christus, die schönsten Lehren testamentsweise hinterlassen. Er hat eine

Versuchung überwunden, die der Versuchung des Heilandes gleich kam, in welcher er, an dem Kreuze hängend, die Welt überwunden hat. Denn als der böse Geist sah, daß die Sünde zernichtet, und sein Reich zerstöhrt würde, so suchte er nun das angefangene Werk unserer Erlösung zu unterbrechen, und die Todesstrafe zu verhindern. Die Juden mußten nach seiner Eingebung dem Heilande zurufen: Bist du Gottes Sohn, so steige vom Kreuze herab; und dann wollen wir dir glauben. * Aber der Sohn Gottes erkannte den aralistigen Kunstgriff des Teuffels. Er wußte gar wohl, daß er, um die Menschen zu erlösen, an dem Kreuze sterben, und zum Beweise seiner Gottheit am dritten Tage wieder von den Todten auferstehen müßte. Er wußte, daß eine größere Macht dazu erfodert würde, von den Todten aufzustehen, als vom Kreuze herabzusteigen. Er vollendete also sein Opfer, und erfochte durch seinen Tod einen vollkommenen Sieg.

Auch hierinn, meine Brüder, ist der heil. Andreas Jesu Christo nahe gekommen. Denn als der Teufel sah, daß durch die Geduld des an dem Kreuze hängenden Apostels, so viele zum Glauben bekehrt würden, so gab er dem Volke ein, daß es ihn von dem Kreuze losmachen sollte; worüber Andreas, der sonst alle Drohungen des Tyrannen mit lachendem Munde angehört hatte, heftig

* Si filius Dei es, descende de cruce, — et credimus ei. Matth. 27, 40. 42.

tig erschrack, und den am Kreuze verstorbenen Heiland eifrigst um die Gnade bat, daß er ihn auf diesem Bette der Ehren sterben lassen möchte. Ja es dünkt mich, als wenn ich den Apostel denen, die ihn vom Kreuze losmachen wollten, eben dasjenige zurufen hörte, was ehemals der heil. Märtyrer Ignatius jenen Römern, welche ihn vom Tode befreyen wollten, zugeschrieben hat: „Ich befürchte sehr, euer Mitleiden, und eure Freundschaft möchte mir nachtheilig seyn. Es sind nicht sowohl die peinlichen Todeswerkzeuge, die ich scheue, als vielmehr jene grausame Freundschaft, welche mir die Märtyrerkrone rauben will.„ Also hat der heil. Andreas an dem Kreuze hängend, und zwar zu eben jener Zeit, da er überwunden zu seyn schien, nicht nur die Bosheit des Teufels, und die Grausamkeit des Tyrannen, sondern auch das Mitleiden seiner Zuschauer besiegt.

So sind die Siege der Christen beschaffen. Damit sie überwinden, müßen sie verfolgt, und unterdrückt werden; und zwar nach dem Beyspiele Jesu Christi, der an dem Kreuze erhöht alles an sich gezogen, und einen zwar unsichtbaren, aber doch herrlichen Sieg, an welchem alle Christen nothwendig Theil nehmen müßen, wider den Teufel, und wider den Tod erfochten hat. Nun sehe ich die Hölle überwunden, die Ketten und Bande der Sünde zerrissen, und die Pforte des Himmels eröfnet. Ich betrachte die Stricke, die Dörner, die Nägel, und die Geisseln, als Werkzeuge, deren sich der göttliche Sieger

bedient

bedient hat, seine Feinde zu Schanden zu machen, und zu stürzen.

Wenn ich, meine Brüder, den leidenden Andreas betrachte, so ist er beynahe eben so siegreich, als sein göttlicher Lehrer gewesen. Durch seine Predigten am Kreuze wurden die Heyden bekehrt, die Herzen der Christen mit Eifer und Liebe gegen Jesum erfüllt, die Götzenbilder zu Boden gestürzt, der christliche Glaube ausgebreitet und befestiget. Wenn Paulus die neuen Glaubigen seine Krone und seinen Schmuck nennt, so kann ich mit Wahrheit von einem heil. Andreas sagen, daß er mit eben so vielen Kronen geziert worden sey, als er Heyden durch sein immerwährendes Predigen, und durch das herrliche Beyspiel seiner beharrlichen Geduld im Leiden zum christlichen Glauben bekehrte.

Soll euch nun das Beyspiel dieses Apostels nicht zur Geduld und Standhaftigkeit in euren Leiden und Drangsalen ermuntern? Aber ach, wie weit seyd ihr von ihm entfernt! Wenn ich euch sagte, daß ihr, wie Andreas, wirklich am Kreuze sterben müßet; so hättet ihr vielleicht Ursache, kleinmüthig zu werden, und in eure Kräfte einiges Mißtrauen zu setzen, obschon auch diese Marter, wie der Apostel sagt, in Betrachtung der herrlichen Krone in dem Himmel, die auf euch wartet, etwas geringes wäre: denn die Leiden dieser Welt kommen der künftigen Herrlichkeit keineswegs bey. * Allein dieß fo-

dere

* Non sunt condignae passiones huius temporis ad futuram gloriam. Rom. 8, 18.

dere ich von euch nicht. Denn wenn ich euch predige, daß ihr euer Kreuz tragen müßet, so will ich euch eben nicht dazu verbinden, daß ihr ein Kreuz auf eure Schultern nehmet, und euch daran heften lasset. Nein, sondern ich fodere von euch nur, daß ihr euch des Geistes der Abtödtung befleißet, und daß ihr die Drangsalen und Widerwärtigkeiten dieser Welt mit Freuden annehmet, und mit standhafter Geduld bis an euer Ende traget.

Um ewige Güter zu verdienen, spricht der heil. Augustin, wäre es wohl nothwendig, daß man ewige Plagen erduldete. Aber wenn würde wohl unsere Glückseligkeit einen Anfang nehmen, wenn sich unsere Uebel niemals endigten? Um uns zur ewigen Herrlichkeit geschickt zu machen und vorzubereiten, läßt sich Gott nicht nur mit der kurzen Dauer unsers Lebens begnügen, sondern er vermischt und versüßt dasselbe, um uns in unserer Schwachheit zu Hülfe zu kommen, noch überdies mit mannigfaltigen Annehmlichkeiten. Wir haben daher nicht nur keine Ursache, über die Langwierigkeit unserer Trübsale zu klagen, sondern wir sollten vielmehr Gott ohne Unterlaß danken, daß er nach seiner unermeßlichen Güte beschlossen hat, so schnell vorübergehende Leiden und Widerwärtigkeiten mit ewiger Freude und Wonne zu vergelten. Sieh nicht sowohl darauf, sagt ein heil. Augustin, wo du gehest, als vielmehr darauf, wohin du gehest. Der Weg, auf welchem du wandelst, ist zwar beschwerlich; aber er führt zum Himmel. Er ist lang; aber wenn wir einmal am Ziele sind, dann ist er für nichts gegen die glückselige Ewigkeit zu rechnen.

Ist es an dem, meine Brüder, daß ihr dem Verdruße über die Anhäufung eurer Drangsale nachgeben, oder daß eure Standhaftigkeit wanken sollte, o so erhebet eure Augen gegen den Himmel, der euch bald eine Freystätte anbieten wird, wo der Tag ohne Wolken, die Ruhe ohne Störung, und die Freude ohne Schmerz und Betrübniß ist. Müßet ihr die wenigen Tage, die ihr zu leben habt, bey einem schwachen Körper zubringen, der durch eingewurzelte Krankheiten in diesen elenden Zustand versetzt worden ist, o so ermuntert euch durch die Erwartung jener Unsterblichkeit, mittelst welcher euer Fleisch einst seine Natur ändern, und dem Fleische des Heilandes ähnlich seyn wird. Versetzt euch der Verlust eurer Güter, die Zerstörung und Verwüstung der blühendsten Feldfrüchte in tiefe Traurigkeit, so betrachtet jene himmlischen Schätze, die auf euch warten, und deren ewiger Genuß durch keine Furcht, dieselben zu verlieren, jemals gestört, oder unterbrochen werden kann. Seufzet ihr unter der drückenden Last der Armuth, der ihr euch weder durch alle eure Arbeit, noch durch euren sauren Schweiß entledigen könnet; so bedenket, daß das Reich Gottes nahe sey, wo ihr Ueberfluß finden, und euch sättigen werdet. Fließen eure Thränen über den Verlust eurer Eltern, eurer Kinder, eurer Freunde und Wohlthäter, so richtet eure Augen auf jenen allgemeinen, liebreichen Vater aller Waisen und Verlassenen, der euch an Kindsstatt aufgenommen hat, und der euch bald in sein Königreich einführen wird, wo ihr durch den Ersatz einer ungleich grössern Menge von Freunden getröstet seyn werdet, mit welchen ihr euch ohne einige Unterbrechung eine ganze Ewigkeit hindurch

freuen

freuen werdet. Lasset euch also durch keine Art von Widerwärtigkeiten abschrecken, und wankelmüthig machen, sondern denket, daß ihr über kurz oder lang zu dem Genuße der himmlischen Freuden gelangen werdet, und erwartet jenen tröstlichen Augenblick, der euch so nahe ist, mit Geduld und Standhaftigkeit, damit ihr euch der seligen Ewigkeit immer würdiger machen möget.

Stellet euch einen Menschen vor, welcher seine Armuth mit Murren und Widerwillen, und einen andern, welcher dieselbe mit Geduld und Gelassenheit erträgt. Beede sind arm; beede leiden, aber mit dem Unterschiede, daß dieser bey seiner Armuth den Himmel mit einemheitern und ruhigen Gemüthe erwartet, und gewinnt; jener aber der Hölle zueilet, deren Quaal und Marter er schon zum Theil in dieser Welt fühlet. Wie glücklich sind wir nicht, daß der gute Gebrauch der Drangsalen uns nicht nur den kräftigsten Trost verschaft, sondern daß auch dieses Hülfsmittel für uns eben so angenehm, als heilsam ist. Gebrauchet also diese heilsame Arzney, ich bitte euch darum, in allen euren Drangsalen, und bedenket, daß alle die Widerwärtigkeiten, so euch aufstossen mögen, einen Theil des Kreuzes Christi ausmachen. Wenn wir ein Ueberbleibsel von jenem Kreuze hätten, woran Jesus Christus gestorben ist, mit welcher Ehrerbietigkeit würden wir dasselbe nicht aufbewahren, und bey uns tragen! Nun aber, da unsere Drangsalen nichts anders, als Ueberbleibsel von dem Kreuze des Heilandes, und eben so viele Tropfen von dem bittern Leidenskelche sind, den er uns zu kosten giebt, warum sollen wir uns

dessen

dessen weigern, oder wohl gar einen Abscheu davor bezeigen? Ach, ihr habt noch nicht erfahren, mit welchem süßen Troste Gott die Drangsalen der Gerechten vermische. Sie finden mit einem heil. Andreas an dem Leiden ihre Freude und Vergnügen, und suchen ihren Ruhm darinnen, daß sie würdig geachtet worden sind, des Namens Jesu wegen zu leiden.

Leidet also, meine Brüder! Leidet, aber nicht mit Murren und Ungeduld, wie jener unglückliche Schächer am Kreuze; sondern mit frohem standhaftem Muthe, wie Andreas, und mit einer Geduld, die durch keinen Anfall von Widerwärtigkeiten gebeugt, oder wankend gemacht werden kann. Jesus Christus, euer göttlicher Vorgänger auf dem Wege des Kreuzes, sieht euch leiden; er zählt eure Wunden und sammelt die Thränen, so ihr vergießet, als eben so viele köstliche Perlen, womit er jene herrliche Krone ausschmückt, die er für euch in dem Himmel zubereitet hat. Leidet mit Geduld und Sanftmuth, und höret den Erlöser euch zurufen: Kommet zu mir alle, die ihr die Last der Widerwärtigkeiten getragen habt; ich will euch erquicken. * Ich will Trost und unvergängliche Freude in eure Seelen ausgießen, die euch in alle Ewigkeit Niemand rauben oder stören, noch irgend eine Zeit unterbrechen soll.

Welch' tröstliche Einladung, und Verheißung für euch, ihr leidenden Gerechten! O, ich bitte euch

* Venite ad me omnes, qui — onerati estis, et ego reficiam vos. Matth. 11, 28.

euch, lasset diese Worte des Heils bey euren Drangsalen nie ausser Acht, sondern präget dieselben vielmehr tief in eure Herzen ein, und bedenket, daß, wenn auch gleich euer Leben in dieser Welt ein bedrängtes, schmerzvolles Leben ist, dennoch jenseits in einer bessern Welt eurer ein ewig glückseliges Leben warte. Amen.

Auf das Fest des heil. Bischofs Nikolaus.

Euge, serve bone et fidelis, quia in pauca fuisti fidelis, super multa te constituam. Matth. 25, 21.

Wohlan, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, darum will ich dich über viel setzen.

Gott, meine Brüder, wie wir aus der Parabel des heutigen Evangeliums gehört haben, theilt die Talente, und seine Gaben verschiedentlich aus. Er mag aber viel, oder wenig geben, so will er doch jederzeit, daß alle Menschen mit diesem ihrem erhaltenem Antheile wuchern, oder welches eins ist, denselben durch getreue Beobachtung der Pflichten ihres Stands nach Kräften vermehren sollen.

Wenn jemals ein Mensch die Absicht Gottes in diesem Stücke genau erfüllt hat, so war es gewiß der heil. Nikolaus, Bischof zu Myra in Lycien. Nicht damit zufrieden, die ihm von dem Herrn anvertraute

Talente wohl zu verwahren, legte er dieselben vielmehr auf Wucher aus; das ist, er bediente sich der Gaben Gottes auf eine solche Art, daß er nicht nur die Pflichten seines Standes genau erfüllte, sondern auch jenen Grad der Vollkommenheit zu erreichen trachtete, zu welchem ein jeder wahrer Christ gelangen muß, wenn er als Gottes Liebling, und als ein treuer Knecht des Herrn, in das ewige Reich der Herrlichkeit aufgenommen, und jener Krone theilhaftig werden will, welche der Herr seinen treuen Dienern verheißen hat.

Die ganze Lebensgeschichte dieses heil. Bischofs bestätiget die Wahrheit dessen, was ich eben jetzt mit wenigem gesagt habe, ihrem ganzen Umfange nach. Denn nachdem er die wenigen Gaben, die ihm von Gott mitgetheilt worden waren; zu seiner größern Vollkommenheit angewendet hatte, so wurde er von ihm mit neuen und wichtigern ausgerüstet, indem ihn der Herr auf den Leuchter stellte, und ihn gerade zu jener Zeit zum Hirtenamte berief, da das Blut der Gläubigen häufig am Fuße ihrer Altäre floß, und die Tyrannen sich zur gänzlichen Vertilgung der Christen verschworen hatten. Allein so unruhig und stürmisch es auch damals in der Kirche Jesu Christi aussah, und so sehr sie sowohl durch die Verfolgungen der Tyrannen, als auch kurz darauf durch die unglückseligen Erfindungen neu entstandener Irrlehren bedrängt wurde; so glaubte doch Nikolaus, daß man statt zu weichen, oder gar zu unterliegen, der Gefahr vielmehr Troz bieten, bey jedem Zuwachse derselben seine Kräfte verdoppeln; und desto mehr auf der Huth seyn müße, damit die Wölfe von dem Schafstalle, und der Heerde Christi

abgetrieben, und die Kirche beschützt würde. Er hat es gethan, meine Brüder, und hat uns dadurch ein herrliches Beyspiel hinterlassen, wie wir uns zu verhalten haben, wenn uns der Herr zu Eltern und Haußvätern bestimmt hat, und wie wir für das Heil unserer Untergebenen, so gering sie auch in unsern Augen scheinen mögen, wachen und Sorge tragen sollen. Wir müssen eben das thun, was er zur Erfüllung der Pflichten seines Hirtenamtes gethan hat. Nikolaus war über die ihm anvertraute Heerde sorgfältig und wachsam:

I. sorgfältig in Ansehung dessen, was ihr Seelenheil unmittelbar betraf.

II. sorgfältig sogar in Ansehung der mit ihrem Seelenheil verbundenen zeitlichen Anliegenheiten.

Erster Theil.

Wenn der Herr sagt: Ich will mir einen getreuen Priester erwecken: ihn mit besondern Gaben ausrüsten, ihm ein Herz geben, welches nach dem meinigen gebildet ist, damit er die Talente zu meiner Ehre anwende, damit wuchere, und meinen Willen zur Richtschnur seines Willens mache; daß er in dem Hause, welches ich ihm mitten unter meinem Volke aufbauen will, wache, und alle die Tage seines Lebens

bens vor meinem Gesalbten wandle; Er wird thun, was meinem Herzen, und meiner Seele wohlgefällt, und ich will ihm ein getreues Haus bauen, und er soll alle seine Tage vor meinem Gesalbten wandeln *: so kann ich mit Wahrheit sagen, daß er diese seine Verheisungen seinem Diener Nikolaus aufs genaueste erfüllt hat; und zwar eben zu jener Zeit, als die Prälaten versammelt waren, für die Stadt Myra einen Bischof zu wählen, der nicht nur als ein getreuer Hirt über jenen Theil seiner Heerde wachte, welcher auf dem Wege der Vollkommenheit einhergieng; sondern auch vorzüglich über diejenigen, die entweder unter den damaligen grausamen Verfolgungen zu schwach, oder wegen Lastern, die ihr Herz verdorben hatten, zu träge waren, den Weg der Tugend zu betreten.

Ihr müßt nicht glauben, meine Brüder, als wenn es zu den damaligen Zeiten, so betrübt und unruhig sie auch immer waren, keine Männer gegeben hätte, die sowohl ihrer geprüften Tugend, als ihrer gründlichen Gelehrsamkeit halber würdig gewesen wären, auf den Leuchter gestellt, und Hirten einer christlichen Heerde zu werden, da Gott einen den versammelten Bischöffen ganz unbekannten Fremdling zum Bischoffe zu Myra bestimmte. Gott, welcher die Herzen der Menschen kennt, und prüft, hat dieser verwaisten Kirche in dem heil. Nikolaus einen Hirten ge-

* Suscitabo mihi Sacerdotem fidelem, qui juxta cor meum et animam meam faciet; et aedificabo ei domum fidelem, et ambulabit coram Christo meo cunctis diebus. 1 Reg. 2, 35.

ben wollen, der alle Eigenschaften eines wachsamen und getreuen Hirten in einem vorzüglichen Grade besäße. Dies ist die Ursache, warum er einem jeden der Wählenden die Worte in das Herz gelegt hat, denjenigen zu erwählen, der zuerst in die Kirche träte, und Nikolaus hieße. Das Loos war also nach göttlicher Bestimmung auf diesen unbekannten Fremdling gefallen, welcher eben von Jerusalem zurück kam, wohin ihn der Eifer, und die zärtliche Andacht gegen seinen Heiland getrieben hatte, um allda jene Oerter zu besuchen, und zu verehren, welche Jesus Christus durch seine Geburt, durch sein Leiden, und seinen Tod verherrlichet, und geheiliget hat.

Obschon Nikolaus diese erhabene Würde weder jemals gesucht, noch sich gewünscht hatte, so folgte er doch hierinn dem Winke Gottes, welcher jederzeit die Richtschnur aller seiner Handlungen gewesen war, und ließ sich vorzüglich angelegen seyn, die Pflichten dieses Hirtenamtes genau zu erfüllen, indem er nach der Vorschrift des Apostels durch anhaltende Wachsamkeit und Arbeitsamkeit die Gerechten in der Tugend zu befestigen, und die Sünder auf den Weg der Tugend, den sie verlassen hatten, wieder zurück zu führen sich bestrebte.

Die Tugend, meine Brüder, wird durch stäte Verfolgungen befestiget, und vollkommen gemacht; sie ist dem Golde ähnlich, welches erst seinen wahren Glanz, und seine Güte erhält, wenn es durch das Feuer von seinen Schlacken gereiniget ist. Die Verfolgungen der damaligen Zeiten, womit die Tyrannen Diocle-

Diocletian und Maximian die Kirche erschütterten, und sie durch Vertilgung aller und jeder christlichen Gemeinden aus dem Grunde zu heben trachteten, waren die allerunerhörtesten und grausamsten. Sie waren aber auch zugleich diejenigen, welche viele schwache Seelen zittern und abtrünnig gemacht haben, so daß sie aus Furcht, eines langsamen und grausamen Todes dahin zu sterben, die Altäre des lebendigen Gottes verließen, und vor den Altären der Götzen niederfielen, um denselben Weihrauch zu streuen, und sie anzubeten. Nikolaus gab sich alle Mühe, dieses Unglück von der ihm anvertrauten Heerde abzuwenden; und weil er wußte, daß, so stark auch immer die Tugend wäre, dieselbe dennoch bisweilen den Verfolgungen unterliege, so munterte er seine Gemeinde besonders zur Marter, und zur geduldigen und standhaften Ertragung der bevorstehenden Verfolgungen auf.

Mir ist es, als wenn ich ihn mitten unter seinem um sich versammelten Christenhäuflein sagen hörte: Ihr habt zur Fahne eures Heilandes geschworen, die von seinem Blute, welches er für euch vergossen hat, gefärbt ist. Das Leben eines Menschen, oder vielmehr eines Christen, ist ein immerwährender Kampf auf Erden; ihr seyd die christlichen Streiter, welche um die Siegeskrone, so euch der Herr in dem Himmel aufbewahret hat, ringen müssen. Ihr sehet die Blutbühnen, welche die Tyrannen errichtet, die Räder, so sie uns zubereitet, das Feuer, welches sie in ihrem Grimme angezündet, und die Schwerdter, so sie über uns gezückt haben. Diese fürchterlichen Werkzeuge sind es, welche die Tyrannen für uns zugerich-

tet haben, um uns zu schrecken, unsern Glauben zu erschüttern, und uns zu den Altären der Götzen zu zwingen. Aber fürchtet euch nicht; sondern kämpfet vielmehr als tapfere Streiter. Hier, bey dieser Gelegenheit könnt ihr euren christlichen Heldenmuth zeigen, welcher gewohnt ist, für die Ehre Gottes und das Heil seiner Seele zu streiten. Ihr sehet die blutigen Fußtritte so vieler muthigen Christen, welche durch Vergießung ihres Blutes den Sieg errungen haben. Folget ihnen auf diesem Pfade nach; denn auch für euch hat der Herr eine Krone aufbewahrt, die ihr nicht anders, als durch Kämpfen erlangen könnet. Bedenket, daß, so langsam und grausam auch der Tod ist, der euch zubereitet wird, diese Mörder dennoch mit allen ihren peinlichen Werkzeugen nur den Leib, nicht aber die Seele zu tödten vermögen. Darum fürchtet sie nicht; wohl aber denjenigen, welcher Leib und Seele verderben kann; und dieser ist Gott.

Was für einen Eindruck diese Worte in den Herzen der Gerechten gemacht haben, können wir daraus schließen, daß nicht ein einziger unter seiner untergebenen Heerde gewesen ist, der entweder den drohenden Verfolgungen untergelegen wäre, oder auch nur eine Furcht verrathen hätte, wenn es darauf ankam, sein Leben für seinen Heiland auch unter den grausamsten Martern zu beschließen. Ja es munterte vielmehr einer den andern auf, den Märtyrertod nach der Lehre und Entschlossenheit ihres eifrigen Hirten, nicht nur sehnlichst zu wünschen, sondern auch standhaft zu erwarten. Daher suchten sie es in der Vollkommenheit immer weiter zu bringen, indem sie, nach dem Beyspiele

spiele ihres heil. Bischofs, ein abgetödtetes und ganz nach den Grundsätzen des Christenthums eingerichtetes Leben führten, und dasselbe unter stäter Betrachtung der heiligsten Religionsgeheimnisse und immerwährendem Gebete zubrachten.

Diesen heiligen Eifer nun unter den Gläubigen immer mehr und mehr anzufachen und zu unterhalten, war er stets bedacht, und wachte mit unermüdeter Sorgfalt darüber. Er erhob zu dem Ende bey jeder ihnen bevorstehenden Gefahr seine Stimme, stärkte sie durch tägliche Predigten und Aufmunterungen, und unterstützte sie durch sein Gebet. Sah er die Gerechten auf dem Wege der Tugend und Vollkommenheit eifrig fortwandeln, so richtete er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Schwachen, und auf diejenigen, welche von diesem heiligen Pfade abgewichen waren. Da, bey dieser Gelegenheit, verdoppelte er seinen Eifer, wenn es darum zu thun war, entweder die Heyden oder die Sünder zu bekehren, und unterließ niemals, sie, nach der Vorschrift des Apostels, zur gelegenen und ungelegenen Zeit zu ermahnen, und ihnen zu Herzen zu reden. Er stellte ihnen jetzt den gütigen und dann den gerechten Gott vor; mit wie vieler Sehnsucht derselbe die Zurückkehre des Sünders, von dem Laster zur Tugend, erwarte, und mit welcher Liebe er sie wieder aufnehme, und an sein Herz schließe, wenn sie ihn nur mit reuvollem Gemüthe um Verzeihung bäten. Er zeigte ihnen aber auch zugleich jenes Schwerdt, mit welchem die Rechte Gottes bewafnet wäre, diejenigen in seinem Grimme zu züchtigen, welche, ohne jemals an ihn zu denken, nie

aufhörten, Sünden auf Sünden zu häufen, und ihrem ewigen Untergange mit großen Schritten entgegen zu eilen. Wollten seine öfters wiederholte Ermahnungen nichts verfangen; so nahm er seine Zuflucht zum Gebete und zu Thränen des Mitleids, und bat Gott mit gewöhnlicher Innbrunst seines Herzens, daß er ihre Gemüther erschüttern, und zur Buße bewegen möchte. Dann wandte er sich wieder zu den Sündern; bat und beschwor sie durch das Blut Jesu Christi, daß sie doch ihren elenden Zustand, worein sie durch ihre Sünden versetzt worden wären, erkennen und beherzigen sollten. Ja, er suchte alle nur erdenkliche Mittel hervor, ihnen einen Abscheu gegen die Sünde einzuflößen, und das Laster ganz aus seiner Heerde zu verbannen, indem er diejenigen mit Nachdruck bestrafte, welche sie dazu verleiten, oder verführen konnten. War er so glücklich, sie zu gewinnen; o dann war er auch unaufhörlich bemüht, sie auf dem Wege der Tugend, den sie wieder zu betreten anfiengen, zu erhalten, da er sie mit verschiedenen Bußwerken und stäten Andachtsübungen beschäftigte; ihnen die Abscheulichkeit der Sünde immer klärer vor Augen stellte, und sie vor allen Gefahren warnte, welche fähig wären, sie wankend zu machen, und die Liebe zur Tugend aus ihren Herzen zu verscheuchen.

Wenn zu eben der Zeit, da die Kirche das Andenken jenes Tages feyerte, welchen ihr geliebter Bräutigam erwählt hatte, zwischen zweyen Missethätern den Tod des Kreuzes zu sterben, die unmenschlichen Kaiser alle Kirchen und Altäre, so ihm gewiedmet

waren,

waren, niederreissen ließen, und, um die christliche Heerde, die sie ihrer Wuth nicht ganz aufopfern konnten, zu zerstreuen, Befehle gaben, die Hirten derselben zu ergreifen, und sie entweder ins Gefängniß zu werfen, oder ins Elend zu verweißen; so war Nikolaus, dieser wachbare Hirt, auch aus der Anzahl derjenigen, welche, mit Ketten beladen, in einem abscheulichen Kerker schmachten sollten. Er wurde ergriffen, und zum größten Leidwesen seines christlichen Häufleins fortgeschleppt.

Mit welcher Gottesfurcht und Ergebung gehorchte er nicht einem so ungerechten Urtheile! Wie ruhig und gelassen dachte er nicht bey sich selbst, daß der Knecht nicht besser seyn müße, als der Herr! Eine einzige Sache machte ihm Sorge; nämlich die Entfernung von seiner geliebten Heerde, weil er befürchtete, die Schafe möchten sich zerstreuen, wenn ihr Hirte geschlagen wäre; es möchten etwa Wankelmüthige unter ihnen seyn, die vor den fürchterlichen Lebensstrafen erschrecken, oder allzu Zärtliche, welche, weil sie sich bey einem gar zu strengen Bekenntniße ihres Glaubens unaufhörlich Gewalt anthun müßten, abgeschreckt werden, und auf eine schändliche Art abfallen möchten. Er befürchtete, es möchten die Sünder, die er bereits zu Büßern umgeschaffen hatte, wenn sie durch seine Lehren und Predigten nicht immer unterstützt würden, in eine kraftlose Lauigkeit, und von dieser wieder in ihre vorigen Laster zurückfallen.

Doch,

Doch, wenn schon Nikolaus von seiner Heerde entfernt war, so war er doch eben so sorgfältig und wachsam, als wenn er bey ihr gegenwärtig gewesen wäre. Das Gefängniß machte er sich zur Kirche; und wenn er von da aus in eine Wildniß ins Elend geführt wurde, so erhob er seine Augen unaufhörlich gen Himmel, denjenigen, der immer für die Seinigen wachet, zu bitten, daß er seine Heerde, die er nun verlassen müßte, in seinen göttlichen Schutz nehmen, die Gerechten mit seiner Gnade unterstützen, und die Sünder auf dem angetretenen Wege der Buße erhalten möchte. Kurz, Nikolaus war sowohl bey seiner Gegenwart, als in seiner Abwesenheit ein wachsamer Hirt, dessen Aufmerksamkeit nichts entgieng, und dessen Heerde der böse Feind nichts anhaben konnte.

O daß ihr, ihr christlichen Hausväter, die ihr von Gott zu Hirten eurer Untergebenen, eurer Familie gesetzt seyd, die Wachsamkeit dieses heil. Bischofs nachahmen möchtet! Wie viele Sünden würdet ihr unter den Eurigen verhüten, und wie viele Seelen auf dem Wege der Tugend erhalten können. Die Seelen eurer Kinder, eurer Dienstbothen, hat Gott, so zu reden, in eure Hände übergeben. Wehe euch, wenn ihr nicht wachsam seyd, und auch nur eine einzige davon durch euer Verschulden zu Grunde gehen sollte! Denn Gott wird sie aus eurer Hand zurückfodern, und ihr werdet ihm die genaueste Rechenschaft davon geben müßen. Ihr wisset, wie unbändig und ausschweifend heut zu Tage die Jugend ist, und auf welch verdorbenen Wegen sie zu wandeln pflegt.

pflegt. Es sind euch die Schlupfwinkel und die heimlichen Zusammenkünfte beyderley Geschlechter nicht verborgen. Es können euch die nächtlichen Besuche eurer Söhne und eurer Knechte, so sie hie und da, sogar in euren eigenen Häusern, ablegen, unmöglich unbekannt seyn. Ihr höret zum öftern ihre Buhllieder, ihre Zoten, ihre Fluch- und Scheltworte; ihr sehet ihre Nachläßigkeit im Dienste Gottes, ihre Unehrerbietigkeit in der Kirche. Mit einem Worte, ihr wisset beynahe alle Ausschweifungen eurer Untergebenen, ohne daß ihr sie deßwegen abstellet, sie zur Buße ermahnet, zur Tugend leitet, und zur Rechtschaffenheit gewöhnet. Wisset ihr aber, daß ihr euch durch diese eure Sorglosigkeit bis zu den Heyden herunterseßet, die keine Begriffe von Gott, und seinen Geseßen, und auch öfters von der Tugend selbst haben. Wenigstens sagt der Apostel, daß diejenigen, so über ihre Untergebene nicht wachen, für ihr Heil keine Sorge tragen, ihnen ihre Laster nachsehen, und dazu stillschweigen, sogar den Glauben verläugnen. Wenn jemand für die Seinigen, und besonders für seine Hausgenossen, keine Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet. Ja er seßt noch hinzu, daß solche Hausväter noch ärger und verderblicher seyen, als die Ungläubigen selbst, und er ist ärger, als ein Ungläubiger. *

Wachet,

* Si quis autem suorum et maxime domesticorum curam non habet, fidem negavit, et est infideli deterior. 1 Timoth. 5, 8.

Wachet, meine Brüder! es liegt euer und eurer Untergebenen Seelenheil daran. Beobachtet jeden Schritt, den sie thun, und verfolget die Sünde, wo ihr sie unter den Eurigen immer antreffet. Suchet unaufhörlich die Tugend in ihre Herzen einzupflanzen, Unschuld und Rechtschaffenheit in eurer Familie zu erhalten, und euch Gott zum Freunde zu machen; dann werdet ihr zu dem nämlichen Grade der Heiligkeit gelangen, zu welchem der heil. Nikolaus empor gestiegen ist.

Doch, indem ich euch an eure Schuldigkeit erinnere, dem heil. Nikolaus in der Wachsamkeit nachzuahmen, so vergesse ich beynahe, daß mir an ihm noch ein Zug zu schildern übrig bleibt, nämlich die Sorgfalt, womit er auch die zeitliche Wohlfarth seiner Heerde zu befördern sich bestrebte; ein Zug, der seinen Charakter um so mehr verschönerte, je eigenthümlicher er ihm war, und je mehr ihn derselbe vor andern auszeichnete.

Zweyter Theil.

Wenn sichs Nikolaus einmal zur Pflicht gemacht hat, für das ewige Heil seiner untergebenen Heerde zu wachen, so hat er auch für ihre zeitliche Wohlfarth gesorgt. Denn schon ehe er auf den Leuchter gestellt, und zum Bischof in Myra geweiht wurde, steuerte er mit seinem ihm von den Eltern hinterlassenem Vermögen den Bedürfnissen der Armuth, welche

che öfters die Quelle vieler Unordnungen und Laster sind; und eben als Bischof übte er die schönsten Werke der Barmherzigkeit aus, indem er dem Dürftigen und Nothleidenden ein eben so mitleidiger, als besorgter Vater wurde, welcher lieber selbst an allem Mangel und Abbruch leiden, als den wahren Armen in Hülflosigkeit schmachten und darben sehen wollte.

Wozu ist nicht oft, meine Brüder, eine Armuth, worinne man wider seinen Willen zu leben gezwungen ist, fähig! — Salomon wußte dieses so wohl, daß er Gott bat, er möchte ihn eben so wenig in Dürftigkeit, als in den Zustand des Reichthums und Ueberflusses versetzen, damit er weder durch das eine, noch durch das andere verleitet würde, seiner selbst zu vergessen, und in Laster und Ausschweifungen zu verfallen. So wie der Reichthum den Menschen zu grossen Sünden und Lastern verführen kann; eben so ist denselben auch derjenige, welcher die Armuth nur mit Widerwillen erträgt, häufig ausgesetzt. Religion, Gottesfurcht, Schamhaftigkeit, Keuschheit; kurz, alles, was dem Menschen so lieb, als sein Leben seyn sollte, wird ihr nicht selten aufgeopfert. Man überläßt sich einem untröstlichem Verdruße, der Schwermuth und Verzweiflung; man lästert die Vorsehung, man läßt allen Muth sinken, und bringt ein schändliches Leben in einer Reihe von Sünden dahin, welches den geradesten Weg zum Verderben führet.

Dieses war der unglückselige Zustand eines Mannes, welcher zu den Zeiten des heil. Nikolaus lebte. Er hatte Töchter; aber er mußte mit ihnen sein Leben

so

so kümmerlich zubringen, daß er schon entschlossen war, sie Verführern Preis zu geben, welche bereit wären, ihnen gegen Erlag eines gewissen Geldes, womit sie der Dürftigkeit des Vaters zu Hülfe kommen könnten, den schönsten Schmuck der Unschuld zu rauben, und sie derselben viehischen Begierden aufzuopfern. Allein die milde Fürsorge des heil. Nikolaus, welche für jedes Bedürfniß des wahren Armen und Nothleidenden ein wachsames Auge hatte, sah das niederträchtige und grausame Verfahren dieses ehrvergessenen Vaters vorher; und ohne sich lange zu besinnen gieng dieser Mann Gottes im Finstern und in der Stille, und theilte sein Allmosen zu verschiedenenmalen heimlich aus, um die Töchter sowol, als den Vater zu retten.

Welche Lobsprüche verdient nicht dieser wohlthätige Mann, dieser Retter der Unschuld! Soll ich es wohl sagen, daß er hier das nämliche gethan hat, was die beyden wohlthätigen Engel thaten, als sie den Loth nebst seinen beyden Töchtern aus Sodoma herausführten, und sie von dem Feuerregen errettesten, womit diese greuelvolle Stadt bedeckt, und in Asche verwandelt wurde? Soll ich sagen, daß er sogar den Hiob an Wohlthätigkeit und Edelmuth übertroffen, ob sich gleich dieser selbst das Zeugniß geben konnte, daß er dem Gottlosen die geraubte Beute aus den Zähnen gerissen, und von demjenigen, welcher im Begriffe war umzukommen, gesegnet worden sey, weil er ihn aus der Gefahr errettet habe? Kann ich bey dieser Gelegenheit nicht die Worte eines Peter Damians auf den heil. Nikolaus anwenden,

den, wenn derselbe ausruft: O die erstaunenswürdige Kraft des christlichen Allmosens, welches dem Laster gleich in seinem Anfange Einhalt thut, das unreine Feuer der Leidenschaften dämpfet, und die ersten Funken desselben erstücket! O wie sehr verdient derjenige gepriesen zu werden, der es auf eine so edle und heilsame Art anwendet! Die ganze Gemeinde der Heiligen soll sein Allmosen verkündigen. *

Was für schöne Lehren giebt euch hier nicht Nikolaus; ihr, die ihr bey allen euren Gütern, bey alle eurem Ueberflusse dennoch ein kaltes, unempfindliches Herz besitzet, welches ohne einige Rührung, ohne einiges Gefühl des Mitleids gegen das Elend eurer Mitmenschen verschlossen bleibt! Wenn ihr die Religion um Rath fraget, so wird sie euch sagen, daß Gott, welcher die Armen eben sowohl, als euch, mit seiner Hand geschaffen hat, sich der Reichen gleichsam als Haushälter bediene, um denselben ihren nothdürftigen Lebensunterhalt zu verschaffen. Er will, daß euer Ueberfluß den Nothstand eurer dürftigen Mitbrüder erleichtere und steure. Er will, daß ihr durch einen edlen Gebrauch der Güter, die ihr von seiner Hand empfangen habt, und durch Anwendung derselben zur Wohlthätigkeit, sein grosses Beyspiel nachahmen, und öfters die seligste und reinste aller Menschenfreuden, die Freude, wohlgethan zu haben, geniessen sollet. O, versuchet es doch, und die eigene Erfahrung wird euch die Wahrheit des Satzes im-

* Eleemosynas illius enarrabit omnis Ecclesia eorum. Eccl. 31, 11.

mer mehr bestättigen, daß kein irrdisches Vergnügen jenes übertreffe, welches man alsdenn empfindet, wenn man mit reinem Herzen, ohne eigennützige Absicht, einem unglücklichen, armen, hülflosen Mitgeschöpfe, unserm Mitbruder, mit Rath und That aufrichtig an die Hand geht, und eine Pflicht der Wohlthätigkeit ausübt. Gewiß, man fühlt in diesem Augenblicke, daß man um viel besser ist, als man vorher war. Eine unbeschreibliche Empfindung von Freude ergießt sich dann schnell in alle Adern, und in alle Theile unsers Körpers; unser Herzenspuls schlägt lebhafter; alles geht uns besser von Statten, und die ganze Natur scheint sich mit uns zu freuen. Es ist ein Vorschmack jener unaussprechlichen Seligkeit, womit der Herr unsere guten Thaten einst in dem Himmel belohnen wird, und durch deren selige Vorempfindung er uns zur öftern Theilnehmung an dem Elende unseres Nächsten, und zur fleisigen Ausübung der Werke der Barmherzigkeit anlocken will. Wie könnten wir wohl bey so wichtigen Bewegungsgründen und Aufmunterungen, und selbst bey dem Beyspiele unseres allgütigen Gottes, ungerührt und gefühllos bleiben? — Der Herr will, daß, da er seinen Segen so reichlich über uns ausgegossen hat, wir denselben mit unsern armen Mitbrüdern theilen sollen, damit wir uns Freunde machen, die uns den Eingang in die ewigen Wohnungen aufschließen. Er will, daß wir dem Unglücklichen beystehen, damit er unter der Last, die ihn drückt, nicht erliege, und auf Hülfsmittel denke, die der Menschheit Schande machen, und ihn ins Verderben stürzen.

Sehet,

Sehet, meine Brüder, aus dieser Ursache hat Gott eure Güter vermehrt, erhalten, und gesegnet! Verschließet also eure Hand nicht vor dem Nothleidenden, und versagt ihm euren Trost und eure Hülfe nicht. Oefnet vielmehr, nach dem Beyspiele des heil. Nikolaus, euer Herz und eure Schätze den Hülfsbedürftigen, und lasset es nicht bey einem stummen, unthätigen Mitleiden bewenden, wodurch ihr ihren Kummer nur vermehren würdet. Theilet ihnen mit, so viel euer Stand und euer Vermögen erlaubt; dann habt ihr den Unglücklichen geholfen, und väterlich für sie gesorgt.

Allein Nikolaus ließ es nicht blos dabey bewenden, für die Armen und Dürftigen zu sorgen, sondern er war von dem mannigfaltigen Elende seiner Heerde, zu der er endlich auf Befehl des Kaisers Konstantin wieder zurückkehrte, überhaupt so äußerst gerührt, als wenn es ihn selbst betroffen hätte. Er freute sich, nicht nur die Unschuld einiger Seelen durch sein Allmosen gerettet, sondern überall, wo er immer hinzog, Merkmale seiner Güte und Wohlthätigkeit hinterlassen zu haben. Ja, seine sorgfältige Vaterliebe erstreckte sich sogar auf diejenigen, bey denen er nicht gegenwärtig seyn konnte, die aber vom Unglücke verfolgt und vom Kummer gedrückt wurden.

Der heil. Irenäus, welcher gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts nach Christi Geburt lebte, sagt, es habe zu seinen Zeiten gewiße vorzügliche Leute gegeben, welche nur deswegen auf die Welt

gekommen zu seyn schienen, damit sie ihren Brüdern Gutes thun, und ihnen in ihrem Elende eine ungleich bessere Hülfe leisten möchten, als wenn sie ihnen große Summen Gelds geschenkt hätten. Waren sie vom Teufel besessen, so vertrieben sie denselben mittelst Beschwörung aus ihren Leibern. Waren sie mit schrecklichen Krankheiten behaftet, so heilten sie dieselben durch Auflegung ihrer Hände. Wurden sie von boshaften Verläumdern fälschlich vor Gericht angeklagt; so erklärten sie sich für ihre Beschützer, und redeten ihrer Unschuld das Wort. Waren sie in Gefahr, umzukommen, so wurde ihnen das Vertrauen, welches sie auf derselben großes Ansehn bey Gott setzten, reichlich belohnt; so daß sowohl diejenigen, welche dergleichen Hülfe erhalten hatten, als andere, welchen dieselbe aus blosen Nachrichten bekannt war, sich entweder in den Schoos der Kirche begaben, oder ihr mit desto größerer Treue zugethan verblieben.

Eben so sorgfältig war Nikolaus, wenn es darauf ankam, ein Unglück von seiner Heerde abzuwenden, oder ihrem Elende zu steuren. Bald führte er unschuldige Gefangene aus ihren Gefängnißen heraus; bald machte er unzählige Kranke in kurzer Zeit gesund. Wenn Schiffleute bey einer übeln Schiffarth in Gefahr sind, umzukommen, und sie ihn mit demüthigem Vertrauen anrufen, so scheint es, als ob er in dem innersten ihres Herzens eben das zu ihnen sagte, was der heil. Paulus jenen sagte, welche bey der Insel Maltha von einem heftigen Sturme hin und her geworfen wurden: Seyd gutes Muths,

meine

meine Brüder; denn keine Seele von euch wird verlohren gehen: nur das Schiff allein wird zu Grunde gehen. *

Auf solche Art, meine Brüder, sorgt Nikolaus für alle diejenigen, die ihn jezt noch mit Vertrauen anrufen. Glaubet nicht, daß, wenn er sich jezt in dem Himmel mit den übrigen Heiligen Gottes erfreut, er euch nicht höre, gegen eure Seufzer taub wäre, und daß er nicht helfen könne. Nein; er ist für euch, die ihr seine Pflegkinder seyd, ein eben so sorgfältiger Vater, wie er es ehemals im Leben war, der zu jeder Stunde bereit ist, euch zu helfen. Rufet ihn also in allen euren Nöthen mit kindlichem Vertrauen an, und verehret ihn als euren Vater. Besonders aber ahmet seine erhabenen Tugenden nach, damit auch ihr euch mit ihm einst in dem Himmel erfreuen möget. Amen.

* Suadeo vobis bono animo esse: amissio enim nullius animae erit ex vobis, praeterquam navis. Actor. 27, 22.

Auf das Fest
der unbefleckten Empfängniß der heil. Jungfrau Maria.

De qua natus est Jesus, qui vocatur Christus. Matth. 1, 16.

Von welcher gebohren ist Jesus, der genannt wird Christus.

Kann man wohl, meine Brüder, von einem Geschöpfe was vortreflichers und herrlichers sagen, als wenn man von Maria sagt: Sie ist diejenige, von welcher der Heiland gebohren ist? Auf diesen Lobspruch hat sich der H. Augustin gegründet, wenn er gesagt hat, er habe zur Ehre Jesu Christi Mariam allezeit ausgenommen, wenn von der Sünde geredet wurde, weil sie Jesum gebohren hat; ja er konnte es nicht einmal leiden, daß man fragte, ob sie wohl jemals von derselben wäre befleckt gewesen. Die Ursache, die er davon angeführt, giebt seine Meynung noch mehr zu erkennen. Denn wir wissen, setzt dieser H. Lehrer hinzu, daß diese unvergleichliche Jungfrau um so viel mehrere Gnaden bekommen hat, um vollkommen

kommen über die Sünde zu siegen, weil sie würdig befunden worden war, denjenigen zu empfangen und in ihrem keuschen Leibe zu tragen, welcher, wie uns die Schrift sagt, von allen Sünden frey, und gar nicht im Stande gewesen ist zu sündigen. Ein Zeugniß, welches zum Besten der H. Jungfrau um so viel glaubwürdiger ist. Eine sichere Regel, der ein jeder Prediger noch heut zu Tage folgen kann, weil der größte Lehrer der Kirche, der H. Augustin, dieselbe bereits vor vielen hundert Jahren vorschrieb: daß, wenn von der Sünde die Rede ist, Maria allezeit davon ausgenommen sey. Eben dieses bewog auch die Väter der Tridentinischen Kirchenversammlung, zu sagen, es wäre ihre Absicht gar nicht, die unbefleckte und gebenedeyte Mutter Gottes zugleich mit in den Schluß zu fassen und zu mischen, in welchem von der Erbsünde gehandelt würde.

Wenn nun Mariam eine so ansehnliche allgemeine Kirchenversammlung nicht mit den übrigen Menschen dem allgemeinen Gesetze der Sünde hat unterwerfen wollen, wer würde wohl so verwegen seyn, und es jezt thun? Wenn die Kirche, die von dem Geiste Gottes geleitet worden ist, dieses besondere Fest unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß Mariä eingesezt hat, so will sie dadurch die vorzügliche und wunderbare Gnade ehren, welche die Mutter Gottes heiligte, sobald sie empfangen wurde, und der sie bis an ihr Ende getreu geblieben war. Es ist meine Schuldigkeit, meine Brüder, diese Absicht der Kirche befördern zu helfen, und euch in diesem Geheimnisse etwas zu zeigen, welches sowol die Ehre dieser

ser heiligsten Jungfrau, als auch euren Nutzen befördern kann, wenn ich euch sagen werde,

I. was Maria gethan hat, um der Gnade, in welcher sie empfangen worden ist, getreu zu seyn; und

II. was wir thun müssen, um der in der H. Taufe empfangenen Gnade getreu mitzuwürken.

Erster Theil.

Wenn ich euch sage, meine Brüder, daß Maria im ersten Augenblicke ihrer Schöpfung voll der Gnaden gewesen sey, die da nöthig waren, sie zu jener ausserordentlichen Heiligkeit zu führen, durch welche sie zur Würde einer Mutter Gottes zubereitet werden mußte, so ist es eine Wahrheit, welche der Engel Gabriel zu bestärtigen schien, da er sie mit diesen Worten anredete: Sey gegrüsset voll der Gnaden. * Oder konnten ihr wohl in diesem Augenblicke, da ihr die Menschwerdung des Sohnes Gottes verkündiget wurde, jene anerschaffenen Gnaden fehlen, die nöthig waren, ihre Seele zu einem würdigen Tempel Gottes, und sie von aller Sünde frey zu machen?

So

* Ave, gratia plena. Luc. 1, 28.

So rein und gerecht der erste Mensch aus den schöpferischen Händen Gottes hervorgieng, so lehret uns doch der Glaube, daß, seitdem derselbe gefallen ist, die Seele von dem Augenblick an, wo sie mit dem Leibe vereinigt wird, unrein, befleckt, mit der Sünde behaftet, und von der schönsten Zierde der Gnade beraubt sey, und der Mensch des Todes schuldig wird, sobald er zu leben anfängt. Maria ist zwar von eben diesem Stamme, den sie mit allen Menschen gemein hat, entsprossen; aber indem sie als eine Tochter Adams mit der Erbsünde sollte befleckt werden, so ist sie dennoch als eine künftige Mutter Gottes davon befreyt worden. Es wurden zwar, spricht der H. Bernard, Jeremias und Johannes der Täufer schon in Mutterleibe geheiliget, ohne daß man von ihnen sagen könnte, sie wären in der Sünde nicht empfangen worden: aber von Maria kann man mit Wahrheit sagen, daß sie einen vorzüglichern Grad der Heiligung empfangen habe, indem der H. Geist sie mit der Fülle aller Gnaden übergoß, die sie ausser Stand setzten, auch nur einen einzigen Augenblick eine Sklavin der Sünde zu seyn. Eben dieses hat der H. Geist schon lange zuvor bestätiget, wenn er Mariam, seine auserwählte Braut, angeredet und ausgerufen hat: Du bist vollkommen schön, meine Freundin, und es ist kein Flecken an dir. *

Aber so herrlich dieses Vorrecht der allerseligsten Jungfrau war, so verdient sie doch noch weit mehr gelobt zu werden, da sie der Gnade, mit welcher sie

* Tota pulchra es, amica mea, et macula non est in te. Cant. 4.

Gott gleich bey Erschaffung ihrer Seele ausgeschmücket, getreu mitgewürket, und bis an ihr Ende behalten hat. War denn aber die Gnade bey ihr so beschaffen, daß sie es jemals hätte verlieren können? Nein, dieselbe war durch das Vorrecht ihrer Empfängniß genugsam in Sicherheit gesetzt, und Gott selbst war ihr Bürge dafür, daß sie dieselbe niemals verlieren werde: aber dennoch glaubte sie, sie müsse sich, um sicher zu seyn, von der Welt und ihren Gefährlichkeiten entfernen. Die Einsamkeit zu Nazareth war also die erste Freystatt, allwo sie den empfangenen Schatz der Gnade bey guter Zeit vor der Gefahr in Sicherheit brachte. Hier, wo sie, von der Welt abgesondert, durch die heiligsten Bewegungen einer schon vollkommnen Liebe mit Gott vereinigt war, seufzete sie beständig nach der Ankunft des Erlösers, den sie mit eben dem heisen Verlangen, und sehnlichen Wünschen, wie die Erzväter ihre Vorfahrer, erwartete. Sie flehete den Herrn inbrünstig an, er möchte sich doch einmal über Israel erbarmen, und es erlösen. Und nachdem sie sich unaufhörlich mit demjenigen beschäftigte, welcher das Heil von Juda und das Licht der Heyden seyn sollte, so bildete sie ihn, wie die alten Kirchenlehrer sagen, bereits durch den Glauben in ihrem Herzen, ehe sie noch vom heil. Geiste überschattet, und der Erlöser in ihrem Schoose gebildet wurde.

Man kann keinen Zeitraum aufweisen, in welchem das Verderbniß der Sitten unter den Juden so allgemein war, als eben zur Zeit, in welcher sie von einem fremden Könige beherrscht wurden. Der

Um:

Umgang mit den Heyden verdrängte die erste Einfalt ihrer Sitten, die frech und ausgelassen wurden, so bald sie sich von der ehemals so genauen Beobachtung des Gesetzes entfernten. Allein so verdorben auch die Sitten, so mächtig die bösen Beyspiele, und so frech der Lebenswandel der Juden war, so ließ Maria das von ihrer Vorsichtigkeit und von ihrem strengen Lebenswandel nicht das Geringste nach. Sie hatte keinen Umgang mit der Welt, welche ihr ganz unbekannt war; und wenn sie nachmals darinn erschienen ist, so geschah es aus keiner andern Absicht, als, um die Betrübten zu trösten, den Elenden beyzuspringen, und die Unwissende zu unterweisen. Wenn sie mit dem Nächsten manchmal Gespräche führte; so waren sie nützliche und heilsame Gespräche, wodurch sie jene Gesinnungen zu verstehen gab, mit denen sie gegen Gott durchdrungen gewesen. Sie machte mit den Menschen keine Gemeinschaft, und floh sie aus jungfräulicher Schamhaftigkeit, womit sie der Himmel geziert hatte.

Obgleich die Gnade in Maria eine dauerhafte Gnade war, die sie nimmermehr verlieren konnte, wenn sie sich auch selbst der Gelegenheit bloß gestellt hätte, so suchte sie dieselbe doch immer mehr und mehr zu verwahren. Und wenn sie schon von der Gnade ganz erfüllet war, so arbeitete sie doch unaufhörlich, dieselbe zu vermehren. Wie ämsig, wie unabläßlich waren ihre Bemühungen! In ihrem ganzen Leben blieb kein Augenblick leer, kein einziger Augenblick, wo sie den vom Himmel empfangenen Schatz nicht vergrößert hätte. Sie erneuerte täglich ihre

Bestrebungen, um dem Gegenstande aller ihrer Begierden zu gefallen, und seufzete innbrünstig nach ihm. Ihr gegen die übrige ganze Welt gleichgültiges Herz verlangte nichts; sie lebte in dürftiger Armuth, und Gott war ihr einziger Reichthum, in dem sie lebte, mit dem sie sich beschäftigte, und den sie auf das vollkommenste liebte.

Gehen wir auf ihre kindlichen Jahre zurük, so sehen wir sie im Tempel, wie sie unaufhörlich vor dem Heiligthum betete, heilige Bücher und Schriften las, das göttliche Gesetz betrachtete, und obschon unwissend, sich geschickt machte, mit der Zeit die Mutter des Allerhöchsten zu werden. Wir sehen sie in ihrer Jugend, wie sie sich mit der Handarbeit beschäftigte, ihrem Bräutigam Hülfe zu leisten, ihm den vollkommensten Gehorsam zu erzeigen, und allen Kummer und Noth mit ihm zugleich zu tragen. In ihrem höhern Alter begleitet sie ihren Sohn, sie theilt seine Dürftigkeit, seine Verfolgungen, sein Leiden mit ihm, und in den letzten Jahren ihres Lebens tröstet, stärket, unterweiset sie die Apostel, sie ermuntert und bewegt durch ihr herrliches Beyspiel die ersten Gläubigen zu der vollkommensten Heiligkeit. Kurz, überall leuchtete an ihr eine beständige Treue gegen der Gnade mit neuen Strahlen hervor. Ihre einzige Beschäftigung war durch alle ihre Lebenstage nichts, als Arbeit, Fasten, Gebete, Liebe gegen Gott und dem Nächsten. Fasset nun alle die vielfältigen Verdienste zusammen, welche sich Maria durch die stäte und vollkommne Uebung aller, auch der erhabensten Tugenden gesammelt hat, dann werdet ihr

finden,

finden, daß sie der Gnade nicht nur mitgewirket, sondern dieselbe auch täglich vermehret hat, so, daß man von ihr mit Wahrheit sagen kann: Viel Töchter haben Reichthum gesammelt, aber du bist ihnen allen vorgegangen. *

Bewundert, meine Brüder, die Behutsamkeit und die stäte Wachsamkeit dieser seligsten Jungfrau, wodurch sie die Gnade, so befestigt sie immer darinn war, bewahrte, vermehrte, und bis an ihr Ende behielt und lernet daraus, was ihr für die Gnade thun sollet, um ihr getreu zu bleiben. Allein, wie oft werden euch solch herrliche Beyspiele vor Augen gestellt, ohne daß ihr darauf sehet, oder dieselbe nachahmet: daher kömmt es, daß ihr die Gnade eben so geschwind wieder verliert, als ihr sie erhalten habet. Würdet ihr vorsichtiger handeln, dann würdet ihr der Sünde nicht so oft unterliegen, als es bisher geschehen ist. Ihr würdet mit den Thränen in den Augen, die ihr im Beichtstuhle vergossen habt, nicht wieder zur alten Gelegenheit zurückkehren, aus welcher ihr nie, ohne daß ihr eine Sünde begangen hättet, heraus gekommen seyd; ihr würdet, indem ihr die Schamröthe noch im Gesichte, und den nagenden Wurm noch im Gewissen habt, durch eine wiederholte Sünde nicht eure innerliche Seelenruhe immer neuerdings stören, und indem ihr eure Sklaverey, in die ihr euch durch die Sünde gestürzt habet, verfluchet, euch nicht wieder die alten Fesseln schmie-

* Multae filiae congregaverunt divitias, tu supergressa es universas. Prov. 31, 29.

schmieden: ihr würdet, wenn ihr die Sünde fürchtetet, sie beweinen, sie hassen, und alle diejenigen vermeiden, die euch so oft zur Sünde verleitet haben, und jenen Gegenstand von euch entfernen, der schon öfters die betrübte Ursache eures Falles gewesen ist. Ihr würdet endlich die schändliche Weichlichkeit, die strafbaren Ergötzlichkeiten, und die viehische, schändliche Wollust verabscheuen, wenn ihr euch, diese zu genießen, vor den Augen Gottes eben so sehr geschämet hättet, wie vor den Augen der Menschen. So häufet ihr, aus Mangel der Vorsichtigkeit und Behutsamkeit, Sünde auf Sünde, anstatt daß Maria, weil sie auf eine kluge Weise vorsichtig war, Gnade auf Gnade häufete.

Womit wollet ihr nun eure wiederholten Fälle entschuldigen? — Wir sind schwache Menschen, saget ihr; und wir sind in der Gnade nicht so befestigt, wie Maria. — Aber könnet ihr euch nicht selbst darinn befestigen? — Oder wird wohl mehr erfodert, um der Gnade eben so getreu zu bleiben, wie ihr Maria getreu geblieben ist, als daß ihr derselben aus allen euren Kräften mitwirket? — Nein, mehr wird nicht erfodert, wie ihr jetzt hören werdet.

Zweyter Theil.

Die Taufe, meine Brüder, welche nach Meynung der Kirchenlehrer das Sakrament unsrer geistlichen Empfängniß ist, theilt uns eine Gnade mit, welche

welche, ob sie gleich der Gnade, die Maria empfangen hat, nicht gleichkömmt, dennoch gewissermassen in uns eben dieselbe Wirkungen hervorbringt. Ich will sagen, wir erhalten eine Gnade, welche unsere Personen heiliget, indem sie uns zu der Würde der Kinder Gottes erhebt, alle unsere Handlungen verdienstlich, und uns des Besitzes Gottes würdig macht.

Ich sage, durch die Gnade sind wir Kinder Gottes; ein Rang, wenn er nicht so vorzüglich, und so glänzend ist, als der Rang, zu dem Maria durch die Gnade erhoben worden ist, wenn sie die Mutter Gottes ward, so macht er doch allemal bey uns die größte Ehre aus. Wenn wir diese Gabe recht zu schätzen wüßten, und wenn uns die Sünde nicht dergestalt verblendete, daß wir unsere eigene Größe und Hoheit nicht einmal einsehen, so würden wir gewiß unsere ganze Ehre in dieser Gnade suchen. Der einzige Gedanke, mit dem wir uns beschäftigen, würde dieser seyn, daß wir in uns diese Eigenschaft der Kinder Gottes hochhielten, daß wir sie durch unser Verhalten unterstützten, und allen andern Ehren, die uns die Welt immer geben könnte, vorzögen, und öfters in uns giengen, diese heilige Betrachtungen anzustellen; wer bin ich vor Gott? und wer bin ich bey Gott? So lange ich mich in dem Stande seiner Gnade befinde, ihr mitwirke, und derselben getreu verbleibe, habe ich ein Recht, Gott meinen Vater zu nennen, und er will mich, ob er gleich Gott ist, dennoch unter seine Kinder auf und annehmen. Ich bin aus Gott gebohren, und diese Gnade, die

mich

mich heiliget, läßt mich so gar, nach dem Zeugnisse des Apostels, an der Natur Gottes Theil nehmen: Auf daß ihr durch dieselben der göttlichen Natur theilhaftig werdet. *

Wenn auch gleich unser Glaube, meine Brüder, noch so schwach wäre, würde wohl, wenn wir nach diesem Grundsatze urtheilten und handelten, weiter etwas erfodert werden, ihn zu ermuntern? Sehet, sagte der heil. Johannes, als er die ersten Gläubigen ermahnte, welche Liebe unser Vater, welcher unser Gott ist, uns zu erkennen gegeben hat, indem er gewollt, daß man uns seine Kinder nennete, und daß wir es auch in der That seyn möchten. Sehet doch, welche Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder Gottes genennet werden. ** Sehet aber auch, setzte er hinzu, was für einen neuen Eifer, was für eine neue Inbrunst, und was für eine neue Dankbarkeit diese Liebe eines Gottes erfodert. Sehet, zu was für einem reinen Lebenswandel euch diese Gnade verbindet, wenn ihr sie bis an euer Ende behalten wollet. Sehet, wie sie euch verpflichtet, euch im Geiste und in der Wahrheit zu heiligen, damit ihr dieser Kindschaft nicht unwürdig seyn möget, die euch einen Gott zum Vater giebt. Sehet zu, ob Gott zu viel von euch fodert, wenn er verlangt, daß ihr um des willen aufhören sollet fleischliche

* Ut per haec efficiamini divinae consortes naturae. 2 Pet. 1, 4.

** Videte qualem charitatem dedit nobis Pater, ut filii Dei nominemur et simus. 1. Ioann. 3, 1.

liche Menschen zu seyn, und hingegen einmal anfanget, als vernünftige Menschen zu leben, und gute Christen zu verbleiben. Sehet zu, ob er nicht mit Recht von euch fodern könne, daß ihr die Pflichten eines Christen vollkommen erfüllet, und seinem Gesetze getreu nachkommet.

Herr! rufte ehemals der heil. Pabst Leo aus, sind wir wohl würdig den schönen Namen eines Kindes Gottes zu führen, wenn wir uns von den schändlichsten Lastern beherrschen lassen? Und müßten wir nicht vielmehr aller Ehre, und alles Anspruches darauf, deine Kinder zu seyn, auf immer entsagen, wenn wir noch auf den verderbten Wegen des Lasters wandeln, und nie aufhören zu sündigen? Würde es nicht etwas ungeheures in den Augen Gottes, und der Gnade, die wir in der heil. Taufe empfangen haben, sehr nachtheilig seyn, wenn wir unsern Leidenschaften immer unterliegen, und uns den unordentlichen Lüsten und bösen Begierden überlassen wollten? Heißt dieses nicht der Gnade widerstehen, und sie eben so geschwind wieder verlieren, als wir sie erhalten haben?

Vermöge der Gnade, die uns als Kinder Gottes heiligte, sind wir Erben Gottes, und Miterben Jesu Christi in dem Reiche Gottes. Sind wir aber Kinder, spricht der Apostel, so sind wir auch Erben; zwar Erben Gottes, aber Miterben Christi.* Wir sind Erben Gottes, weil

* Si autem filii et haeredes: haeredes quidem Dei, cohaeredes autem Christi. Rom. 8, 17.

Gott, wie der heil. Augustin sagt, uns kein anderes Erbtheil, als den Besitz seiner selbst, versprochen hat. Nun versichert uns die Gnade, die uns in der Taufe geheiliget hat, dieses himmlische Erbtheil; und Gott, welcher unser bester und gütigster Vater ist, kann es uns nicht versagen, so lange seine Gnade in uns ist, und wir mit ihm in der Gnade stehen. Wir sind Miterben Jesu Christi. Denn wir werden in den Stand gesetzet, nicht nur das Reich Gottes zu besitzen, sondern es auch zu verdienen, und zwar aus eben so vielen Gründen, als wir gute Werke thun, christliche Handlungen verrichten, und auf diese Weise der Gnade mitwirken. Denn es sagt uns die heilige Schrift, daß alle unsere guten Werke, welche die Gnade heiliget, Verdienste seyen, wodurch wir zur ewigen Glückseligkeit gelangen; daß auch die geringsten davon durch eben dieselbe einen grossen Werth erhalten; daß uns wegen einem Glase Wasser, welches um Gottes willen gegeben worden ist, eine unendliche Belohnung im Himmel erwarte; und daß also das Leben eines Frommen auf dieser Welt ein beständiges Verdienst werde, welches Gott hier auf der Welt aufbewahren will, damit er es in der Ewigkeit belohnen möge.

Wenn dem also ist, welches ihr nicht läugnen könnet, müßet ihr nicht schließen, meine Brüder, daß ein Sünder, welcher der Gnade nicht mitwürkt, oder dieselbe gänzlich verliert, sich alles Verdienstes, und eben deswegen der ewigen Belohnung beraube? Denn alle diejenigen an sich selbst auch guten Werke, die in dem Stande der Ungnade verrichtet werden, sind todte

todte Werke, sie gelten vor Gott nichts, und sind der Belohnung der Auserwählten Gottes unwürdig. Wenn ich dieses sage, so will ich eben nicht behaupten, daß wir im Stande der Sünde, ob wir gleich der Gnade beraubt sind, nicht Werke verrichten könnten, die lobenswürdig, und tugendhaft, heilig, und übernatürlich ja so gar zur Seligkeit nützlich sind, weil sie uns wenigstens zubereiten, und geschickt machen können, uns zu Gott zu bekehren. Ich würde euch aber nicht gründlich unterrichten, wenn ich euch nicht sagte, daß alle diese Werke, ob sie gleich übernatürlich, und nützlich sind, dennoch, außer dem Stande der Gnade, nichts für den Himmel verdienen; daß sie uns Gott in der Ewigkeit niemals belohnen werde, wie er sie belohnt hätte, wenn sie im Stande der Gnade verrichtet worden wären.

Begreift ihr wohl diesen bedaurungswürdigen Verlust? — Wenn ihr ihn begreifet, wie sehr muß es mich kränken, wenn ich unter euch Christen finde, auf welche diese wichtige Wahrheiten keinen Eindruck machen; welche der Gnade, die sie erhalten haben niemals mitwirken, und dieselbe ganz ruhig verlieren: welche dadurch ganz deutlich zu Tage legen, wie wenig Glauben und Religion sie haben. Erkenne, o Mensch, sagt der heil. Leo, wer du auch immer bist! erkenne deine Würde, wodurch du zum Kinde Gottes, zum Miterben Jesu Christi, und zum Erben des Reichs Gottes erhoben worden bist. Die Gnade, so dich in der Taufe geheiliget, hat alle diese herrlichen Vorzüge bey dir hervorgebracht. Sorge nun dafür, daß du sie nimmer verliereſt, damit du

in jenen unglückseligen Zustand nimmermehr zurück fällst, in welchem du vor der Taufe warest. Wie glücklich bist du durch die Gnade, und wie unglücklich machst du dich selbst, wenn du, anstatt derselben mitzuwürken, sie verlierst! Lerne aus dem Beyspiele der heiligsten Jungfrau, wie du der Gnade mitwürken, sie vermehren, und bis an dein Ende behalten kannst. Dieses wird geschehen, wenn du es in der Gottseligkeit eben so weit zu bringen suchest, als du es in den Lastern gebracht hast. Thue eben so viel für Gott, als du bisher für die Welt gethan hast. Du hast dein Herz an ihre Schätze, an ihre Ergötzlichkeiten geheftet, und ihr eifrig gedient: diene nun Gott mit eben diesem Eifer; beschäftige dich mit ihm allein, und vereinige dein Herz mit dem seinigen. Du hast dich bisher allen Ausschweifungen überlassen, und damit du deine Leidenschaften befriedigen möchtest, so hast du dich keine Mühe gereuen lassen; du hast alle Beschwernisse überwunden, die dich in dem Genusse der Wollüsten hätten stören können, und alle Härte übertragen, die es dir, dieselbe zu geniessen, schwer gemacht hat. Nun kämpfe wider dich selbst, und unterdrücke deine böse Begierden; kreuzige dein Fleisch, und wenn dir auf dem Wege der Tugend, den du zu betreten anfängst, Beschwernissen und Widerwärtigkeiten aufstossen, so bleibe standhaft, und geduldig, du wirst sie überwinden, und am Ende gekrönt werden. Lasse dir angelegen seyn, um die Gnade zu erhalten, alles übrige in die Schanze zu schlagen, weil sie das Leben deiner Seele ist; setze sie niemals in Gefahr sie zu verlieren, denn wenn du diese verlierst, so verlierst du alles. Ich

weis es, sie wird dir von dem Teufel misgönnt; aber eben dieses soll dich vorsichtiger machen. Sie wird in dir von der Welt, und von der Hölle bestürmet, darum must du dich aus allen deinen Kräften vertheidigen. Und weil es Gott gefallen hat dich in die Nothwendigkeit zu versetzen, daß du die Waffen beständig in der Hand haben sollest, so must du dir aus dieser Nothwendigkeit, so beschwerlich sie dir immer seyn mag, ein Verdienst, und eine Tugend machen. Dieses wird dich antreiben deine Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, wie es der heil. Paulus haben wollte. Dieses unaufhörliche Bestreben wird die Gnade in dir vermehren; es wird dich derselben getreu erhalten, und dich jener ewigen Belohnungen theilhaftig machen, welche der Herr im Himmel dir zubereitet hat. Amen.

Auf das Fest des heil. Apostel Thomas.

Noli esse incredulus, sed fidelis. Jo. 20, 27.

Sey nicht ungläubig, sondern gläubig.

Es ist nicht von ungefähr geschehen, meine Brüder, spricht der heil. Gregorius, daß Thomas, dieser von Gott zur Bestätigung unsers Glaubens auserwählte Jünger, damals nicht gegenwärtig war, als Jesus Christus den übrigen Aposteln erschienen ist; daß er, indem sie von dieser Erscheinung gesprochen, zweifelte; daß, um ihn seiner Ungewißheit zu entreissen, Jesus Christus ihm seine Wunden berühren ließ; daß, indem er dieselbe gefühlt, er glaubte und die Gottheit seines Meisters öffentlich bekennte. Nein, es war kein Ungefähr; sondern es war eine besondere Fügung der göttlichen Vorsichtigkeit. Die unendliche Barmherzigkeit Gottes erlaubte, daß dieser Jünger die Wunden des Heilandes berührte, um die Wunden des Unglaubens dadurch in uns zu heilen: Denn der Unglaube des heil. Thomas trug zu Errichtung der Kirche Christi mehr bey, als der behende

de Glaube der übrigen Apostel. Er konnte nachdrücklicher von dem Schaden, welchen der Unglaube, und von dem Nutzen, so der Glaube in einer Seele hervorbringt, als die andern, reden, und durch sein eigenes Beyspiel zeigen, wie groß der Fehler des Unglaubens, und wie groß das Verdienst des Glaubens sey.

In Wahrheit, wenn wir wahrhaftig gläubig, gerecht und heilig wären, so würden wir vollkommen seyn. Wir sind aber gemeiniglich nur deswegen lasterhaft, gottlos und verderbt, weil wir ungläubig sind. Wenn der Glaube so beschaffen wäre, wie ihn der heil. Paulus haben will; so würde er uns die Inbrunst, den Eifer und die Gottesfurcht einflössen; so bringt aber der Unglaube in unserm Verstande, und in unsern Herzen nichts, als Nachläßigkeit, Blindheit und Verstockung hervor. Gleichwie der Glaube nach dem Ausspruche der tridentinischen Kirchenversammlung, der Grund unserer Rechtfertigung ist; also ist der Unglaube der Grund unserer Verwerfung. Gleichwie uns der Glaube selig macht; also stürzet uns der Unglaube in das Verderben: darum hat Jesus Christus den Thomas ermahnt, gläubig, und nicht ungläubig zu seyn. Dieses ist es auch, was ich euch heute vortragen und erklären will, indem ich das Beyspiel dieses Apostels auf euch anwende, wenn ich euch von dem Fehler des Unglaubens, und von dem Verdienst des Glaubens unterrichte. Und zwar

I. von dem Fehler des Unglaubens, um in euch einen Abscheu vor demselben zu erregen; und

II. von dem Verdienste des Glaubens, damit ihr euch dasselbe zu erlangen bemühen möget.

Erster Theil.

Vier verschiedene Kennzeichen sind es, woran wir den Unglauben des heil. Thomas erkennen, die darinne bestehen, daß er ein sonderbars Wesen annahm, sich von Vorurtheilen beherrschen ließ, hartnäckigt bey seiner ersten Entschliessung blieb, und die göttlichen Dinge nach seinen Sinnen abmessen wollte, da er nichts glaubte, als was er sah. Eben diese Kennzeichen sind es auch, aus welchen euer Unglaube hervorleuchtet. Lasset uns eins nach dem andern untersuchen, damit euch euer Unglaube heller in die Augen fallen, und ihr ihn zu verabscheuen lernen möget.

Thomas, sagt das Evangelium, einer von den Jüngern des Heilandes, war nicht bey den übrigen, als der auferstandene Heiland mitten unter ihnen erschien. Thomas aber, einer von den Zwölfen, war nicht bey ihnen, als Jesus kam. *

Mer-

* Thomas unus ex duodecim, — non erat cum eis, quando Jesus venit. Jo. 20, 24.

Merket es wohl, meine Brüder, er war nicht bey den übrigen zu einer Zeit, da er alle Ursache hatte, und so gar verbunden war, bey ihnen zu seyn, weil es zu einer Zeit war, da sich die vorhero zerstreute Heerde Jesu Christi glücklich wieder vereiniget hatte; zu einer Zeit, da die Apostel, als die ersten Hirten dieser Heerde, an einem Orte beysammen waren: Da die Jünger versammelt waren; * und da es folglich höchstgefährlich war, von ihrer Gesellschaft abgesondert zu seyn, weil, wie der heil. Chrysostomus anmerket, die Versammlung der Apostel, und Jünger an diesem Orte die ganze angehende Kirche vorstellete. Indessen war der heil. Thomas nicht da, allwo er sich doch aus ganz besondern Ursachen mit seinen Brüdern hätte versammeln sollen, und zwar, um sich zu der Verfolgung der Juden vorzubereiten, und die Würkung der Worte des Sohnes Gottes zu erwarten, der ihnen diese Erscheinung ausdrücklich versprochen hatte, um sie von der Wahrheit eines Geheimnisses zu überzeugen, welches der Grund des Glaubens seyn sollte. Der heil. Thomas war aber der einzige, der bey einer so höchstwichtigen Gelegenheit, als diese war, mit seinen Brüdern keine Gemeinschaft hatte. Er war nicht bey ihnen, als Jesus kam.

Wie viele unter euch, meine Brüder, nehmen eben das sonderbare Wesen an, welches der heil. Thomas angenommen hat? Ihr sehet, wie oft sich eure Mitbrüder in diesem Hause versammeln, um

* Ubi erant discipuli congregati. Jo. 19.

eine sichre Freystatt zu finden, wohin die Feinde ihrer Seelen so leicht nicht dringen können; ihr sehet, wie sie durch den öftern Genuß, und Gebrauch der heil. Sakramenten neue Kräfte sammeln, um denselben stärkern Widerstand thun zu können; ihr sehet, wie sie einmüthig im Gebete versammelt sind, und wie sie an den Geheimnissen unserer Altäre Theil nehmen, um neue Gnaden von Gott zu erhalten, und seiner Vermittelung theilhaftig zu werden. Ihr sehet, wie sie öfters hieher kommen das Wort Gottes anzuhören, um es in ihren Herzen aufzubewahren, und im Glauben befestiget zu werden; ihr sehet endlich, daß sie sich hier versammeln um dem christlichen Unterrichte beyzuwohnen, damit sie in den Religionswahrheiten gründlich unterrichtet werden, um das Gesetz Gottes genau zu beobachten, und die Pflichten eines Christen vollkommen zu erfüllen lernen mögen. Wenn sich nun einer, oder der andere so oft von seinen Brüdern trennet, den Sonderling macht, und bey allen diesen für einen jeden Christen höchstwichtigen Gelegenheiten nicht zugegen ist, ja geflissentlich einen Ort meidet, wo er Nahrung, Stärke und Kräfte für seine Seele holen könnte. Verwundert ihr euch, wenn sein Glaube schwach wird, wenn er an den wichtigsten Geheimnissen der Religion zweifelt, oder wohl gar nichts davon weiß, und aus Mangel der Kenntniß der Pflichten eines Christen sich allen Gattungen der Ausschweifungen überläßt, Sünde auf Sünde häuft, und zur Aergerniß der ganzen Gemeinde ein Leben führet, als wenn weder Gott, noch Hölle wäre, die er zu befürchten hätte. Sehet, dieses ist die erste Quelle eures Unglaubens.

Aber der H. Thomas sonderte sich nicht nur von den Aposteln ab; sondern war auch bey dem Zweifel, den er wegen der Auferstehung seines Herrn und Meisters hegte, von Vorurtheilen eingenommen, und sagte sogleich, er würde nicht glauben. Ich will nicht glauben. Was hatte er für eine Ursache sich auf eine solche Art zu erklären? Keine andere, spricht der H. Chrysostomus, als eine blinde Einbildung, daß man eine Wahrheit bestreiten müsse, ohne daß man sie zuvor untersuche. Hätte er klug handeln wollen, so hätte er die Sache zuförderst recht untersuchen sollen. Er würde alsdann alle Umstände derselben recht erwogen, er würde das, was ihm die Jünger sagten, aufmerksam angehört, und auf ein so ausdrückliches und einstimmiges Zeugniß sein Urtheil wenigstens zurücke gehalten haben. Aber mit einer so ausdrücklichen Erklärung, als diese ist: ich will nicht glauben; den Anfang zu machen, und es schlechterdings ohne alle vorhergegangene Untersuchung zu sagen, das kann nur die Sprache eines von Vorurtheilen eingenommenen Menschen seyn.

Wie viele giebt es nicht unter euch, meine Brüder, die mit dem H. Thomas die nämliche Sprache führen, und besonders unter denjenigen, denen das Sündigen bereits zur Gewohnheit geworden ist? Man redet zu euch von der Buße, und von der Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder. Man sagt euch, wie geneigt Gott sey dem Sünder zu verzeihen, wenn er ihn nur mit einem reumüthigen Herzen darum bäte. Ihr höret alles dieses an, und saget mit Thomas: Ich will nicht glauben; oder ihr rufet

wohl

wohl gar mit dem Kain voll der Verzweiflung aus: Meine Sünde ist größer, als daß ich Verzeihung verdiene. * Auf der andern Seite stellt man euch die Gerechtigkeit Gottes vor, und zeigt euch aus verschiedenen traurigen Beyspielen, wie sehr Gott die Sünde strafe; und welch erschreckliche Peinen in der Hölle den Sünder erwarten. Allein ihr bleibet dabey und saget: Ich will nicht glauben. Gott wird mir schon noch Zeit zur Buße gönnen. Die Hölle ist nicht so heiß, und der Teufel ist nicht so schwarz, wie man ihn macht: es ist noch immer Zeit, Buße zu thun. Es giebt wiederum andere, welche sich nur an das äusserliche der Religion halten, und derer ganzes Christenthum darinne besteht, daß sie öftere Wallfahrten verrichten, Kreuzgänge verloben, und überall lieber dem Gottesdienste, als in ihrer Mutter- und Pfarrkirche beywohnen. Man sagt ihnen, daß sie dadurch die häuslichen Arbeiten versäumen, die Wirthschaft vernachläsigen, und daß die Kirche, nicht zwar die Besuchung eines oder des andern Ortes, wo er durch seine Diener besondere Gnaden ausspendet, oder ein und den andern Kreuzgang misbillige, aber durchaus den Misbrauch solcher manchmal unschicklichen, und oft ausschweifenden Andachten, daran das Herz keinen Theil hat, verdammt, weil ihr das Wesentliche der Religion einigen Nebenandachten aufopfert, und die christlichen Unterrichte in eurer Pfarrkirche versäumet, die, wenn sie auch anderstwo nicht gebrechen, dennoch von euch aus einer gewissen Leichtsinnigkeit und Freyheitsliebe nicht

* Major est iniquitas mea, quam ut veniam merear. Gen. 4, 13.

nicht ersetzet werden. Ihr höret alles dieses an, und werdet unwillig, wenn man euch diese schädlichen Vorurtheile benehmen will: daher kömmt der zweyte Fehler eures Unglaubens.

Ausser dem, daß der H. Thomas von Vorurtheilen eingenommen war, so beharrete er auch noch hartnäckig in seinem Unglauben. Alles bewog ihn, zu glauben, daß Christus auferstanden wäre; der Bericht der Weiber, die ihn gesehen hatten; das Zeugniß der Magdalena, die mit ihm geredet hatte; das Zeugniß der beyden Jünger, die im Flecken Emaus mit ihm gegessen hatten; die Aussage aller versammelten Apostel, unter welchen er sich hätte sehen lassen. Das Grab, welches man unter dem öffentlichen Siegel leer gefunden hatte; die in Furcht und Schrecken gesetzten Juden; die bestürzten Wächter; alles dieses sollte ihn ohne Zweifel von der Auferstehung seines Herrn und Meisters überführen. Dem allen ungeacht aber bleibt er dabey, und sagt, er werde es nicht glauben. Ich will nicht glauben.

Würden wir es wohl glauben, meine Brüder, wenn uns nicht die tägliche Erfahrung und so viele Beyspiele überzeugeten, daß es wirklich solche gottlose Leute gäbe, welche, um sich in einer abscheulichen und ärgerlichen Ruchlosigkeit zu verhärten, der erkannten Wahrheit widerstreben, auf ihrem Eigensinne beharren, und nur glauben, was sie gerne glauben wollen? — Ihr erschrecket, wenn ihr von solch ruchlosen Leuten reden höret. Aber wie werdet ihr erst erzittern, wenn ich euch sage, daß es wirklich solche Leute

unter

unter euch gebe, die hartnäckig auf ihren einmal angenommenen Meynungen beharren, und der erkannten Wahrheit widerstreben! Ihr glaubet, es werde weiter nichts erfodert, um die Seligkeit zu erlangen, als wenn ihr in vielen Bruderschaften eingeschrieben seyd, und gewisse Gebeter täglich betet, die ihr aus einigen Büchern genommen, und von Hausierern gekauft habet, aber die schon lange von der geistlichen Obrigkeit verbotten worden sind. Ihr glaubet, so sehr man euch auch immer das Gegentheil beweiset, und zeigt, wie gröblich ihr sündiget, daß es euch erlaubt sey, in Krankheiten, die euch, oder euer Vieh befallen, die Zuflucht zu gewissen Segen, Sprüchen, und Gebetern nehmen zu dürfen, und ihr lasset euch auf keine Weise bereden, daß diese Krankheiten einen ganz natürlichen Ursprung haben, und nicht von bösen Leuten, wie ihr zu reden pfleget, verhängt worden seyen. Ihr glaubet endlich, und beharret hartnäckig darauf, daß es nun um die Religion geschehen sey, und ihr, wie ihr euch recht boshaft ausdrücket, lutherisch werden müsset, weil einige Feyertage abgestellet worden sind, die euren Müßiggang, eure gegebene Aergernisse, und eure Ausschweifungen bisher unterhalten und genähret haben. Man hat euch bis zur Ueberzeugung dargethan, daß die Kirche, wenn sie Feyertage einsetze, dieselbe auch wieder abstellen könne; daß diese Abstellung keinen Glaubensartickel betreffe, und daß man folglich gut katholisch seyn, und die Heiligen Gottes verehren könne, wenn schon diese Feyertage nicht sind. Allein, weil ihr dem unausstehlichen Hang zum Müßiggang, und zur Schwelgerey an diesen Tagen, nicht widerstehen

wollet,

wollet, so rufet ihr recht hartnäckig mit dem heil. Thomas aus: Ich will nicht glauben.

Endlich der vierte, und letzte Fehler des Unglaubens ist, wenn man nichts glauben will, als was man mit Händen greift, und mit Augen sieht. Es sey denn, spricht Thomas, daß ich das Maal der Nägel in seinen Händen sehe, und meine Hand in seine Seite lege, so will ich es nicht glauben. Ach, wie viele giebt es auch unter euch, die öfters darum an den Geheimnissen der Religion zweifeln, weil sie nur durch das Ohr, aber nicht durch das Aug überzeugt werden! gleich als wenn es genug wäre, zu sagen, ich habe es nicht gesehen, um ein Recht zu haben, an allem zu zweifeln; und gleich, als ob man sich, auch sogar in weltlichen Sachen, nicht verbunden hielte, unzählige Dienge zu glauben, die man nicht sieht, und unmöglich sehen kann. Nein, meine Brüder, spricht der heilige Bernhard, auf diese Art gelanget man nicht zur Wahrheit. Weil man gehöret hat, sagt der Apostel, und nicht weil man gesehen hat, erkennet man Gott in diesem Leben. Der Glaube kömmt aus dem Gehör.* Die Betrachtung der göttlichen Geheimnisse ist die Belohnung, die man im Himmel für uns aufbewahret. Aber diese Belohnung muß auf der Welt durch den Gehorsam des Glaubens verdient werden. Deswegen sagte der Prophet zu Gott: Du wirst meinem Gehör Freude und Wonne geben.** Wir wollen uns

also

* Fides ex auditu. Rom. 10, 17.
** Auditui meo dabis gaudium et laetitiam. Psal. 50, 10.

also an diese so weislich eingeführte Ordnung halten; und anstatt mit dem heil. Thomas in unserem Evangelium zu sagen, wenn ich nicht sehe, so werde ich nicht glauben, so wollen wir Gott danken, und es für eine sonderbare Gnade halten, daß wir das Verdienst haben können, nicht zu sehen, und doch zu glauben, weil uns Jesus Christus sagt, daß wir eben deswegen glücklich sind. Selig sind, die nicht gesehen haben, und haben doch geglaubet. * Wir wollen Gott und seinen Gesetzen gehorchen, wenn wir ihn schon mit leiblichen Augen nicht sehen können: denn wir sehen doch allemal mehr als zu viel, daß er diejenigen scharf züchtige und strafe, die ihm nicht gehorchen. Kurz, wir wollen den schädlichen Unglauben, der so betrübte Folgen nach sich zieht, ganz aus unsern Herzen verbannen, und verabscheuen. Seyd gläubig und nicht ungläubig.

Zweyter Theil.

Wenn ich euch bisher die verschiedenen Fehler des Unglaubens gezeigt habe, und wie sehr wir sie vermeiden sollen: so ist es meine Pflicht, daß ich euch noch von dem Verdienste des Glaubens unterrichte, und zeige, was erfodert werde uns desselben theilhaftig zu machen. Auch hierinne, meine Brüder, werde ich euch den heil. Thomas zum Muster vorstellen, damit, wenn uns sein Beyspiel zuvor gedienet hat, uns

* Beati, qui non viderunt, et crediderunt. Jo. 20, 29.

unsern Unglauben zu verdammen, er nun dienen möge, uns im Glauben zu stärken. Denn dieser Apostel hat kaum angefangen zu glauben, als er den Glauben öffentlich bekannte, predigte, und sein Leben dafür dargab. Auf diese Art hat er den Fehler seines Unglaubens wieder gut gemacht, und das Verdienst des Glaubens erlangt.

Kaum waren acht Tage verflossen, als Jesus sich neuerdings mitten unter seinen Jüngern einfand, die noch immer in einem verschlossenen Saale versammelt waren, um sich vor den Nachstellungen der rachbegierigen Juden zu verbergen. Thomas war diesmal bey ihnen, welcher sobald sich Jesus sehen ließ, alsbald in dem innersten seines Herzens gerührt wurde. Er erzitterte, als ihn der Herr zu sich rufte, auf daß er seinen Finger in die Wundmale seiner Hände, und die Hand in die Wunde seiner Seite legen sollte. Mit einem von Reu zerknirschten und beschämten Herzen näherte er sich dem Heilande, und nachdem er zuvor seine Mitbrüder durch seinen Unglauben geärgert hat, so wollte er sie nun durch ein öffentliches Bekenntniß seines Glaubens erbauen, indem er auf seinen Knien vor den Füssen seines göttlichen Lehrers voll von Ueberzeugung da lag, und ausrufte: Mein Herr und mein Gott!* O, wie viel sagen uns nicht diese wenige Worte! Sie enthalten das ganze Wesen, und den Grund unsrer Religion, welcher darinne besteht, daß wir glauben, daß Jesus Chri-

* Dominus meus, et Deus meus! Jo. 20.

Christus Gott sey; denn ausser diesem Glauben hat kein Christenthum, keine Religion, keine Gnade, und keine Seligkeit statt. Fern seye es von mir, die Zeugnisse, welche die übrigen heil. Apostel und Propheten diesem Geheimnisse gegeben haben, und die wieder die Gegner desselben mit unüberwindlicher Stärke angewendet werden, auf einige Art zu verdunkeln; doch darf man sagen, und die heil. Väter selbst meinen es, der heil. Thomas habe unserm Glauben was besonders geleistet. Und fürwahr die andern Jünger haben sich weit erhabnerer Ausdrücke bedienet, um die Gottheit Jesu zu bekennen. Die andern Jünger haben es dabey bewenden lassen, daß sie Jesu Christo göttliche Eigenschaften beygeleget haben. Der heil. Evangelist Johannes hat uns gesagt, er wäre das Wort Gottes. Johannes der Täufer, sein Vorläufer hat ihn als das Lamm Gottes bekannt gemacht. Der heil. Petrus hat, als er im Namen aller geredet, versichert, er wäre der Sohn Gottes. Der heil. Paulus hat ihn uns, um die Lobeserhebung voll zu machen, als einen solchen vorgestellt, der mit einer göttlichen Gestalt bekleidet war. Aber der heil. Thomas hat ihn hingegen mit einem ganz einfachen Ausdrucke, den der boshafte Witz nicht einmal verdrehen kann, seinen Herrn, und seinen Gott genennet. **Mein Herr, und mein Gott.** Ein Bekenntniß, welches diesem Apostel mehr Ehre macht, als ihm sein Unglaube zuvor Unehre gemacht hat.

Ich zweifle nicht, meine Brüder, daß ihr mit diesem Jünger das nämliche Bekenntniß machet, und

und gegen alle, die daran zweifeln würden, behauptet, daß Jesus wirklich Gott und Mensch zugleich sey: Mein Herr und mein Gott. Aber nur, dünkt mich, kömmt dieses Bekenntniß bey euch nicht, wie bey Thomas, aus einem zerknirschten und reuvollen Herzen, ich will sagen, ihr bekennt zwar Jesum als den Gottmenschen mit dem Munde, da ihr ihn unterdessen täglich durch eure böse Handlungen verläugnet, da ihr euch allen Gattungen der Ausschweifungen überlasset. Ihr bekennet öffentlich, daß Jesus für euch gelitten habe, und unter unzähligen Schmerzen ganz mit Wunden bedeckt für euch am Kreuze gestorben sey: aber ihr wollet mit ihm nicht leiden, ja ihr murret noch unter dem Kreuze, welches euch Gott zur Büßung eurer Sünden, oder zur Prüfung eurer Geduld auflegt, ob ihr gleich wisset, daß ihr Jesum nicht anders, als durch das Leiden lieben, ihm ähnlich werden, und ihn besitzen könnet. Ihr bekennet, daß dieser Gottmensch einst euer Richter seyn werde, und daß er für die Uebertreter seiner Gesetze ewige Strafen in der Hölle zubereitet habe, unterdessen höret ihr doch nie auf zu sündigen, und anstatt ihn durch eine wahre aufrichtige Buße zu besänftigen, beleidiget ihr ihn neuerdings täglich.

Was werdet ihr mir erst antworten, wenn ich euch frage: glaubet ihr, daß dieser Gottmensch in unsern Gotteshäusern zugegen ist? und wenn ihr es glaubet, wie könnet ihr durch euer andachtloses Betragen, durch eure Geschwätze, durch eure geilen Blicke

Blicke seiner spotten? Glaubet ihr, daß er euch mit seinem Leibe speiset, und mit seinem Blute tränket? und wenn ihr es glaubet, wie könnet ihr ihn durch einen unwürdigen Genusse entheiligen? Glaubet ihr, daß er euch wegen einer einzigen schweren Sünde verdammen kann? und wenn ihr es glaubet, wie könnet ihr darinne verharren? — Kurz, ihr bekennet Jesum Christum; ihr glaubet an ihn, aber ihr gehorchet ihm nicht, ihr liebet ihn nicht, ihr suchet ihn nicht zu besänftigen, ihr erweiset ihm die gebührende Ehrerbiethung nicht: wie könnet ihr also sagen, daß ihr an ihn glaubet? Nein, ihr betrüget so wohl uns, als euch selbst. So bald man übel lebet, so glaubet man wenig. Ihr habet entweder den Glauben gar nicht, oder es ist ein todter Glaube, der ganz ohne Verdienste ist.

Weit anders war der Glaube des H. Thomas beschaffen, welcher es dabey nicht bewenden ließ, daß er denselben nur zu den Füßen seines Heilandes, und in Gegenwart seiner Mitbrüder verkündigte, sondern er wollte denselben, nachdem er sein Leben, und alle seine Handlungen nach dem Glauben eingerichtet hat, der ganzen Welt, und besonders den Heiden, verkündigen und bekannt machen. Und in Wahrheit, meine Brüder, seine Stimme ist bis an die äussersten Ende des Erdbodens erschollen, und durch ihn hat sich der Glaube bis in die entferntesten Länder ausgebreitet. Die andern Apostel theilten sich, nachdem sie den H. Geist empfangen hatten, in die verschiedene Provinzen des jüdischen Landes; Italien, Egypten, Spanien, Armenien, und klein Asien ꝛc. sind

und gleichsam die Gränzen ihres Apostelamtes. Aber Thomas, der von einem Eifer, welcher sich viel weiter erstrecket, belebt wird, umfasset eine ganze Welt, und breitet das Evangelium bis in eine neue Welt aus. Die Parther und Meder, die Hyrcanier und Perser sind für ihn viel zu wenig. Er hält es für nichts, daß er den Namen Jesu Christi an allen den Orten ausbreitet, wohin keiner von den andern Aposteln gekommen ist, indem er in die innerste Landschaft von Indien eindringet, und Völkern predigt, deren Namen in den damaligen Zeiten kaum bekannt war. Und was thut er unter dem Beystande Gottes, der ihn sendet? — O allmächtiger und göttlicher Glaube, was vermagst du nicht? — Thomas führet den Dienst eines gekreuzigten Gottes ein; er flösset fleischlichen Menschen die Liebe zum Kreuze ein; er macht den Aberglauben zu Schanden; er zerstöhret die Götzen, und führet Jesu Christo und dem Evangelio viele Millionen Ungläubige zu. Hätte wohl dieser Apostel seinen Glauben verdienstlicher machen können, als er ihn auf diese Art gemacht hat?

Wo bleibt nun das Verdienst eures Glaubens, meine Brüder? — Ach, saget ihr, wir sind keine Apostel, und unser Beruf ist es nicht, den Glauben zu predigen, und die Ungläubigen dem Evangelio zu unterwerfen. Ihr irret euch aber gar sehr, wenn ihr dieses glaubet. Ihr seyd Hausväter, und Hausmütter, folglich die Apostel eures Hauses, eurer Kinder und eurer Dienstbothen. Ihr wisset, daß

der Unterricht, den sie aus der christlichen Lehre, so oft sie auch immer wiederholt wird, aus den Predigten, und aus den Unterweisungen des Schulmeisters ziehen, gar oft nicht erklecklich ist, dieselbe mit den Wahrheiten unserer Religion gründlich, und genugsam bekannt zu machen: darum ist es eure Pflicht, den Unterricht, den sie in der Kirche, und in der Schule erhalten haben, mit ihnen öfters zu wiederholen, und nicht nachzulassen, bis sie denselben vollkommen begriffen haben. Eure Pflicht ist es, sie, wenn sie nach Endigung des Gottesdienstes nach Hause kommen, zu fragen, was man in der christlichen Lehre und in der Predigt abgehandelt habe, und was für einen Nutzen sie daraus ziehen sollten: dadurch werdet ihr ihre Aufmerksamkeit rege machen, und sie bey Zeiten lehren und dazu gewöhnen, damit sie die heilsamen Früchte aus dem Worte Gottes sammeln mögen. Eure Pflicht ist es, eure Stimme mit der Stimme eurer Seelsorger zu vereinigen, und euren Kindern so wohl, als euren Dienstbothen die Abscheulichkeit der Sünde zu zeigen, wie sehr sie Gott widerstrebe, und welchen Schaden sie dem Menschen verursache. Ihr sollet immerdar mit ihnen reden, was für einen Haß Gott wider die Sünde fasse; wie schändlich und wie unanständig es einem Christen sey, sich zum Sklaven derselben zu machen. Ihr sollet sie lehren, wie entsetzlich der Herr die Sünde bestrafe, und wie unglücklich diejenigen seyen, die sie begehen. Dann habet ihr eben so viele Götzen in den Herzen eurer Untergebnen zerstöhret, als die Apostel unter den Heyden zerstöhrt haben. Es ist endlich eure Pflicht, ihnen die Vortreflichkeit,

die

die Schönheit und die Annehmlichkeit der Tugend zu zeigen, und sie zu unterrichten, wie nothwendig es einem Christen sey, daß er sich durch die Reinigkeit seiner Sitten, und durch eine ungeheuchelte Frömmigkeit auszeichne; daß er jederzeit mit Gott, mit dem Nächsten, und mit sich im Friede lebe, und seine Unschuld, die er in der H. Taufe empfangen hat, bis an sein Ende beybehalte. Vor allen aber sorget, daß ihr mit euren Lehren ein gutes Beyspiel verbindet, welches gar oft mehr Eindruck auf jugendliche Herzen macht, als die gründlichsten Unterrichte, dann wird euer Glaube eben so verdienstlich seyn, als der Glaube des Apostel Thomas, den ihr nachgeahmet habet, verdienstlich gewesen ist.

Endlich hat dieser Apostel, meine Brüder, um das Verdienst seines Glaubens voll zu machen, auch sein Leben dafür dargegeben; ein deutlicher Beweis, daß sein Glaube vollkommen gewesen ist. Oder hat man es in der Kirche Gottes nicht allezeit als den sichersten Beweis eines vollkommnen Glaubens, oder als die vollkommenste Neigung und Liebe zum Glauben angesehen, wenn man für denselben gestorben ist, ihm sein Leben, und mit dem Leben alle menschliche Vortheile aufgeopfert, ihn, aller Drohungen und der heftigsten Verfolgungen ungeacht, vertheidiget, und endlich das Bekenntniß desselben mit seinen Blute besiegelt hat? So gewiß als dieses ist, so hätte doch niemand zu der Zeit von dem Thomas geglaubt, als er wankelmüthig und ungewiß, halsstarrig und ungläubig war, an einer von den Grundwahrheiten des

des Glaubens zweifelte, und dieselbe nicht annehmen wollte, daß er einmal nicht nur der Prediger, sondern auch das Opfer, und der Martyrer desselben seyn würde. Allein, dieses sind Veränderungen, welche die allmächtige Kraft des Geistes Gottes gewürket, und hervorgebracht hat. Ach, daß doch der Geist Gottes eben diese Veränderungen in uns hervorbrächte!

Wir leben zwar nicht mehr in jenen unglücklichen Zeiten, in welchen alle wider Jesum und sein Evangelium verbundene weltliche Mächte ihr Ansehen und ihre Gewalt gebrauchten, die Gläubigen zu verfolgen. Wir sind der Verbannung und dem Elende, den Ketten und der Gefangenschaft, den Martern und dem Tode nicht mehr ausgesetzet: wir können ein freyes und öffentliches Bekenntniß von der heiligen Religion ablegen, die wir bey unserer Taufe angenommen haben, und in welcher wir erzogen worden sind. Wenn nun aber das Bekenntniß, welches wir jetzt ohne Gefahr ablegen, eben diesen Grad des Verdienstes und der Vollkommenheit haben soll; so muß es von einem so festen Entschlusse begleitet werden, daß wir unter dem göttlichen Beystande bereit sind, eher alle Gefahr zu laufen, alle Schmach zu leiden, alles zu erdulden und alles zu verlieren, als den Glauben, den wir in uns haben, jemals zu verläugnen. Ja, daß wir bereit sind denselben auch vor den ruchlosesten, die nur das Gespötte damit treiben, öffentlich zu bekennen, und zu vertheidigen. Daß wir uns endlich befleißen, ein dem Glauben gemäßes Leben zu führen, alles lieben, was der Glau-

be

be uns zu lieben, und alles hassen, was er uns zu hassen befiehlt. Lasset uns gläubig seyn, und lasset es uns dem Verstande nach, und von Herzen seyn, indem wir die Wahrheiten des Glaubens gelehrig annehmen; und lasset uns von Herzen, vermöge eines brünstigen Eifers den Glauben zu verbreiten beflissen seyn. Vornehmlich, wie ich euch bereits gesagt habe, und welches ihr eurem Gedächtnisse wohl eindrücken müsset, lasset uns unser Leben nach unserm Glauben einrichten, und unsern Glauben durch unser Leben ehren. Der Glaube müsse die Regel aller unserer Handlungen, das Mittel wider alle unsere Leidenschaften, und der Grund aller unserer Betrachtungen seyn. Wir sind glücklich, wenn wir auf diese Art glauben; denn alsdann wird er uns auf den Weg des Heils führen, und uns die Pforte zur ewigen Seligkeit eröfnen. Amen.

Auf das Fest der heil. Weihnachten.

Transeamus usque ad Bethlehem, et videamus hoc verbum. Luc. 2, 15.

Laßt uns nach Bethlehem gehen, und das Wort sehen.

Endlich, meine Brüder, ist das Geheimniß erfüllet, welches von Ewigkeit her die führnehmste Absicht des barmherzigen Gottes gewesen war. Er ist gekommen, jener durch die Propheten vorherverkündigte, durch so viele Wunder angezeigte, und von den Patriarchen ehemals so sehnlich erwartete Messias. Er ist erschienen; und Gott, der ihn in die Welt schickte, und ihn die menschliche Natur annehmen ließ, erfüllte dadurch seine Verheissungen. Der Himmel hat sich heute, nach dem Ausspruche der Propheten, aufgethan, seinen Segen über die Welt ausgegossen, und denjenigen herabgethaut, nach welchem so viele Völker geseufzet haben.

Glücklicher Tag, goldene Zeit, welche die Ketten der Sünde zerbrochen hat! Dieser Tag soll uns

uns ein freudenvoller Tag seyn: denn heute will Gott die Sünden der Menschen vergessen. Er will seinen Friedensbund mit ihnen erneuern, und sich selbst durch das größte, und erstaunenswürdigste Wunder verherrlichen. Lasset uns also bis nach Bethlehem gehen, und das Wort, das neugebohrne Kind, welches uns von dem Himmel zum Unterpfand der Versöhnung gegeben worden ist, betrachten, und in tiefster Ehrfurcht anbeten!

Warum aber, meine Brüder, vermischet sich Traurigkeit mit eurer Freude, wenn ihr dieses Kind ansehet? — Ihr sehet euren Heiland in dem armseligsten, und erbarmungswürdigsten Zustande mit dem Froste und der Armuth ringen. Ihr sehet, daß ihn der himmlische Vater, nachdem er kaum gebohren worden, mit Strenge, und mit seinem Zorne verfolgt. Ihr sehet, daß eben dieser ewige Vater gegen ihn unerbittlich sey, und sich weder durch die Seufzer, noch durch die Thränen dieses Kindes erweichen lasse, da er doch auf unser Elend, auf unsere Dürftigkeit, auf unsere Seufzer und Thränen so aufmerksam, und so bereitwillig ist, unserm Kummer abzuhelfen, und uns zu trösten. — Ihr habt recht gesehen, und zugleich das ganze Geheimniß des heutigen Tages begriffen. Wir wollen das, was wir gesehen haben, etwas genauer und ausführlicher untersuchen; nämlich

I. die Strenge des himmlischen Vaters gegen den neugebohrnen Meßias, und

II. eben

II. eben desselben Güte gegen uns.

Erster Theil.

Gott hatte seine Strenge der Welt noch nie zuvor durch so deutliche Kennzeichen und Merkmale geoffenbaret, als eben heute, da er seinen Sohn mit einem gebrechlichen Fleische bekleidete, und ihn nicht nur an den Armseligkeiten des Menschen Theil nehmen ließ, sondern ihn ganz damit überhäufte. Was denken wir dabey? Wir sehen den eingebohrnen Sohn Gottes, der dem Vater in allem gleich ist, in den elendesten Zustand versetzt, und der strengsten Gerechtigkeit seines Vaters unterworfen, welche die härteste Genugthuung fodert.

Worinne besteht aber diese Genugthuung? — Die Erde ist mit lasterhaften Menschen angefüllt. Gott zürnet, und bewafnet sich. Und auf wen glaubet ihr wohl, daß er seine Schläge fallen lasse? Gehet hin zur Krippe! da findet ihr jenes Opfer, welches seiner Gerechtigkeit bestimmt ist. Alle Schläge gehen auf den Heiligen aller Heiligen. Er ist kaum gebohren, so leidet er schon die empfindlichsten Schmerzen, fühlt die strengste Kälte, wird von der äussersten Armuth gedrückt, und bis zu den armseligsten Menschen erniedriget. Seine Thränen sind Zeugen von dem Uebermasse der Leiden, die sich bey ihm angehäuft haben. Der Stall, die Krippe, und ein wenig Heu, ist sein ganzer Reichthum.

Ewiger Vater! ist dies der Aufenthalt deines Sohnes, an dem du von Ewigkeit her dein Wohlgefallen hattest? — Für den ersten Adam hast du das Gewölke des Himmels mit Sternen geschmückt, und die schönste uud angenehmste Gegend des Erdkreises ihm zur Wohnung ausersehen. Für deinen Sohn aber, als den zweyten Adam, hast du alle Arten von Bedürfnißen und Schwachheiten zubereitet. — Ist er nicht dein Sohn? — Warum muß er Züchtigungen dulden, die er nicht verdienet, und die allein auf das schuldige Menschengeschlecht fallen sollten? — Halte zurücke, und laß deinen Grimm über uns ausbrechen, wo deine Streiche niemals fehlschlagen können, weil sie jedesmal auf die Schuldigen fallen werden. Dieses Kind ist ja die Heiligkeit selbst; es hat nur die Aehnlichkeit, und Gestalt des Sünders an sich. Wie kannst du also so schmerzhafte Genugthuungen, und zwar gleich bey seiner Geburt, fodern? Muß denn sein erster Schritt, den er in die Welt setzet, schon ein beschwerlicher Schritt seyn? Muß denn Leben und Leiden bey ihm einerley werden?

Doch, meine Brüder, Armuth, Erniedrigung, Schmerz und Ungemach sind nur ein geringes Vorspiel. Es wird eine noch weit grausamere Schaubühne für den neugebohrnen Heiland zubereitet. Er wird zum Kalvarienberge erzogen, um dort unter den heftigsten Schmerzen, unter den Schrecken der Finsterniß, unter den fürchterlichsten Erschütterungen der Erde, unter Zerrüttung aller Elemente, den letzten und härtesten Schlag des Todes zu fühlen.

Mich

Mich dünkt, ich sehe den ewigen Vater als einen höchst unerbittlichen Richter auf seinem schrecklichen Richterstuhle sitzen, um über seinen eingebohrnen Sohn, den Gottmenschen, Gericht zu halten. Anbetungswürdige Tiefe! unergründliche Strenge der göttlichen Gerichte! Du tödtest siebenzig Tausend streitbare Männer wegen der Eitelkeit eines einzigen Fürsten. Fünfzig Tausend Bethsamiten müssen eine unehrerbietige Freude mit dem Leben bezahlen. Kore, Dathan und Abiron werden lebendig von der Erde verschlungen, weil sie ungeweihtes Feuer zum Rauchwerke nahmen. Oza wird mit dem jähen Tode bestraft, weil er die sinkende Arche berührte, und dieselbe aufhalten wollte. Eine einzige Sünde zu bestrafen hast du die Hölle angezündet. Alle diese Strafen machen uns zwar zittern: allein, wenn wir sehen, daß Jesus Christus von seiner Geburt an gleichsam wie mit einem Strome von Drangsalen überschwemmt wird, da er sein Leben mit Schmerzen anfängt; dann ist uns deine Strenge noch weit unbegreiflicher, als bey allen übrigen Strafen.

So unbegreiflich uns indessen diese Strenge ist, so lehret uns doch der Glaube, daß einer Seits der himmlische Vater also habe verfahren müssen; anderer Seits aber Jesus Christus diese Leiden freywillig auf sich genommen habe, um für die Sünden der ganzen Welt, welche bereits begangen worden waren, noch wirklich begangen werden, oder in Zukunft ausgeübt werden mögen, zu büßen, und seinem Vater Genugthuung zu verschaffen. Er nahm sie insgesammt auf sich, und bot sich selbst zum Opfer für uns dar.

dar. In dem Stalle zu Bethlehem fieng er es an, und auf der Schädelstätte zu Jerusalem vollendete er dasselbe. Er verspührte bereits jenen göttlichen Eifer, jene göttliche Begierde bey sich, wovon er nachher seinen Jüngern so deutliche Beweise gab, da er zu ihnen sagte: Ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen; und wie sehr werde ich geängstiget, bis sie vollbracht ist! * Ich muß mit einer Taufe getauft werden. Es war dieses jene schmerzhafte Taufe seines Leidens und seines Todes. Und wie werde ich nicht geängstiget, bis sie vollendet ist! Dieser Ausdruck, geängstiget oder gedränget, konnte, wie der heil. Ambrosius sehr schön anmerkt, auf nichts besser angewandt werden, als auf das Geheimniß der Krippe, wo die ganze Majestät Gottes gleichsam in die kleine Gestalt eines Kindes eingeschränkt war, und der ganze Eifer Jesu Christi, diese unermeßliche Begierde zu leiden und sich der strengen Gerechtigkeit seines Vaters aufzuopfern, noch in seiner Seele wie verborgen lag, weil die Zeit noch nicht gekommen war, denselben an den Tag zu legen. Und wie werde ich geängstiget, bis sie vollbracht ist! Ich sage, er verspührte mit jedem Schlage, den sein Vater auf ihn that, bereits diesen heiligen Eifer bey sich, und wartete nicht, bis sein Blut in den Adern vollkommen gebildet war, um sich als ein Versöhnungsopfer der Gerechtigkeit des himmlischen Vaters darzustellen.

Hättet

* Baptismo autem habeo baptizari; et quomodo coarctor, usque dum perficiatur! Luc. 12, 50.

Hättet ihr wohl gealaubt, meine Brüder, daß der neugebohrne Heiland schon als Kind bey dem ersten Augenblicke seiner Geburt daran gedacht habe, uns, es koste auch was es wolle, von den Banden der Sünde zu befreyen, und daß sich seine große, in einen so kleinen Körper eingeschränkte Seele, mit nichts anders beschäftiget habe, als wie er seinem beleidigten himmlischen Vater genugthun und uns alle von dem ewigen Untergange erretten könnte? Sehet, dieses Kind hat alles das, was er jetzt gedacht hat, in der Folge ausgeführet. Wenn ihn sein Vater erniedrigte, so wollte er dadurch alle diejenigen Beschimpfungen wieder gut machen, die der menschliche Stolz der Gottheit bereits zugefügt hatte, oder noch zufügen würde. Er wollte dadurch, daß ihm eben dieser himmlische Vater die allernothwendigsten Bedürfnisse entzog, demselben alle jene Ehre und Herrlichkeit wieder verschaffen, welche ihm der Sünder geraubt hatte. Er wollte dadurch, daß er die ganze Strenge seines Vaters mit Gelassenheit und Sanftmuth ertrug, denselben besänftigen, seinen Zorn entwafnen, und den Menschen dagegen die Fülle der Barmherzigkeit empfinden lassen. Er wollte endlich, da jetzt die ganze Last des Zorns seines Vaters wie eine schwere Bürde auf ihm lag, für unsere Empörungen wider Gott, für unsern Ungehorsam gegen das göttliche Gesetze, für unsere Widerspenstigkeit und Halsstarrigkeit gegen die göttlichen Erleuchtungen, für unsern Undank gegen Gott, für unsern Kaltsinn, und unsere Nachläßigkeit in dem Dienste des Allerhöchsten, büßen, und die unendlichen Schulden bezahlen, welche wir der Gerechtigkeit Gottes hätten abtragen sollen.

Aber

Aber warum, meine Brüder, mußte es eben der Sohn Gottes seyn, der dieses wichtige Geschäfte ausführen sollte? Konnten denn die Menschen selbst, oder doch die Engel nicht auch die verletzte Majestät eines Gottes, und die ihm geraubte Ehre wieder gut machen? — Nein, Gott war durch die Sünde zu sehr beleidiget, und seine unendliche Würde zu sehr verletzet, als daß er durch ein Geschöpfe, welches er aus dem Staube hervorgezogen, wieder hätte ausgesöhnt werden können. Seine Ehre foderte es. Es mußte ein Gott seyn, der dieselbe wieder herzustellen vermochte. Darum war es nothwendig, daß er durch seinen eigenen Sohn wieder besänftiget würde. Warum sollte aber der Unschuldige für den Schuldigen büßen? Oder hatte ihn wohl sein göttlicher Sohn jemals beleidiget? Nein, er erkannte die Unschuld seines Sohnes, und er sah alle jene Schmerzen ihrer ganzen Größe nach ein, die er auszustehen haben würde, um seiner Gerechtigkeit die gebührende Genugthuung zu verschaffen. Er sah aber auch vor, daß, wenn er sich durch seinen Sohn nicht würde versöhnen lassen, das ganze menschliche Geschlecht unwiederbringlich verlohren seyn, und daß so viele Zungen, die er geschaffen hat, um ihn dankbar zu preißen, sein Lob in Ewigkeit nicht anstimmen würden. Wenn er also die Menschen verschonen wollte, so war er die Bestrafung ihrer Sünde in seinem Sohne sich selbst schuldig. Seine Ehre foderte es; seine Gerechtigkeit bestimmte es. Und wenn er seine Hand ausstreckte, den Unschuldigen zu schlagen, so geschah solches nur,

um

um den Schuldigen zu retten. Sehet den strengen Vater gegen seinen unschuldigen Sohn! Sehet aber auch zugleich die Güte dieses Vaters gegen uns!

Zweyter Theil.

Wenn sich Gott selbst gegen seinen unschuldigen Sohn als einen so strengen Vater bewiesen hat, so kan man billig die Frage des heiligen, Petrus aufwerfen: wo wird denn der Gottlose, und der Sünder erscheinen? * Wie soll dieser vor Gott bestehen können? Was haben diejenigen zu gewarten, die Sünden auf Sünden häufen, und dadurch das Maaß des Zorns Gottes erfüllen? Wenn ihr sehet, wie Gott das unschuldige Kind in der Krippe straft, könnt ihr wohl glauben, daß ihr ungestraft bleiben werdet? — Indessen können wir doch solches wenigstens von seiner unendlichen Güte hoffen. Denn so streng auch dieser Vater ist, so ist er doch ein gütiger, ein liebreicher Vater; und wenn er über seinen Sohn zürnet, so erbarmt er sich eben darum über die Menschen.

Ach, wenn ich daran denke, meine Brüder, daß der Arm Gottes nicht schwer, und seine Rache über uns, ob wir gleich die größten Sünder sind, dennoch nicht ausbricht, so erstaune ich über diese Güte des ewigen Vaters. — Er verschont uns, indem er

* Impius et peccator ubi parebunt? 1 Petr. 4, 18.

er alle von uns bereits längst verdiente Strafen zurückhält, und doch fahren wir zu eben der Zeit, da er unser schonet, noch immer fort zu sündigen, und verharren in diesem bösen Zustande, so lange es uns beliebt. Welch ein Undank! Gott zückt über seinen unschuldigen Sohn das Schwerdt, und läßt ihn unserer Sünden wegen die Schläge seiner strengen Gerechtigkeit empfinden; uns aber überhäuft er täglich mit neuen Gnaden, die wir mißbrauchen, um Beleidigungen auf Beleidigungen zu häufen. Verdammungswürdige Bosheit! — Gott ist gütig, damit er uns ihm getreu, und heilig mache; und wir bestreben uns aus allen Kräften, diese seine Absicht durch unsere Widerspenstigkeit, und Zügellosigkeit zu vereiteln. Gewiß, nichts kann reizender, nichts kann liebreicher seyn, als die Weise, womit uns Gott duldet, um uns wieder auf den Weg des Heils zurück zu führen: wir hingegen fahren fort, ihm zu widerstehen, und seine Güte zu beschimpfen. —

Siehst du nun, liebreichster Vater, wem du die schönen Merkmale deiner Liebe, und deiner Erbarmungen giebst? — Sind es getreue Kinder Abrahams, welche nie von deinen Gesetzen gewichen sind? Sind es gut geartete Kinder, welche diene Liebe mit schuldiger Gegenliebe erwiedern? — Nein, meine Brüder! Undankbaren, treulosen, und ungehorsamen Kindern läßt dieser gütige Vater solche Liebe widerfahren; Kindern, welche die freygebigen Geschenke der Gnade noch in ihren Händen haben, die sie zu seiner Beleidigung ausstrecken. Wir sehen also, wie

wie himmelschreyend auf unserer Seite unsere Undankbarkeit, und wie überschwenglich groß auf der andern Seite die Liebe des ewigen Vaters sey! — Die Menschen haben ihren sträflichen Handlungen kein Ziel gesetzt; und Gott setzt seinen Wohlthaten keine Schranken. Der Mensch streitet wider Gott mit Ungehorsam, und Treulosigkeit, und Gott wider uns mit seiner Güte und Liebe. Die Gerechtigkeit Gottes fodert unser Verderben; und seine Güte befördert unser Heil. — O unendliche Liebe dieses allgütigen Vaters, die sich weder denken, noch ausdrücken läßt! —

Lasset uns aber aus allen unsern Kräften in das gütige Herz dieses liebreichen Vaters eindringen. Er schenkt uns an dem heutigen Tage den Messias, und folglich dasjenige, was ihm am liebsten ist, seinen eingebohrnen Sohn. Euch, mir, und allen Menschen, keinen ausgenommen, ist Jesus, der Weltheiland, gegeben worden. Er ist uns gegeben worden als ein Lehrer, um das Evangelium des Friedens zu verkündigen. Er ist uns zum Führer gegeben worden, um uns auf den Weg der Tugend zu leiten. Er ist uns zum Muster gegeben worden, um uns durch sein Beyspiel zur Vollkommenheit aufzumuntern. Er ist für uns als ein hoher Priester dargestellt worden, um den Zorn des Himmels zu besänftigen, und als ein Heiland, um uns der Hölle zu entreissen. Er ist uns endlich gegeben worden als ein Ausspender der göttlichen Gnaden, um uns damit zu bereichern.

Da uns nun Gott alle diese Wohlthaten in seinem Sohne giebt, so sehen wir daraus, daß seine Güte gegen uns ohne Gränzen ist. Ehemals, ehe er seinen Sohn der Welt geschenkt hat, sah man nichts, denn die schrecklichsten Merkmale seines Zorns, und seiner strengen Gerechtigkeit gegen die Menschen. Bald schickt er eine allgemeine Wasserfluth, das Menschengeschlecht, bis auf einige wenige, ihrer Sünden wegen zu vertilgen. Bald läßt er Feuer vom Himmel regnen, um die gottlosen Menschen, und ihre Städte zu zerstören. Bald mußte sich die Erde öfnen, um die Ungehorsamen zu verschlingen. Ein andermal vergiftet er die Luft, und verbreitet Tod und Verwüstung über Menschen und Vieh, weil sie seinen Befehlen widerstrebten. Dort schickt er Würgengel, um alles Erstgebohrne im seinem Grimme aufzureiben. Da zückt er sein Schwerdt, und läßt das Blut von vielen Tausenden fließen, um sie seinem Zorne aufzuopfern. Ein einziger Fehltritt, eine einzige Abweichung von seinem Gesetze war hinreichend, seine ganze Rache zu entzünden, und seine strafende Hand auszustrecken. Und nun, da er uns in seinem Sohne den Erlöser geschenkt hat; da er das Blut seines Sohnes für uns strömen sieht, hört er auf einmal auf zu zürnen. Dieses blutende, unschuldige Opfer entwafnet in eben dem Augenblicke seinen Arm, da er ihn schon zur Züchtigung des lasterhaften Menschen ausgestreckt hält. Er schont dieses lasterhafte Volk seines Sohnes wegen, und giebt ihm Zeit zur Erkenntniß, und zur Buße. Er läßt die Gottlosen mit den Frommen gedeihen, und wachsen bis zur Zeit der Aerndte, und da nn erst will

er sie von einander absondern, sie vor den Richterstuhl seines Sohnes stellen, und ihn das Urtheil über sie sprechen, und vollziehen lassen. Kann wohl eine größere Güte gedacht werden, als die Güte, und Erbarmung des ewigen Vaters gegen uns ist? —

Wenn wir nun diese Güte in ihren Wirkungen, und nach ihrem ganzen Umfange betrachten, haben wir nicht Ursache genug, über denjenigen zu zürnen, welcher einen so barmherzigen und liebreichen Vater nicht liebet? — Ihr fraget mich, was ihr ihm schuldig seyd? Fraget lieber den Sohn des ewigen Vaters, der in der Krippe liegt, den ihr mit euren Augen sehet, und mit euren Händen berühret, und seine Thränen werden euch antworten, und sagen: Du bist von dem Gesetze meines Vaters abgewichen; nun weiche nicht mehr davon ab, sondern beobachte es desto genauer. Denn liebst du meinen Vater, der von dir nichts anders fodert, und für alle seine Gnaden, womit er dich überhäuft hat, nichts anders verlangt, als daß du ihn liebest. Bedenke selbst, ob er deiner Liebe nicht würdig sey. Dir zu Liebe muß ich, sein Sohn, mich erniedrigen, und den Glanz meiner Herrlichkeit verdunkeln; dir zu Liebe muß ich schon in meiner Kindheit so viele Drangsalen ertragen; und dir zu Liebe werde ich auch sogar den schmachvollesten Tod leiden müßen. Kannst du nun gegen so viele Wohlthaten unempfindlich, und undankbar seyn? Denke nach: dein Stammvater ist ein Uebertreter des Gesetzes Gottes geworden, und seine Nachkömmlinge haben sich der nämlichen Sün-

de

de schuldig gemacht. Die schändliche Treulosigkeit der Menschen hat die Verdammung der ganzen Welt befördert. Was wird Gott thun? Mich opfert er seiner Gerechtigkeit, und seiner Rache für deine Sünden auf, um deiner zu schonen. Mein Blut muß das Feuer seines Zorns auslöschen, damit du an ihm einen besänftigten Vater haben mögest. Gott stellt sich dir als einen gütigen, und liebreichen Vater dar, und daß er ganz der deinige sey, kannst du aus den vielen Wohlthaten abnehmen, welche er dir ohne Unterlaß in dem reichsten Uebermaße zufließen läßt. Verhalte dich also gegen ihn, wie es einem Kinde zusteht. Ein gut geartetes Kind hat an seinem Vater ein Wohlgefallen; so unterhalte dich denn mit deinem Gott, und gehe nur mit denjenigen gerne um, die von ihm reden, und nach seinem Willen thun. Ein gutartiges Kind liebt seinen Vater; also liebe auch du deinen Gott, und unterhalte alle diejenige Zuneigung, und Erkenntlichkeit in deinem Herzen, die du ihm schuldig bist. Lasse es aber nicht bey leeren Worten bewenden, daß du etwa nur sagst: Gott, ich liebe dich! sondern untersuche deine Werke genau, ob sie nicht deinen Worten widersprechen. Dies will Gott, daß du für ihn thun sollst, für das, was er für dich gethan hat.

Diese schöne Lehren, meine Brüder, giebt euch das neugebohrne Kind. Diesen Unterricht theilt es euch unter den zärtlichsten Thränen mit, von der Krippe, wie von einer beredten Kanzel. Wendet euch also in euren Gedanken öfters nach Bethlehem, und lernet daselbst zugleich die Strenge, und die

Güte des ewigen Vaters kennen. Vermischet eure Thränen mit den Thränen dieses göttlichen Kindes. Es sind Thränen der Freude, des Trostes, und der Liebe, die es euch zuweinet. Lasset uns unser Herz, als das kostbarste unter allen Geschenken, ihm zum Opfer darbringen! Lasset uns den Gottmenschen bitten, daß er unsere Herzen mit dem heiligen Feuer der Liebe entzünde, damit wir unsern Gott hier zeitlich, und dort ewig lieben mögen. Amen.

Auf das
Fest des heiligen Erzmärtyrers Stephanus.

Domine, ne ſtatuas illis hoc peccatum: Act. 7, 59.

Herr, rechne ihnen dies nicht zur Sünde.

Wenn ich das Lob eines H. Stephanus in wenige Worte einſchlieſſen wollte, ſo dürfte ich von ihm weiter nichts ſagen, als daß er der erſte unter den Blutzeugen Jeſu Chriſti geweſen ſey; denn das wäre eben ſo viel geſagt, als wenn ich ſagte: Stephanus ſey eben darum der Lehrmeiſter der Apoſtel geweſen, weil er durch ſeinen Martyrtod diejenigen für den Glauben zu ſterben gelehrt, von welchen er denſelben gelernt hat. Ich dürfte nur ſagen, er ſey der Wegweiſer derjenigen geworden, da er ſie auf das Pfad des ewigen Lebens geführt, die ihm gleich im Anfange den Weg zum Heil gezeigt haben. Kurz, ich dürfte nur ſagen, er ſey nach dem Heilande der erſte Obſieger der Welt, der erſte Eroberer des himmliſchen Jeruſalems, der erſte Held, und der erſte Kämpfer geweſen, welcher in das Reich Gottes ſiegprangend im Triumphe eingezogen, und dort mit der Krone der Ehre und Herrlichkeit gekrönt worden ſey.

Alle diese Lobsprüche gebühren mit Recht dem ersten Blutzeugen, die ich euch nach allen ihren Theilen entwickeln wollte, wenn ich nicht glaubte, ihr würdet aus den heiligen Beyspielen dieses Erstlinges der Marthyrer, wenn ich sie euch vorlege, mehr Nutzen ziehen, als aus allen den herrlichen Lobsprüchen, mit welchen ihn die Kirche beehrt hat.

Was sind es aber für Beyspiele, so uns Stephanus hinterlassen hat? — Bestehen sie etwa nur in dem Eifer, die Ehre Jesu Christi zu verbreiten, oder in der Geduld, mit welcher er den Martyrtod übertrug, oder vielmehr in jener Großmuth, mit welcher er seinen Feinden verzieh? — Hat er uns durch seinen Eifer, und durch seine Geduld ein Muster vorgelegt, wie wir die Ehre Jesu Christi verbreiten, und unsere Drangsalen übertragen sollen, dann hat er uns schon vieles zur Nachahmung an die Hand gegeben. Wenn er aber vor unsern Augen seinen Peinigern vergiebt, und für sie Gott bittet, dann fodert er unsere ganze Christenpflicht, unsere Menschenliebe, ja unser ganzes Herz auf, und will uns dadurch lehren, daß wir uns eben so gegen unsere Feinde betragen sollen, wie er sich selbst gegen dieselbe betragen hat. — Wie betrug er sich denn gegen seine Feinde? — Eben dieses ist es, was ich euch heute so wohl zum Ruhm dieses Erzmartyrers, als zu eurem Unterrichte erklären will, wenn ich euch mit wenigen Worten sage: daß er

I. ihnen

I. ihnen aus ganzem Herzen verzieh,
und
II. sie von ganzem Herzen liebte.

Erster Theil.

Es ist eine Wahrheit, meine Brüder, welche uns der Herr selbst gesagt hat, daß ohne seinen Willen und seinen Rathschluß nicht ein einziges Haar von dem Haupt des Menschen falle, denn er hat sie alle gezählt. Es wird kein Haar deines Hauptes zu Grunde gehen; * Alle deine Haare auf deinem Haupte sind gezählt. ** Wenn also eure Feinde, die euch umgeben, und euch verfolgen, die Gewalt nicht von Gott hätten, die er ihnen aus keiner andern Absicht gelassen hat, als um eure Geduld und Standhaftigkeit mitten unter den Verfolgungen auf die Probe zu setzen, so würden sie euch nicht ein Haar auf dem Haupte krümmen können. Dieses ist der große Grundsatz, den ich voraus setze. Ihr wisset also, daß die Verfolgungen eurer Feinde, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, allezeit Würkungen einer liebenswürdigen Vorsehung sind; daß sie den Willen Gottes zum Grunde, und eure Seligkeit zum Zwecke haben. Denn entweder geschieht

* Capillus de capite vestro non peribit. Luc. 21, 19.
** Vestri autem capilli capitis omnes numerati sunt. Matth. 10, 30.

schieht es, um euch dadurch zur Buße zu reizen, oder eure Verbrechen in dieser Welt zu bestrafen, oder es geschieht, eure Unschuld glänzender zu machen, und euch ein Recht zum Genuße der ewigen Belohnungen zu verschaffen.

Gott ist es, welcher zuläßt, daß ihr von euren Feinden, wie David von Semei, beschimpft werdet, damit ihr auf der Welt für eure strafbare Empörungen büssen möget. Er ist es, welcher euch durch einen Geizigen, wie dem Job, eure Güter rauben läßt, um euch in eine verdienstliche Armuth zu setzen. Er ist es, welcher zuläßt, daß eure Ehre, wie die Ehre der Susanna, durch die vergiftete Zunge eines Verleumders gekränkt werde, damit eure Unschuld weit herrlicher an Tag kommen möge. Er ist es, welcher euch von euren eigenen Brüdern und Freunden, wie ehemals den Joseph, bis auf den Tod hassen läßt, um euch auf den höchsten Staffel des Glückes zu erheben. Er ist es endlich, welcher die Wuth und den Zorn der Jüden über den heil. Stephanus ausbrechen läßt, damit er ein herrliches Zeugniß des Glaubens vor der aufblühenden Kirche, und vor den Augen seines Heilandes ablegen möge, um die Erstlinge des Christenthums darinne zu bestärken, für sich aber die erste Martyrkron und das Reich Gottes zu erwerben.

Begreifet ihr nun, meine Brüder, daß eure Feinde nichts anders als Werkzeuge Gottes sind, derer er sich gebraucht seine Lieblinge damit zu prüfen, sie zur Geduld und Standhaftigkeit aufzumuntern, und ihre Seligkeit gewiß zu machen? — Wenn dieses

ist,

ist, wie könnet ihr sie hassen, oder euch etwa gar an ihnen rächen? Ist es nicht besser, seine Feinde, nach dem Beyspiele des heil. Stephanus, zu segnen, zu verehren, anstatt sie zu verfluchen und zu verabscheuen, weil ihre Hände von Gott bewaffnet werden, um euch Schläge damit zu versetzen?

Ihr sagt mir aber, wenn Stephanus nicht Schläge mit Schlägen, Schimpfe mit Schimpfen, und Gewalt mit Gewalt erwiederte, so geschah es darum, weil er der großen Menge seiner Feinde nicht widerstehen konnte. Was hätte er in diesen Umständen thun sollen? — Er allein -- mitten in der Synagoge? -- wider Menschen, die ganz erbittert waren? -- Nun saget mir, was thaten die Propheten? -- Wurden sie nicht öfters von vielen Feinden umgeben, wenn sie ganz allein waren? Hat sich nicht der Himmel jederzeit für die Gerechten angenommen? Und hat er nicht Waffen genug, sie den wehrlosen Unschuldigen in die Hände zu geben? — Elias wurde von zween Rotten Soldaten des Königs in Israel umrungen, um ihn gefangen zu nehmen, und der Prophet rufte das Feuer vom Himmel, welches augenblicklich auf die Männer Israels fiel, und sie verzehrte. Elisäus wurde von einem ganzen Heere der Syrier in seinem Hause belagert, aber der Herr schlug sie mit Blindheit, und vereitelte dadurch ihr Vorhaben. Eben das würde Gott vermuthlich für den heil. Stephanus gethan haben, wenn er ihn darum gebeten hätte? -- Hatte er nicht den nämlichen mächtigen Herrn zur Seite? -- und dienet er nicht dem nämlichen Gott? -- Ja, meine Brüder, wenn wir nur dem Scheine nach

urthei-

urtheilen wollten, so hätte er Gott um Ausübung der nämlichen Rache an seinen Feinden nicht nur bitten können, sondern ihn auch bitten sollen. Wie viel Gutes wäre nicht gestiftet worden, wenn eben das geschehen wäre, was zu den Zeiten der Propheten geschah? Die Schande des Kreuzes wäre vertilgt, die Gläubigen wider die Verfolgungen der Jüden sicher gestellt, und das ganze verstockte Jerusalem hätte klar erkennen, und sehen müssen, daß Gott eben so über die Nachfolger des gekreuzigten Jesus wache, wie er ehemals über die Propheten gewacht hat. -- Allein Stephanus hatte von dem Geiste des Christenthums einen weit vollkomnern Begrif, als wir haben. Er war der Lehrjünger nicht des eifrigen Elias, sondern des sanftmüthigen Jesus, und als ein solcher, sagt der heil. Gregor von Nazianz, betete er für diejenigen, die Steine auf ihn warfen. Er hat von Christo nicht gelernet, Wunder zu würken, sondern Niemanden zu schaden, Niemanden Böses mit Bösem zu vergelten, wohl aber zu leiden, zu schweigen, und zu verzeihen.

Wenn nun dieser heil. Blutzeuge, meine Brüder, seinen Feinden, die ihn in den Tode lieferten, aus ganzem Herzen verziehen hat, so ist es nicht darum geschehen, weil es ihm unmöglich zu seyn schien, sich zu rächen. Er hatte keinen Unwillen zu unterdrücken, um denselben nicht merken, oder ausbrechen zu lassen. Er suchte seine Ehre nicht darinne, seinen Haß nicht weiter zu treiben, wie es viele aus uns machen, nur damit er das Vergnügen haben könnte, seine Feinde allezeit zu hassen. Er hatte auch

nicht

nicht einmal eine Begierde, sich zu rächen, oder eine Freude, wenn sich Gott anstatt seiner rächen wollte, weil er ihn so brünstig darum gebeten hat, daß er ihnen verzeihen möchte. Er entsagte also nicht nur der Rache selbst, sondern so gar der Begierde, sich zu rächen, und dieses zwar ohne Ausnahme, ohne Vorbehalt, ohne Verstellung, und ohne die geringste Zweydeutigkeit. Heißt dies nicht aus ganzem Herzen verzeihen?

Wenn ihr nun ein so herrliches Beyspiel vor Augen habt, woher kömmt es, daß ihr lieber alles thun wollet, als euren Feinden verzeihen? Ist euch etwa der Befehl Gottes noch unbekannt, kraft welches euch ausdrücklich gebothen wird, denselben, so groß auch immer die Unbild seyn mag, die sie euch anthun, aus ganzem Herzen zu vergeben? Oder ist die Härte eures Herzens, welches nur ein Vergnügen in der Rache findet, daran Ursache, daß ihr, es koste auch, was es wolle, dennoch nicht sollet verzeihen können? Was es aber auch immer seyn mag, so muß ich euch sagen, daß ihr unmöglich selig werden könnet, wenn ihr nicht zuvor allen euren Feinden aus ganzem Herzen werdet verziehen haben.

Allein ihr sagt mir, euer Feind sey keiner Verzeihung werth; er habe euch zu viele und zu große Unbilden angethan; er suche jetzt noch immer euren Untergang, indem er sich bald an euren Gütern, bald an eurer Ehre vergreifet. Ich will es euch glauben. Aber so hassenswürdig er euch indessen zu seyn scheinet,

net, um so mehr müsset ihr ihm verzeihen, wenn ihr daran denket, daß eben dieser Feind, der euch verfolget, ein Christ sey. Dieser einzige Gedanke, mein Feind ist ein Christ, löschet alles aus, was er immer schändliches an sich hat. Oder saget mir, wird wohl mehr erfodert, ihn in euren Augen ehrwürdig zu machen, als wenn man euch sagt, euer Feind ist ein Christ? das heißt so viel, als wenn man euch sagte: er ist das Schaf, welches Jesus Christus gesucht hat; er ist der Werth seiner Barmherzigkeit, und die Frucht seiner Arbeit: er hat ihn mit seinem Blute und mit seinem Leben erkauft, ja er ist sein Blut und sein Leben selbst, denn er hat sich ihm nicht einmal zur Speise dargegeben. -- Er ist ein Christ, das ist: er ist ein Bruder Jesu Christi, ein Kind Gottes, der Miterbe des Himmelreichs; er ist mit dem Bande des Glaubens mit euch vereiniget, und mit der Kirche durch die Gemeinschaft des Gebetes und der heiligen Sakramenten verbunden, daß er eben, wie ihr, zur Gemeinschaft der Heiligen gehört. Er ist ein Christ, welches eben so viel sagt, als: er ist in Ansehung eurer sogar derjenige, der die Stelle Jesu Christi vertritt, welcher ihm alle Rechte, die er über euch hat, überträgt; der alle eure Streitigkeiten über sich nimmt; der alles, was man dem Nächsten thut, so aufnimmt, als wenn man es ihm selbst gethan hätte, und dabey euch ausdrücklich sagt: man möge ihn auf was immer für eine Weise angreifen, so greife man seinen Augapfel an; das ist, man greife ihn am empfindlichsten Orte an. -- Auf wen wollet ihr also eure Rache fallen lassen? -- Greifet ihr nicht Jesum selbst an, wenn ihr euren

Feind

Feind anareifet? — Schildert indessen euren Feind ab, wie ihr wollet; saget, er besitze weder Ehre noch Redlichkeit, weder Tugend noch Menschenliebe, so ist er doch eben so, wie er ist, ein Kind Gottes: Gott duldet ihn, er beschützet ihn, er löschet alles aus, was er immer hassenswürdiges an sich hat. Wollet ihr ihn angreifen, so hält euch Jesus zurück und rufet euch, wie er ehemals dem Saulus zugerufen hat: du willst mich angreifen, du verfolgest mich, du willst dich an mir rächen? — Wisse, ich bin Jesus, den du verfolgest. *

Kennet ihr nun euren Feind, meine Brüder? — Kömmt er euch nun noch so verächtlich vor? — Oder ist er auf solche Art nicht werth, daß ihr ihm verzeihet? — Er ist es werth, saget ihr; ich will ihm zwar verzeihen, aber das kann man von mir nicht verlangen, daß ich ihn aus ganzem Herzen lieben soll. — Wie? — Warum soll man das von euch nicht verlangen können? — Wisset ihr denn nicht, daß es nicht genug sey, und daß das Gesetz eures Gottes dem Buchstaben nach nicht erfüllt werde, wenn ihr ihm zwar verzeihet, euch aber ganz kaltsinnig und gleichgiltig gegen ihn betraget? — Gewiß, diese Kaltsinnigkeit gegen denselben ist eben so strafbar, als euer offenbarer Haß, den ihr gegen ihn traget, weil dadurch euer Herz verhärtet und unversöhnlich gegen ihn gemacht wird. Der Haß, den

ihr

* Ego sum Iesus, quem tu persequeris. Act. 9. 5.

Bayerische Staatsbibliothek München

ihr in eurem Herzen gegen euren Feind unterhaltet, thut euch zu wehe, und ihr werdet nach und nach müde, denselben immer ausbrechen zu lassen; er fällt auch zu sehr in die Augen, und ihr schämet euch endlich, ihn bey jeder Gelegenheit öffentlich zu zeigen. Dies ist die Ursache, daß ihr die Miene annehmet, als wenn ihr ihn abgelegt, und euch mit eurem Feinde ausgesöhnt hättet, da ihr indessen so gleichgiltig gegen ihn seyd, daß ihr euch unmöglich entschliessen könntet, zu machen, daß eure Versöhnung eben so in die Augen falle, als offenbar euer Haß zuvor war, oder daß ihr eurem Feinde auch nur die gewöhnlichsten Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft leistetet, ihn besuchtet, euch freundschäftlich mit ihm unterhieltet, ihm bey jeder Gelegenheit dienetet, oder in seinen Nöthen beyspringetet. Ist nun diese eure Kaltsinnigkeit nicht eben so strafbar, ja eben so gefährlich, als euer Haß? Euer Herz gewöhnt sich daran, und entfernt sich immer weiter von eurem Feinde, so, daß niemal eine aufrichtige Versöhnung zu Stande kömmt. Wer aus ganzem Herzen verzeihet, darf nicht einmal gleichgiltig gegen seinen Feind seyn. Merket diese Wahrheit und lernet von dem H. Stephanus, wenn ihr ihn auf seinen Knieen Gott für seine Feinde beten sehet, wie eure Aussöhnung beschaffen seyn müsse, dann werdet ihr auch dem zweyten Stücke des Gesetzes Gottes genug thun, welches euch gebietet, daß ihr euren Feinden nicht nur aus ganzem Herzen verzeihen, sondern daß ihr sie auch über das noch von ganzem Herzen lieben sollet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweyter Theil.

Seine Feinde lieben, ist ein Geboth, meine Brüder, für alle Christen; aber ein solches Geboth, welches Gott mit aller Macht und mit allem Ansehen eines Gottes bekannt gemacht hat; ein Geboth, welches im Evangelium auf das genaueste und umständlichste erklärt worden ist; ein Geboth, welches auf die grösten Beyspiele des Heilandes und seiner Nachfolger gebaut, und von denselben unterstützt wurde; und endlich ein Geboth, welches unter Androhung der schwersten Strafen, des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens, gegeben worden ist. Verdient nicht ein solches Geboth alle unsere Aufmerksamkeit? — Lasset uns alles dieses etwas weitläuftiger erklären.

Sich an seinem Feinde nicht rächen, ihn nicht hassen, und ihm nichts Uebels wünschen, saget ihr, ist eigentlich das Wesentliche dieses Gebothes. Aber denen dienen, die uns schaden; denen Gefälligkeiten erweisen, die uns Verdruß machen; und diejenigen lieben, die uns hassen und verfolgen, dieses ist das Vollkommne in dem Gebothe, dazu uns Gott nicht verbindet. Ihr irret sehr; merket auf, ich will euch zeigen, daß sich in diesem Gebothe das Wesentliche, wie ihr es nennet, von dem Vollkommnen nicht trennen lasse: denn der Herr hat es mit aller seiner Macht gegeben, und will, daß es auf das pünktlichste, und nach dem Buchstaben erfüllt werden soll.

Ich aber sage euch, sind die Worte des Herrn, liebet eure Feinde. * Kennet ihr diese Sprache? — Es ist Jesus, der sie redet, euer Gesetzgeber, der das Recht hat, euch zu befehlen, ohne euch von seinen Befehlen Rede und Antwort zu geben. Ich befehle euch, sagt er, der ich vom Himmel gekommen, und von meinem Vater gesendet worden bin, euch Gesetze zu geben; Ich, der ich der Sohn Gottes, Gott gleich, ja Gott selbst bin, ich sage euch: Liebet eure Feinde. Ich will es haben, ich befehle es, ich verlange es, und eure Unterwerfung und genaue Beobachtung dieses meines Gesetzes soll der Beweis eures schuldigen Gehorsams gegen mich seyn. Es ist also ein ausdrückliches Geboth des Herrn, darüber sich weder streiten, weder verschiedene Auslegungen machen läßt, wie der H. Augustinus anmerket, sondern weil es klar ist, so bleibt uns nichts übrig, als daß wir uns demselben unterwerfen.

Wenn ihr nun das klare Geboth Jesu Christi vor Augen habet, wie könnet ihr sagen: Ich will zwar meinen Feinden, weil es Gott befiehlt, verzeihen; aber ich bin nicht verbunden sie zu lieben. Aus was für einem Grunde könnet ihr aber das Geboth des Herrn zweydeutig machen, wenn es euch ausdrücklich eure Feinde, ohne einige Ausnahme, zu lieben befihlt? Ist das nicht ein Zeichen, das ihr ihnen noch nicht von ganzem Herzen vergeben habet, sondern

* Ego autem dico vobis: diligite inimicos vestros. Matth. 5. 44.

dern daß ihr äußerst kaltsinnig und gleichgiltig gegen sie seyd? Wenn euch alles dieses noch nicht bewegen soll, so höret, was Jesus durch die Worte: Ich befehle euch, weiter sagen will Ich, euer Heiland, der ich, ihr Sünder, aus Liebe zu euch gestorben bin, beschwöre euch, um meines Blutes willen, liebet eure Feinde. Ich, euer gemeinschaftlicher Vater, gebiete es euch zum Besten meiner Kinder, eurer Brüder; Ich, euer beständiger Wohlthäter, verlange für so viele unschätzbare Wohlthaten nur diese geringe Wiedervergeltung. Ich, euer mächtiger Mittler, rathe euch, um eures ewigen Bestes willen, diesen Schritt zur Versöhnung zu thun, der euch schwer fällt. — Wo ist nun das harte Herz, welches die Befehle seines Heilandes verletzen könnte? — Also befiehlt und beschwört euch Jesus, ihr sollt um seines Namens willen, ihm zu lieb, eure Feinde lieben. Euer Herz müßte ein Felsen seyn, wenn es sich dadurch nicht bewegen ließ.

Wohlan, sprecht ihr, ich lasse es mir gefallen, sie zu lieben; aber sie christlich zu lieben, aus Liebe zu Gott, und aus bloser Liebe zu dem Nächsten. — Meine Brüder, Gott verlanget von euch weiter nichts. Er will nicht haben, daß ihr mit euren Feinden auf eine vertraute, herzliche, und zärtliche Weise umgehen sollet, wie die Mutter mit ihren Kindern, oder ein Freund mit dem andern umgehet. Er ist zufrieden, daß ihr sie auf eine christliche Weise, aus Liebe zu ihm und dem Nächsten, liebet, wenn es nur von Herzen geschieht. Woran erkennet ihr aber, daß ihr eure Feinde von Herzen liebet? — Wenn

ihr ehrerbiethig, freundlich und barmherzig gegen sie seyd; wenn ihr ihnen in ihren Nöthen beyspringet, ihnen Gutes thut, oder wenn ihr das Vermögen nicht dazu habt, für sie betet: diese Pflichten seyd ihr ihnen nach der Vorschrift des Evangeliums schuldig zu erweisen, und der Herr führet euch darauf, wenn er euch befiehlt: Thut Gutes denen, die euch hassen. — Betet für eure Verfolger. *

Dieses Geboth hat ein H. Stephanus in seinem ganzen Umfange, so wie es Christus haben wollte, vollkommen erfüllet. Er war von einer Menge Feinde umgeben, die seiner Lehre, die er predigte, nicht widerstehen konnten, und von seinem tugendhaften Lebenswandel, der ihnen wider ihren Willen in die Augen leuchtete, beschämt wurden. Sie mußten zu den Lügen und falschen Zeugnissen ihre Zuflucht nehmen, damit sie zugleich die Wuth des Volkes reizten, und ihn desto sicherer tödten konnten. Stephanus, vom Geist Gottes erfüllet, achtete auf alles dieses nicht, weil ihm nichts so sehr, als das Heil seiner Feinde, am Herzen lag; ja, als sie ihn schon zur Stadt hinaus schleppten, er aber Gott seine Seele empfahl, und zu unmächtig war, ihnen Gutes erweisen zu können, so kniete er nieder, erhob seine Augen und seine Hände zum Himmel, der bey einem so ausserordentlichen Schauspiel offen stund, und Jesum stehend in seiner Mitte zeigte, und betete voll

der

* Benefacite his, qui oderunt vos: et orate pro persequentibus et calumniantibus vos. Matth. 5. 44.

der Innbrunst seines Herzens für sie, wenn er sagte, Herr! als wollte er sagen: Herr! du mein Gesetzgeber, du, mein Heiland, mein Gott, mein Muster und mein Beyspiel! Du befiehlst mir, meine Feinde zu lieben, so wie du die deinigen geliebt hast: ich bitte dich also, weil ich doch an der Schwelle des Tod des ihnen keine andere Merkmale meiner Liebe mehr geben kann, zürne nicht über sie; verzeih ihnen, so wie ich ihnen aus ganzem Herzen verziehen habe, und rechne ihnen meinen Tod nicht zur Sünde, die nur eine blinde Wuth an mir vollziehet. Herr! rechne ihnen dieses zu keiner Sünde. * — Kann man wohl mehr für seine Feinde thun, als Stephanus gethan hat? — Vergesset ja nichts von allem dem, was er für sie thate. Er betete für sie auf den Knieen, als wäre ihm das Heil seiner Ankläger, seiner Blutrichter und seiner Mörder näher am Herzen gelegen, als das seinige selbst. Er betete für sie mit lauter Stimme, damit er eben so viele Zeugen seiner Liebe hätte, als Zuschauer seines unschuldigen Todes waren. Er betete endlich für sie bis an das Ende seines Lebens, damit die letzten Seufzer seines Gebetes in den Augen Gottes verdienstlicher und gefälliger würden. Diese Liebe hat Stephanus, ehe ihm sein Geist entfloh, seinen Feinden Testamentsweise hinterlassen, und uns dadurch eine Lehre gegeben, wie wir unsern Feinden begegnen sollen. Wollen wir also Nachfolger dieses H. Erzmärtyrers, und Jünger des Heilandes seyn, so kann es nicht anders

* Domine! ne statuas illis hoc peccatum. Act. 7. 58.

geschehen, als daß wir eben das für unsere Feinde thun, was Jesus selbst, und Stephanus für sie gethan hat: denn an dem, spricht der Heiland, erkenne ich meine Jünger, wenn sie sich einander lieben; die Liebe allein soll sie von andern, die meine Jünger nicht seyn wollen, unterscheiden. An diesem werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr euch unter einander liebet. *

Wie, meine Brüder, sollen das ausdrückliche Geboth des Herrn, die Vorschrift des Evangeliums, und solch herrliche Beyspiele euch noch nicht bewegen eure Feinde zu lieben? — O, wenn dieses ist, so verzeihet mir, wenn ich euch jene Flüche und jene Strafen bekannt machen muß, die der Herr über diejenigen ausbrechen läßt, welche ihr Herz gegen ihre Feinde verschlossen haben. — Wisset also wenn ihr euch untereinander, auch die Feinde nicht ausgenommen, nicht wie Brüder liebet, so ist für euch im Himmel kein Vater mehr. Findet jemand unter euren Mitmenschen bey einer dringenden Noth an euch keinen Freund, der ihm Hülfe leistet; so ist euer Heiland bey den dringenden Umständen des Heils und der Seligkeit auch für euch kein Heiland mehr. Wollet ihr keinen Umgang mit eurem Feinde haben, so will der H. Geist, der ein Geist der Liebe ist, keine Gemeinschaft mehr mit euch haben. Wollet ihr euren Feind nicht ansehen, so wird der Herr auf

* In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis si dilectionem habueritis ad invicem. Joan. 13. 35.

auf ewig sein Angesicht vor euch verbergen. Wollet ihr ihn nicht als euren Freund aufnehmen, so könnet ihr niemal einen Anspruch auf die Freundschaft Gottes machen. Wisset, die evangelischen Kanzeln sind weiter zu keinem andern Ende da, als euch zu verdammen. Die heiligen Beichtstühle stehen für euch nicht mehr offen, euch von euren Sünden loszuzählen. Das unbefleckte Lamm opfert sich nicht mehr, um euch zu heiligen. Ihr schliesset euch selbst von den hochwürdigen Sakramenten unserer Altäre aus. Und wehe euch, so oft ihr das Gebet des Herrn betet! ihr fället das Urtheil der Verdammniß selbst wider euch. Ihr williget in eure Verwerfung. Herr, vergieb mir, sprechet ihr, wie ich vergebe: dadurch wollet ihr aber nur so viel sagen: Ich vergieb meinem Feinde, ich hasse ihn eben nicht, obschon ich nie gesonnen bin, ihn zu lieben. Aber das ist eben so viel gesagt, als wenn ihr zu Gott sagtet: Herr! wenn du mir nur vergiebst; wenn du mich nur nicht hassest, dann bin ich schon zufrieden, ob du mich schon nicht liebest. — Was für ein Gebet! oder vielmehr, was für eine Anwünschung alles Fluches und Unglückes! — Kann wohl der Teufel bey seiner Wuth einem Christen mehr Böses wünschen, als er sich bey dieser strafbaren Gleichgiltigkeit gegen die Liebe Gottes sich selbst wünschet? — Ach! man muß entweder sehr verblendet, oder sehr unempfindlich seyn, wenn man eine solche Gottlosigkeit nicht wahrnehmen, oder sich vor derselben nicht entsetzen will!

Wenn ich euch nun frage, meine Brüder, ob ihr wohl unter diesen Flüchen, die an euch, die ihr eure Feinde nicht lieben wollet, gewiß erfüllet werden, sterben wollet, was werdet ihr mir antworten? Ein jeder aus euch verlanget den Tod des Gerechten zu sterben. Ist wohl aber derjenige gerecht, der mit einem offenbaren oder verborgenen Hasse gegen seine Feinde stirbt? Und wenn er in diesem unglücklichen Zustande stirbt, muß alsdann nicht ein Gericht ohne Barmherzigkeit für denjenigen folgen, der in seinem Leben gegen seinen Nächsten nie barmherzig gewesen ist? Ein Gericht ohne Barmherzigkeit, der keine Barmherzigkeit ausgeübt hat. * — Ja, dieses wird euch auf dem Fusse nachfolgen, euch, die ihr euren Feinden weder von Herzen verziehen, noch sie von Herzen nach dem Befehle Gottes geliebt habet.

Wenn ihr nun in diesem Zustande nicht sterben wollet, saget mir, wie könnet ihr darinnen leben, und augenscheinlich Gefahr laufen, darinnen zu sterben? Ist das nicht die gröste Unbesonnenheit, die gröste Thorheit? — Wie glücklich würdet ihr seyn, wenn ihr mit David am Rande des Grabes sagen könntet: Wenn ich denjenigen, die mir Böses gethan, solches habe vergelten lassen, so soll ich billig hülfslos vor meinen Feinden darnie-

* Judicium enim sine misericordia illi, qui non fecit misericordiam. Jacob. 2. 13.

darniederfallen. * Er wollte sagen: habe ich meinen Feinden Gnade wiederfahren lassen, so erzeige mir, o Gott, auch Gnade. Vergiß alles, was dich wider mich zum Zorne reizet. Errette meine Seele, da ich die Seele, die Ehre, das Vermögen und das Leben meiner Feinde gerettet habe. Herr, gedenke an David und an seine Milde. ** Der Prophet wußte, und ihr wisset es auch, daß von der Vergebung des Menschen die Vergebung Gottes abhange, und daß sich Gott wirklich verbunden habe dem Menschen zu vergeben, wenn er seinen Feinden vergiebt. Vergebet, spricht er, so will ich euch auch vergeben; *** machet Friede mit eurem Feinde, so will ich auch mit euch Friede machen. Kann wohl was deutlichers seyn, als die Verheissung der Barmherzigkeit Gottes gegen euch, wenn ihr euren Feinden verzeihet, und sie liebet? —

Wohlan, meine Brüder, verbannet den Haß gegen eure Feinde aus eurem Herzen, und machet der Liebe Platz. Bringet Gott, eurem Vater, der im Himmel auf alle eure Handlungen aufmerksam ist, dieses Opfer; bringet es ihm aber mit eben dem guten und aufrichtigen Herzen dar, mit welchem es ein H. Stephanus dargebracht hat, und es wird alsdann

* Si reddidi retribuentibus mihi mala, decidam merito ab inimicis meis inanis. Pf. 7. 5.

** Memento Domine David, et omnis manſuetudinis ejus. Pf. 131. 1.

*** Dimittite, et dimittimini. Luc. 6. 37.

dann das Angenehmste aus allen Opfern seyn, so ihr Gott darbringen könnet. Gewiß, sagt der H. Gregor von Nazianz, Stephanus hat beynahe mehr verdient, indem er für seine Mörder bat, als indem er für seinen Heiland gestorben ist. Wollet ihr nun eben so große Verdienste sammeln, und zu eben dem Grade der Heiligkeit gelangen, so lasset euch durch die Liebe, die ihr Jesu Christo schuldig seyd, antreiben, eure Feinde zu lieben. Dann werdet ihr nicht nur mit einem H. Stephanus den Himmel für euch geöffnet, sondern auch die Krone in den Händen des Heilandes bereitet sehen, die er euch in der Ewigkeit auf das Haupt setzen wird. Amen.

Auf

Auf das
Fest des heiligen Evangelisten Johannes.

Conversus Petrus vidit illum discipulum, quem diligebat Jesus, sequentem. Joan. 21. 20.

Petrus wandte sich um, und sah den Jünger folgen, den Jesus liebte.

Die Reinigkeit der Seele, und die Unschuld der Sitten ist es, sagt der H. Chrysostomus, welche den Jünger Johannes vor den übrigen Aposteln ausgezeichnet, und einer vorzüglichern Liebe bey Jesu Christo würdig gemacht hat. Diese herrliche Eigenschaft machte, daß sich der Heiland auf das engste mit Johanne verband, und ihn überall zum Zeichen der grösten Wunder, die er gewürket hat, haben wollte. Wollte Jesus Todte erwecken, so mußte ihm Johannes zur Seite stehen. Verklärte er sich auf dem Berge Thabor, so wollte er es im Angesichte seines Lieblings thun. Machte er Anstalten zu dem großen Abendmahle, in welchem er das Brod und Wein in seinen Leib und Blut verwandeln wollte, so trägt er die Sorge dafür dem Johannes auf. Setzet er sich zu Tische,

um

um uns in dem heiligsten Altarssakramente, welches er bey dieser Gelegenheit eingesetzet hat, das gröste Merkmal seiner Liebe zurück zu lassen, so ließ er diesen Jünger an seiner Brust ruhen. Suchte er Trost bey seinem Vater in dem Garten auf dem Oelberge, so ist Johannes sein treuer Freund, dem er die Betrübniß seiner Seele klagte. So weit gieng die Liebe, die Vertraulichkeit, und die Freundschaft Jesu Christi gegen den Johannes.

Wie hat sich aber Johannes diese vorzügliche Liebe des Heilandes zu Nutze gemacht? Hat er etwa dieselbe zu seinem eigenen Vortheil angewendet? — Nein, meine Brüder, wohl aber hat er sie zum Vortheile Jesu Christi angewendet, indem er sich hat angelegen seyn lassen, die Liebe und die Ehrerbietigkeit gegen denselben in die Herzen aller Menschen zu pflanzen. Er hat es auch gethan, und hat zugleich die schönsten Denkmale davon, wo er immer hin kam, zurück gelassen; indem er sich mit nichts anders beschäftigte, als

I. Jesu Christo wahre Liebhaber, und

II. Wahre Anbeter zu verschaffen.

Erster Theil.

Wenn der Apostel sagt, daß Jesus einige zu Aposteln, andere zu Evangelisten, andere zu Lehrer, andere

andere zu Propheten, und andere zu Blutzeugen gemacht hat, so hat er alle diese schönen Vorzüge im Johanne vereiniget. Er war ein Apostel, der das Evangelium Jesu Christi bey nahe in ganz Asien, und sogar den Parthern verkündiget hat. Er war ein Evangelist, der Werke und Wunder des Sohnes Gottes verzeichnete, von welchen die andern Evangelisten entweder ganz oder zum Theile geschwiegen haben. Er war ein Prophet, nicht nur für ein Jahrhundert, sondern er prophezeyhte bis zum Ende der Welt. Er war ein Lehrer, da er nicht nur die Tugend überhaupts, sondern auch die Vollkommenheit der Tugend, die in der Liebe Gottes besteht, auszuüben gelehrt hat. Er war ein Blutzeuge, der nicht nur einmal, sondern öfters Feuer, Gift und Elend ausgestanden hat. Er war eine Jungfrau, weil er nicht nur für die Jungfrauschaft geeifert, sondern die Königin der Jungfrauen selbst in seinem Schutz gehabt. Wie nüzte nun Johannes diese Vorzüge? Er brauchte sie, meine Brüder, nicht seine Ehre, sondern die Ehre seines göttlichen Lehrmeisters zu befördern, da er alle seine Kräfte anwendete, unter allen Völkern, wohin er kam, Liebhaber für Jesum Christum zu gewinnen.

Unsere meisten Freunde, die wir wählen, sind eigennützig, weil sie insgemein nichts anders suchen, als sich in unserer Freundschaft zu erhalten, dabey aber auf alle diejenigen eifersichtig sind, die die nämliche Freundschaft genießen wollen. Nichts fällt ihnen schwerer auf, als wenn sie den Genuß unserer Freundschaft mit andern theilen sollen, darum gehen

alle

alle ihre Bemühungen nur dahin, andere Freunde von uns abwendig zu machen. Weit anders dachte Johannes; er, als der innigste Freund und Liebling des Heilandes, der zugleich mit dessen Geheimnissen am besten bekannt war, wollte aus dieser Freundschaft keinen andern Vortheil ziehen, als daß er den Genuß davon mit andern zu theilen, und sie eben so enge mit Jesu zu verbinden suchte. Denn je genauer er Jesum kannte, desto liebenswürdiger stellte er ihn allen Völkern vor, desto eifriger munterte er sie auf, ihn zu lieben, und desto gewaltiger trieb er sie durch sein eigenes Beyspiel zur Liebe Gottes an.

Oder saget mir, wer muß Jesum Christum nicht lieben, wenn er bey Johanne ließt, wie dieser göttliche Heiland zu Cana, in Galiläa, ein großes Wunder thut, da er den versammelten Hochzeitgästen, seinen Freunden zu lieb, als es am Weine gebrach, das Wasser in Wein verwandelte? Wer soll ihn nicht lieben, wenn er in eben den Schriften dieses Jüngers ließt, wie weit sich der Heiland selbst gegen eine Samariterin herunter läßt, mit ihr redet, und sie durch verschiedene Fragen und Antworten zum Glauben vorbereitet? Wer soll ihm sein Herz entziehen, wenn er an einer andern Stelle die Geschichte der Ehebrecherin verzeichnet findet, wie Jesus mit ihrer Gebrechlichkeit Mitleiden trägt, sie dem nahen Tode entzieht, und ihre Ankläger selbst zu schanden macht? Wer liebet ihn nicht, wenn er ihn bey dem Grabe seines Freundes Lazarus Thränen vergießen, und mit gegen den Himmel empor gehobenen Augen seinen

ewigen

ewigen Vater bitten, und seinen Freund wieder in das Leben zurück rufen sieht? Wer soll ihn endlich nicht lieben, wenn er eben diesen Heiland nach der lebhaften Schilderung des Lieblingsjüngers betrachtet, wie er sich bey dem Abendmahle vor seinen Jüngern demüthiget, niederfällt, ihnen die Füße wäscht, und sie hernach in einer Rede, die ganz aus seinem liebenswürdigen Herzen herströmte, zur gegenseitigen Liebe ermahnet und aufmuntert? — Alle diese Thaten, als die schönsten Beweise der Liebe Jesu Christi gegen die Menschen, wären uns beynahe unbekannt und verborgen geblieben, wenn sie uns Johannes nicht beschrieben hätte. Er besonders ist es, welcher uns das Herz des Heilandes so zärtlich geschildert hat. Die Liebe, die er gegen ihn trug, hat alle seine Worte, alle seine Gesinnungen, und alle seine Wunder ihm so tief eingeprägt, daß er alles noch in frischem Gedächtniß hatte, wenn der Geist Gottes die Geschichte Jesu Christi erst fünf und sechzig Jahre nach seiner Urstände durch ihn vollenden wollte. Aber Johannes ließ es bey dem nicht bewenden, indem er uns Jesum nicht nur liebenswürdig vorstellet, sondern uns zugleich lehret, wie wir ihn lieben sollen. In seinen Briefen, die er schrieb, ist eine solche Salbung und Kraft, der nichts verglichen werden kann. Er redet darinn immer von der Liebe, die man Gott und dem Nächsten schuldig ist, und diese Schuldigkeit sucht er beynahe auf jeder Zeile uns immer mehr und mehr einzuschärfen. Meine Kinder, meine Söhne (denn mit diesen zärtlichen Worten pflegte er jederzeit die Gläubigen anzureden): Man muß lieben, denn derjenige, welcher nicht liebet, der lebt nicht, son-

dern er ist einem Todten ähnlich, dessen Herz nichts mehr fühlt. Er bleibt tod. * Gott ist würdig, daß ihr ihn liebet, er ist ganz Güte, er verdient eure Liebe. Liebet ihn, denn er ist euer liebreicher, euer zärtlicher Vater, und ihr seyd seine Kinder. Liebet ihn, er ist euer Herr, denn es ist hart einem Herrn zu dienen, wenn man ihn nur fürchtet, aber nicht liebet. Liebet ihn, weil er seine Seele für euch dargegeben, und den bittern Tod des Kreuzes für euch gestorben ist. Liebet ihn, weil er alle eure Sünden auf sich und von euch weggenommen hat, damit er euch mit seinem Vater versöhne, und zu Miterben seines Reiches mache. Liebet ihn, damit ihr, wenn ihr wieder gesündiget habet, an ihm einen Mittler zwischen dem ewigen Vater und euch finden möget. Wandelt in seinen Gesetzen, denn seine Bürde ist leicht, und sein Joch ist süse, alsdann könnet ihr sagen, daß ihr ihn liebet. Denn dies ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebothe bewahren, und seine Gebothe sind nicht schwer. ** Seyd ihr so unglücklich gewesen, eines von seinen Gesetzen zu übertreten, so ist er bereit, euch zu verzeihen, wenn ihr wieder anfanget ihn zu lieben.

Liebet ihn also, meine Kinder, aber liebet ihn nicht mit Worten oder nur mit der Zunge allein, oder daß ihr es etwa bey dem nur bewenden lasset, wenn

* Qui non diligit, manet in morte. 1 Joan. 3. 14.

** Hæc est énim charitas dei, ut mandata ejus custodiamus, et mandata ejus gravia non sunt. Ibid. c. 5. 3.

wenn ihr saget: ich liebe ihn; denn das erklecket nicht, ihr müsset ihn in der That selbst lieben, und eure Werke sollen von der Liebe zeugen. Lasset uns nicht lieben mit dem Worte, noch mit der Zunge, sondern mit dem Werke und mit der Wahrheit. * Was habt ihr für ein anders Zeichen, woran ihr erkennet, daß ihr aus Gott seyd, als die Liebe, die ihr zu ihm traget? Ein jeder, der liebet, der ist aus Gott gebohren. ** Oder wie könnet ihr euren Gott anders erkennen, als wenn ihr durch die Liebe ganz in sein Herz eindringet? Wer nicht liebet, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. *** Wie könnet ihr wissen, daß ihr in sein Herz aufgenommen worden seyd; daß ihr darinne auf ewig ruhen dürfet, als wenn ihr ihn liebet? Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben. Und wie wisset ihr, daß er seine Wohnung bey euch in eurer Seele und in eurem Herzen aufgeschlagen habe, und daß er immer in euch und bey euch bleiben wolle, als durch die Liebe? und er in uns. **** Liebet Gott, meine Söhne, weil eben dieser Gott die Liebe selbst ist, weil er euch von Ewigkeit her geliebt hat, und euch

* Non diligamus verbo, neque lingua, sed opere, et veritate. 1 Joan. 3. 14.

** Omnis, qui diligit, ex Deo natus est. Ibid. c. 4. 7.

*** Qui non diligit, non novit Deum: Quoniam Deus charitas est. Ibid. v. 8.

**** In hoc cognoscimus, quoniam in eo manemus, et ipse in nobis. Ibid. v. 13.

also mit seiner Liebe lange schon zuvorgekommen ist. Derowegen lasset uns Gott lieben, denn Gott hat uns zuvor geliebt. * Wer sollte nun ein so hartes Herz haben, daß er die Bitten und Ermahnungen dieses Jüngers zwar anhörte, aber zugleich eben so geschwind wieder vergäße, oder dieselbe nicht in das Innerste seines Herzens aufnähme, und Gott nicht über alles liebte? — O, meine Brüder! alle diejenige, welche diesen Apostel hörten, gaben ihr Herz der Liebe gefangen; indem sie miteinander wetteiferten, wer es unter ihnen in der Liebe gegen Gott weiter bringen könnte, besonders da ihnen Johannes durch sein eignes Beyspiel zeigte, wie weit er es darinne gebracht habe.

Denn nicht zufrieden, daß er die Liebe gegen Gott nur mit Worten einschärfen sollte, sondern er wollte noch sein Beyspiel hinzusetzen, da er gleichsam allen, die ihn hörten, oder sahen, sein Herz öfnete, damit sie das göttliche Liebesfeuer darinne sehen könnten, mit welchem dasselbe enzündet war. Wer Jesum liebt, der muß nicht nur an seinen Freuden, sondern auch an seinen Leiden Theil nehmen. So machte es Johannes. Wenn er mit Jesu auf dem Berge Thabor erscheinet, und einen Vorgeschmack von den Freuden des Himmels genießt, so begleitet er ihn auch auf den Calvarienberg, um Zeuge seines Leidens, und Theilnehmer seines Schmerzens zu seyn. Nicht ein einziger aus den übrigen Jüngern, so sehr sie

* Nos ergo diligamus Deum, quoniam Deus prior dilexit nos. 1 Joan 4. v. 19.

sie sich auch gerühmt haben, daß sie Jesum liebten, folgte ihm bis zum Kreuze nach, ob er sie schon dazu einlud, sie durch verschiedene Tröstungen dazu aufmunterte, und mit seinem eigenen Fleisch und Blut zuvor stärkte, so wichen sie doch alle von ihm, und überliesen ihn in den Händen seiner Feinde, seinem betrübten Schicksale. Johannes allein verabscheuet diese Undankbarkeit, fürchtet weder die Henkersknechte noch die Soldaten, dringet sich zu seinem Heilande hin, den er liebet, und bleibt standhaft am Fuße des Kreuzes stehen. Hier hebt er seine Augen unverrückt zu dem Gegenstand seiner Liebe hinauf, und schätzet sich glückselig, wenn er das sterbende Aug seines Heilandes auf ihn gerichtet sieht. Hier sammelt er die letzten Seufzer des sterbenden Gottmenschen, und vermischet seine Thränen mit seinem Blute. Hier höret er seine lezten Worte, und leistet ihm noch alles, was er ihm schuldig ist, die lezte Ehrerbietung, die lezte Treue, den lezten Gehorsam, und weichet nicht von ihm, bis ihn gleichwol Odem und Leben verläßt, ohne daß er jemals aufhöret ihn zu lieben. Wie sehr dieses Beyspiel allen, die ihn sahen, allen, die ihn kannten, in die Augen leichtete, bezeuget uns die große Anzahl der Jünger, als eben so viele getreue und eifrige Liebhaber des Heilandes, die er um sich versammelt, und von Tag zu Tag vermehret hatte. Ihr Herz glühete vor Liebe zu Gott, wie das Herz ihres Lehrmeisters, und indem sie ihr Leben, Jesu zu lieb, unter unsäglichen Martern und Schmerzen dahin gaben, so zeigten sie, daß sie, nach dem Beyspiele Johannes, gelernet haben, ihrem Heilande bis auf die Schedelstätte nach-

zufolgen, um das Opfer der Liebe mit ihm zu vollenden.

Ach, daß doch dieses große Beyspiel der Liebe auch in unsern Tagen so viele kalte Herzen erwärmete! daß doch wenigstens ein Funke dieses Liebesfeuers darinne aufglimmete! — Ist es nicht eine Schande für Christen, welche unter die nämliche Fahne Jesu Christi geschworen, und die nämlichen deutlichen Beweise seiner Liebe gegen sie vor Augen haben, wenn sie ihn nicht von ganzem Herzen entgegen lieben? — Ist es möglich, daß so viele ihren Heiland am Kreuze das Opfer der Liebe vollenden sehen, ohne davon gerührt, oder zur Gegenliebe gereizt zu werden? Könnet ihr ihn wohl ansehen, und seinen euch zu lieb mit Wunden und Blute bedeckten Leib, und sein eröfnetes Herz in die Augen fassen, ohne an die gröste Wohlthat zu gedenken, die er euch erwiesen hat? Und könnet ihr, wenn ihr daran gedenket, eure Undankbarkeit und Kaltsinnigkeit so weit treiben, daß ihr ihm ein Herz entziehet, die Liebe versaget, die der Preiß seines Leidens und die Belohnung seines Todes seyn soll? — O, meine Brüder! ich zittere, wenn ich daran denke, daß auch unter euch kaltsinnige Christen gefunden werden, die, anstatt Jesum zu lieben, ihn verachten, und durch ihren ausschweifigen sündhaften Lebenswandel ihn, wie seine abgesagtesten Feinde, behandeln; die es nicht dulden können, wenn sich Liebhaber des Heilandes bey seiner Krippe oder bey seinem Kreuze versammeln, sondern sie durch Worte, Thaten und böse Beyspiele mit Gewalt davon wegreisen, und auf solche Art, anstatt die Zahl der Liebhaber Jesu Christi

zu vermehren, sie vermindern, und ihm täglich mehr Feinde erwecken; die endlich ihr Herz, welches der Herr von ihnen fodert, und in welchem die Liebe gegen Gott allein herrschen soll, an einen Gegenstand hingeben, der nur sinnliches und sündhaftes Vergnügen verschaffet, so den Menschen zu Grunde richtet. Wie sehr werdet ihr es einstens bereuen, Jesum Christum nicht geliebt, und diejenigen noch von ihm abgezogen zu haben, die ihn liebten! Ihr werdet die Folgen des schrecklichen Fluches empfinden, den der Herr durch den Mund des Apostels über alle diejenigen ausgesprochen hat, die ihn nicht lieben. So jemand unsern Herrn Jesum Christum nicht liebet, der sey verflucht. * Ihr werdet sie aber zu späte empfinden, und dann das Vermögen nicht mehr haben, euren Heiland zu lieben. —

Kommet diesem Fluche zuvor, meine Brüder, da es noch an der Zeit ist; und wenn ihr bisher Jesum noch nie geliebt habet, so fanget wenigstens jezt an, ihn zu lieben, da ihr ihn das Opfer der Liebe für euch dem ewigen Vater darzubringen in der Krippe anfangen sehet. Leget euer Herz vor seiner Wiege nieder, aus welcher er euch durch den Mund seines geliebten Jüngers entgegen ruft: Sehet, ich bin gekommen das Feuer der Liebe gegen mich in euren Herzen anzufachen, und nun will ich, daß es in Flammen ausbreche und ewig brenne. Ich bin gekommen, ein Feuer auf Erden zu senden,

* Si quis non amat Dominum nostrum Jesum Christum, sit anathema. 1 Cor. 16. v. 22.

und was will ich anders, als daß es angezündet werde. * Ich befehle, ja ich beschwöre euch, liebet mich, der ich euch auch liebe, und verharret in dieser Liebe bis an euer Ende. Du sollst Gott deinen Herrn lieben. ** Bleibet in meiner Liebe. *** Unterwerfet euch nun seinem Befehle, und vollziehet seinen Willen. Liebet Jesum Christum, und damit ihr zeiget, daß ihr ihn wahrhaft liebet, so muntert eure Kinder, eure Untergebene, eure Freunde und eure Mitchristen, wie Johannes, zur nämlichen Liebe auf, und bestrebet euch aus allen euren Kräften, die Zahl der Liebhaber eures Heilandes täglich zu vermehren, denn dadurch werdet ihr ihm auch zugleich, wie dieser Jünger, eben so viele eifrige Anbeter verschaffen, die sich nichts so sehr werden angelegen seyn lassen, als die Ehre Jesu Christi immer mehr und mehr zu verbreiten, und ihre ewige Glückseligkeit zu befestigen.

Zweyter Theil.

Niemanden hat wohl jemals der Herr größere Geheimnisse geoffenbaret, als seinem Lieblingsjünger Johannes. Dieser sah das zukünftige eben so, wie das gegenwärtige, und wir können mit Wahrheit sa-

* Ignem veni mittere in terram, et quid volo, nisi ut accendatur. Luc. 12. 49.

** Diliges Dominum Deum tuum. Matth. 22. 37.

*** Manete in dilectione mea. Joan. 15. 19.

sagen, daß er der einzige war, dem der Herr, wie wir zu reden pflegen, sein ganzes Her aufgeschlossen hat. Weit gefehlt, daß sich Johannes dieses Vorzuges jemals gerühmt, oder das Vertrauen seines Lehrmeisters misbraucht hätte, denn wenn er von denen ihm geoffenbarten Geheimnissen Gebrauch machte, so geschah es nur alsdann, wenn er voraussah, daß er die Ehre Christi verbreiten, sie wider die Irrgläubigen verfechten, und eben dadurch seinem Heilande eifrige und wahre Anbeter verschaffen könnte.

Alle Geheimnisse der Religion, die den Menschen unbekannt waren, hat Jesus Christus der eingebohrne Sohn Gottes, weil er in dem Schoose seines Vaters ruhete, auch aus demselben hervorgebracht, um sie uns zu erklären, und dadurch die Ehre seines ewigen Vaters zu verbreiten. Der eingebohrne Sohn, der im Schoose des Vaters ist, derselbe hat es erklärt. * Damit sie aber in den Herzen der Menschen immer aufbewahret werden möchten, so hat er sie zuvor in das Herz seines Jüngers, den er vorzüglich liebte, gelegt, auf daß er uns dieselbe bekannt machen, und wir sie zu seiner Ehre anwenden mögen: darum sagt gar schön Hugo von Sanct Victor, Johannes ruhete an der Brust des Sohnes Gottes, und der Sohn Gottes in dem Schoose seines Vaters, und gleichwie der Vater seinem Sohne nichts geheim hielt, also wollte auch der Sohn vor seinem geliebten Jünger nichts

* Unigenitus filius, qui est in sinu patris, ipse enarravit. Joan. 1. 18.

geheim halten: daher kömmt es, daß uns auch Johannes von allen denen Geheimnissen nichts verbergen wollte, die ihm der Sohn Gottes geoffenbaret hat, damit er die Ehre Jesu Christi verbreiten, sie fortpflanzen, und eben auf diese Art in den Herzen der Gläubigen befestigen möge, wie ehemals Jesus die Ehre seines Vaters durch die Offenbarung der Geheimnisse unter seinen Jüngern und Anhängern verbreitet, fortgepflanzt und befestiget hat.

Gewiß, eine sehr schöne Vorstellung, meine Brüder, wie dieser Jünger die Gunst und die Gnade seines göttlichen Lehrmeisters angewendet und gebraucht hat. Denn, wenn ihm Jesus Christus, als der Sohn Gottes, in der Insel Pathmos erscheinet, und sich ihm durch himmlische Gesichter offenbaret, so sucht sie Johannes aus einem brünstigen Eifer bekannt zu machen, und will zur Erbauung der Gläubigen, daß man wisse, was er bey diesen wunderbaren Entzückungen gesehen und gehört hat, darum sagt er: Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß ihr auch mit uns Gemeinschaft habet. * Ich predige euch, meinen lieben Kindern, was ich gesehen, was ich gehört habe, damit ihr euch mit mir in Gemeinschaft vor dem Throne Gottes niederwerfet, ihn erkennet und ihn anbetet: denn ich will nichts Verborgenes vor euch haben, und mein ganzes Verlangen gehet dahin, daß ihr von den Wegen Gottes eben

* Quod vidimus et audivimus, annuntiamus vobis, ut et vos societatem habeatis nobiscum. 1 Jo. 1. 3.

eben so unterrichtet seyn möget, als ich unterrichtet bin. Gott hat mich mit großen Einsichten durch seine Offenbarungen beschenkt; aber er hat mir auch diese Gnaden nicht umsonst, ja er hat sie mir vielmehr um euretwillen gegeben, damit ich sie euch bekannt mache, euch zur Erkenntniß Gottes führe, und aus euch wahre Anbeter desselben gestalte, damit, wenn ihr Jünger und Anhänger des Heilandes seyd, eure Freude vollkommen werde. Und solches schreiben wir euch, daß ihr euch erfreuet, und daß eure Freude vollkommen sey. *

Und in der That, meine Brüder, die Freude der Gläubigen, die er zur Ehre Jesu Christi durch seinen eifrigen und unermüdeten Unterricht in der wahren Religion herangezogen hatte, war vollkommen und ausgebreitet. Sehet auf jene asiatischen sieben Kirchen, als Muster aller Kirchen im Orient, die Johannem zu ihrem Stifter haben, und bewundert die große Zahl derjenigen, die als wahre Anbeter Jesu Christi hervortreten. Zählet, wenn ihr könnet, diejenigen, die er in Persien, das damals von den Parthern beherrscht wurde, durch sein erstes Sendschreiben, welches er dahin gerichtet hat, Jesu Christo gewonnen, und wie sehr dessen Ehre dadurch sey verbreitet worden. Setzet zu diesen annoch die Zahl derjenigen hinzu, welche zu Ephesus und in derselben Gegend, wo sich dieser Jünger insgemein aufhielt, unter

* Et haec scribimus vobis, ut gaudeatis, et gaudium vestrum sit plenum. 1 Jo. 1. 4.

unter die Fahne des Heilandes geschworen, und ihren grösten Ruhm darinne gesucht haben, wahre Gläubige und Anhänger Jesu Christi zu seyn. Wenn ihr nun alle diese Siege und Eroberungen, die er zur Ehre Jesu Christi in der Kirche hervorgebracht hat, betrachtet, so könnet ihr von diesem Apostel eben das sagen, was der heil. Chrysostomus von ihm gesagt hat: daß, obschon Johannes fast immer in Klein-Asien blieb, und ausser demselben nicht viel geprediget hat, doch keine Kirche in der Welt sey, davon er nicht die Säule und Stütze gewesen wäre.

Glaubet nicht, meine Brüder, daß es zu viel gesagt sey, wenn dieser heil. Vater Johannem die Stütze aller Kirchen genannt hat; denn eben dieser Jünger ist es, welcher durch sein Evangelium, wie sich ein heil. Hilarius ausdrückt, der Kirche die Waffen dargeboten hat, womit sie ihre Feinde nicht nur bekriegen, sondern ganz besiegen konnte. Es ist eine bekannte Sache, daß der Saame des Evangeliums kaum aufgekeimt, als sich schon verschiedene Feinde eingeschlichen haben, welche Unkraut darunter säeten. Cerinthus und Ebion machten aus Christo ein bloses Geschöpf, und sprachen ihm seine Gottheit ab. Arius, Sabellius und Macedonius wärmten theils diese Irrlehre wieder auf, oder suchten andere Lehren, andere Meynungen, die dem Evangelium gerade zuwider liefen, in die Kirche Gottes einzuführen. Aber sie sind nicht weit damit gekommen, indem Johannes einige dieser Ketzer selbst verhinderte den Saamen der Ketzerey weiter auszustreuen, da er ihnen sein Evangelium entgegen setzte, dessen sich auch nach seinem

Tode

Tode wider ähnliche Ketzer die Kirchenversammlungen bedient haben, sie zu widerlegen. Denn eben durch dieses Evangelium hat Johannes uns in dreyen kurzen Worten den ganzen Innhalt des so bestrittenen Geheimnisses der Gott- und Menschheit des Erlösers mitgetheilt, und klar vor Augen gelegt, wenn er sagte: Das Wort ist Fleisch geworden. * Maria, spricht der heil. Augustin, hat uns Jesum Christum, als sie ihn im Stalle zu Bethlehem gebohren hatte, vor Augen gestellt, und Johannes hat uns durch sein Evangelium belehrt und überzeugt, daß dieses neugebohrne Kind der Sohn des ewigen Vaters von Ewigkeit her und zugleich Gott und Mensch sey, da er sein Evangelium mit diesen Worten angefangen hat: Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott. ** Selbst die heydnischen Weltweisen bewunderten den geheimnißvollen Verstand dieses Evangeliums, welches mit so vieler Stärke und Nachdruck geschrieben war, daß sie demselben nicht länger widerstehen konnten, sondern sich allmählig am Fuße des Kreuzes versammelten, in Jesu Christo den wahren Gottmenschen erkannten und anbeteten. Es hat also Johannes, wie der heil. Augustin sagt, durch dieses Evangelium dem Heilande nicht nur aus den Anhängern der Ketzer, sondern sogar aus den klügsten Götzendienern, die in Klein-Asien damals ihren Sitz hatten, eifrige Anbeter verschaffet.

Was

* Verbum caro factum est. Jo. 1. 14.

** In principio erat verbum, et verbum erat apud Deum. Jo. 1. 1.

Was aber, meine Brüder, diese seine Lehre noch mehr bestärkte, war die Bereitwilligkeit dieses Jüngers zur Bestätigung derselben selbst sein Leben darzugeben, welches er auch bey verschiedenen Gelegenheiten bewiesen hat. Unter Domitian, dem Kaiser, wurde er in ein siedendes Oel geworfen, um ihn unter langsamen und sehr empfindlichen Schmerzen sterben zu lassen. Allein Gott, welcher ihn zur Verbreitung seiner Ehre und seines Namens noch länger erhalten wollte, benahm, wie ehemals zu Babylon, dem Feuer die Kraft, daß er unverletzt aus diesem Oele hervortrat, dagegen aber auf die Insel Pathmos verwiesen und zu den dortigen Bergwerken verdammt wurde, allwo er in Gesellschaft der Leibeignen die beschwerlichsten Arbeiten so lange verrichten mußte, bis der Tyrann starb, worauf er wieder in die Freyheit gesetzt und den seinigen zurückgegeben wurde.

Nun war zwar Johannes vor allen Verfolgungen sicher, indem er zwölf Kaiser überlebte, die den Christen wegen ihren stäten und grausamen Verfolgungen so fürchterlich waren. Aber durch mehr als hundert Jahre, die er lebte, konnte er seine hitzige Begierde und seinen brennenden Eifer nicht unterdrücken für seinen Heiland den Tod der Märtyrer zu sterben, um den Gläubigen, denen er predigte, ein herrliches Beyspiel zu geben, und seine Lehre mit seinem Blute zu unterzeichnen. Allein der Herr war mit dem Opfer seines Willens zufrieden, und er erfüllete an seinem geliebten Jünger seine Worte, die er ehemals zu dem Petrus von ihm gesagt hat: Also will

will ich, daß er bleibe. * Er starb also mitten unter seinen Jüngern eines natürlichen Todes, die ihn wie ihren Vater geliebt haben.

Lasset uns, meine Brüder, keine trägen Bewunderer der Liebe und des Eifers dieses Apostels seyn. Wenn man euch mit den Tugenden der Jünger des Herrn bekannt macht, und euch dieselbe in ihrem vollkommenen Glanze darstellet, so geschieht es aus keiner andern Absicht, als daß ihr dasjenige, was ihr von ihnen gehört, und an ihnen bemerkt habet, nachzuahmen lernet. Umsonst sagt ihr mir, daß ihr von den Pflichten und von dem Amte eines Apostels ausgeschlossen, und von Gott weder dazu berufen noch bestimmt worden seyd, ihm Liebhaber und Anbeter zu verschaffen; daß dieses nur die Pflicht der Priester und Seelsorger sey, die Gott dazu allein verordnet habe ihm die irrigen Seelen zuzuführen. Seyd ihr nicht Eltern? — Seyd ihr nicht Hausväter? — Ihr habt Kinder, ihr habt Dienstbothen, Untergebene und Freunde: alle diese hat Gott zum Theile eurer Obsorge anvertraut, und sie als die kostbarsten Pfänder in eure Hände hinterlegt. Ihr sehet ihre Ausschweifungen, ihre frevelhafte Uebertretungen des Gesetzes Gottes, sie sündigen gleichsam vor euren Augen, und ihr bemerket an ihnen die gröste Kaltsinnigkeit und Lauigkeit in dem Dienste Gottes. Ist es nun nicht eure Pflicht, ihr Eltern und Hausväter, sie zu ermahnen, sie zu erinnern und alle nur mögliche Mittel anzuwenden, dieselbe den Gesetzen Got-

* Sic eum volo manere. Jo. 22. 23.

Gottes getreu zu erhalten? Ihr höret täglich, wie der Name Gottes, von euren Kindern und Untergebenen, in verschiedenen Zusammenkünften gelästert und wie fast ein jedes Wort mit einem Fluche begleitet, jede Arbeit damit angefangen, fortgesezt und geendiget werde. Ist es nicht eure Pflicht, solche Lästerer des göttlichen Namens mit Worten oder auf eine andere Art zu bestrafen, und so viele Fluch- und Scheltworte zu verhindern? Der heil. Chrysostomus munterte ehemals die Christen dazu auf, indem er sie ermahnte, auf die Strassen und Hauptplätze der Stadt zu gehen, und die Lästerer des Namen Gottes nicht nur mit Worten, sondern auch mit Schlägen zu bestrafen, um auf solche Art die Ehre Gottes zu retten. Eine heilige Rache, und ein Eifer, den Gott belohnen wird! Ihr sehet, wie ungezogen und wie ausgelassen eure Kinder in dem Hause Gottes sind. Scheinet es euch nicht, sie seyen nur dahin gekommen, um durch ihr ärgerliches Geschwätze und durch ihre leichtfertigen Blicke den Tempel Gottes zu schänden, als sich vor dem Allmächtigen demüthig niederzuwerfen, und ihn anzubeten? Seyd ihr nicht schuldig, sie wegen dieser Ausgelassenheit zu züchtigen, und es durch eure täglichen Erinnerungen dahin zu bringen, daß sie den allmächtigen Gott in seinem Hause mit eben der Innbrunst und mit eben dem Geiste der ersten Christen anbeten, um ihm auf solche Art wahre Liebhaber und Anbeter zu verschaffen? — Ihr wisset, wie unerfahren eure Untergebenen öfters in den Glaubenslehren sind, und wie sehr sie es vernachläßigen dem öffentlichen Unterrichte in ihrem Pfarrgotteshause beyzu-

zuwohnen. Ihr seyd Hausväter, darum ist es eure Pflicht, sie nicht nur dazu anzutreiben, damit sie bey dem christlichen Unterrichte fleisig erscheinen, sondern ihr müsset sie, nebst euren Kindern, auch zu Hause unterrichten, weil ihr Vatersstelle bey ihnen vertretet, welches eure nothwendigste und schönste Beschäftigung ist, womit ihr die Feyerabende und die Sonn: und Feyertage ausser dem Gottesdienste zubringen könnet. Auf diese Art müsset ihr die Apostel eures Hauses seyn, und ihm jene Seelen zuführen, die er in eure Hände übergeben hat. Ihr müsset Zucht und Ordnung unter denselben herstellen, die Liebe Gottes in ihre Herzen pflanzen, sie zu den Pflichten des Christenthums und zur Rechtschaffenheit anleiten, ihren Ausschweifungen einen Damm setzen, und für die Ehre Gottes eifern; alsdann habt ihr euren Pflichten genug gethan, und das Amt eines Apostels getreulich verwaltet. Gott, meine Brüder, der auf alles aufmerksam ist, wird eure Bemühungen unterstützen, und euch dafür in der seligen Ewigkeit belohnen. Amen.

Auf das Fest der Beschneidung Jesu Christi.

Postquam consumati sunt dies octo, ut circumcideretur puer. Luc. 2. v. 21.

Nachdem acht Tage verflossen waren, als das Kind beschnitten wurde.

Nicht ohne Ursache, meine Brüder, hat sich der Herr dem Gesetze der Beschneidung unterworfen; er hat es gethan, spricht der heil. Augustin, um dadurch verschiedenen Uebeln auszuweichen, und große Güter hervorzubringen: denn hätte sich Jesus diesem Gesetze entzogen, so würde er weder für einen Sohn Abrahams, noch für den Messias, erkannt worden seyn. Ja, es wäre ganz wahrscheinlich gewesen, sezt der heil. Cyprian hinzu, daß eben dadurch von ihm das Gesetz verworfen worden wäre, und er würde auf solche Art, wie Dyonisius, der Karthäuser, anmerket, an statt die Jüden zu erbauen, sie nur geärgert haben. Welche sind aber die Güter, die Jesus durch die genaue Beobachtung des Gesetzes hervorbringt? Er lehret uns dadurch den Gehorsam,

sam, antwortet der ehrwürdige Beda, und indem er leidet, so muntert er uns zur christlichen Abtödtung auf. Er will sich, sagt Laurentius Justinianus, von seinen Brüdern nicht unterscheiden, damit wir von ihm lernen sollen, eine vollkommne Gleichheit unter uns zu beobachten, eben darum, weil wir Christen sind, weil wir nach dem nämlichen Zwecke arbeiten, und nach dem nämlichen Ziele trachten, welches kein anderes, als das Heil unserer Seele ist, dafür ein jeder unter uns zu sorgen hat.

Und in der That, meine Brüder, der heutige Tag, mit welchem wir das Jahr anfangen, muß uns besonders auf unser Heil aufmerksam machen, weil kein Geschäfte wichtiger ist, so wir beym Anfange dieses Jahres vornehmen können, als das Geschäfte unsers Heils. Versäumen wir dieses, dann sind wir auf ewig verlohren. Gewiß, nützlicher können wir heute diesen Tag nicht anwenden, als wenn wir zu jener Sorge aufwachen, die allein auf das Ziel und Ende, warum wir leben, und auf das Mittel gerichtet ist, wodurch wir leben. Lasset uns also einmal ernstlich an dieses Geschäfte gedenken, von dem allein unser ewiges Wohl abhängt, denn es ist für uns

I. nichts wichtigers, und

II. nichts nothwendigers, als für unser Heil zu sorgen.

Erster Theil.

Ich sage, es ist nichts wichtigers, als daß wir für das Heil unserer Seele sorgen; haben wir diese Pflicht bisher vernachläßigt, so ermahnet uns der Eintritt dieses Jahres, dieselbe einmal in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Bedenket nur, daß ihr mit dem Jahre, welches ihr gestern beschlossen, eben zugleich alle Freuden dieser Welt und alle Lustbarkeiten damit geendigt habt. Wie flüchtig, und wie eitel waren alle diese Ergötzlichkeiten! Alles nahm die Zeit mit sich fort, den Reichthum, die Freude, die Kräfte, die Gesundheit und die Schönheit, ohne daß wir sie aufhalten konnten, weil alles dieses, ihrer Natur gemäs, vergänglich ist.

Wenn wir nun nicht im Stande sind vergängliche Güter von ihrem Untergange zu retten, so lasset uns doch Sorge tragen, daß wir dasjenige erhalten, was unsterblich ist, nämlich unsere Seele, und lasset uns das zu erlangen suchen, was unvergänglich ist — unser Heil. Wir sehen freylich große Schwierigkeiten voraus, die uns etwa auf dem Wege des Heils aufstoßen könnten, und wir kennen die Feinde, die uns davon abzuführen gedächten: allein, was wir immer voraus sehen mögen, so soll uns doch der Muth nicht entfallen, weil wir wissen, daß kein Mensch, so lange er auf dieser Welt lebt, ohne unaufhörlichen Streit und vielfältige Siege sein Heil befördern kann. Wir müssen uns schon zum Streite bereiten, dazu gefaßt halten, und es so machen, wie

es

es ehemals die Kriegsleute Gedeons gemacht haben. Sie zogen wider Madian zu Felde, und als sie durch den langen Marsch durstig geworden waren, so wollten sie den Durst doch nur im vorübergehen stillen, indem sie das Wasser mit der Hand aus dem Flusse schöpften, und daraus tranken, damit sie nur keine Zeit verlieren möchten, wie die meisten aus dem Heere gethan haben, die nach ihrer Bequemlichkeit sich auf die Erde niederlegten und tranken, weil diese auserwählte und tapfere Kämpfer weit andere und edlere Sorgen hatten, als bequem zu trinken. Streit und Siege rufte sie, und wartete ihrer. Die nämlichen Streite und Siege rufen, und erwarten uns, nur mit dem Unterschied, daß wir meistens mit unsichtbaren Feinden zu streiten haben. Wir dürfen uns also nicht aufhalten, noch weniger, um etwa unserer Bequemlichkeit zu pflegen, die Waffen jemals aus den Händen legen, damit uns der Feind nicht zuvor komme, und zu einer Zeit überrasche, zu welcher wir am allerwenigsten bereit wären.

Lasset euch von den lauen und müssigen Christen nicht irre machen, die nur ihrer Bequemlichkeit pflegen, und ihren Durst nach zeitlichen Gütern nach Genüge zu löschen suchen; es wartet ein weit bessers, ein dauerhafters und edlers Gut auf euch, welches euch der Herr in dem Himmel aufbehalten hat, darum trinket von den Gütern dieser Welt nur im vorübergehen, und gebrauchet nur so viel davon, als euch nöthig ist, um euer Leben und eure Kräfte damit zu erhalten. Eure erste Sorge soll also die Sorge für

euer Heil seyn; diese allein verdienet eure Aufmerksamkeit, die allein muß euch wichtig seyn.

Niemand, meine Brüder, hat gewiß die Wichtigkeit unsers Heils besser eingesehen und gekannt, als Gott selbst, darum hat er, um dasselbe bey uns zu befördern, so viel für uns gethan. Er hat dieses Geschäfte weder einem Propheten, noch einem Engel zu besorgen aufgetragen, sondern weil er die Größe und Wichtigkeit desselben kannte, so trug er es seinem einzigen von Ewigkeit her gebohrnen Sohn auf, der es besorgen sollte. Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, sagt Johannes, auf daß die Welt durch ihn erlöset werden möge; * und um unsere Seele vom Untergange zu retten, und unser Heil gewiß zu machen, hat der göttliche Sohn dem Willen seines Vaters mit Freuden gehorcht, und dieses Geschäfte willig auf sich genommen. Er ist auf die Erde herabgestiegen, und zwar unsers Heils wegen. Er hat sich mit dem menschlichen Fleische bekleidet, sich gedemüthiget und die Gestalt eines Knechts angenommen; er hat in Armuth gelebt, seinen zarten Leib schon als Kind der Kälte und allem Ungemach ausgesetzt; er hat Hunger und Durst gelitten, und alle Gattungen der Verachtung und der Schmerzen übertragen, ja sogar sein Blut vergossen; er hat sich endlich der Wuth der Jüden und der Henkersknechte Preis gegeben, indem er gegeiselt, verspottet und sogar an das schmählige Kreuz geheftet wor-

den

* Misit Deus filium suum in mundum, — ut salvetur mundus per ipsum. Jo. 3. 17.

den ist. Alles dieses hat der Heiland übertragen und gethan, um das Heil unserer Seele zu befördern.

Begreifet ihr nun, meine Brüder, die Wichtigkeit des Heils, da Gott so sehr dafür gesorgt hat? Gewiß, dieses Werk hat ihn mehr gekostet, als die Schöpfung der ganzen Welt; denn um die Welt zu erschaffen, kostete es ihn mehr nicht, als ein Wort, und sie erhob sich aus ihrem Nichts, und ward das, was sie wirklich ist. Aber um den Menschen zu erlösen, war es nothwendig, daß ein Gott sich demüthige, sich vernichte, und den grausamsten Tod des Kreuzes sterbe. So groß ist der Werth deines Heils, o Mensch! spricht der heil. Augustin. Wie sehr ist er deiner Aufmerksamkeit würdig! Es gilt das Blut und das Leben eines Gottes, der deine Seele, so zu reden, sich selbst beynahe gleich geschätzt hat. Ihr seyd für einen großen Werth erkauft worden. * Hätte wohl der Herr, o Mensch! für dein Heil mehr thun können, als was er wirklich gethan hat? Und zeigt er dir nicht durch eben das, was er gethan hat, von welcher Wichtigkeit es sey, für dein Heil zu sorgen, und dasselbe zu schätzen?

Oder könnet ihr mir wohl ein wichtigers Geschäfte nennen, als das Geschäfte eures Heils ist? — Es ist hier einmal um keinen zeitlichen Gewinn zu thun, etwa um einen Rechtshandel zu gewinnen, eine vortheilhafte Versorgung, sein Vermögen, seine Ehre, oder sein Leben zu erhalten: nein, es ist um

* Empti estis pretio magno. 1 Cor. 6. 20.

etwas grösers zu thun, und zwar um nichts geringers, als um die ewige Glückseligkeit, welche alles übertrift, was uns immer die Welt in ihren Ehren, in ihren Gütern, in ihren Wohllüsten, in ihren Lustbarkeiten, und in ihrem Umgange darbieten kann. Es ist um eine Glückseligkeit zu thun, welche alle Güter in sich fasset, die kein Aug gesehen, kein Ohr gehört, und die noch nie in das menschliche Herz gekommen sind. * Mit einem Worte: es ist um den Besitz eines unendlichen Gutes zu thun, welches Gott selbst ist. — Alles dieses hängt von unserm Heil ab; und alles dieses verlieren wir, wenn wir nicht dafür sorgen, daß wir es erlangen.

Darf ich euch wohl fragen, meine Brüder, warum ihr alle andere Geschäfte bisher mit so großer Genauigkeit besorgt habt, und nur in dem, was euer ewiges Seelenheil betraf, höchst sorglos und nachläßig gewesen seyd? — Seyd ihr in einem Rechtshandel verwickelt gewesen, so habt ihr euch alle Mühe gegeben, und alles angewendet, denselben so einleiten zu lassen, daß er zu eurem Vortheil ausschlagen möge. Ihr habt dabey die besten Advokaten gewählt, die grösten Rechtsgelehrten um Rath gefragt, keine Kosten gespart, bis ihr ihn gewonnen habt. Ihr habt Aecker, Wiesen und Gärten, die sehr fruchtbar, blühend und ergiebig sind; euer stäter Fleiß, eure Arbeitsamkeit, eure Thätigkeit, dieselbe auf alle nur mögliche Art zu pflügen, zu düngen, zu besäen, zu wäs-

* Quod oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit. 1 Cor. 2. 9.

wässern, zu begiessen, und sogar wider den Einfall der wilden Thiere zu bewahren, hat es dahin gebracht, daß ihr reichliche Früchte davon einärndetet, und eure Scheuren damit anfülletet. Ihr waret krank; alsbald ließet ihr den Arzt rufen, ihr erzähltet ihm alle Umstände eurer Krankheit, alle Abwechslungen derselben, und ihr hieltet euch genau an das, was er euch vorschrieb und verordnete. Die Medicin mochte noch so kostbar und bitter seyn, so habt ihr sie doch ordentlich und nach der Vorschrift des Arztes zu euch genommen, und euch weder etwas anders zu essen oder zu trinken getraut, so lüstern ihr auch nach andern Speisen gewesen seyd, als was euch der Arzt erlaubt und vorgeschrieben hat. Ihr waret bisher sehr klug im Handel und Wandel; ihr habt ein ansehnliches Stück Geld zusammen gebracht; wie sorafältig waret ihr dasselbe zu verwahren, es mit jedem Tage zu vermehren, und manchmal auch mit Gefahr eures Lebens wider die Räuber in Sicherheit zu setzen.

Wenn ihr nun für alles dieses, was eure zeitliche Wohlfart betrift, so aufmerksam und so besorgt seyd, da ihr doch wisset, daß alles Irdische vergänglich ist, warum wendet ihr nicht die nämliche, ich will nicht sagen, eine größere Aufmerksamkeit und Sorgfalt für eure ewige Wohlfart an, da euch jenseits des Grabes Güter in dem Himmel erwarten, die weder vergänglich sind, noch jemals von euch können weggenommen werden? Ist es nicht eine große Thorheit, um eine Hand voll Staub zu erlangen, welchen der geringste Wind zerstreuen kann, allen

seinen Kräften aufbieten, und die Tage seines Lebens darum unter der härtesten Arbeit zubringen, da ihr mit weniger Arbeit goldene Kronen erringen könntet? Woher kömmt diese Sorglosigkeit? sie kömmt daher, weil wir Menschen uns nur von dem verblenden lassen, was uns in die Augen fällt, und einen falschen Schimmer von sich giebt. Wir halten uns, so lange wir leben, zu sehr an das Zeitliche, und wir erheben nur gar selten unsere Augen zu dem Ewigen, weil wir uns nie daran gewöhnen wollen. Wir sehen nur auf das, was auf der Erden ist, und denken gar zu wenig an das, was in dem Himmel ist. Das Gegenwärtige reißt unser Herz an sich, und wir vergessen das Zukünftige. Wisset ihr aber auch, wenn ihr in dieser Sorglosigkeit beharret, was für schreckliche Folgen dieselbe nach sich ziehet? Ihr verlieret, wenn ihr niemals auf das Heil eurer Seele bedacht seyd, nicht nur die zeitlichen Güter, sondern auch die ewigen, eben darum, weil ihr für diese nichts gearbeitet, und euch darum gar nicht bekümmert habt. Ihr verlieret den schönen Himmel, welchen Gott doch für den Menschen erschaffen hat, und mit diesem den Besitz des höchsten Gutes, welches Gott selbst ist. Ein Verlust, meine Brüder, der für den Menschen allemal erschrecklich ist, und den keine Güter dieser Welt, so glänzend und kostbar sie immer seyn mögen, ersetzen können.

Ihr thörichten Menschen, ruft David aus! wie lange werdet ihr noch eure Herzen und eure Seelen an die Erde heften? Warum liebet ihr nur die Eitelkeit? warum strebet ihr

nur

nur nach Lügen? * Alles dieses, was ihr auf dieser Welt für Güter haltet, sind weiter nichts, als Eitelkeit, und eitle Lügen. Sie sind vergänglich, und werden euch nie glückselig machen, darum, wenn ihr darnach strebet, so strebet ihr nach eiteln Lügen. Ihr habt Beweise davon, weil ihr deren Verlust durch verschiedene Unglücksfälle schon öfters erfahren habt. Ihr sehet also die Nichtigkeit dieser falschen Güter mit euren eigenen Augen, dagegen erkennet ihr die wahren Güter, die euch euer Heil gewähren, wenn ihr dafür sorget, aus dem Glauben; überall erschallt diese Wahrheit in euren Ohren, und dessen ungeachtet fahret ihr fort, spricht der H. Augustin, die Eitelkeit hoch, und die Wahrheit gering zu schätzen? Das Heil eurer Seele ist bey euch das Letzte, und die Vermehrung dieser zeitlichen Güter das erste Geschäfte? Nun verwundert ihr euch noch, wenn Gott über die Welt zürnet, und seine gerechte Strafen über sie hereinbrechen läßt. Seine Rache ist gerecht; denn der Mensch ist unterrichtet, daß seine erste und wichtigste Pflicht sey, für sein Heil zu sorgen; thut er es nicht, so ist er in den Augen Gottes allemal strafbar, weil er seiner Hauptpflicht nicht getreu ist, und derselben nicht nachkömmt: und also durch diese seine Sorglosigkeit nicht nur sein wichtigstes, sondern zugleich auch sein nothwendigstes Geschäft versäumt.

Zwey-

* Ut quid diligitis vanitatem, et quaeritis mendacium? Pf. 4. 5.

Zweyter Theil.

Der Heiland, meine Brüder, ließ es nicht dabey bewenden, daß er nur von seiner Kindheit an, und durch sein ganzes Leben für unser Heil gesorgt hätte, sondern er will noch nach seinem Tode, da er schon zur Rechten seines Vaters sitzet, dafür sorgen, indem er uns in dem Genuße der heiligen Sakramente, in dem vereinigten Gebete der Kirche und der Gläubigen, und in den unaufhörlichen Unterweisungen seiner Diener die sichersten Mittel an die Hand giebt, dadurch wir unser Heil wirken, und gewiß machen können.

Allein, so kräftig und sicher sonst diese Mittel sind, so können sie doch aus sich selbst das Heil des Menschen nicht befördern, darum ist höchst nothwendig, daß sie der Mensch gebrauche, und auf sein Heil anwende. Die göttlichen Bücher haben uns zum Beweise dieser Wahrheit eine rührende Geschichte in der Büßerin Magdalena hinterlassen. Als Jesus in ihrem Hause mit Freuden aufgenommen ward, so ließ sich ihre Schwester Martha gar sehr angelegen seyn, ihn auf die beste Art zu bewürthen; darum beschäftigte sie sich unaufhörlich das Haus sowohl in Ordnung zu bringen, als die Speisen zuzubereiten. Da nun ihr allein die Arbeit zu viel, und zu schwer ward, so rufte sie ihre Schwester Magdalena, die zu den Füssen des Heilandes die heilsamen Lehren des Heils sammelte, und bat

bat Jesum, daß er erlauben möchte, daß ihre Schwester auch einen Theil der Hausarbeit übernähme: Herr, sorgst du gar nicht dafür, daß meine Schwester mich allein dienen läßt? Sage ihr doch, daß sie mir helfe. * Was hat aber Jesus darauf geantwortet? Martha, sagte er, du bekümmerst dich um ganz unnöthige Dinge, die eigentlich an und für sich selbst nicht zur Erlangung des Heils abzwecken, und darinne dir ein jeder, wer es immer ist, helfen kann, weil deine Geschäfte nur das zeitliche Wohl betreffen: aber sieh, deine Schwester, die hier zu meinen Füßen liegt, die allein besorgt dasjenige selbst, was sie durch anderer Hülfe nicht besorgen kann, nämlich ihr Heil, und dieses ist allein das nothwendigste Geschäft, das ein jeder Mensch vor allen andern besorgen muß, weil eine ganze alückselige Ewigkeit davon abhängt. Martha, Martha, du bist sorgfältig, und bekümmerst dich um viele Dinge. Aber eins ist nothwendig. Maria hat den besten Theil erwählt, der niemal von ihr wird weggenommen werden. * *

Diese Geschichte, meine Brüder, zeiget uns nicht nur die Nothwendigkeit in Besorgung des Heils, sondern

* Domine, non est tibi curae, quod soror mea reliquit me solam ministrare? Dic ergo illi, ut me adjuvet. Luc. 10. 40.

** Martha, Martha, solicita es, et turbaris erga plurima. Porro unum est necessarium: Maria optimam partem elegit, quae non auferetur ab ea. Ibid. 41. 42.

sondern sie lehret uns zugleich, daß wir selbst Hand anlegen, und alle unsere Kräfte anwenden sollen, dafür zu sorgen, weil es eines jeden sein eigenes Geschäfte ist, das er nur durch sich, und nicht durch andere besorgen lassen kann. Es ist euch viel daran gelegen, daß ihr diese Wahrheit wohl fasset. In allen andern Geschäften könnet ihr euch ganz auf fremde Hilfe verlassen. Durch eure Knechte bestellet ihr eure Felder, durch ihre Hände säet ihr aus und ärndet ein. Durch erfahrne Rechtsgelehrte lasset ihr eure Rechtshändel besorgen, und ihr könnet öfters auch ohne den geringsten Schaden euer ganzes Gewerb und eure Handelschaft fremden Händen anvertrauen: allein mit dem Geschäfte des Heils hat es eine ganz andere Beschaffenheit, weil es ein persönliches, euer eigenes und einziges wahre Geschäfte ist, das ein jeder für sich allein besorgen muß, wenn er nicht ewig unglückselig seyn will. Wir können, wenn es darauf ankömmt, die Güter, die Ehren, die Wissenschaften, ja sogar die Gesundheit, welche doch das gröste Gut der Natur ist, entbehren, weil uns alle diese Eigenschaften, als: reich, gelehrt, angesehen und gesund seyn, gar nicht nothwendig sind, um selig zu werden: aber unser Heil, welches mit unserer höchsten Glückseligkeit verbunden, und allein das wahre Gut ist, so uns nach dem Tode übrig bleibt, dies können wir nicht entbehren; und wenn alle unsere andern Geschäfte, die wir besorgt haben, nach Wunsch ausgefallen sind, so nützet es uns alles nichts für die Ewigkeit, wenn wir das nothwendigste Geschäfte unsers Heils dabey versäumt haben. Würden wir alle Reichthümer dieser Erde besitzen, alle Ehrenbezeigun-

gen

gen und alle Ergözlichkeiten dieser Welt genießen, so wären wir bey allem diesem falschen Schimmer zeitlicher Glückseligkeiten dennoch die elendesten Menschen, wenn uns der Tod im Stande der Sünde überraschte, weil uns alsdann in der Hölle weder die Reichthümer, weder die Ehren noch die Wohllüste etwas nützen könnten: haben wir aber für unser Heil gesorgt, dann haben wir ewige Güter in dem Himmel gewonnen. Was hilft es uns, spricht der Heiland, wenn wir die ganze Welt gewinnen, aber an unserer Seele Schaden leiden? * Wir müssen alles verlassen, so bald wir sterben; verlieren wir dabey unsere Seele, dann ist alles verlohren — auf ewig verlohren, ohne daß wir den Schaden jemals wieder ersetzen können: denn was für einen Tausch wird der Mensch für seine Seele treffen? **

Soll euch aber, meine Brüder, alles dieses, was ich bisher gesagt habe, noch nicht von der Nothwendigkeit, für euer Heil zu sorgen, überzeugen, und beharret ihr darauf, alle andere Geschäfte, die euer zeitliches Wohl befördern, vor dem Geschäfte eures Heils zu besorgen, so muß ich euch bitten, daß ihr doch diejenigen fragen möget, die sich durch unaufhörliche Weltgeschäfte berühmt gemacht haben, und von welchen

* Quid autem prodest homini, si mundum universum lucretur, animae vero suae detrimentum patiatur? Matth. 16. 26.

** Aut quam dabit homo commutationem pro anima sua? Ibid.

chen weiter nichts mehr übrig ist, als das Grab, das ihre Asche samt ihrem Andenken bedecket. Fraget jene reichen Geizige, welche vormals im Ueberfluße und im ruhigen Wohlstande gelebt haben; fraget die schändlichen Wohllüstlinge und die unmäsigen Schwelger, die ihre Tage unter immer abwechselnden Freuden und Ergözlichkeiten zugebracht haben, nun aber in der Hölle im ewigen Feuer wohnen, und ihre Thorheiten umsonst beweinen. Was werden sie euch antworten? — O Brüder, rufen sie aus den Flammen zu euch herauf! Brüder, die ihr noch auf der Erde wohnet, und die Tage noch Tage des Heils für euch sind, benützet sie und lasset sie nicht fruchtlos verstreichen; sorget für das Heil eurer Seele, und lasset euch dieses euer nothwendigstes Geschäfte seyn. Wir, die wir es versäumt haben, sollen euch zum traurigen Beyspiele dienen. Ach! was helfen uns nun alle Güter, die wir besaßen, und um dieselbe zu vermehren, wir allen Fleiß angewendet haben? — Was nützen uns nun die genossenen Wohllüste, die unsere ganze Glückseligkeit in der Welt ausgemacht haben, da wir jezt in den Flammen, ohne alle Hofnung jemals daraus errettet zu werden, büßen müssen! — Alles ist vergangen, wie ein Traum, von welchem uns weiter nichts, als das betrübte Andenken übrig bleibt. Was hat uns der Hochmuth genüzt? Oder was hat uns der Ruhm unserer Reichthümer geholfen? * Wäre es nicht besser für uns gewesen, wenn wir, so lange wir leb-

ten,

* Quid nobis profuit superbia? aut divitiarum jactantia quid contulit nobis? Sap. 5. 8.

ten, von der Last alles Elendes gedrückt worden wären, dann würden wir für das Heil unserer Seele gesorgt haben, und nun ewig glückselig seyn, als daß wir nur eine flüchtige Glückseligkeit genossen, auf welche ewige Uebel gefolget sind? — Könnet ihr diese unglücklichen Schlachtopfer ihrer Sorglosigkeit in dem, was ihr Heil betraf, wohl anhören, ohne im Innersten eures Herzens bewegt zu werden?

Allein, ihr habt Ausflüchte, womit ihr eure Sorglosigkeit für das Heil eurer Seele bemänteln wollet. Ihr saget: wir sind nicht von der Gattung derjenigen Menschen, die sich von dem Geize, oder von dem Hange zu den Wohllüsten und zur Schwelgerey dahin reissen lassen. Wir haben bisher noch immer ehrbarere Geschäfte zu besorgen gehabt. Wir haben unsern Feldbau, unser Gewerbe und unsere Handlung in Aufnahm gebracht. Wir haben durch unsere Sparsamkeit und durch stäte Arbeit so viel erworben, daß wir unsere Kinder gut haben versorgen können. Wir haben diese und jene Wohnung wieder hergestellt, und unsere Rechtshändel zu unserm und unserer Kinder Vortheile glücklich ausgeführt. Dies waren doch ehrbare, ja theils nothwendige Geschäfte. Ja, meine Brüder, sie waren es. Darf ich euch aber sagen, daß auch die genaueste Besorgung der ehrbarsten Geschäfte, wenn sie weiter nichts, als eure zeitliche Wohlfart zum Zwecke haben, gar nichts zu eurem Heil beytragen? Darf ich euch sagen, daß ihr bisher auf diese Weise noch nichts für den Himmel gethan, und auf keine Art für eure Seele gesorgt habet? Darf ich euch sagen, daß alle diese Geschäf-

te, derer Besorgung in euren Augen so nothwendig war, nichts für die Ewigkeit nützen? — Wäre es nicht besser für euch gewesen, wenn euch alle diese, auch die ehrbarsten Geschäfte, mislungen hätten; wenn ihr um all euer Vermögen, um all eure Glücksgüter durch verschiedene Unglücksfälle gekommen; wenn ihr verachtet, gehaßet, verfolget und ohne Hilfe, ohne Freunde, ohne Güter in das äußerste Elend versezt worden wäret, wenn ihr nur dadurch die ewige Glücksgüter im Himmel erhalten hättet? — Würdet ihr nicht das Schicksal des armen Lazarus, der aus dem Schooße des Elendes in den Schoos Abrahams übertragen worden ist, dem betrübten Schicksale des reichen Mannes vorgezogen haben, der eben zur Zeit, als seine vermeinte zeitliche Glückseligkeit auf das Höchste gestiegen war, in den Abgrund der Hölle gestürzt wurde? — Freylich, sagt ihr, wäre alles dieses am Ende für uns besser gewesen, und wir wünschten alsdann alles für unser Heil gethan zu haben, weil eine ganze Ewigkeit davon abhängt.

Nun, meine Brüder, was ihr am Ende eures Lebens für euer Heil gethan zu haben wünschet, das müsset ihr jezt in der Zeit thun, da euch die Kräfte und die Mittel für dasselbe zu sorgen, noch übrig sind. Lasset dieses Jahr nicht so, wie die vergangenen, unnütz verstreichen, und gedenket einmal im Ernste darauf, wie ihr das Heil eurer Seele in Sicherheit setzen möget. Denn ich zweifle nicht, ihr werdet vollkommen begriffen haben, daß für euch nichts wichtigers und zugleich nichts nothwendigers sey, als

als die Besorgung des Geschäftes eures ewigen Seelenheils. Die Zeit ist kurz, sagt der Apostel, und euer Tod hängt von jedem Augenblicke ab. Fragt euch dieses Jahr täglich, wenigstens einmal, selbst: Warum sind wir auf der Welt? Zu was bin ich gekommen? Wir sind nicht für immer auf der Welt, weil wir hier keine bleibende Städte haben; es wird also mit unserm Leben einmal zu Ende gehen, und dann — folgt die Ewigkeit darauf. Aber wie wird die Ewigkeit für uns beschaffen seyn? — Wird sie für uns eine glückselige Ewigkeit seyn? — Unser geführter Lebenswandel wird es entscheiden. — Ja, dieser wird es entscheiden; er wird es auf ewig entscheiden. Wohl uns, wenn wir Gutes — wehe uns, wenn wir Uebels gethan haben! — Saget zu euch selbst: Wir haben unsere Seele selig zu machen, und nun ist es beschlossen, wir wollen sie selig machen, es koste auch, was es wolle. Gott segne euer Vorhaben, und gebe euch die Gnade dazu, damit ihr es ausführen möget. Amen.

Auf
das Fest der Erscheinung Jesu Christi.

Ecce Magi ab oriente venerunt dicentes: ubi est, qui natus est rex Judaeorum? Vidimus enim stellam ejus in Oriente, et venimus adorare eum. Matth. 2. 2.

Siehe, da kamen die Weisen vom Aufgange nach Jerusalem, und sprachen: Wo ist der König der Juden, der gebohren ist? Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten.

Der Stern, welcher im Orient aufgegangen ist, war nicht nur der Verkündiger der Ankunft, und der Geburt des Heilandes für die Heiden, sondern er war zugleich der Wegweiser derselben, da er alle diejenigen, die ihm folgen wollen, selbst zu dem Ort hinführte, wo Christus gebohren ward. Dieses himmlische Licht ist auch im Orient nicht umsonst erschienen; denn kaum haben dasselbe einige Könige erblickt, und das Ausserordentliche davon bemerkt, so fühlten sie

den

den heftigsten Antrieb in ihrem Herzen, denjenigen zu suchen, der durch diesen wunderbaren Stern verkündiget wurde. Diese innerliche Erleuchtung, meine Brüder, war die Ursache, warum sich die drey weisen Könige, von welchen das heutige Evangelium redet, sobald als sie diesen Stern gesehen hatten, aufmachten, den Heiland der Welt zu suchen, und zwar mit der gewissen Hofnung, ihn zu finden. Nichts war vermögend, diese eifrige Heiden aufzuhalten. Sie dachten weder an die Entfernung des Geburtsortes, des neuen Königes der Jüden, noch an die Beschwerlichkeiten einer vielleicht sehr langen Reise und unbekannter Wege, die sie gehen mußten, indem bey ihnen den Stern sehen, sich zur Reise entschliessen, eine ganz kurze Vorbereitung dazu machen, und dieselbe sogleich selbst antreten, bey nahe eins war. Ihre Reise war aber auch nicht umsonst; denn sie haben denjenigen wirklich gefunden, den sie suchten, und mit ihm den wahren Gott und ihr Heil. Obschon sie in dem Heidenthume erzogen worden waren, so dürfen wir von ihnen heute mit Wahrheit sagen, daß sie bey der Krippe des Heilandes die Erstlinge des Christenthums geworden seyen.

Aber lasset uns heute diese Könige nicht blos als erleuchtete Blinde, sondern vielmehr als bekehrte Sünder betrachten, und lasset uns von ihnen lernen, wie wir uns, da wir vielleicht weit größere Sünder sind, als sie waren, bekehren sollen. Ich sage,

I. lasset uns an diesen drey Weisen, die Jesum Christum suchen, die Zubereitungen zu einer wahren Bekehrung;

II. an den Weisen, die Jesum Christum finden, die Eigenschaften einer wahren Bekehrung kennen lernen.

Erster Theil.

Ich glaube nicht, meine Brüder, daß einer unter euch sey, so groß und vielfältig auch immer seine Sünden seyn mögen, der den schrecklichen und verzweiflungsvollen Entschluß gefaßt hätte, sich niemal zu bekehren; ja ich glaube vielmehr daß ihr wirklich bereit wäret, euch wahrhaft, und von ganzem Herzen zu Gott zu wenden, wenn ihr die Art und Weise wüßtet, wie ihr es damit anfangen solltet. Wenn dieses euer Ernst ist, so erlaubet mir, daß ich euch drey heidnische Könige zum Muster vorstellen darf, von welchen ihr lernen werdet, welche Wege ihr gehen müßet, wenn ihr euch wieder zu Gott, den ihr durch eure Sünden verlaßen habet, bekehren wollet.

Alle Vorbereitungen, die erfordert werden, wenn ihr euch auf den Weg des Heils begeben wollet, bestehen, nach dem Ausspruche des göttlichen Geistes, darinne, daß ihr euren Gott mit einem aufrichtigen,

red-

redlichen und einfältigen Herzen suchen, und ihm entgegen gehen sollet. Suchet ihn in Einfalt des Herzens. * Das heißt, ihr müsset ihn suchen, wie ihn die drey Weisen gesucht haben, ohne Verzug, ohne auf einige Hindernisse zu gedenken, beständig, unabläßig, und ihr müsset alle diejenigen Mittel anwenden, welche euch die Gnade darbietet. Machet ihr solche Vorbereitungen, so ist eure Bekehrung, und euer Heil gewiß.

Diese heiligen Könige suchten Jesum Christum; und weil sie ihn aufrichtig suchten, so suchten sie ihn geschwind und ohne Verzug. Wir haben, sagen sie, seinen Stern gesehen, und sind gekommen. Sehen und kommen, war bey ihnen eins. Sie haben die Wahrheit kaum erkannt, als sie sich derselben augenblicklich unterwarfen; sie haben kaum ihre Pflichten kennen lernen, als sie dieselbe schon ausübten; und sie haben kaum gewußt, was das Gute ist, als sie dasselbe schon vollbrachten. Sie glaubten, und wurden zugleich von dem überzeugt, was sie glaubten; sie verspürten ein Verlangen nach dem wahren Gott, und ihr Entschluß war gefaßt, ihn zu suchen. Das Licht der Gnade ist also in ihrer Seele kaum aufgegangen, als sie derselben ohne Verzug mitwürkten. Wir haben gesehen, und sind gekommen.

Nennet es keine Uebereilung, meine Brüder, denn die drey Weisen waren klug genug, und wußten,

* In simplicitate cordis quaerite illum. Sap. 1. 1.

ten, was sie thun sollten. Sie sahen ein, daß das Geschäft des Heils, das wichtigste Geschäft für den Menschen, und für die Ewigkeit sey, und daß man keine Gelegenheit versäumen dürfe, dasselbe so geschwinde, als möglich, zu besorgen. Sie begriffen, daß man die einmal von oben herab angebotene Gnaden nicht ausschlagen, sondern sogleich annehmen müsse, um denselben mitzuwirken, weil sie sonst bey der geringsten Verweigerung wieder entzogen werden könnten. Sie hielten dafür, wenn man einmal einen guten Entschluß gefaßt habe, so müsse man ihn sogleich ausführen, da man noch Zeit, Gelegenheit und Kräfte dazu hat, weil das Zukünftige ungewiß, indem es von Gott, und nicht von dem Menschen abhängt. Sie bedachten endlich, daß der neue König nicht eher auf die Welt gekommen sey, als bis es ihm gefallen habe, daß er aber nicht so lange warten werde, bis es ihnen gefiele, zu ihm zu kommen. Kurz, sie sahen den Stern, ihren Wegweiser, vor Augen, und wusten nicht, wie lange es Gott gefallen würde, dieses ausserordentliche Zeichen an den Himmel zu heften; sie entschlossen sich also klug und weislich, demselben ohne Verzug zu folgen.

Eben diese Klugheit müsset ihr anwenden, wenn ihr euch von ganzem Herzen wieder zu Gott bekehren wollet. Was nützet euer Seufzen nach der Tugend, und nach der Ruhe eures Gewissens, wenn ihr nicht ohne Verzug sogleich Anstalt machet, dieselbe, es koste auch, was es wolle, zu erlangen? Was nützet es euch, wenn ihr weit kräftiger, und öfters von Gott erleuchtet werdet, der euch zu sich rufet, wenn ihr aber zaudert, und es von Tag zu

Tag

Tag verschiebet, zu ihm zu kommen, und seiner Stimme zu folgen? Was nützet es euch, wenn ihr eurem Gott zwar immer versprechet, daß ihr euch bessern wollet, da ihr indessen euer Versprechen nie zu halten gedenket? Ihr saget zwar: wir haben mehr als einmal gesehen und wahrgenommen, daß wir Sklaven unserer unbändigen Leidenschaften und Schwachheiten geworden sind. Der Greuel unserer Sünden und Laster war uns stäts vor Augen, und die Vorwürfe des Gewissens marterten uns unaufhörlich. Anstatt aber, daß ihr sagen solltet, wir haben endlich alle Kräfte zusammen genommen, um unsere Leidenschaften zu besiegen, die gefährliche Verbindungen aufzuheben, die nächste Gelegenheiten zu meiden, und die Bande der bösen Gewohnheit zu zerreissen, so lasset es ihr nur dabey bewenden, daß ihr saget: wenn wir einmal älter werden, mit der Zeit, wenn sich das Ort, die Zeiten, und die Umstände werden geändert haben — dann werden wir einmal ernstlich an das große Werk unserer Bekehrung gehen. — Betrügliches Versprechen! Ich muß euch sagen, ohne mich für einen Propheten auszugeben, wenn ihr euch nicht diesen Augenblick bekehret, und euren Heiland nicht eben so geschwinde, wie die drey Weisen, suchet, so habet ihr Ursache zu befürchten, daß ihr euch niemals bekehren werdet. Es wird eine Zeit um die andere mit euren Jahren verstreichen, die ihr unter lauter leeren Vorsätzen, und eiteln Wünschen zugebracht habt, ohne dieselbe jemals in das Werk gesezt zu haben. Das Alter, wenn es unter immer abwechselnden sündhaften Ergötzlichkeiten heran rücket, wird euch zwar vernünf-

tiger machen, und mehr Erfahrung verschaffen; ihr werdet aber noch weit schwächer dabey werden, als ihr in eurer Jugend waret. Der Tod wird euch in den betrübten Umständen, worinn euch eure wiederholte Sünden und Laster gestürzt haben, dahin reissen, und eure guten Absichten und Begierden, die ihr gehabt habet, auf einmal vereiteln. Ihr werdet mich, spricht Jesus Christus, beständig suchen, und am Ende werdet ihr mich nicht mehr finden; ihr werdet mich suchen, und nicht mehr finden; * weil ihr ihn aus Mangel der Eilfertigkeit, nicht wie die Weisen, aufrichtig werdet gesucht haben; und ich setze noch dazu, weil die kleinste Hinderniß hinreichend war, euch abzuhalten, um eurem Heilande entgegen gehen zu können.

Die Ungewißheit eines Unternehmens, das Widerstreben der Natur, und die Furcht vor den Menschen sind immer jene Hindernisse gewesen, welche die Menschen von dem Wege des Heils zurückgehalten haben, und, leider! bey der Bekehrung der Sünder sehr gewöhnlich geworden sind. Indessen haben sich die drey Weisen, aller dieser Hindernisse ungeachtet, von nichts aufhalten lassen, denjenigen zu suchen, der ihnen durch den Stern verkündiget worden ist. Wenn wir sie fragen, ob sie wohl versichert gewesen seyen, dieses göttliche Kind, welches sie suchten, ohne einen andern Wegweiser, als den flüchtigen Stern; ohne andere Hilfe, Beystand und Anzeigen, als welche sie etwa auf dem Wege entdecken können, zu finden;

* Quaeretis me, et non invenietis. Jo. 7. 36.

den; so werden sie uns kurz antworten: **Wir haben gesehen, und sind gekommen.** Sie werden uns sagen, daß sie sich nur auf Gott verlassen, der sie rufet, denn er habe ihnen den Weg gezeigt, er werde sie auch zum Ziele führen. Fragen wir sie ferner, ob es sie nicht schwer angekommen sey, ihre Geschäfte zu Hause zu versäumen, sich von ihren Ländern zu entfernen, und eine beschwerliche Reise anzutreten; so werden sie uns doch nichts anders antworten, als: **Wir haben gesehen, und sind gekommen.** Sie werden uns sagen, die Gnade, die ihnen Gott erweise, verdiene, daß man ihr alle Sorge für das Zeitliche aufopfere, und sich nur allein ihrer Leitung überlasse. Fragen wir sie endlich, ob sie sich nicht fürchteten, von ihren Unterthanen verlacht und verspottet zu werden, wenn sie nur auf geradewohl einem Stern folgeten, der eben so geschwind wieder verschwinden könne, als er aufgegangen ist, dann werden sie weiter nichts antworten, als: **Wir haben gesehen, und sind gekommen**, und werden uns sagen, daß man Gott weit mehr, als die Menschen, fürchten müsse, und daß derjenige, welcher seiner Stimme folge, nicht irre gehe.

Woher kömmt es, meine Brüder, daß ihr so furchtsam seyd, wenn ihr euch bekehren sollet? Sagt euch nicht der Herr selbst, daß, wenn ihr euch von ganzem Herzen zu ihm bekehren werdet, er eure Sünden ganz vergessen, und sogar in die Tiefe des Meers versenken wolle? warum zweifelt ihr also an der Vergebung? Ach, seufzet ihr, wenn wir auch an der Vergebung nicht zweifeln, so kömmt es uns gar zu

hart

hart an, den alten Verbindungen zu entsagen, die schon eingewurzelten Gewohnheiten, die uns schon zur zweyten Natur geworden sind, auszurotten, und unser Herz, welches zu sehr an das Zeitliche geheftet ist, auf einmal davon loszureissen, oder es von allen lustigen Gesellschaften wegzuwenden, denen es bisher anzuhangen gewohnt war! — Aber wie, ihr Sünder, müsset ihr alles dieses nicht endlich doch einmal thun, wenn es zum Sterben kömmt? Oder glaubt ihr, daß es euch dort leichter ankommen werde, als jetzt? — Ich sorge, Verzweiflung und Verhärtung des Herzens werde alsdann euer Loos seyn, weil ihr mit der Gnade Gottes so oft gespielt, sie ausgeschlagen, oder gar misbraucht habt. Einmal, Gott läßt mit sich nicht scherzen; jezt ist er bereit, euch seine Hand zu bieten, vermöge welcher ihr alles unternehmen und ausführen könnet, was euch noch so schwer zu seyn deucht. Jezt, da es noch in der Zeit ist, müsset ihr sie ergreifen, und es an eurer Mitwirkung nicht ermangeln lassen, wenn ihr über eure Leidenschaften siegen wollet.

Aber was werden die Leute sagen, wendet ihr wieder dagegen ein, wenn ich meine Gesinnungen und meinen Lebenswandel ändere? Richtige Furcht, die sich für eine vernünftige und christliche Seele gar nicht schicket, und höchst lächerlich ist! — Würde es für euch nicht anständiger und vernünftiger seyn, wenn ihr sprächet: Was wird Gott denken, sagen und thun, wenn ich mich nicht ändere? — O meine Brüder, ein solches Suchen, welches so furchtsam und behutsam macht, ist kein aufrichtiges Suchen! Es

rüh-

rühret nicht von dem heiligen Geiste her, als welcher ein Geist des Eifers, der Innbrunst und Kraft ist; sondern nur von dem Geiste der Finsternisse, und von einer fleischlichen Klugheit, die insgemein auf nichts anders, als auf eine beharrliche Unbusfertigkeit hinaus läuft: denn ein Sünder, ob er schon eine ganze Last verschiedener Verbrechen auf sich liegen hat, wird sich gewiß bekehren, sobald er nur bey Aenderung seines Lebenswandels einen großen Eifer von sich blicken läßt, der gewiß allemal ein sicheres Zeichen ist, daß er, wie die drey Weisen, Gott aufrichtig suchet.

Diese heiligen Könige suchten Jesum Christum, und weil sie ihn aufrichtig suchten, so suchten sie ihn auch beständig. Der Stern, der sie aus dem Morgenlande bis nach Jerusalem geführt hatte, verließ sie beym Anblicke dieser Stadt auf einmal. Sie waren nun ohne Wegweiser, ohne Licht, ohne Trost und fast ohne Hoffnung. Allein, diese bey ihren Unternehmungen aufrichtige Seelen, welche zu dem, was sie thun, von der Gnade gereizet und angetrieben worden sind, liessen sich nicht abschrecken, wenn es schon schien, als wenn Gott ihnen mit dem Stern auch seine Gunst und Gnade entzogen hätte. Sie setzten ihre Reise fort, und folgten dem Licht, und dem Trieb, der in ihrem Herzen aufgegangen ist, der zugleich ihren Glauben belebte, und ihre Hofnung stärkte, denjenigen gewiß noch zu finden, den sie mit so vieler Begierde und Standhaftigkeit suchten.

Folget ihr diesem großen Beyspiele, ihr Sünder? — Ihr könnet nicht läugnen, daß ihr nicht,

auch

auch sogar bey eurem bösen und sündlichen Leben, zu gewissen Zeiten einen flüchtigen Eifer verspüret habt, euch einmal ernstlich zu Gott zu wenden. Bald rührte euch der eifrige Zuspruch des Predigers, des Beichtvaters; jetzt die dringenden und nachdruckvollen Vorstellungen eurer Eltern, ein andersmal die liebvollen Ermahnungen eurer Freunde, öfters endlich, die Strafruthe Gottes, die er über euch geschwungen hat, oder eine gefährliche Krankheit, oder ein gäher Todesfall eures Freundes: unter diesen Bewegungen eures Herzens, welche die Gnade hervor gebracht hat, faßtet ihr zwar den frommen Entschluß, der Stimme des rufenden Gottes entgegen zu gehen, ihn aufzusuchen, und dann, wenn ihr ihn werdet gefunden haben, nimmermehr von ihm abzuweichen. Allein, kaum ist die Predigt am Ende, kaum seyd ihr aus dem Beichtstuhle herausgetreten; kaum haben eure Eltern und Freunde den Mund geschlossen; kaum hat der Herr seinen Strafarm wieder zurück gezogen, oder eure Gesundheit ist kaum wieder hergestellt worden, so vergesset ihr alle gemachte Vorsätze, und kehret auf dem Wege, den ihr, um Gott aufzusuchen, angetreten habt, wieder zurück; oder wenn euch ein ähnlicher Fall, die nämliche Bewegung der Gnade, wieder darauf führet, so thut ihr weiter nichts, als daß ihr immer von vorne anfanget, und niemals zu Ende kommet. Ihr suchet also euren Gott zwar öfters, aber da ihr ihn niemals beständig suchet, so seyd ihr so unglücklich, ihn niemal zu finden.

Endlich wenden die drey Weisen alle Mittel an, den neugebohrnen König zu finden, den sie suchten.

Denn,

Denn, als der Stern auf einmal plötzlich verschwand, so giengen sie in die Stadt Jerusalem, holten bey dem Könige Herodes, und durch diesen bey den hohen Priestern und Schriftgelehrten Rath ein. Was konnten sie aber auch anders thun? der Stern, ihr getreuer Wegweiser, verlohr sich aus ihrem Gesichte, sie mußten also andere Wegweiser aufsuchen, die von der Geburt des neuen Königes unterrichtet seyn konnten, nur damit sie an sich nichts ermangeln und kein Mittel unversucht lassen möchten, denjenigen in Bälde zu finden, den sie mit so vieler Sehnsucht suchten.

Euer Gott, ihr Sünder, ist nahe; er erwartet euch jenseits des Grabes in der Ewigkeit. Dort werdet ihr ihn finden, und wenn ihr alle Mittel anwenden wollet, welche diese heil. drey Weise angewendet haben, dann werdet ihr ihn auch von Angesicht zu Angesichte sehen. Das Evangelium, wenn ihr es lesen, die Prediger wenn ihr sie hören, die Beichtväter, wenn ihr sie um Rath fragen wolltet, diese würden euch sagen, wo und wie ihr euren Gott in der seligen Ewigkeit finden könntet. Allein, ihr verschliesset eure Augen und Ohren, weil ihr weder sehen noch hören wollet, und suchet nur jene Rathschläge zu befolgen, die ihr aus dem Munde derjenigen empfanget, welche die unseligen Mitgehilfen eurer Verbrechen sind. Diese reden, was euch gefällt, und dadurch lasset ihr euch unvermerkt immer weiter von Gott abführen, daß ihr endlich so unglücklich werdet, ihn auch in der Ewigkeit nicht mehr zu finden.

Aber wie, verbirgt sich denn Gott in der Ewigkeit vor dem Sünder? — Nein, meine Brüder,

so

so sehr sie es auch immer wünschten, ihn in der Ewigkeit nie gesehen zu haben, wie sie ihn in der Welt nie sehen wollten: er erscheint ihnen dort nicht mehr als der Bothe des Friedens, und eines liebreichen Kindes, sondern als ein fürchterlicher Richter, der ihnen aus keiner andern Absicht erscheint, als sie in seinem Zorn zu verdammen, und sie auf ewig von ihm zu entfernen, daß sie ihn durch die ganze Ewigkeit weder mehr finden, noch werden suchen können.

Suchet also euren Gott, ihr Sünder, noch in der Zeit, und suchet ihn in Einfalt eures Herzens. Suchet den Herrn in Einfalt eures Herzens. * Wendet alle Mittel an, um ihn zu finden. Nähert euch ihm durch eine aufrichtige und wahre Buße, denn er kömmt denjenigen, die ihn mit einem reumüthigen und zerknirschtem Herzen suchen, selbst entgegen, sie wieder in seine Gnade aufzunehmen, und als seine Kinder zu umfangen. Verharret in seinen Armen, und lasset euch durch nichts davon losreissen; denn es ist gut in den Armen Jesu zu seyn, damit ihr eben so standhafte Büßer bleiben möget, wie die drey Weisen gewesen sind.

Zweyter Theil.

Nie, meine Brüder, hat man wohl eifrige Büsser gesehen, als die drey Weisen, von welchen wir heute reden, gewesen sind. Denn kaum haben sie denjenigen gefunden, den sie suchten, so entschlos-

sen

* In simplicitate cordis quaerite illum. Sap. 1. 1.

sen sie sich in dem nämlichen Augenblicke, ewig seine Verehrer, seine Anbeter, und seine Knechte zu verbleiben. Lasset uns diese schöne Eigenschaften einer dauerhaften Bekehrung in diesen Weisen so wohl bewundern, als nachahmen.

Was ist es denn, so diesen heiligen Königen eine so große Hochachtung gegen den neugebohrnen Jesum eingeflößet hat? Ist es etwa der Stall, die Krippe, die Stille und die Erniedrigung, die sie hier erblickten? — Ach! so verächtlich, so gering, so arm auch die Wohnung dieses Kindes scheinen mochte, so war sie ihnen doch mehr, als die herrlichsten Palläste, welche die Könige dieser Erde bewohnen. Der Stral der Gottheit, der von diesem Kinde ausgieng, und in ihre Augen fiel, erleuchtete alles, und machte den Stall zum herrlichsten Pallast, der eines so großen Königes würdig war. Sie sehen mit Erstaunen, daß dieses Kind, schon in seiner Wiege, Jerusalem in Furcht und Schrecken setzet, und den Herodes sogar auf seinem Throne zittern macht. Sie sehen mit Verwunderung, daß Mariä, dieser demüthigen Mutter, die Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit aus den Augen leuchtet, und an diesen nicht verdächtigen Zeichen, erkennen sie einen Gott, der Mensch geworden ist. Seine Größe entzücket, und seine Demüthigung beschämet sie, und sie bewundern die großen und erhabenen Eigenschaften, die sich in ihm vereiniget haben. Bald werden sie von so großen Wundern dahingerissen, bald von seinem Leiden gerührt, bald von seiner Macht erschreckt, und von seiner Kindheit getröstet; dieses machte, daß sie ihn

als ihren Herrn verehrten, als ihren Heiland liebten, und als ihren Richter fürchteten.

Stellet ihr eben solche Betrachtungen an, ihr Sünder, wenn ihr Buße gethan habt? — Ist und bleibt euer Gott bey euch immer der Gegenstand eurer Hochachtung und Verehrung, die ihr ihm schuldig seyd? — O, wenn euch diese mangelt, so mangelt euch eine Haupteigenschaft einer aufrichtigen und dauerhaften Bekehrung! Der Anblick eures Heilandes muß allemal Eindruck auf euer Herz machen, in euch Ehrfurcht und Hochachtung erwecken, besonders zur Zeit der Versuchung, wenn euch der böse Geist mit den alten Banden der Sünde wieder verstricken will. Ihr hütet euch, denjenigen zu beleidigen, den ihr verehret und hochachtet. Wer ist nun eurer Verehrung und Hochachtung würdiger, als euer Heiland? Und wenn ihr davon durchdrungen seyd, wie könnet ihr ihn ferner beleidigen, und vor den Augen desjenigen sündigen, der euer König ist, so euch beherrscht; euer Heiland, der mit seinem Blute eure Seelen erkaufet, und euer Richter, der euch ewig belohnen, oder zur Hölle verdammen kann? Alles dieses zusammen genommen, muß euch gegen ihn ehrerbietig machen, daß ihr lieber das Aeusserste erdulden wollet, als euren Gott noch jemals durch eine Sünde zu beleidigen.

Die drey Weisen, meine Brüder, liessen es bey der Hochachtung, die sie dem Gottmenschen schuldig waren, nicht bewenden, sondern, sobald sie den Stall betreten haben, so haben sie ihn auch mit der rein-

reinsten Innbrunst ihres Herzens angebetet, da sie wie die Seraphine auf ihren Angesichtern dalagen, und ihr Gebet zu den Füßen ihres Heilandes ausgossen. Sie fielen nieder, und beteten an. * Durch dieses demüthige Niederwerfen unterwarfen sie zugleich Gott ihren Verstand, indem sie, durch ihren lebhaften Glauben, einem Geheimnisse beypflichteten, das sie nicht begriefen; sie unterwarfen ihm ihren Willen, indem sie, von diesem Augenblicke an, beschlossen haben, denselben mit dem Willen Gottes jederzeit, und bey allen Gelegenheiten, zu vereinigen. Durch ihre brünstige Anbetung heiligten sie sich selbst, und erbauten andere, und bewiesen allen, die sie sahen, daß hier, zu den Füßen des Heilandes, die wahre Quelle sey, aus der man schöpfen müsse, daß ein beständig anhaltendes Gebet das beste Mittel wider die Sünde sey, und daß darinne die Beharrlichkeit im Guten bestehe.

Lernet von diesen dreyen Weisen, ihr Büßer, wenn ihr je wahre Büßer seyn wollet. Gewiß, das stäte Gebet ist das sicherste Mittel wider den Rückfall in die Sünde; darum ermahnet euch der Apostel so nachdrücklich, immer zu beten, und nie aufzuhören. Betet ohne Unterlaß. ** Gott, der hier in diesem geheiligten Tempel wohnet, will, daß ihr ihn immer anbeten, daß ihr hier Schutz wider alle Versuchungen, durch das Gebet bey ihm suchen sollet. Diese heilige Beschäftigung wird euch ganz mit

* Procidentes adoraverunt eum. Matth. 2. 11.

** Sine intermissione orate. 1. Thess. 5. 17.

Gott vereinigen, euren Verstand nur mit dem, was oben ist, beschäftigen, und euren Willen mit dem Willen Gottes auf das genaueste verbinden. Lasset die Hölle immer ihre Pfeile auf euch abdrücken, in dem stäten Gebete findet ihr einen Schild, den sie nicht werden durchdringen können. Lasset eure Begierlichkeit rege werden, das stäte Gebet wird sie entkräften, und euch wider ihre Anfälle in Sicherheit setzen. Lasset die Welt mit ihren schnöden Ergötzlichkeiten, und mit ihren gefährlichen Verbindungen immer neue Angrife auf eure Tugend machen, das stäte Gebet, darinne ihr allein eure Ergötzlichkeit suchet, und die Verbindung, die ihr dadurch mit Gott machet, werden euch wider alle dieselbe schützen, weil sie zu unmächtig sind, als daß sie euch von den Altären eures Gottes, und von den Füßen eures Heilandes abziehen können. Das stäte Gebet ist die Nahrung der Tugend und gewähret eure Beständigkeit. Lasset nie davon ab, und eure Buße wird immer eine dauerhafte Buße seyn.

Der dritte Umstand, den wir an den Weisen, die sich zu Jesu nahen, bemerken, ist das kostbare Opfer, so sie zu den Füßen des Heilandes niederlegen, und in Gold, Weyrauch und Myrrhen besteht. Dergleichen reichliche Opfer machten sie ehemals ihren Götzen, jezt aber bringen sie dieselbe Jesu Christo. Herr, sagen sie, es ist billig, daß dir unser Glaube dasjenige wieder verschaffe, was dir unsere Gottlosigkeit geraubet hat. Es ist billig, den strafbaren Misbrauch unsers Reichthums durch einen weit heiligern Gebrauche wieder gut zu machen. Ja, ihr

Sün-

Sünder, es ist billig; indessen ist es eben dasjenige, was ihr zu thun unterlasset. Ihr seyd freylich manchmal glücklich genug, über die Sünde zu siegen, aber ihr seyd niemals dankbar genug, Gott dasjenige darzubringen, was der Apostel Paulus die Werkzeuge, und die Waffen derselben nennet. Waffen der Ungerechtigkeit. * Ihr verlasset, zum Beyspiele, in einem gewissen Alter die Thorheiten eurer jugendlichen Ausschweifungen und Verschwendung, die Wohllust, den Ehrgeitz, die Schwelgerey, und alle Gattungen der Ungerechtigkeit, die ehemals eure Leidenschaften hervorbrachten; ihr entsaget, wie die drey Weisen, diesen Götzen. Opfert ihr nun aber wohl eurem Gott ein Herz, das eben so rein, als das Gold ist, und kreuziget ihr den Leib, den ihr zuvor zur Sünde misbraucht habt, mit der nöthigen Abtödung, welche durch die Myrrhen vorgestellt wird? Schenket ihr nun den Rest der Zeit, der euch noch übrig ist, dem Dienste Gottes, und dem Gebete, das durch den Weyhrauch bezeichnet wird, und huldiget ihr diesem neugebohrnen Kinde mit einer eben so großen Unterwerfung, wie ihm diese Weise gehuldiget haben, da sie ihm den Eyd der ewigen Treue schworen, und sich seinen heiligsten Gesetzen unterwarfen, ohne dieselbe jemals mehr zu verletzen?

O, meine Brüder, daß ihr doch eben diesen Eyd vor der Krippe eures Heilandes nach vollbrachter Buße nochmals erneuren möchtet! Es liegt euch

* Arma iniquitatis. Rom. 6. 13.

sehr viel daran, dieses zu thun. Ihr kennet eure Schwachheit, die Gelegenheiten zur Sünde sind euch zu nahe, und die bösen Beyspiele, die sich täglich euren Augen darstellen, sind zu reizend, als daß sie nicht manchmal euren Vorsatz wankend machen sollen; erinnert ihr euch aber auf den feyerlichen Eyd, den ihr Gott geleistet habt, dann werdet ihr standhaft genug seyn, auch den reizendsten Einladungen zur Sünde widerstehen zu können. Ihr werdet, wie die drey Weisen, nicht mehr auf den alten Weg zurück sehen, auf dem ihr gewandelt, sondern, ihr werdet eben so, wie diese, einen ganz andern Weg betreten, den Weg einer geprüften Tugend, der euch zum himmlischen Vaterland führet. Auf diesem Wege, den euch Gott selbst durch seine Gesetze gezeigt hat, werdet ihr euch keiner Gefahr mehr aussetzen, euren Gott zu verlieren, den ihr mit so großer Sehnsucht gesucht, und allen Schätzen dieser Welt vorgezogen habt. Ihr werdet sicher darauf wandeln, weil ihr euch immer weiter, wie die drey Weisen, von dem Herodes entfernet; ich will sagen: weil ihr allen bösen Gelegenheiten ausweichet, die Zusammenkünfte der Gottlosen meidet, keine gefährliche Verbindungen eingehet, und euch durch eine kluge Flucht von allem demjenigen, was euch zur Sünde reizen könnte, abziehet, damit ihr euren Gott, den ihr in eure Seele aufgenommen habt, immer behalten, und dadurch gestärkt werden möget, im Guten bis an das Ende zu verharren. Amen.

Auf
das Fest des heil. Märtyrers Sebastian.

Qui venerant, ut audirent eum, et sanarentur a languoribus suis. Luc. 6.

Sie sind gekommen, ihn anzuhören, und von ihren Krankheiten geheilet zu werden.

Die göttliche Lehre, meine Brüder, welche der Heiland dem Volke vortrug, sein heiliger Lebenswandel, der allen, die ihn sahen, in die Augen leuchtete, und die herrlichen Wunder, mit welchen er alle Strassen, die er betrat, bezeichnete, waren es, welche ihm so viele Anhänger, und Nachfolger erworben haben. Einige kamen, wie das heutige Evangelium erzählet, um seine Lehren und seine Worte, die voller Kraft und Geist waren, zu sammeln; andere, um von ihren Krankheiten geheilt zu werden, und wiederum andere, um wenigstens den Trost zu haben, seine Kleider berühren zu können, weil auch von diesen eine wunderbare Heilungskraft ausgieng. Es war ihnen weder der Weg zu weit, ihn aufzusu-

chen, noch gereuete sie die Zeit, welche sie anwandten, um durch seine Lehre unterrichtet, durch sein Beyspiel erbaut, und durch seine Wunderkraft geheilt zu werden. Auf diese Art wurde Jesus allen, die ihn sahen und hörten, zum Lehrer, zum Beyspiel und zum Troste. —

Kann ich nicht eben dieses von einem heiligen Märtyrer Sebastian sagen, den wir hier in dieser Kirche, als unsern Schutzpatron, so feyerlich verehren? Denn, wenn Gott, wie der Prophet sagt, wunderbar in seinen Heiligen ist, * so ist er es gewiß in diesem großen Heiligen besonders gewesen, weil er ihn mit den vortreflichsten Gaben ausgerüstet, und mit so vielen Wundern verherrlichet hat. Er war nicht nur ein Kriegsbefehlshaber, welcher sehr geschickt seine ihm untergebene Soldaten wider den Feind anzuführen, sie zu grossen Thaten aufzumuntern, und Zucht und Ordnung unter ihnen zu erhalten wußte, sondern auch als Christ wollte er seine gläubigen Mitbrüder nicht nur mit Wohlthaten überhäufen, sie mit Worten trösten, zum christlichen Streite aufmuntern, als auch zu standhafter Uebertragung des Märtyrerstodes, bey damaliger grausamen Verfolgung, anfrischen. Wie oft haben sich die gläubigen Soldaten unter dem Heere des Kaisers Diocletians, dem sie dieneten, bey ihm in der Stille versammelt, um von ihm sowol unterrichtet, und getröstet, als gestärkt zu werden, oder vielmehr sich nicht nur als Soldaten, sondern auch als Christen, nach

* Mirabilis Deus in sanctis suis. Ps. 67. 36.

nach diesem herrlichen Muster zu bilden? Wie viele Kranke und Preßhafte sind gekommen, um ihn um die Herstellung ihrer Gesundheit zu bitten, die sie auch, durch sein Gebet, jederzeit erhalten haben? Ja, und wenn wir uns von den damaligen Zeiten in die unsrige versetzen, wie viele versammeln sich nicht heute noch an dem Fuße seines Altars, um durch sein heiliges Beyspiel zu grossen Tugenden ermuntert, und in ihren verschiedenen Leiden getröstet zu werden? Ihr thut wohl daran, meine Brüder, denn dieser große Heilige ist jezt noch für euch alle, wie ihr hören werdet, wie ehemals euer Muster, und euer Trost, und zwar

I. euer Muster, indem er euch durch sein tugendhaftes Beyspiel erbauet, und

II. euer Trost, indem er euch durch seine Fürbitte zu unterstützen bereit ist.

C

Erster Theil.

Ihr verwundert euch vielleicht, meine Brüder, daß ich euch heute einen Soldaten zum Muster eurer Nachahmung vorstelle, weil ihr glaubet, daß die Tugend dem Soldatenstande ganz unbekannt, hingegen aber denselben alle Gattungen ärgerlicher Ausschweifungen gemein seyen. Ihr haltet dafür, als wenn aus dieser Schule nichts Gutes hervorgehen könnte,

und daß sich dieser Stand bis hieher mehr durch das Laster, als durch die Tugend ausgezeichnet, und euch mehr zum Aergerniße, als zur Erbauung gedient hätte. Ihr irret euch aber gar sehr; denn, ob man schon nicht läugnen kann, daß dieser Stand allemal ein gefährlicher Stand sey, der vieles zum Verderbnisse der Sitten beytragen kann, so müssen wir doch die Ausschweifungen einiger nicht dem Stande selbst zur Last legen, weil er eben so viele Heilige, als Helden hervorgebracht hat. Ein jeder Stand führet zur Heiligkeit; und es braucht weiter nichts, um in einem jeden Stande heilig zu werden, als daß wir, nach dem Beyspiele des heil. Sebastians, die Pflichten unsers Standes, und die Pflichten eines Christen, genau erfüllen.

Alles, was von Gott herkömmt, muß gut und heilig seyn. Das Buch der Schöpfung sagt uns, daß Gott alles, was er zu diesem großen Weltbau gemacht und veranstaltet hat, sehr gut befunden habe. Er erschuf Licht, Wasser, Erdreich, Bäume, Pflanzen, Thiere und Menschen, und nachdem er alles dieses gesehen, sagt die Schrift, so sah er, daß alles sehr gut war. Nun wollte der weise Schöpfer, daß aus den zween ersten Menschen, Millionen andere hervorkommen, daß der Erdkreis durch unzählbare Menschen bevölkert, daß aus ihnen eine große menschliche Gesellschaft entstehen, daß diese Glieder verschieden seyn, und ein jedes auf eine andere Art das Wohl und die Glückseligkeit seines Körpers befördern sollte. Hieraus, meine Brüder, entstand die Verschiedenheit der Stände. Es wurden zu einer

so

so ungeheuren Gesellschaft des menschlichen Geschlechtes nothwendig Regenten und Unterthanen, Bürger und Kriegsleute, Obrigkeiten und Untergebene, Verehlichte und Ledige, Geistliche und Weltliche, Eltern und Kinder, Meister und Lehrjünger, Bauren und Handwerker, Hausväter und Dienstbothen, kurz, es sind in dieser großen Welt tausenderley verschiedene Stände nothwendig: und eben darum, weil sie nothwendig sind, so müssen sie alle von Gott herkommen, und gebilliget seyn.

Aus diesem, was ich eben gesagt habe, folgt nun, daß aus einem jeden Stande, der von Gott herkömmt, und von Gott gebilliget ist, auch ein Weg zum Himmel gehen müsse. Wie könnte sonst ein solcher Stand heilig, wie könnte er von Gott seyn? Gott selbst würde einem solchen Menschen den Weg zum Himmel verschliessen. Und wie könnte dieses ein heiliger und liebreicher Gott seyn, der alle Menschen selig haben will? — Nein, er giebt uns vielmehr in seiner Schrift Beyspiele von allen Gattungen der Menschen, die in allerley Ständen heilig gelebt haben. Johannes sah in seinen Offenbarungen, vor dem Throne Gottes, Leute von allen Völkern, Geschlechtern, Ständen und Lebensarten. Alle waren sie mit dem Kleide der Herrlichkeit angethan, und in ihren Händen trugen sie Siegespalmen.

Eben dieses hat längstens schon Johannes, der Täufer, bestätiget, darum hat er einen jeden zu Beobachtung der Pflichten seines Standes, aufgemuntert.

Was

Was sollen wir thun, um selig zu werden, fragten ihn einstens die Soldaten, als sie seinen Predigten in der Wüste beywohnten? Was sollen wir thun? Thut niemand Gewalt an, antwortete er ihnen. Gebet niemand fälschlich an. Seyd mit eurem Solde zufrieden: * kurz, erfüllet die Pflichten eines Soldaten, so werdet ihr auch, als Soldaten in den Himmel eingehen.

Mir scheint es, meine Brüder, diese Ermahnungen habe sich ein heil. Sebastian zu Nutzen gemacht, und er habe diese Vorschrift genau befolgt, indem er in dem Soldatenstande, mitten unter den Gottlosen, und bey dem Reize so vieler bösen Beyspiele, so er vor Augen hatte, dennoch die Pflichten seines Standes genau erfüllete. Wenn er schon als Christ unter einem heidnischen Kaiser diente, so wußte er doch, daß er demselben eben so getreu, und gehorsam seyn müsse, als wenn er zur Fahne eines christlichen Fürsten geschworen hätte. Den Haufen Kriegsvölker, dem er als Befehlshaber und Anführer vorgesezt war, wußte er in Zucht und Ordnung zu erhalten, und wenn es darauf ankam, sie wider die Feinde anzuführen, so drang er an der Spitze derselben, mit dem Muth eines unerschrockenen Helden, in die feindlichen Haufen ein, und that vor ihren Augen Wunder der Tapferkeit, so zwar, daß seine

* Interrogabant autem eum et milites dicentes: quid faciemus et nos? et ait illis: neminem concutiatis, neque calumniam faciatis, et contenti estote stipendiis vestris. Luc. 3. 12.

seine Untergebene, mit dem nämlichen Muth ihres Anführers belebt, ihm unerschrocken nachfolgten, Tod und Verwüstung unter den Feinden um sich her verbreiteten, und siegreich zurück kamen. Eben diese genaue Beobachtung seiner Pflichten zeichnete ihn vor allen andern seines gleichen aus, und seine Heldenthaten, die er verrichtete, wurden sogar von seinem Herrn und Kaiser beobachtet und bewundert, der, um ihm deutliche Merkmale seiner Zufriedenheit zu geben, ihn empor hob, und mit den grösten Lobsprüchen beehrete.

Euer Stand, in welchem ihr lebet, meine Brüder, ist nicht so schwer, und nicht so gefährlich. Es hindert euch also nichts, daß ihr die Pflichten desselben nicht eben so genau erfüllen könnet, als sie der heil. Sebastian erfüllt hat. Nach dem Himmel gehen verschiedene Wege, und ein jeder betritt einen andern, und dennoch kommen wir alle dort zusammen. Der Monarch geht von seinem Throne aus; der Richter von seiner Gerichtsstube; der Soldat vom Kampfplatze; der Kaufmann von der Handelsstube; der Handwerker von der Werkstatt; der Gelehrte von dem Studierzimmer; der Bauer von der Feldarbeit. Alle gehen wir den Himmel zu; ein jeder einen andern Weg, den Weg seines Standes. Keinem Stande fehlt es an verschiedenen Heilsmitteln. Ein jeder hat die seinigen; der Reiche das Allmosen; der Arme die Gedult; der Große die Demuth; der Kleine die Unterwerfung; der Richter und Beamte die Gerichtsverwaltung; der Unterthan den Gehorsam; der Handwerker und der Bauer die Arbeit; der

Haus-

Hausvater die Zucht seiner Dienstbothen, und die Erziehung seiner Kinder.

Wenn nun, so verschieden wir auch sind, ein jeder die Pflichten seines Standes erfüllet; wenn ein jeder seinem Stande gemäß lebet, so geht zwar ein jeder einen andern, aber alle den geraden Weg zum Himmel. Dort kommen wir alle wieder zusammen. Auf diese Art, meine Brüder, sind alle Stände heilig, wenn wir sie nur halten. So sind alle Stände voller Heilsmittel, wenn wir sie nur anwenden wollen. Lasset uns also unsern gütigen Vater im Himmel preisen, in dessen Hause, wie Christus sagt, vielerley Wohnungen, Wohnungen für alle Stände sind. In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. * Lasset uns ein jeder seinen Stand halten, und die Pflichten desselben genau erfüllen, dabey aber auch die Pflichten eines Christen nicht vergessen, dann werden wir den geraden Weg zum Himmel gehen.

So sehr die Ruchlosigkeit, und alle Gattungen der Ausschweifungen unter den heidnischen Kriegsvölkern überhand genommen haben, so hat sich doch Sebastian, als Christ wider dieselbe zu bewahren gewußt: so, daß er mitten unter den Gottlosen lebte, ohne daß er sich in ihre Gottlosigkeiten einmischte. Er wußte, daß der Stand eines Christen, ein heiliger Stand sey, und daß man denselben schände, wenn man die Heiligkeit davon trennen will. Ein Christ, und ein Heiliger seyn, war bey der damals auf-

* In domo patris mei mansiones multae sunt. Joan. 24. 2.

aufblühenden Kirche eins, indem man eben so viele Heilige, als Christen zählte. Was thaten sie aber, um zu dem vorzüglichen Grade der Heiligkeit zu gelangen? Nichts anders, meine Brüder, als daß sie die Pflichten eines Christen genau beobachteten, und erfüllten. Eben dieses hat vorzüglich ein heil. Sebastian gethan, indem er auch mitten unter den grausamsten Verfolgungen der Christen sich immer gleich blieb, und kein Haarbreit von den Regeln des Christenthums abwich. Ob schon er der christlichen Religion in der Stille zugethan war, so hat er doch die armen Christen mit seinem Vermögen öffentlich unterstüzt, und bey allen Gelegenheiten ihnen sichtbare Hilfe geleistet. Er besuchte sie in den Gefängnissen, sprach ihnen Trost ein, betete mit ihnen, munterte sie zur Marter auf, und beschäftigte sich mit allen Liebsdiensten, die er als Christ seinen Mitbrüdern zu erweisen schuldig zu seyn glaubte. Dadurch geschah es nun, daß sich viele vor den heidnischen Richterstühlen stellten, daß sie Christen seyen, öffentlich bekannten, um nur des Martyrerkranzes in Bälde theilhaftig zu werden. Unter diesen haben sich vorzüglich Markus und Marcellianus, zwey Brüder, hervorgethan, die vor dem Richterstuhle des Nicostratus auf die Ermahnungen Sebastians, zur Ehre der Religion, das schönste Zeugniß abgelegt, und dessen Wahrheit mit ihrem Blute und ihrem herrlichen Martertode versiegelt.

Da nun unser heiliger Kriegsoberster alle diese Liebeswerke öffentlich verrichtete, so kam er seiner Religion wegen nicht nur in Verdacht, sondern er

wurde

wurde auch deshalben bey dem Kaiser selbst angeklagt, der ihn alsbald rufen ließ, ihm die härtesten Vorwürfe darüber machte, und alle nur erdenkliche Kunstgriffe anwandte, ihn von der wahren Religion, und von ihren Altären abzuziehen.

Allein, Sebastian, der jederzeit vor den Feinden eines Kaisers unerschrocken dastund, und mit Muth und Herzhaftigkeit wider dieselbe längstens kämpfen lernete, stund nun mit eben diesem Muth eines christlichen Helden vor dem abgesagtesten Feinde Jesu Christi, und bekannte öffentlich, daß er ein Christ, und für die Religion zu sterben bereit sey: welches er auch unter der grausamsten Marter, als er an einen Baum gebunden, mit Pfeilen durchschossen werden sollte, standhaft bewiesen hat. Ja, nachdem er in dieser Marter seinen Tod nicht gefunden, und von seinen Wunden geheilt worden ist, gieng er dem Kaiser einige Zeit darauf eben so muthig entgegen, und scheuete sich nicht, ihm die bittersten Vorwürfe wegen seiner Grausamkeit, die er an den Christen ausübte, zu machen. Der Tyrann, welcher Sebastianen schon lange todt zu seyn glaubte, sah ihn, hörte ihn an, zitterte, entbrannte vor Zorn, und gab augenblicklich Befehle, ihm den Kopf für die Füße zu legen, welches alsbald geschah, dadurch ihm aber Gelegenheit gab, den herrlichen Tod eines Märtyrers zu sterben.

Die Verfolgungen, meine Brüder, haben zwar in unsern Zeiten aufgehört, und ein jeder darf nicht nur öffentlich bekennen, daß er ein Christ sey, sondern er darf es auch mit der That beweisen. Ich will

sagen,

sagen, er darf die Pflichten eines Christen vor aller Augen erfüllen, und ihnen getreu bleiben. Oder saget mir, was würde euch die Bekenntnis eures Glaubens nützen, wenn eure Werke demselben widersprächen? Was würde es euch nützen, ein Mitglied der wahren Kirche zu seyn, wenn ihr den Regeln derselben nicht nachlebtet, und die Pflichten eines Christen nicht erfülletet? Was würde es euch nützen, unter die Fahne Jesu Christi geschworen zu haben, ohne unter derselben zu streiten? Welche Vortheile würde es euch bringen, wenn ihr euch am Fuße des Kreuzes eures Heilandes versammeltet, ohne an seinem Leiden Theil zu nehmen? Umsonst würdet ihr euch Kinder einer Kirche nennen, wenn ihr vergäßet nach ihrer Vorschrift zu leben. Diese Kirche hat ihre Kinder mit dem Kreuze bezeichnet, zum Zeichen, daß sie viele Leiden für sie aufbehalten habe, die alle ihre Kinder, wenn sie je wahrhafte Kinder seyn wollen, mit dem Muth, mit der Geduld, uno mit der Standhaftigkeit eines Christen ertragen müssen. Die Menge der heiligen Märtyrer, die sie euch als Muster vorstellet, sollen euch aufmuntern, wie sie, bey jeder Gelegenheit, die Wahrheit der christlichen Religion mit eurem Blute zu versiegeln, und wenn es darauf ankömmt, durch eine Sünde die Unschuld und den Schmuck euer Seele zu verlieren, derselben nach allen Kräften zu widerstehen, wenn es euch auch, wie euren heil. Schutzpatron Sebastian, das Leben kosten soll. Lasset euch also durch nichts von der wahren Religion abbringen, verachtet nie ihre Gesetze, und widerstehet bis auf das Blut, wenn ihr euch auch nur auf einen Augenblick davon entfernen sollet, damit ihr euch nach

dem Muster dieses großen Heiligen bilden, und seiner würdiger werden möget: ihr werdet alsdann den Trost genießen, daß er euch bey allen Gelegenheiten mit seinem Gebete und seiner Hülfe unterstütze.

Zweyter Theil.

Wenn es wahr ist, meine Brüder, und ihr standhaft auf eurem Entschluß beharret, nach dem Muster eures heiligen Schutzpatrons die Pflichten eures Standes und des Christenthums, zu dem ihr euch feyerlich bekennt habt, in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen, so dürft ihr immer auf die Hülfe dieses Wunderheiligen hoffen, der diejenigen Pflegekinder nicht vergessen kann, die sich bey seinem Altare versammeln, um in allen ihren Nöthen nicht nur seinen mächtigen Beystand zu erflehen, sondern vorzüglich ihm nachzufolgen und euer Leben nach dem seinigen einzurichten. Wenn dieses ist, so kann ich euch sagen, daß ihr an dem heil. Sebastian einen wahren Freund gefunden habt, der euch durch seine mächtige Fürbitte bey Gott, durch eine Fürbitte, die sogar wunderbare Wohlthaten uns erhalten kann, unterstützen wird.

Ich bin heute, meine Brüder, nicht an diese heilige Stelle getreten, euch weitläuftig und gründlich zu unterrichten, daß die Heiligen Gottes, die wir verehren, und auf welche wir ein sonderbares Vertrauen setzen, nicht nur unser Gebet und unsere Seuf-

Seufzer hören, sondern auch jederzeit bereit seyen, Gott, den sie von Angesichte zu Angesicht sehen, und dessen Lieblinge sie nun sind, für uns zu bitten: denn diese Wahrheit ist eben so alt, als die Religion selbst ist, und man hat euch dieselbe von Jugend an in das Herz gelegt: ihr dürft also, und ihr könnet nicht daran zweifeln. Wenn euch nun die Religion, zu der ihr euch bekennet, von dieser Wahrheit überzeuget, so könnet ihr euch ohne Furcht vor der Bildniß und vor den heiligen Gebeinen eures großen Schutzpatrons niederwerfen, nicht, um sie anzubeten, sondern Gott in diesem Heiligen zu loben und zu preißen, daß er zu eurem Trost euch einen Freund geschickt hat, den er jederzeit zu erhören bereit ist, weil er für euch von ihm niemals etwas anders zu erbitten suchet, als was eure ewige Glückseligkeit zu befördern sowol nothwendig als nützlich ist.

Christus selbst ehret seine Freunde und verherrlichet sie, weil sie seinem Gesetze getreu geblieben, und ihm nachgefolget sind. Du hast sie geehret, spricht David, und ihre Herrschaft, als der gerechteste Lohn ihrer großen Verdienste, hast du befestiget. * Er hat ihnen gleichsam einen Theil seiner Gewalt abgetreten, da er sie vor dem Throne seines Vaters im Triumph aufgeführt, und sie auf Stühle hat sitzen lassen, auf welchen sie einst im allgemeinen Gerichte erscheinen werden mit Jesu ihrem Richter, die zwölf Zünfte Israels zu richten. Ich sage euch, sind die Worte des Heilandes, daß ihr,

* Nimis honorificati sunt amici tui Deus: nimis confortatus est principatus eorum. Ps. 138. 17.

die ihr mir nachgefolgt seyd in der Wiedergeburt, wann des Menschen Sohn auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch ihr auf zwölf Stühlen sitzen werdet, um die zwölf Zünfte Israels zu richten. * Diese seine Freunde sind jene Alte, welche der heil. Evangelist Johannes in seiner Offenbarung verherrlicht gesehen hat, wie sie vor dem Throne des Lammes mit weissen Kleidern angethan, mit Palmzweigen in den Händen und mit goldnen Kronen auf dem Haupt erschienen sind. Ich sah vier und zwanzig Alte auf ihren Thronen mit weissen Kleidern geziert, und mit Kronen auf ihren Häuptern. ** Dann sah er wieder andere, die vor dem Angesichte des Lammes stunden, und Palmzweige in den Händen hielten. *** Wer sind diese Alten anders, als die Heiligen Gottes, die Freunde des Herrn, und die Lieblinge des Heilandes? — Hat sie der Herr etwa in seinem Reiche versammelt, und in ihrer Herrlichkeit nur darum befestiget, damit sie sich durch eine endlose Ewigkeit vor seinem Angesichte erfreus

* Amen dico vobis, quod vos, qui secuti estis me in regeneratione, cum sederit filius hominis in sede majestatis suae, sedebitis et vos super sedes duodecim judicantes duodecim tribus Israel. Matth. 19. 28.

** Super thronos viginti quatuor seniores sedentes circumamicti vestimentis albis, et in capitibus eorum coronae aureae. Apoc. 4. 4.

*** Stantes ante thronum, et in conspectu agni, amicti stolis albis, et palmae in manibus eorum. Apoc. 7. 9.

erfreuen mögen, oder sitzen sie dort auf ihren Thronen jezt in der Zeit noch, ehe sie als unsere Richter erscheinen werden, unsere Fürbitter zu seyn? — Beydes, meine Brüder, wird in diesen Freunden Gottes zu unserm Trost erfüllet. Ich verehre die Freunde Gottes, spricht der heilige Ambrosius, weil sie der Herr ehret. „Sollen wir nicht, sagt der heilige Johannes Damascenus, diejenigen verehren, welche Fürbitter des ganzen menschlichen Geschlechts sind, da sie Gott für uns bitten? — Ja, man soll sie verehren, Gott dem Herrn Tempel unter ihrem Namen aufrichten, ihnen Opfer darbringen, ihre Gedächtnisse feyerlich und mit geistlicher Freude begehen, damit wir unsern Freunden angenehm werden: denn was Gott gefällt, gefällt auch seinen Dienern." Eben dieses bestätigen der heil. Augustin und Hieronymus, die Kirchenversammlungen zu Ancyra, zu Paris und zu Trient, welche leztere ausdrücklich sagt: daß die Heiligen mit Christo im Himmel regieren, und ihre Fürbitte Gott dem Herrn für die Menschen aufopfern.

Lasset euch also nicht irre machen, meine Brüder, die ihr euch zur Ehre Gottes und Verehrung eures heiligen Schutzpatrons hier so zahlreich versammelt habt. Ihr habt an ihm einen Freund bey Gott, den ihr um so mehr schätzen müsset, weil er zugleich euer mächtiger Fürbitter ist: ein solcher Freund, sagt der heil. Geist, ist gar mit nichts zu vergleichen, weil er schätzbarer und kostbarer als Gold und Silber ist. Nichts ist mit einem getreuen Freunde zu vergleichen, und gegen

der Güte seiner Treue ist Gold und Silber nichts zu achten. * Er ist eure Schutzwehre gegen alle eure Feinde, die euren Leib, oder eure Seele bestürmen, denn er wird nicht nachlassen, wenn ihr je mit wahrem Vertrauen bey ihm anhaltet, daß er Gott für euch bitte, bis er dieselbe zu schanden macht. Könnet ihr nicht mit Wahrheit von ihm sagen: **wer einen solchen Freund gefunden hat, der hat einen Schatz gefunden.** ** Und in der That, ein getreuer Freund ist mehr, als alle Schätze dieser Welt; denn dieser, wenn er euch einmal lieb gewonnen hat, wird sich von euch nimmermehr trennen, und euch zur Zeit des Unglücks und der Verfolgung nicht verlassen. Eure Herzen hängen aneinander, und sind gleichsam in eins zusammen geschmolzen, wie ehemals die Herzen des Jonathans und des Davids waren: ihr könnet euch auf seine Hülfe um so mehr verlassen, weil er öfters euren Wünschen und euren Bitten zuvorkömmt, und in euren Herzen liest, was ihr bedürfet. Habt ihr also ein Anliegen, seyd ihr in Nöthen — hier auf dem Altar ist euer Freund, der sich eurer Sache annimmt. Gehet hin zu ihm, und bringet sie vor, er kann, und wird sich eurer bey Gott annehmen, eben darum, weil er euer Freund ist. Denn hast du einen Freund, spricht Salomon, so mache deine Sache mit ihm ab. Handle deine

Sache

* Amico fideli nulla est comparatio, et non est digna comparatio auri et argenti. Eccl 6. 14.

** Amicus fidelis protectio fortis: qui autem invenit illum, invenit thesaurum. v. 15.

Sache mit deinem Freund ab. * Ist das nicht trostreich für euch?

So trostreich es indessen für euch ist, wenn ihr an eurem heiligen Schutzpatron Sebastian einen mächtigen Fürbitter bey Gott gefunden habt: um so trostreicher muß es euch seyn, wenn ihr an ihm einen Arzt finden werdet, der durch die Wunderkraft, die von ihm ausgehet, allgemeine Seuchen und besondere Krankheiten heilet. Wenn der Schatten des Petrus den Kranken, den er berührte, heilte; und wenn das Schweistuch des Paulus die kräftigste Arzney für alle Krankheiten war: sollen wir uns denn von der Verehrung der Gebeine Sebastians nicht einen gleichen Nutzen versprechen können? Ja, meine Brüder, wir können es — denn der Herr macht keinen Unterschied unter seinen Jüngern, Freunden und Lieblingen, die, wie er ihnen verheissen hat, noch grösere Wunder thun werden, als er selbst gethan hat. — Kommt nur, ihr Preßhafte, ihr Kranke — hier ist euer Freund, euer Arzt, er wird nicht nachlassen, für euch Gott zu bitten, bis er den Arzneyen, die man euch vorschreibt, das Gedeihen giebt, und sind eure Krankheiten menschlicher Weise unheilbar, so wird er sie ganz wegnehmen: denn ein getreuer Freund, sagt der heil. Geist, ist eine Arzney des Lebens. **

Wie viele Zeugen dieser Wahrheit könnte ich aufführen, wenn es mir darum zu thun wäre, sie durch

* Causam tuam tracta cum amico. Prov. 25. 9.

** Amicus fidelis medicamentum vitae. Eccl. 6. 16.

fremde Zeugnisse zu bestätigen. Ihr allein erklecket mir, die ihr mit dankbarem Herzen und mit Freudenthränen in dem Auge, schon so oft, zur Ehre eures heil. Schutzpatrons, öffentlich bekannt habt, daß ihr eure wieder hergestellte Gesundheit, nebst Gott, nur dem heil. Sebastian zu verdanken habt; daß ihr es seiner mächtigen Fürbitte bey Gott zuschreiben müsset, daß diese Gemeinde, und besonders diese ganze Gegend, von allgemeinen Sterbeseuchen verschont geblieben sey, da dieselbe an euren Grenzen die greulichste Verwüstung angerichtet, Leichen auf Leichen gehäuft, zahlreiche Familien in das Grab gestürzt, ganze Städte entvölkert, Freunde von Freunden getrennet, den Kindern ihre Eltern entrissen, und zu Waisen gemacht, kurz, wohin immer das Aug reichen konnte, Schrecken des Todes verbreitet haben. Lassen wir nun diese Unglücklichen, welche der fürchterlichen Mordsense des Todes entgangen sind, reden, und sie werden einhellig bekennen, daß sie ihr Leben, und ihre Gesundheit aus der Hand ihres getreuen Freundes, des heil. Sebastians, erhalten haben. Denn ein getreuer Freund ist eine Arzney des Lebens. * Sie werden euch sagen, daß dieses die Ursache sey, daß sie, zur Ehre dieses großen Heiligen, so viele herrliche Tempel errichtet, eben so viele prächtige Altäre gebaut, so kostbare Opfer dargebracht, und seinen Festtag mit so großem Pracht gefeyert haben. Sie sagen euch, daß sie eben aus dieser Ursache eine zahlreiche Brüderschaft gesammelt, sie mit einem vollkommnen Ablaße haben begnadigen lassen,

* Amicus fidelis medicamentum vitae. Eccl. 6. 16.

lassen, damit sie mehrere Verehrer und Pflegekinder zu seinem Altare hinziehen möchten, die mit dankbaren und bußfertigen Thränen im Auge laut ausrufen sollen: Sebastian ist unser getreuer Freund, unser mächtiger Schutz, die Arzney unsers Lebens. Dieser ist es, welcher, durch seine vielvermögende Fürbitte, den Zorn des Allmächtigen besänftigt, seinen Strafarm eingehalten, und die Schrecken des Todes verscheucht hat. Er ist es, welcher annoch über unsere Städte, über unser Vaterland, ja über uns alle wachet, und alle ansteckende Seuchen fliehen vor uns.

Wie glücklich seyd ihr nicht, meine Brüder, daß ihr alles dieses erkennet, und eurem Schutzheiligen lauten Dank saget! Aber, um wie viel glücklicher werdet ihr seyn, wenn ihr dieses Dankopfer eures Herzens mit einem busfertigen Geiste darbringet und euch entschließet, in Zukunft die Rache Gottes durch eure Sünden nicht mehr aufzufodern, damit das Maas eurer Laster nicht erfüllt, und auf solche Art die Fürbitte Sebastians entkräftet werde; denn er ist nur der Schutz der reumüthigen, nicht aber der verstockten Sünder, oder derjenigen, die mit Sündigen und Büßen immer abwechseln, und das Spiel damit treiben. Machet euch also heute der Gnade des vollkommnen Ablaßes theilhaftig, und büßet ernstlich. Wählet ihn nicht nur neuerdings zu eurem Schutzpatron, sondern wählet ihn vielmehr zu einem Muster, nach welchem ihr euer Leben bildet, dann werdet ihr den Trost genießen, daß er euer Freund,

euer Schutz, euer Fürbitter, und euer Arzt bleibe. Amen.

Auf
das Fest der Reinigung Mariä.

Postquam impleti sunt dies purgationis ejus secundum legem Moysis, tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. Luc. 2. 22.

Als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Moysis erfüllet waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstelleten.

Gott, meine Brüder, hatte ehemals denen Jüden befohlen, daß ein jedes Weib, wenn sie ein Kind gebohren hat, sich auf eine gewisse Zeit von allen öffentlichen Religionsübungen enthalten, und in ihrem Hause abgesondert bleiben sollte. Nach Vollendung derselben, sollte sie sich samt ihrem Kinde in dem Tempel darstellen, Gott ein gewisses Opfer

zur

zur Dankbarkeit mitbringen, und durch das Gebet des Priesters die sich zugezogene gesetzmäßige Unreinigkeit auslöschen zu lassen. Eines andern Gesetzes gemäß, mußten alle erstgebohrnen Kinder, männlichen Geschlechts, wenn sie aus der Zunft Levi entsprossen waren, dem Dienste des Altars gewidmet, und wenn sie aus einem andern Stamme waren, um ein gewisses Geld ausgelößt werden. Beyde diese Gesetze hat heute Maria erfüllet, da sie sich am vierzigsten Tage nach ihrer jungfräulichen Niederkunft, gleichwie die andern gemeine Frauen, mit ihrem armen Opfer im Tempel darstellet, um ihren erstgebohrnen Sohn zugleich zu opfern, und ihn durch das bestimmte Geld, nach Vorschrift des Gesetzes, auszulösen.

Ihr wisset, daß Maria, die göttliche Mutter, von der Beobachtung dieses Gesetzes der Reinigung, wegen ihren besondern Vorzügen, allerdings befreyet gewesen wäre; indem sie nicht nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur empfangen und gebohren hat, sondern durch die Kraft des Allerhöchsten, und Ueberschattung des H. Geistes eine Mutter geworden, in der Empfängniß sowohl, als in der Geburt, eine unversehrte Jungfrau verblieben, und folglich von aller gesetzmäßigen Unreinigkeit frey gewesen ist. Indessen gehorsamet sie dennoch dem göttlichen Befehle, sie erfüllet das Gesetz auf das genaueste, und leget das Opfer im Tempel nieder.

Was für ein schönes Beyspiel giebt uns nicht heute Maria, indem sie sich einem Gesetze unterwirft,

wirft, an welches sie niemal gebunden war? Verdammet sie durch diesen ihren freywilligen Gehorsam nicht unsere Eigenliebe, die verschiedene Beschwernissen, in Beobachtung des Gesetzes Gottes, entdecket, wenn sie uns bald das Aufsehen der Menschen, bald die Härte des Gesetzes vorspiegelt? Lernet von Maria diese schädliche Eigenliebe unterdrücken, wenn sie, wie ihr heute vernehmen werdet, ein Gesetz beobachtet, welches

I. Ihrer Ehre nachtheilig, und

II. Für ihr zärtliches Mutterherz sehr schmerzlich war.

Erster Theil.

Niemand, meine Brüder, könnte wohl gegründetere Entschuldigungen gegen die Erfüllung eines göttlichen Gesetzes vorbringen, als Maria. Denn das Gesetz, dem sie heute gehorsamen soll, ist ohne Anstand ein ihrer Ehre nachtheiliges Gesetz. Diese reineste unter allen Jungfrauen, welche an der Tugend der Reinigkeit selbst die reinsten Geister des Himmels übertrift; welche, nachdem sie ihre Jungfrauschaft schon in den ersten Jahren ihrer Kindheit dem Herrn verlobet, nachmal durch ihr ganzes Leben diesen kostbarsten Schatz mit so vieler Behutsamkeit und Sorgfalt bewahret, und denselben unverlezt zu erhalten, sich allen Verführungen der Welt entzogen, und ihre

Freystadt

Freystadt in der Einsamkeit gesucht hat; welche endlich auf den Vortrag des Engels ganz bestürzt wurde, weil sie nicht wußte, wie das zugehen sollte, indem sie von einem Manne nichts wissen wollte, und eher der Ehre, eine Mutter Gottes zu seyn, völlig entsagt haben würde, wenn dieselbe nicht zugleich mit der Jungfrauschaft hätte bestehen können. Diese reinste Jungfrau soll sich heute einem Gesetze unterwerfen, dessen Beobachtung allen Glanz ihrer jungfräulichen Reinigkeit auf einmal verdunkelt, und sie in die Klasse anderer Frauen herabsetzet.

Sie thut es indessen doch; sie stehet schon im Tempel: sie ist schon bereit das erste Opfer anzufangen, und zur Ehre des Allerhöchsten ihre eigene Ehre, durch die Erfüllung des Gesetzes der Reinigung, zu verläugnen. Denn was heißt dem Gesetze der Reinigung folgen? Es heißt ein öffentliches Bekenntniß ablegen, daß man sich der Ehre, der Vorzüge des jungfräulichen Standes begeben habe; daß man, nach Art jeder andern Person, Mutter geworden sey; und daß man also ohne allen Vorzug mit in die Klasse der übrigen seines Geschlechtes gehöre. Es heißt, allen Anwesenden laut sagen, daß man bey seiner Entbindung gar nichts vor andern voraus gehabt habe; daß man allen den Beschwerlichkeiten, allen den Folgen der Geburt unterworfen gewesen sey; und daß man auf keinen höhern Rang, als auf den Rang einer Mutter eines schwachen Menschen, Anspruch machen könne. Es heißt ein feyerliches Zeugniß wider sich selbst geben, daß man alles das an sich erfahren habe, weswegen die gesetzmäsige Reinigung vorgeschrie-

geschrieben war: daß man dieser Reinigung wirklich bedürfe; und daß man eine sündige Person sey, der es vonnöthen wäre, zur Tilgung der Sünde, ein Opfer darzubringen.

Freylich hatte dieses Gesetz für die jüdischen Mütter nichts erniedrigendes an sich, aber mit welchen Beschwernissen ist es für die Mutter Jesu verbunden! Könnte wohl der Ehre, der Hoheit, und den Vorrechten Mariä etwas nachtheiligers seyn, als die Erfüllung dieses Gesetzes? Diese reinste Jungfrau soll heute in den Augen der Welt der Zierde der jungfräulichen Reinigkeit, deren Werth niemand so hoch zu schätzen wußte, als eben sie, beraubt scheinen. Sie, die um diesen Preiß nicht einmal die erhabene Würde einer Mutter Gottes erkaufen wollte. Sie, die dem Engel, der ihr die göttliche Mutterschaft ankündigte, die Unmöglichkeit davon vorstellte, weil sie niemals einen Mann zu erkennen gedächte. Sie, die erst alsdann zur Annehmung der Ehre, eine Mutter Gottes zu seyn, ihre Einwilligung gab, als sie der Engel versichert hat, daß die Ehre ihrer Jungfrauschaft dabey nicht Gefahr laufen würde. Die auserwählte Braut des göttlichen heil. Geistes soll heute, als die Gattin eines armen Zimmermannes, erscheinen. Die Mutter des ewigen Sohnes soll das Ansehen haben, daß sie auch unter dem allgemeinen Fluche, der in der Eva alle Mütter traf, mit begriffen sey, und wie andere Mütter gebohren habe, da doch die Geburt ihres Sohnes eben so wunderbarlich als übernatürlich seine Empfängniß gewesen

sen

sen ist. Kurz, sie soll weiter nichts anders, als die Mutter eines schwachen Sterblichen scheinen.

Ist dies, meine Brüder, nicht eine große Demüthigung für Maria? Sie ist es; aber nicht zu groß für die Demuth Mariä. Ehrerbitig stellt sich diese getreue Dienerin des Herrn dem Priester dar, und übergiebt ihm ihr Opfer. Wie leicht hätte sich Maria diese Erniedrigung ersparen können! Denn das Gesetz hat durch eben diese Worte, durch die es andere Mütter zur Reinigung verband, die Mütter des Heilandes von der Pflicht der Reinigung ausgenommen, weil es nur von der natürlichen Empfängniß redet. Ja, o wunderbarliche Jungfrau und Mutter, ja, du bist von diesem Gesetze ausgenommen! Der göttliche Gesetzgeber sagt eben das zu dir, was einst Assuerus zur Esther gesprochen hat: Dieses Gesetz ist nicht für dich, sondern für alle gemacht. * Nicht dich, göttliche Mutter, nur die sündlichen Mütter der Sterblichen geht dieses Gesetz an; du allein bist davon ausgenommen.

Aber wie? Hat sich Maria dieser Ausnahme bedienet? Nein, sondern sie wollte sich eben so freywillig einem Gesetze, an das sie nicht gebunden war, unterwerfen, als sich ihr göttlicher Sohn selbst einem Gesetze unterworfen hat, von dem er ausgenommen war. Freywillig hat sich Jesus dem harten, und für ihn so demüthigendem Gesetze der Beschneidung

* Non enim pro te, sed pro omnibus haec lex constituta est. Esther. 15. 13.

dung unterworfen, darum wollte auch Maria aus Demuth einem Gesetze gehorchen, dazu sie durch keine Schuldigkeit getrieben ward. Sie wollte durch diesen freywilligen Gehorsam dem höchsten Wesen ihre vollkommenste Unterwerfung beweisen. Sie wollte dadurch ein Aergerniß verhindern, das andere genommen haben würden, wenn sie das Gesetz nicht erfüllt hätte. Sie wollte unsern Ungehorsam verdammen, der überall Ausnahmen von den Gesetzen sucht. Sie wollte endlich uns den Gehorsam gegen die göttlichen Gebothe lehren; indem sie Gott ganz ungezwungen die Ehre aufopfert, die der Mensch so ungerne in den Augen der andern Menschen verliert.

Lasset uns, meine Brüder, die schöne Lehre befolgen, welche uns Maria giebt, indem sie freywillig und ungezwungen nach der Gewohnheit des Gesetzes, mit Hintansetzung ihrer eigenen Ehre, dem Allmächtigen ein Opfer darbringet. Diese Gewohnheit des Gesetzes wird uns, wenn wir sie vor Augen haben, allezeit zeigen, daß die Auslegungen des Gesetzes, deren wir uns gebrauchen, als wenn sie uns in Ansehung unserer Jugend, unserer Armuth, oder eines heftigen Triebes hie und da nicht verbänden, insgemein betrügliche Regeln sind, die uns der Gefahr der ewigen Verdammniß aussetzen; denn die Vorwände, die Ausnahmen, die Ausflüchte, die wir vorschützen, sind gemeiniglich ungewiß, zweifelhaft, und die eigene Empfindung des Gewissens sezt sich denselben entgegen. Das Gesetz ist klar, die Verbindlichkeit desselben ist deutlich, und wenn wir es beobachten, so wandeln wir allezeit einen Weg, welcher

cher sicher ist. Sind wir so thöricht, und ziehen das Ungewisse und Zweifelhafte dem Deutlichen und Sichern vor, so heißt es weiter nichts, als den sichern Weg verlassen, um einen unsichern zu wählen, der uns der Gefahr, unsere Seligkeit zu verlieren, aussetzet. Da es nun um unsere Seligkeit zu thun ist, so müssen alle zeitliche Absichten und Vortheile, so beträchtlich sie immer seyn mögen, zurückstehen. Das Heil der Seele verdient vor allen den Vorzug. Die Güter der Ehre, die Güter des Glückes, das Leben selbst, ja die ganze Welt, sind, wenn wir sie mit dem Werth unserer Seele vergleichen, für nichts zu achten; denn wenn wir auch die ganze Welt gewinnen, an unsrer Seele aber Schaden leiden, was wird es uns nützen? Wir sollen demnach eher die ganze Welt zu Grunde gehen, alles Unglück, allen Verlust über uns hereinbrechen lassen, als Gott, wenn er befiehlt, aus zeitlichen Absichten nicht gehorsamen, und sein Gesetz auf die Seite setzen.

Allein die Seligkeit ist ein Vortheil für uns, und zwar der größte, den wir erwarten können. Wir müssen aber nicht so viel unsern eigenen, obschon rechtmäßigen, und heiligen Vortheil, als vielmehr den Vortheil Gottes selbst, ich will sagen, seine Ehre suchen. Diese soll uns, wie der göttlichen Mutter, zunächst am Herzen liegen, da sie heute, um Gott ein würdiges Opfer darzubringen, ihre eigene Ehre, und alle ihre Vortheile bey Seite setzet. Diese soll uns der stärkste Beweggrund seyn, das Gesetz Gottes zu erfüllen, und die verschiedenen Vorwände, die

uns die Eigenliebe eingiebt, zu verwerfen. Oder saget mir, verdienet die Ehre, die wir Gott schuldig sind, nicht, daß wir uns eines zeitlichen Vortheils, der uns angenehm scheinet, entschlagen, die Güter des Glücks verachten, und alles menschliche Ansehen unter die Füße treten? — Ach, was thut man oft nicht, seine eigene Ehre, die Ehre seiner Familie, oder seines Freundes zu vertheidigen! Welche Vortheile opfert man nicht auf? und welcher Gefahr setzt man sich nicht aus? — Möchten wir doch einmal von den Kindern der Welt lernen, wie man Gott dienen, und ihm gehorsamen müsse, und welch ein süßes Joch und leichte Bürde diejenige sey, welche uns Gott auflegt, gegen der harten und sklavischen Dienstbarkeit, mit welcher die Welt ihre Anhänger und blinden Verehrer drücket. O wie viel fodert sie von ihnen! Wie leicht scheint ihnen alles zu seyn, was sie ihr zu gefallen thun! Oft müssen sie ihrer eigenen Ehre, ihrem Vermögen, ihrer Freyheit, ja der Gesundheit und dem Leben selbst entsagen, um der Welt zu gehorsamen. Ein unaufhörlicher Zwang nöthiget sie oft, ihre Neigungen zu verläugnen, ihre Leidenschaften mit aller Behutsamkeit in dem Zaume zu halten, anders zu reden, als zu denken, und anders zu handeln, als sie gerne wollten. Was kostet sie es nicht, sich bey den Menschen einzuschmeicheln, und welch niedrige Kunstgriffe müssen sie nicht oft anwenden, ihr Vorwort, ihren Schutz, oder ihre Liebe zu gewinnen. Ist dieses nicht ein sklavisches Joch, so euch die Menschen aufladen? — Du, o mein Gott! legest denen Menschen, die dir dienen wollen, keine so harte Bürde auf; du begehrest keine

so schwere Dienstbarkeit, keine so unerträglichen Pflichten, und gewaltsame Unterwerfung, als die Welt von ihren Anbetern verlanget. Und dennoch hat sie mehrere, als du! Dein Gesetz scheint uns ein schweres Joch, und die Knechtschaft der Welt eine Freyheit zu seyn. Weit anders hat deine jungfräuliche Mutter geurtheilet, da sie, deinen heiligsten Willen zu erfüllen, sogar keine Beschwerniß gefunden, das Gesetz der Reinigung zu beobachten, obschon es ihrer Ehre nachtheilig zu seyn schien, wie ich bereits erwiesen habe, und nebst dem auch ein bitteres und schmerzhaftes Gesetz war, indem sie ihren göttlichen Sohn opfern, und zu jenem Opfer selbst die ersten Vorbereitungen machen muste, welches, auf dem Kalvarienberge einstens vollendet, ihr Mutterherz mit einem Schmerzensschwerdte durchdringen würde. Lasset uns auch noch hierinne Mariam als ein Muster unseres Verhaltens vorstellen, und unsern Gehorsam gegen das Gesetz nach ihrem Gehorsame bilden.

Zweyter Theil.

Das zweyte Gesetz, welches Maria erfüllet, befahl denen Jüden, daß sie alle Erstgebohrne des männlichen Geschlechtes dem Herrn heiligen und aufopfern sollten. Jede Mutter mußte, kraft dieses Gesetzes, ihren erstgebohrnen Sohn in den Tempel bringen, und dem Herrn opfern. Dann lößte sie ihn um fünf Seckeln wieder aus, und nahm ihn mit sich nach

Hause. Nur die Kinder der Zunft Levi konnten nicht ausgelößt werden, weil sie vorzüglich zum Dienste des Herrn bestimmt waren. Die Ursache dieses Gesetzes macht uns Gott selbst bekannt, da er sagt: Wenn dich dein Sohn morgen fragen wird, und sagen: Was ist das? so sollst du ihm antworten: Der Herr hat uns aus Aegyptenland, aus dem Hause der Dienstbarkeit mit starker Hand geführt. Denn als Pharao verhärtet war, und uns nicht ziehen lassen wollte: so tödtete der Herr alle Erstgeburt im Aegyptenlande, von der Erstgeburt der Menschen an, bis auf die Erstgeburt des Viehes. Darum opfere ich dem Herrn alles, was die Gebährmutter eröfnet vom männlichen Geschlechte, und löse alle Erstgeburt meiner Söhne. * Dieses Gesetz soll nun die göttliche Mutter erfüllen; das schwerste Gesetz, das für sie gegeben werden konnte. Denn foderte das erste Gesetz das Opfer ihrer Ehre; so fodert das zweyte Gesetz ein Opfer, welches das zärtliche Mutterherz nicht

* Cumque interrogaverit te filius tuus cras, dicens: Quid est hoc? respondebis ei: in manu forti eduxit nos Dominus de terra Aegypti, de domo servitutis. Nam cum induratus esset Pharao, et nollet nos dimittere, occidit Dominus omne primogenitum in terra Aegypti, a primogenito hominis usque ad primogenitum jumentorum: idcirco immolo Domino omne, quod aperit vulvam masculini sexus, et omnia primogenita filiorum meorum redimo. 2 Mos. 13. 14.

nicht darbringen kann, ohne von dem grausamsten Schmerzen zerfleischet zu werden.

Wie verschieden, meine Brüder, waren nicht die Umstände Mariä und der übrigen Mütter in Aufopferung ihrer Erstgebohrnen! Bey diesen war die Darstellung weiter nichts, als ein Vorbild der Darbringung Jesu Christi, und die Aufopferung war nicht auf die Zerstörung des Opfers angesehen. Diese Erstgebohrnen wurden in den Tempel, mehr um ausgelöst, als geopfert zu werden, gebracht. Sie waren Opfer der Gewohnheit und Dankbarkeit, die zwar Gott dargebracht, aber nicht geschlachtet wurden. Die Liebe und die Zärtlichkeit der Mütter wurde durch diese Aufopferung gar nicht gekränkt. Aber das Herz Mariä wurde durch dieses Opfer sehr schmerzlich und empfindlich gequält. Hestia empört sich die mütterliche Liebe dagegen, und viel Heldenmuth wurde erfodert, diese Liebe zu besiegen, und der Pflicht aufzuopfern. Allein, Mariä waren die strengen Verordnungen des Allerhöchsten bewußt, es war ihr bekannt, daß ihr göttliches Kind bestimmt sey, das Opfer für aller Welt Sünden zu seyn, um durch sein Blut die Menschen mit Gott wieder auszusöhnen. Sie wußte, daß dieses liebenswürdige Kind der Gegenstand des tödtlichsten Hasses, der grausamsten Verfolgungen, der bittersten Schmachen, und der schrecklichsten Qualen seyn, und am Kreuze verbluten soll. Sie sah schon im Geiste voraus, wie ihr geliebter Sohn von einer mörderischen Rotte, durch einen treulosen Freund angeführt, ergriffen, gebunden, und in die Stadt zu verschiedenen Rich-

terstühlen fortgeschleppet wird. Sie hörte bereits das schaudervolle Zetergeschrey seiner Feinde: Kreuzige ihn! kreuzige ihn! Sie sah voraus, wie er durch die heftigsten Geiselstreiche zerfleischet, mit Dörnern gekrönt, mit einem schweren Kreuze beladen, unter tausend Schlägen und Beschimpfungen dem Kalvarienberge zugeführt wird, um dort, mit Nägeln durchbohrt, an das Kreuz geheftet, unter den grausamsten Schmerzen zu sterben. Sie sah endlich, wie Rupertus anmerket, wie in einem Spiegel, alle Umstände, die das Leiden ihres Sohnes vergrößern, und ihre Schmerzen bis zu einem unermeßlichen Meere werden aufschwellen machen. Dieses alles wußte Maria. Und hätte sie es auch auf einige Augenblicke vergessen können, so erinnerte sie der fromme alte Simeon, der eben zur Stunde dieses großen Opfers in den Tempel kam, nur allzu nachdrücklich daran. Dieses Kind, sagt er ihr, wird einstens der Gegenstand des allgemeinen Hasses und der gräulichsten Lästerungen seyn; ja, deine eigene Seele wird das scharfschneidende Schwerdt des empfindlichsten Schmerzens durchbohren. Sieh, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel; und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird: und ein Schwerdt wird durch deine eigene Seele dringen. *

Als

* Ecce, positus est hic in ruinam, et in resurrectionem multorum in Israel; et in signum, cui contradicetur: et tuam ipsius animam pertransibit gladius. Luc. 2. 34.

Als Gott den Isaak zum Opfer haben wollte, so hat er dieses Geschäfte dem Abraham aufgetragen, weil er wohl wußte, daß, wenn er das Opfer von der Hand der Mutter verlangt hätte, ihr zärtliches Herz dem Schmerzen hätte unterliegen müssen. Abraham verdient daher wegen seinem großmüthigen Gehorsam alle unsere Bewunderung. Allein, wenn die Großmuth und Entschlossenheit Abrahams groß ist, so ist noch weit größer der Heldenmuth Mariä. Abraham schätzte und liebte zwar seinen Sohn Isaak; und diese Hochschätzung und Liebe erschwerten ihm sein Opfer. Kann aber wohl die Hochschätzung und Liebe Abrahams, gegen seinen Sohn Isaak, mit der Hochschätzung und Liebe Mariä, gegen ihren Sohn Jesum, verglichen werden? Maria weiß es, daß ihr Sohn zugleich der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters und Gott von Gott ist. Sie sieht unter der Hülle der menschlichen Gestalt das göttliche Wort. Sie betet in ihrem Sohne den Schöpfer und Erlöser an. Sie liebet ihn mit der feurigsten und zärtlichsten Liebe; mit einer Liebe, derer ein Geschöpf, gegen seinen Schöpfer, und eine Mutter gegen ihr Kind, nur immer fähig seyn kann. Dieses ist die Ursache, warum es ihr schwer fallen mußte, denjenigen zu opfern, der allein der würdige Gegenstand ihrer zärtlichsten Liebe war, besonders, wenn sie darauf dachte, daß es einmal ein unabänderlicher Schluß des Himmels sey, daß ihr geliebter Sohn des schmählichsten und grausamsten Todes vor ihren Augen sterben müsse: und zu diesem Tode soll sie ihn heute aufopfern. Sie darf zwar das unschuldige Opfer jetzt wieder auslösen; aber eben diese Auslösung war weiter nichts anders,

als eine Verlängerung ihrer Schmerzen, indem sie es zum Tode groß ziehen sollte. Sie sah voraus, daß der zarte Leib, den sie pflegte, durch tausend Wunden einst werde zerrissen werden, daß jene schwachen Glieder, die sie durch Darreichung der Nahrung stärkte, zu den schrecklichsten Martern zubereitet würden, und daß das Blut, welches sich in seinen Adern vermehrte, einst wie ein Strom aus denselben fließen werde. Heißt das nicht bey jedem Anblicke dieses göttlichen Kindes Todesschmerzen fühlen? — Und ist wohl ein Geschöpf fähig eine solch harte Prüfung auszuhalten? — Ja, meine Brüder, Maria ist es fähig. Heldenmüthig tritt sie mit ihrem göttlichen Sohne auf ihren Armen zum Altare hin. Und mir ist es, als wenn ich sie also sprechen, und zum ewigen Vater hinauf beten hörte: Ewiger Vater! nimm hin das Gröste, was du mir gegeben hast; das Gröste, was ich dir geben kann: deinen Sohn — meinen Sohn! Nimm ihn hin, dir zur Ehre, der Welt zum Heile, und sey den Menschen gnädig. Mein Herz blutet zwar bey diesem Opfer, und leidet unaussprechliche Qualen: aber nimm ihn hin, meinen Jesus, zu den Martern, zu dem Kreuze, zum Tode! Nimm ihn hin, und mit ihm mein Herz, und meine Schmerzen!

O, daß wir auch so großmüthig gegen Gott wären, wie es Maria gewesen ist! opferten wir dem Gehorsame gegen seine heiligen Gesetze doch einmal unsere Eigenliebe auf! Wie glücklich wären wir nicht! — Gott verlangt schon lange ein Opfer von uns, das Opfer eines kindlichen Gehorsams gegen seine Gesetze.

Er

Er befiehlt uns, daß wir uns von den gefährlichen Klippen der bösen Gelegenheiten, an welchen unsere Seelen schon so oft Schifbruch gelitten haben, entfernen; daß wir die schändlichen Bekanntschaften, und den gar zu vertraulichen Umgang mit dem andern Geschlechte aufheben; daß wir jener Person, welche die betrübte Ursache so vieler traurigen Fälle gewesen ist, entsagen sollen. Es kömmt euch schwer an, Gott dieses Opfer darzubringen. Aber gedenket, daß es ihm desto angenehmer ist, je schwerer es euch ankömmt. Er befiehlt den unrechtmäsigen Besizern eines fremden Gutes, daß sie dasjenige, was sie auf unerlaubte Art an sich gebracht, seinem rechtmäsigen Herrn wieder zurückgeben; er befiehlt denen Verläumdern, daß sie die dem Nächsten geraubte Ehre ihm wieder verschaffen sollen. Jene sehen voraus, daß sie durch die Zurückgabe dessen, was ihnen nicht zugehört, einen Mangel leiden müssen; diese halten die Wiedererstattung der Ehre, bey der Menge derer, vor welchen ihre Zunge das Gift der Ehrabschneidung ausgeschüttet hat, für eine Unmöglichkeit, und ihre Eigenliebe schildert ihnen auf einer Seite den Mangel, und dort die Schande mit den schwärzesten Farben ab, so, daß sie lieber ewig zu Grund gehen, als Gott ein Opfer machen wollen, das ihnen mit so vielen Beschwernissen verbunden zu seyn scheint. Was heißt aber dies anders, als Gott den Gehorsam aufkündigen, und ihm ein Opfer versagen, so er von euch fodert?

Verhalten sich auf diese Weise die Menschen gegen die Verbindlichkeit des göttlichen Gesetzes nicht,

wie jener Jüngling im Evangelium, welchem der Heiland auf die Frage, was er thun soll, damit er das ewige Leben erlange, zur Antwort gab: Du weist die Gebothe. Du sollst die Ehe nicht brechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, kein falsches Zeugniß geben, deinen Vater und Mutter ehren. * Der ihm aber auch entgegen antwortete: Ich weiß nicht nur, daß ich diese Gebothe zu halten schuldig bin; sondern ich habe mich bereits bestrebt, diese Schuldigkeiten genau zu erfüllen, so, daß mir mein Gewissen nicht die mindeste Uebertrettung vorwirft: Dieses alles habe ich von Jugend an gehalten? ** Nachdem aber der Heiland noch von der Enthaltung von andern Dingen mit ihm redete, die eben diejenigen waren, an welche er sein Herz gar zu sehr geheftet hatte, so betrübte er sich darüber, und da er seinem Gott dieses Opfer nicht machen wollte, so gieng er traurig weg. Er betrübte sich darüber, und gieng traurig weg. *** Saget mir, ist dieses nicht das Verhalten der meisten Menschen?

Nur gar selten, meine Brüder, ist ein Ruchloser zu finden, der unverschämt genug wäre, die Ver-

* Praecepta nosti: ne adulteres, ne occidas, ne fureris, ne falsum testimonium dixeris, honora patrem tuum et matrem. Marc. 10. 19.

** Haec omnia observavi, a juventute mea. Ibid. v. 20.

*** Contristatus in verbo abiit moerens. v. 22.

Verbindlichkeit des göttlichen Gesetzes zu läugnen; und nur gar wenige sind, die nicht einen Abscheu vor einem oder dem andern Laster, und eine Neigung zu dieser, oder jenen Tugend fühlen. Man sieht z. B. eine Menge Christen an Sonn- und Feyertagen bey dem Gottesdienste erscheinen; man höret sie selten fluchen, und Gott und seine Heiligen lästern; ja sie leisten auch den Eltern und den Vorgesezten den schuldigen Gehorsam, und die gebührende Ehrfurcht. Sie haben diese Pflichten von Jugend auf beobachtet, und sie würden sich ein Gewissen gemacht haben, dieselbe zu übertretten, weil ihnen die Beobachtung dieser Pflichten nie schwer gefallen ist. Saget man ihnen aber, sie sollen den Wollüsten des Fleisches entsagen, und besonders die heimlichen Sünden derselben, die bereits schon zur schändlichen Gewohnheit erwachsen sind, meiden, und die Wurzel dieser Sünde aus ihrem Herzen reissen. Saget man ihnen, sie seyen nicht befugt, die Ehre des Nächsten zu verletzen, sie zu schmälern, oder ihn auf eine andere Weise zu kränken, ja daß sie vielmehr schuldig seyen, nach dem ausdrücklichen Befehle Gottes, ihn, wie sich selbst, zu lieben, und ihm, wenn sie je von ihm beleidiget worden wären, aus ganzem Herzen zu verzeihen. Saget man ihnen, daß der schändliche Wucher, und die Betrüge, die sie einander spielen, ihr Herz von Gott immer mehr und mehr entfernen, und an den hinfälligen Reichthum dergestalt heften, daß sie auf Gott und den Himmel vergessen; daß sie dasselbe nothwendiger Weise davon abziehen, und einen Theil ihrer Güter den Armen mittheilen sollen. Saget man ihnen endlich, daß

sie das Spielen, dem sie so sehr ergeben sind, und wodurch sie sich und ihre Familie in Schulden gesteckt, oder gänzlich zu Grunde gerichtet haben, aufgeben, und ein ihrem Stande gemäß ordentlicheres Leben führen, auch ihre Kinder zur Tugend und Rechtschaffenheit erziehen, und mit eigenem guten Beyspiele erbauen sollen: so werden sie über alle diese Ermahnungen bestürzt, und gehen traurig weg. Er betrübte sich darüber, und gieng traurig weg. So lange ihr also eurem Gott nur solche Opfer darbringet, die euch nicht schwer ankommen, oder die ihr wohl vermissen könnet, so lange wird Gott weder auf euch, noch auf eure Opfer herabsehen; ja er wird sie verachten und verwerfen, wie er ehemal das Opfer des Kains verachtet und verworfen hat. Gott will den ganzen Menschen haben; er will, daß er ihm alle seine Neigungen, und seinen ganzen Willen aufopfere: dieser heilige Zwang, den sich der Mensch selbst anthut, ist Gott allein angenehm, und ein Opfer, welches seiner würdig ist. Aber dieses ist es auch, welches Gott nicht nur hier, sondern vorzüglich in der andern Welt mit unverwelklichen Kronen belohnen wird. Amen.

Auf

Auf

das Fest des heiligen Apostels Matthias.

Cecidit sors super Matthiam, et annumeratus est cum duodecim Apostolis. Act. 1. 15.

Das Loos fiel auf den Matthias, und er wurde den eilf Aposteln beygezählt.

Es schien, meine Brüder, denen Aposteln eine Sache von großer Wichtigkeit zu seyn, die Stelle des Verräthers Judas wieder zu besetzen. Dieses war die Absicht ihrer allgemeinen Versammlung zu Jerusalem, eben zur Zeit, als sie den heil. Geist erwarteten. Zween aus dieser Versammlung wurden würdig geachtet, zu dieser hohen Würde befördert zu werden; einer war Matthias, der andere Joseph, genannt Barsabas. Ehe sie aber einem von diesen zween das wichtige Amt eines Apostels übertrugen, so fielen alle versammelten Gläubigen mit den Jüngern des Herrn auf ihre Kniee nieder, und baten Gott mit großer Innbrunst ihres Herzens, damit er denjenigen anzeigen möchte, welcher von diesen beyden würdig wäre, die Stelle des abtrünnigen Judas

einzunehmen: worauf sie das Loos warfen. Dieses Loos fiel auf den Matthias; und er ward alsogleich den Aposteln beygezählet.

Gott ist es also, welcher den Matthias zum Apostelamte berufen und erwählet hat. Er ist es aber auch, welcher den Beruf eurer Kinder bestimmet, dabey die Eltern und Vormünder weiter nichts zu thun haben, als Gott zu bitten, daß er ihren Verstand, und ihr Herz erleuchte, damit sie sich fähig machen, jenen Stand antreten zu können, zu welchem sie von Gott berufen worden sind.

Allein, wie viele Eltern giebt es nicht heut zu Tage, welche ihren Kindern selbst den Beruf machen, und sie öfters einem Stande widmen, dazu sie weder Neigung, noch Fähigkeit besitzen? Vielleicht sind einige von dieser Gattung unter euch selbst, die ihr hier versammelt seyd. Wenn dieses ist, so merket auf; denn ich will euch heute zeigen, daß es denen Eltern gar nicht zukomme, in Ansehung des Berufes und des Standes ihrer Kinder eine Einrichtung zu machen. Geschieht es aber dennoch, so wisset, daß ihr euch

I. Der grösten Ungerechtigkeit wider Gott, und

II. Wider eure eigene Kinder schuldig machet.

Erster

Erster Theil.

Gott allein, meine Brüder, kömmt es zu, den Beruf der Menschen auf eine unumschränkte Weise einzurichten; und den Menschen liegt es ob, mit Gott dasjenige zu bestimmen, was ihren Beruf und die Erwählung ihres Standes betrift. Dieses ist ein unstreitiger Grundsatz der christlichen Sittenlehre, davon uns heute Petrus, die Jünger des Herrn und die Gläubigen einen schönen Beweis dargelegt haben, da sie die Stelle des Judas, der an Jesu Christo zum Verräther geworden ist, durch den Matthias nicht eher wieder besetzen wollten, bis sie nicht zuvor Gott, der allein die Menschen kennet, und die Herzen und Nieren derselben durchforschet, darum gebeten, und zu Rathe gezogen hätten; weil sie wohl wußten, daß der Beruf aller Menschen allein von ihm abhange. Hieraus ziehe ich nun den wichtigen Schluß, daß sich die Eltern und Vormünder nicht zu Herren des Berufes ihrer Kinder machen können, ohne gegen Gott selbst ungerecht zu handeln.

Ich weiß gar wohl, daß dermal die Welt ganz andere Grundsätze hat, die aber der christlichen Sittenlehre gerade entgegen laufen. Sie behauptet, es habe nie einen Beruf gegeben, und der Beruf der Menschen bestehe darinne, daß sich denselben ein jeder selbst mache, ohne sich erst auf Gott beziehen zu dürfen. Zeit, Gelegenheit und Umstände machen den Beruf, wenn man schon allemal die zu dem

Stan-

Stande, dem man sich widmet, gehörige Fähigkeit nicht besitzt: denn der Stand selbst, mache einen in der Folge fähig, daß man ihn mit Ehren bekleiden könne. Wie wenig diese Grundsätze gelten, werdet ihr gar leicht selbst einsehen, besonders, wenn ihr verschiedene Menschen in verschiedenen Ständen betrachtet, und sehet, daß viele davon nicht am rechten Orte sitzen, und zu dem Stande, in dem sie wirklich sind, weder einige Neigung, noch die geringste Fähigkeit besitzen. Ich würde sehr weitläuftig werden, wenn ich euch die vielen Beyspiele, als eben so viele Beweise davon, anführen müßte. Genug, sie sind uns vor Augen, und überzeugen uns täglich, daß alle diejenigen, die ohne Gott sich einem Stande gewidmet haben, desselben unwürdig sind.

Ich sage also nochmal, daß es Gott ist, welcher den Beruf der Kinder einrichtet, und entscheidet. Warum? weil er der allerhöchste Vater der Menschen ist; und weil nur seine Vorsehung eine so wichtige Sache, die auf die zeitliche und ewige Glückseligkeit des Menschen so vielen Bezug und Einfluß hat, ausführen kann. Grundsätze, meine Brüder, die ein jeder Christ, der eine Kenntniß von Gott haben will, in Ansehung seines Berufes jederzeit voraus setzen muß.

Wenn ich Vater bin, sagte Gott ehemal durch den Mund des Propheten Malachias, wo ist die Ehre, die mir gebührt? Bin ich der Vater, wo ist meine Ehre? * Gott will dadurch sagen: wenn

* Si ergo pater ego sum, ubi est honor meus? Malach. 1. 6.

wenn ich vorzüglich vor allen übrigen Vätern Vater bin, wo ist die Ehrerbietung, die man mir, als einem solchen, zu erweisen schuldig ist? Wie kann ich der allerhöchste Vater seyn, wenn mir die übrigen Väter mein Recht streitig machen? Steht es nicht mir zu mit denjenigen, denen ich Geist und Leben gegeben habe, nach meinem Wohlgefallen zu handeln, und sie in einen Stand zu setzen, der mir gefällt? Ihr greifet also in meine Rechte ein, wenn ihr den Stand eurer Kinder, ohne mich dabey zu Rathe zu ziehen, eigenmächtig bistimmet. Ist das nicht eine große Vermessenheit? und heißt das mir nicht meine Ehre rauben? Oder saget mir: Wer hat euch die Gewalt gegeben, in Ansehung des Berufes eurer Kinder, nach eurem Wohlgefallen zu handeln? Bald bestimmt ihr diesen Sohn zum Pfluge, einen andern zum Handwerke; jenen zum Soldatenstande, und wiederum einen andern zu dem Altar. Diese Tochter muß heyrathen, und jene ins Kloster gehen. Und dieses alles, sagt ihr, muß so geschehen, weil ihr schon die Einrichtung darnach gemacht habt. Mit was für einem Rechte könnet ihr aber eine solche Einrichtung machen? Auf diese Weise habe ich nur den blosen Namen eines Vaters, da ihr ganz allein Vater und Herr über eure Kinder seyn wollet, obschon ihr immer zu sagen pfleget: Diese eure Kinder gehören mehr mir, als euch zu. Ist es also nicht meine Sache, den Beruf eurer Kinder anzuordnen? — Was könnet ihr Gott darauf antworten? — Ach, ihr müsset zu eurer eigenen Schande bekennen, daß ihr bisher sehr thöricht gehandelt habt, den Beruf eurer Kinder ohne Gott,

ich will sagen, ohne ihn um die Gnade der Erleuchtung zu bitten, und ohne seinen heiligsten Willen zuvor um Rath gefragt zu haben, anzuordnen. Die traurigen Folgen, die aus diesem eigenmächtigen, und willkürlichen Zwange entstehen, sind keine andere, als daß eure Kinder insgemein den Stand, den ihr sie wider ihre Neigung, und wider den Willen Gottes anzutretten geheißen habt, anstatt zu ehren, schänden und misbrauchen. Diese Beyspiele sind nicht selten; sie sind vor euren Augen, und werfen täglich euch die Ungerechtigkeit vor, die ihr in diesem Stücke gegen Gott begangen habt.

Als die Mutter der Machabäer ihre Kinder unter den Händen der Henker so standhaft leiden sah, hat sie diese schönen Worte zu ihnen gesprochen: Meine Kinder, ich habe euch keine so heldenmüthige Seele gegeben, sondern ihr habt sie von Gott, aus den Händen eures Schöpfers empfangen. Ich habe euch weder Geist, noch Seele gegeben. * Ich bin nur eure Mutter dem Fleische nach; aber eure Seele ist unmittelbar von Gott. Schliesset ihr nicht aus den Worten dieser klugen Mutter, daß Gott allein das Recht hat, den Kindern ihren Beruf und ihren Stand zu bestimmen, eben darum, weil er Herr über ihre Seele ist? Euch kömmt es zwar zu, das Vermögen und das Erbtheil eurer Kinder nach eurem Gefallen einzurichten; was aber die Erwählung eines gewissen Standes betrift, das müsset ihr

* Neque enim ego spiritum et animam donavi vobis. 2. Machab. 7. 22.

ihr Gott überlassen, weil er dabey keine andere Absicht hat, als die Seligkeit eurer Kinder zu befördern, die ihr insgemein, weil ihr aus Eigennutz nur ihre zeitliche Wohlfart vor Augen habt, ausser Acht setzet. Denn gewiß ist es, daß die Seligkeit der Menschen sehr oft von dem Stande abhängt, den sie sich gewählt haben, weil sie Gott allemal auf eine gewisse Art damit verbindet. Was könnet ihr nun anders thun, weil doch Gott einmal Herr über die Seelen eurer Kinder ist, als ihm seine Rechte zu lassen, und, ohne ihn zuvor brünstig darum gebeten zu haben, nichts ohne seinen heiligsten Willen, was den Beruf eurer Kinder betrift, anzuordnen, weil er weit mehr Vater derselben ist, als ihr, und sie ihm also vorzüglich zugehören.

Warum aber, meine Brüder, ist der Herr auf seine Rechte so aufmerksam? und warum will er, daß dieselbe in Anordnung des Standes der Menschen ungekränkt bleiben sollen? Er will es darum, weil er nicht nur unser allerhöchster, sondern zugleich auch unser vorsichtiger Vater ist, der am besten wissen muß, was den Menschen, um ihre ewige Glückseligkeit zu befestigen, nothwendig und nützlich ist. Wollet ihr nun in die Rechte Gottes eingreifen, und den Beruf eurer Kinder bestimmen, so müssen euch allererst die Wege ihrer Seligkeit, und ihre Gnadenwahl bekannt seyn. Ihr müsset die Gnaden, die ihnen Gott vorbehalten hat; die Versuchungen, die ihnen vorkommen werden, und die Gelegenheiten zu ihrem Untergang, in die sie gerathen können, vorausehen, und zugleich in das Zukünftige, in

ihre Neigungen, ja selbst in ihr Herz einsehen können. Alles dieses könnet ihr nicht. Denn diese Einsicht, diese Wissenschaft besizt Gott allein, und diese wendet er an, wenn er den Beruf eurer Kinder anordnen will.

So eingeschränkt nun eure Einsicht ist, so höret man euch dennoch sehr oft sagen: Dieser mein Sohn muß einstens der Besitzer meines Hofes und meiner Güter werden, obschon ihr an ihm bemerkt, daß er weder die dazu gehörige Fähigkeit, Neigung, oder Kräfte genug besitzet, dieser schweren Arbeit vorstehen zu können. Einen andern bestimmt ihr zum Handwerke, obschon er lieber den Pflug ergrief. Diesen lasset ihr studiren, auf das er, wie ihr euch auszudrücken pfleget, ein Geistlicher werde, um mit der Zeit, aus den Einkünften einer erträglichen Pfarrey, sich und seine Geschwistrigen ernähren zu können, obschon euch die Lehrer sagen, daß er weder Talente, noch Freude zum Studiren habe. Allein, ihr habt euch einmal in den Kopf gesezt, einen Geistlichen zu haben, koste es auch, was es immer wolle. Ihr findet auch nicht selten Freunde, einen solchen Taugenichts der Kirche aufzudringen, und glaubet, Gott habe ein Wohlgefallen daran, weil ihr eure Rechnung dabey findet. Was würdet ihr von einem Menschen sagen, spricht der heil. Basilius, der euch nöthigen wollte, diesen oder jenen, der ihm gefiel, euch zum Knechte in eure Dienste aufzudringen, da es euch doch bekannt ist, daß er weder die dazu gehörige Geschicklichkeit, weder die Kräfte habe, dieser Arbeit vorstehen zu können? Ihr würdet

über

über diesen Antrag zürnen, und diesen Menschen samt dem Knechte zurückweisen. Indessen aber seyd ihr doch so vermessen, Gott in eurem Sohne einen unnützen, und unwürdigen Diener aufzudringen.

So, wie ihr über eure Söhne, in dem, was ihren Beruf, und die Erwählung eines Standes betrift, ganz eigenmächtig herrschet, eben so willkürlich ordnet ihr die Versorgung, und den Beruf eurer Töchter an. Ihr bestimmt z. B. eurer Tochter einen Bräutigam, den sie, wenn man ihr den freyen Willen gelassen hätte, nie würde gewählt haben. Sie kannte seine Neigungen, sie maß solche nach den ihrigen ab, und fand, daß sie nie mit den ihrigen übereinstimmen würden, und also nichts anders, als eine unglückliche Ehe folgen könnte. Allein, an das dachtet ihr zuvor nicht, weil ihr nur den Eigennutz vor Augen hattet, und mehr auf das Vermögen, auf das Geld des Bräutigams sahet, als euch um die Neigung eurer Tochter, und um die glücklichen oder unglücklichen Folgen einer solchen Ehe zu bekümmern.

Ihr sagt mir aber, die Kinder wissen, und verstehen es gar oft nicht, ob sie in diesem, oder jenem Stande, mit dieser oder jener Heyrath glücklich werden können: uns liegt es also ob, sie zu leiten, und ihnen die Beschwernisse oder Vortheile eines jeden Standes zu erklären. Ja, Eltern, dies seyd ihr schuldig zu thun; aber, welches ihr wohl merken müsset, aller Zwang, und alle eigennützige Nebenabsicht muß dabey weg bleiben, indem ihr mehr auf

die Vortheile der Seele, als des Leibes sehen müsset. Ihr sagt ferner: Wir haben nur einen einzigen Sohn, oder Tochter, und die wollen sich, aller vernünftigen Vorstellungen und Einwendungen ungeachtet, fähig machen, um Gott in einem Kloster, oder im geistlichen Stande dienen zu können; nun soll unser Hof, unsere Güter nach unserm Tode in fremde Hände fallen. Soll man solche Kinder nicht mit Gewalt von ihrem einmal gefaßten Entschlusse, und ihrem gemachten Vorhaben zurückhalten? — Ich frage euch: Mit was Recht könnet ihr Jesu Christo eueren Sohn, oder eure Tochter, weil sie die einzigen sind, vorenthalten? Muß sich denn Gott nach eurem weltlichen Begriffen richten? Ist es denn etwas so wichtiges, und etwas so grosses um eure Güter? dauren sie ewig? oder ist wohl etwas rühmlichers für euch und für eure Kinder, als wenn sie sich nach dem Willen Gottes richten? Wie ungegründet sind also nicht eure Einwürfe! — Ihr sagt selbst, daß man zu einem jeden Stand, den man wählet, die Gnade Gottes nöthig habe. Ihr erkennet auch, daß diese Gnade nicht von euch, wohl aber von Gott abhängt? Ihr wisset, daß Gott mit einem jeden Stande eine gewisse Gnade verbunden hat, damit man ihm darinne eifriger dienen, und seine Seligkeit sicherer bewirken möge. Wenn nun eure Kinder den Stand, zu dem sie von Gott berufen sind, verfehlen, weil ihr sie einen andern zu wählen gezwungen habt, so ist es eben so viel, als wenn ihr ihnen die Gnade Gottes raubetet, da ihr nicht wissen könnet, ob ihnen Gott in ihrem angetretenen Stande die nämlichen Gnaden verleihen

werde,

werde, die er ihnen mitgetheilt hatte, wenn sie seinen Ruf befolgt hätten. Was heißt dies anders, als daß ihr, nachdem ihr euch auf diese Weise der grösten Ungerechtigkeit gegen Gott schuldig gemacht habt, eben so ungerecht an euren Kindern handelt, die in Ansehung ihrer Standeserwählung ihre Freyheit haben, die, wie ihr jezt vernehmen werdet, die Eltern nie kränken dürfen.

Zweyter Theil.

Wir lesen nicht, daß die Eltern des heiligen Apostels Matthias ihren Sohn abgehalten hätten, den Jüngern Jesu Christi zu folgen; und wenn sie auch damals nimmer gelebt haben sollten, so können wir dennoch aus dem Stande, den er gewählt, und aus dem Berufe, dem er gefolgt ist, abnehmen, daß sie sich niemals zum Herrn des Berufes ihres Sohnes gemacht haben. Wer hat nun euch, ihr Eltern, die Gewalt und das Recht gegeben, die Freyheit eurer Kinder, in dem, was ihren Beruf betrift, einzuschränken? Das einzige Recht, so eure Kinder besitzen, und in Ansehung dessen sie euch nicht unterworfen sind, bestehet darinne, daß sie, was ihre Seele und Seligkeit betrift, nebst Gott selbst die Einrichtung machen können. Sehet, dieses einzige Recht wollet ihr ihnen entziehen, oder sie doch daran verhindern, daß sie sich desselben nach ihrer Willkühr nicht gebrauchen können, da ihr eigenmächtig, wider ihren Willen, ihren Beruf anordnet, und ihren

Stand bestimmet. Dieses Recht ist ein Recht, welches euren Kindern das natürliche und allgemeine Gesetz, die Gewohnheit und die Religion selbst bewährt hat, und also zu allen Zeiten unverletzlich ist. Oder könnet ihr ein anderes Gesetz aufweisen, welches euch berechtigte, den Beruf eurer Kinder eigenmächtig zu bestimmen? oder welches sie verpflichtete, in Ansehung ihrer Standeserwählung sich blindlings nach dem Willen ihrer Eltern zu richten? — Wenn ihr nun keines aufweisen könnet, so muß ich euch anders belehren, und zeigen, daß derjenige, dem natürlichen sowol, als göttlichen Gesetze gemäs, seinen Stand selbst anordnen könne, der die Pflichten desselben beobachten und erfüllen soll.

Ihr könnet nicht läugnen, daß ein jeder Stand vielen und mannichfaltigen Widerwärtigkeiten unterworfen ist; daß mit einem jeden Stande zwar verschiedene und manchmal sehr schwere Arbeiten verbunden sind, denen nicht ein jeder gewachsen ist, und daß auch ein jeder Stand seine eigene Leute fodert, die nach Maasgabe Talente und Fähigkeit besitzen müßen, die Pflichten desselben in seinem ganzen Umfange erfüllen zu können. Nun frage ich euch: Habt ihr die Neigung, das Herz, die Kräfte, die Talente und Fähigkeit eurer Kinder schon untersucht? und, wenn es geschehen ist, hat euch dabey weder die Eigenliebe, noch der Eigennutz geblendet? Habt ihr die Beweggründe, warum eure Kinder gerade diesen und keinen andern Stand erwählen, überdacht? Habt ihr die verschiedene Wege, worauf sie zu diesem oder jenem Stande, zu diesem oder jenem Amt gelangen

gen können, untersucht, und die verschiedenen erlaubten Mittel, die sie dazu anwenden, unparteiisch geprüft? Gar oft kennet ihr die Pflichten jenes Standes nicht, den eure Kinder antretten, und am allerwenigsten könnet ihr ihnen sagen, welche Fähigkeiten erfodert werden, diesen mit Ehre bekleiden zu können. Wenn ihr nun alles dieses bisher nicht gethan habt, oder nicht einmal zu thun im Stande waret; ja, wenn ihr nicht einmal ganz unbefangene verständige Leute, die mit dem Stande, den eure Kinder wählen, bekannt sind, zu Rathe gezogen habt, wie es insgemein geschieht, so ist es dem natürlichen Gesetze zuwider, wenn ihr den Beruf eurer Kinder nach eurem Eigendünkel, oder vielmehr nach eurem Eigensinne einrichten wollet, dem ihr eure Kinder auf die unbarmherzigste Art aufopfert, sie nachher, weil sie dem Stande, zu welchem sie von euch, auf was immer für eine Art, gezwungen worden sind, nicht anstehen, ihrer Verzweiflung überlasset, und ihnen den Weg zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit versperret.

Ich sagte euch zuvor, daß mit einem jeden Stande gewisse Leiden und Widerwärtigkeiten verbunden seyen, die eure Kinder übertragen müssen; haben sie nun diesen Stand nach der genauesten Prüfung aller dieser Beschwernissen dennoch freywillig, ohne allen vorläufigen Zwang, selbst gewählt, so sind sie mit allem dem, was ihnen immer Widriges aufstossen mag, zufrieden, und finden sogar Trost, und Erleichterung darinne, eben darum, weil sie sich freywillig diesem Stande gewidmet, und alle diese Wider-

wärtigkeiten gleichsam voraus gesehen haben. Widersetzet sich etwa ihr Herz, oder murren sie so gar über die Beschwernisse der Pflichten dieses Standes, so geschieht es insgemein in der Stille, indem sie sich selbst einigermassen zufrieden zu stellen wissen, wenn sie bedenken, daß sie sich freywillig denselben unterworfen, sich dazu entschlossen, und in alles dasjenige eingewilliget haben, was ihnen immer Hartes und Beschwerliches begegnen kann. Es geschieht aber eben das Gegentheil, wenn sich eure Kinder einem Stande widmen müssen, zu welchem sie weder jemals eine Neigung, weder einen Beruf bey sich verspürt haben, weil sie sehen, daß sie alle die Leiden, die mit diesem Stande verbunden sind, allein tragen müssen, ohne von jemanden getröstet zu werden, indem ihr euch, die ihr ihnen diesen Zwang angethan, nie dazu verbindlich gemacht habt, anstatt ihrer dieses beschwerliche Joch tragen, und die damit verbundene Bitterkeiten und Wiederwärtigkeiten verdauen zu helfen. Welche Ungerechtigkeit begehet ihr nicht auf diese Weise gegen eure Kinder!

Wahr ist es, meine Brüder, Gott hat mit einem jeden Stande die Seligkeit verbunden, so, daß kein Stand in der Welt gefunden wird, so verächtlich er manchmal auch in den Augen der Menschen scheinen mag, in welchem man nicht selig werden könnte; ja, er giebt noch verschiedene Mittel an die Hand, wodurch man die Seligkeit erlangen kann. Wenn aber nun von der Beförderung der ewigen Glückseligkeit eurer Kinder die Rede ist, und wenn ihr alle die Mittel nicht kennet, oder wisset, die Gott

denen

denen giebt, die sich diesem oder jenem Stande, nach reifer Ueberlegung, nach vorhergegangenem Gebete, und nach unpartheiischer Prüfung ihrer eigenen Kräfte, gewidmet haben, so hat es euch Gott zum Gesetz gemacht, daß ihr eure Kinder nie zu Annehmung eines Standes zwingen sollet, der offenbar ihrer Neigung und ihren Kräften widerspricht. Die Heiligung der Seele hängt in demjenigen Stande, den eure Kinder selbst gewählt haben, von ihnen selbst ab, und sie allein müssen alsdann von allen ihren Handlungen dem göttlichen Richter genaue Rechenschaft ablegen. Wir müssen alle vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen, spricht der Apostel, um daselbst von unserm Leben Rechenschaft zu geben. Wir müssen also alle, sagt der heil. Chrysostomus, freye Macht und Gewalt darüber haben, dasselbe so nach unserm Berufe einzurichten, daß wir vor dem Richter, ohne erröthen zu dürfen, erscheinen können. Sind die Kinder einmal aus der Gewalt der Eltern, wie sie es sind, so bald sie einen andern Stand angetreten haben, so werden die Eltern nicht mehr für ihre Kinder zur Rechenschaft gezogen: folglich hat euch Gott kein Recht gegeben, über das, was die Erwählung ihres Standes betrift, etwas zu beschliessen. Geschieht es aber dennoch, so müsset ihr wissen, daß euch eure Kinder in diesem Stücke keinen Gehorsam zu leisten schuldig sind, weil ihr sie wider die göttlichen Rechte mit Gefahr, oder etwa gar mit Verlust ihrer Seligkeit, zu einem Stande gezwungen habt, den sie ohne diesen Zwang nie würden erwählt haben.

Dieses Gesetz, meine Brüder, haben die Väter der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient ohne Zweifel vor Augen gehabt, wenn sie alle diejenigen Eltern, oder wer es immer seyn mag, mit dem Banne beleget, welche ihre Töchter zum klösterlichen Stande zwingen. * Nun ist der klösterliche Stand ein heiliger vollkommner Stand, und dennoch ist es nicht erlaubt, jemanden dazu zu zwingen. Um wie vielmehr handelt ihr der göttlichen Einrichtung zuwider, wenn ihr eure Kinder zu einem Stande zwinget, der etwa minder vollkommen ist, und worinne auch manchmal weit mehrere Gefahren vorkommen, die euren Kindern an der Beförderung ihrer eigenen Glückseligkeit hinderlich seyn können? Sehet, alle diese Gefahren werden sie mit der Gnade Gottes überwinden, wenn sie nach dem Berufe, den sie in dem Innersten ihres Herzens gefühlt, in freywilliger Antretung dieses oder jenes Standes, gehandelt haben. O, so haltet doch die göttlichen Rechte in Ehren, und vergreifet euch niemals an den Rechten eurer Kinder! Lasset ihnen eben die Freyheit in Erwählung ihres Standes, die man euch selbst gelassen hat, oder die ihr gewünscht habt, daß man sie euch gelassen hätte. Hat man sie euch nicht gelassen, und verspüret ihr bereits die bittern Folgen dieses Zwanges, so rächet euch doch nicht an euren Kindern, als an den unschuldigen Seelen, die keinen Theil daran gehabt, und zu jeder Zeit auf eure Liebe gegen sie haben Anspruch machen können. Beherziget ihre ewige Glückseligkeit, die sie, in Ansehung ihres Beru-

* Concil. Trid. Sess. 25. c. 18.

Berufes, gewiß machen müßen. Seyd nicht so grausam, und opfert sie euren eigennützigen Absichten nicht auf. Erwartet nicht, nachdem ihr durch euren Zwang ihr Unglück befördert habt, daß sie euch fluchen; denn ihr Fluch wird die Wolken durchdringen, und für euch die schrecklichsten Folgen hervorbringen. Könnet ihr ihnen an zeitlichen Glücksgütern nicht viel hinterlassen, so raubet ihnen wenigstens die freye Wahl ihres Standes, und mit dieser die ewigen Güter nicht, die auf sie jenseits des Grabes warten, wenn sie die Pflichten ihres Standes vollkommen werden erfüllt haben. Gott verlanget nicht von euch, daß ihr sie reich machen sollet, aber er will, daß ihr ihnen auf dem Wege ihrer Seligkeit auch nicht hinderlich seyn sollet.

Ihr werdet mir aber sagen: wenn unbedachtsame, von der Jugendhitze dahingerissene Kinder, eine üble Wahl treffen, sollen sie die Eltern sich selbst überlassen, und die Augen vor alle dem, was ihr Unglück befördern kann, verschliessen? Ich sage dieses nicht, meine Brüder, und ich bin auch sehr weit davon entfernt, dieses zu behaupten. Geschieht es aber, daß eines eurer Kinder in Ansehung ihres Standes eine üble Wahl trift, so ist es eure Pflicht, dasselbe durch kluge und weise Vorstellungen zu rechte zu weisen. Will es euch nicht anhören, und euren guten Rath nicht befolgen, dann könnet ihr sogar befehlen, und eure väterliche Gewalt brauchen, besonders alsdann, wenn ihr gewiß wisset, daß dieser Stand weder den Fähigkeiten noch den Kräften eures Kindes angemessen ist: dies heißt nicht über ihren Beruf gebieten,

bieten, sondern das heißt, ihm durch eure guten Rathschläge die Augen öfnen, und durch diese unschuldige Gewalt, die ihr ihm anthut, das Kind, und das gemeine Wesen vor einem großen Unglücke bewahren. Nachdem aber Gott insgemein euren Kindern den Weg in einem gewissen Stande bereitet hat, auf welchem sie, wenn sie ihn beträten, selig werden könnten, weil sie sich durch eine vernünftige Wahl, die sie mit Gott beschlossen, zu eben diesem Stande fähig gemacht haben, so könnet ihr sie, ohne die gröste Ungerechtigkeit wider eure eigenen Kinder zu begehen, unter was immer für einem Vorwande, nicht davon abhalten. Ihr sündiget also schwerlich, wenn ihr ihre Leichtgläubigkeit misbrauchet, und sie durch falsche Versprechungen, oder durch Vorspiegelung anderer erdichteter Vortheile von ihrer Wahl abbringet, oder dieselbe mit ihrer Versorgung, ganz aus Eigennutz, zu lange warten lasset, so zwar, daß ihnen die Gelegenheit dazu entgehet, und sie öfters alsdann dadurch in ein großes Unglück versetzet, sie zur Verzweiflung bringet, oder etwa verursachet, daß sie in ihrem Alter darben müssen, und alsdann ziehet ihr euch noch selbst die schwerste Verantwortung bey Gott, und den Fluch eurer Kinder zu.

Betet also, Eltern! betet: Betet eben so brünstig, wie die Apostel gebetet haben, damit die Wahl, in Ansehung des Standes eurer Kinder, gut ausfallen möge. Betet, damit sie die Pflichten ihres Standes eben so genau erfüllen mögen, wie sie der heil. Apostel Matthias erfüllt hat, welcher in dem äußersten Aethiopien das Evangelium Völkern gepredigt hat,

hat, die sich durch ihren Unglauben, und durch ihre Grausamkeit vor allen andern ausgezeichnet haben. Allein, je mehr grausam sie waren, desto mehr verdoppelte er seinen Eifer; ja er war auch von der so genauen Beobachtung seiner Pflichten nicht eher abzubringen, als bis er sie durch einen glorreichen Martertode versiegeln konnte. Erfüllen eure Kinder die Pflichten ihres Standes, den sie sich gewählet haben, eben so genau, dann werden sie, wie dieser Apostel, in dem Himmel dafür gekrönet werden. Amen.

Auf

Auf das Fest des heiligen Josephs.

Cum esset desponsata Mater Jesu Maria Joseph. Matth. 1. 18.

Als Maria, die Mutter Jesu, mit Joseph vermählt war.

Der heilige Joseph, meine Brüder, von dem ich heute zu reden habe, war von der Zunft Juda, und von dem Stamme Davids, dessen Nachkömmlinge den Thron bis zur babylonischen Gefangenschaft besessen haben. Obschon in der Folge dieses königliche Haus den alten Glanz verlohren hatte, und Joseph in den Augen der Menschen aus einer armen und geringen Familie herstammte, so war er doch in den Augen Gottes groß. Er wohnte, wie nicht zu zweifeln ist, zu Nazareth, einer kleinen Stadt in der Zunft Zabulon, und ernährte sich, wie die meisten der H. H. Väter dafür halten, mit dem Handwerke eines Zimmermanns: er war auch wegen seiner Kunst, oder vielmehr wegen seiner Frömmigkeit, zu Capharnaum und andern galiläischen Orten eben so wohl bekannt,

kannt, als berühmt; seine Tugend aber und seine Gottesfurcht machten ihn zur Freude des Himmels.

Als Gott der Welt den Erlöser zu geben beschlossen, und nach seinen ewigen Absichten die Jungfrau Maria zur Mutter desselben erwählt hatte, wollte er, um dieselbe gegen allen Verdacht sicher zu stellen, ihr einen Bräutigam zugesellen, der unter dem Titel eines Gerechten, wie ihn die Schrift nennet, alle Tugenden in sich vereinigte, und dieser war eben Joseph, von dem ich rede.

Aus dieser kurzen Beschreibung, die ich zu eurem Unterrichte voran geschickt habe, werdet ihr gar leicht begreifen, daß sich die Größe und Heiligkeit Josephs auf seine Tugenden gründen, die er sich eigen gemacht, da er die Pflichten eines Bräutigams Mariä und eines Nährvaters Jesu Christi vollkommen erfüllet hat. Die Erfüllung der Pflichten seines Standes sind also jene vorzügliche Tugenden, die den Menschen in den Augen Gottes angenehm machen, und zur Stuffe der Heiligkeit führen. Der heil. Joseph soll uns heute zum Beyspiele dienen, indem er zu dem vorzüglichen Rang der Heiligkeit, den er unter den Heiligen Gottes behauptet, durch die genaue und vollkommne Erfüllung seiner Pflichten

I. als Bräutigam Mariä, und

II. als Nährvater Jesu Christi gelanget ist.

Erster Theil.

Wenn wir, meine Brüder, den Menschen nach dem Rang, den er behauptet, und nach dem Charakter, den er begleitet, betrachten, so schließen wir zugleich auch auf die Größe und den Vorzug desselben, den er vor andern Menschen hat, die in den Augen der Welt weniger ansehnlich sind. Wie oft aber dieses Urtheil betrüge, indem öfters die Eigenschaften des Menschen, der sich über andere empor geschwungen hat, weder seinem Rang, noch seinem Charakter entsprechen, ist eine Sache, welche die tägliche Erfahrung bestätiget. Der Weise beurtheilet die Menschen nach ihren Eigenschaften, und nur diejenigen sind in seinen Augen groß, die die Pflichten ihres Standes vollkommen erfüllen.

Betrachten wir mit den Augen eines Weisen den H. Joseph, so werden wir finden, daß er nicht nur groß, seinem Range nach, als Bräutigam Mariä, war, sondern daß er mit demselben die schönsten Eigenschaften und die erhabensten Tugenden vereinbaret hat. So mißlich die Gelegenheiten und Umstände manchmal waren, die seine ganze Tugend hätten erschüttern können, so blieb er seinem Charakter doch jederzeit getreu, und dachte auf nichts anders, als die Pflichten eines Bräutigams vollkommen zu erfüllen. Lasset uns nur einige Züge davon ausheben, und wir werden sehen, daß er den Namen eines Gerechten, den ihm die Schrift beyleget, nicht umsonst behauptet hat.

Joseph

Joseph war kaum mit Maria vermählt, als er in der Folge sehen, und zwar zu seiner nicht geringen Verwunderung sehen mußte, daß Maria schwanger war. Nun wußte er, daß er sich der Rechte eines Ehemannes nie bedient hatte, und er war auch zugleich zu scharfsichtig, als daß er die Reinigkeit Mariä jemals hätte in Zweifel ziehen können. Wäre ihm das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi, die bereits vorgegangen war, damals schon bekannt gewesen, so würde er weniger in Verwirrung gerathen seyn: da ihm aber zur Zeit dies Geheimniß noch verborgen war, und er zugleich allen üblen Verdacht gegen Mariam aus seinem Herzen verbannete, so dachte er sie lieber gar heimlich zu verlassen, um keinen Theil an dieser Begebenheit zu nehmen. Denn obschon er die erhabenste Tugend Mariä mit ihrer Schwangerschaft nicht zu vereinbaren wußte, so dachte er doch auch nichts Arges in seinem Herzen, sondern ließ die Auflösung dieses Geheimnißes allein seinem Gott über, der es ihm auch zu seiner größten Freude durch einen Engel im Schlafe offenbaren ließ. Fürchte dich nicht, sprach der Engel zu ihm, Mariam für deine Braut anzunehmen. Das Kind, so sie in ihrem Schooße trägt, ist der Sohn des Allerhöchsten: du sollst ihm den Namen Jesus geben, und er wird der Heiland von Israel seyn.

O, möchten sich viele von denen, die in dem heiligen Bindnisse des Ehestandes leben, an diesem Betragen des H. Josephs ein Beyspiel nehmen, die oft wegen den unschuldigsten Handlungen ihrer Ehegattinnen ihr Herz von der thörichten Qual der Eifer-

sucht zerfressen lassen! Urtheilet selbst, ihr Ehegattinnen, in welche Flammen des Zorns und der Rachbegierde eure Männer in solchen Umständen wider euch entbrennen würden, wenn sie auch nur den geringsten und nicht einmal den gegründeten Verdacht einer Untreue an euch schöpfen könnten. Unfrieden, Zänkereyen, Schmähworte, Lästerungen, Verkleinerungen bey der ganzen Gemeinde, Anklagen vor Gerichte, Gewaltthätigkeiten, Ehescheidungen, würden noch das geringste seyn, das sie wider euch unternähmen. Euer Ehestand würde in diesem Leben schon zur Hölle werden, und nimmermehr würdet ihr das Vergnügen schmecken, so dies heilige Bindnis denjenigen gewähret, die gegenseitige Liebe, Eintracht und Hochschätzung miteinander verbunden hat. Gewiß ist es, daß nichts den Ehefrieden so sehr zerstöret, als der üble Verdacht, den Eheleute gegen einander in ihrem Herzen unterhalten; die gegenseitige eheliche Liebe, so sie am Altare geschworen haben, wird dadurch untergraben, und beyde vergessen die Pflichten, die sie einander schuldig sind. Was soll ich noch von dem Aergernisse sagen, welches solche Eheleute in einer ganzen Gemeinde verbreiten? Was von dem Verlust der Ehre, den eines oder das andere leidet, die sie doch gegen einander auf alle mögliche Art zu beschützen verbunden sind? Was von der strafbaren Dienstfertigkeit derjenigen, die ein stilles Vergnügen empfinden, wenn unter gewissen Eheleuten Unfriede und Zwistigkeiten entstehen, dieselbe durch Ohrenbläserey unterhalten, und das Feuer der Eifersucht noch mehr anfachen? Wie schwer ist es nicht solchen Verdacht, der insgemein, besonders bey

dem

dem Landvolke, die mit den herrschenden Lastern in Städten nichts bekannt sind, nichts als bloser Verdacht ist, aus ihren Herzen herauszureissen, und sie wieder mit einander zu vereinigen? Gelingt es einigen Freunden, oder dem Seelsorger, durch alle nur mögliche Vorstellungen ihnen diesen Verdacht zu benehmen, und den zerstörten Hausfrieden wieder herzustellen, so ist er doch oft von keiner Dauer, und die nächste auch nur scheinbare Gelegenheit erneuert denselben wieder, und die Eifersucht schlägt neuerdings in helle Flammen aus, die selten mehr zu löschen sind. Lernt doch von dem H. Joseph, wenn euch die Ruhe am Herzen liegt, die Pflichten der Liebe, der gegenseitigen Hochschätzung und Ehrfurcht zu erfüllen, und verhaltet euch in solch heikeln Umständen eben so, wie sich dieser große Heilige verhalten hat.

Joseph, meine Brüder, war weit entfernt, daß er die Unruhe, die er wegen der Schwangerschaft Mariä empfunden hat, seiner reinsten Gattinn hätte entdecken sollen, denn er fürchtete immer ihre Schamhaftigkeit, oder ihre Liebe zu beleidigen. Er zog niemand zu Rathe, um ihrer Ehre nicht zu nahe zu treten; ja er las vielmehr schon in ihren Augen die überzeugendste Beweisthümer ihrer Unschuld; und er wolite lieber ein Wunderwerk der Vorsehung Gottes an ihr glauben, als sie eines Fehltritts wegen im Verdachte haben, und dadurch erfüllte er vollkommen jene Pflichten der Ehrfurcht und der Hochschätzung, die er seiner Gattinn zu erweisen schuldig war.

Ihr werdet mir zwar einwenden, daß, wenn ihr von der Reinigkeit eures Ehegatten oder Ehegattinn so überzeugt wäret, wie der H. Joseph von der Reinigkeit Mariä überzeugt gewesen ist, ihr nie auch nur den geringsten Verdacht einer Untreue gegen dieselbe in eurem Herzen unterhalten würdet. Ihr saget mir, daß euch die Ausschweifungen eures Ehegatten oder eurer Ehegattinn im ledigen Stande, und die strafbare Neigungen gegen andere, die sie so lange unterhalten haben, zu bekannt seyen, als daß ihr glauben sollet, daß das Eheband dieselbe ganz aus ihren Herzen vertilgt hätte. Nun setze ich, meine Brüder, daß euer Gatte, oder eure Gattinn wirklich eine strafbare Gemeinschaft mit einem andern unterhalte, und daß ihr die sichersten Beweise der Ausschweifungen und Untreue derselben habet, so würdet ihr dennoch gar sehr wider eure Pflicht handeln, wenn ihr euch gegen andere darüber beklagtet, oder jemand andern, als euren Beichtvater oder Seelsorger zu Rathe zöget. Noch unrühmlicher und ganz ohne Nutzen ist es deswegen, einander mit derben Verweisen, Schmähworten, Lästerungen und Schlägen zu begegnen, oder etwa gar bey Gerichte zu belangen. Einmal dies sind die Wege nicht, noch weniger die ächten Mittel, die man anwenden muß, um das Herz des strafbaren Ehegatten zu ändern, und es von seinen Ausschweifungen wieder abzuziehen. Eine Gattinn, welche das Unglück hat, einen untreuen Ehemann zu besitzen, und wenn sie von seiner Untreue wirklich überzeugt ist, kann nicht behutsam genug zu Werke gehen, ihn wieder zu seinen Pflichten zurücke zu bringen. Sie muß gegen alle, die ihr

davon

davon Nachricht geben, und sollen es auch ihre besten Freunde seyn, die Ehre ihres Ehemannes beschützen, und allen diesen Schwätzereyen keinen Glauben beymessen. Höret sie in öffentlichen Zusammenkünften davon reden, so muß sie sich seiner besonders annehmen, dem ganzen Gespräche eine andere Wendung geben, und alle seine Fehler, so offenbar sie auch seyn mögen, entschuldigen, oder jene Gesellschaften lieber gar meiden, wo der Ehre ihres Gatten zu nahe getretten wird. Befindet sie sich mit ihm alleine, so kann sie ihm sanfte und gründliche Vorstellungen machen; sie kann, aber ohne allen Schein des geringsten Widerwillens und Zorns, ihm die Gefahr vorstellen, worinne sein guter Name und seine Ehre schwebet; sie kann endlich, wenn sie ihn bey guter Laune zu seyn bemerket, die Schwere seiner Verbrechen und die Schändlichkeit seiner Ausschweifungen schildern, ihn aber vorzüglich an das Gesetz Gottes, das er so schnöde übertritt, und an das feyerliche Versprechen erinnern, so er am Altare gemacht hat. Aber, welches ihr wohl merken müsset, alle diese Erinnerungen und alle diese Schilderungen werden ganz ohne Nutzen seyn, so bald sie zur Unzeit, entweder vor andern, oder währender böser Laune des Ehemannes angebracht werden. Werden ihm aber alle diese gegründete Vorstellungen bey guter Zeit ganz allein gemacht, und höret er überdies noch von andern, wie sehr sich seine Gattinn um seine Ehre annimmt, so muß sein Herz ganz und im Grunde verdorben seyn, wenn sie keinen Eindruck auf ihn machen sollen. Sind aber alle diese Mittel umsonst angewandt, und verfängt alles Zureden nichts, so

bleibt einer solch trostlosen Gattinn nichts anders übrig, als das Gebet, das sie immer fortsetzen muß, bis gleichwohl derjenige, der die Herzen der Menschen in seinen Händen hat, das Herz eines solchen ausschweifenden Ehemannes ändert, und mit einem Stral seiner Gnade beleuchtet, daß er seine Verbrechen eben so wohl erkennen, als verabscheuen lerne.

Ich wünsche freylich vorzüglich, meine Brüder, daß keiner unter euch einer Untreue gegen seine Gattinn oder gegen seinen Gatten schuldig zu seyn gefunden werde, weil nichts die christliche Vollkommenheit und die gegenseitige Liebe zwischen den Eheleuten so sehr untergräbt, als eben die Untreue. Indessen ist die gegenseitige Treue, die sie so feyerlich angelobet haben, der erste Schritt, den sie zur Vollkommenheit machen, weil in den Augen des ganzen Himmels nichts angenehmers ist, als die Eintracht und die gegenseitige Liebe der Eheleute. Die innerliche Zufriedenheit, die Ruhe der Seele, und das ganze Vergnügen hängt von einem solch glückseligen Ehestande ab, und wo dieses herrschet, da wird reine Gottesfurcht, wahre Frömmigkeit, und christlicher Lebenswandel gefunden, wodurch sie sich immer mehr und mehr jener Vollkommenheit nähern, die zur Heiligkeit führet. Setzet also das Muster nie aus den Augen, das ich euch in dem H. Joseph vorgestellt habe, und lernet von ihm, wie ihr euch bey allen Gelegenheiten im Ehestande gegen einander betragen sollet. Vergesset aber nie, wenn ihr euren Wandel nach dem seinigen einrichten wollet, seine Gottesfurcht, seine brünstige Andacht, seine Ergebenheit in den

Willen

Willen Gottes, besonders zur Zeit der Prüfung, nachzuahmen, weil es eben diese Tugenden sind, die euch bey euren Pflichten erhalten, und dem Gesetze Gottes getreu zu verbleiben, machen müssen. Aber vergesset nicht, wenn ihr zur Heiligkeit gelangen wollet, dem H. Joseph auch darinne zu folgen, wenn ihr sehen werdet, daß er mit der nämlichen Genauigkeit die Pflichten eines Nährvaters Jesu Christi, wie er sie, als Bräutigam Mariä, erfüllet hat.

Zweyter Theil.

Wer ist, meine Brüder, der getreue und kluge Knecht, den der Herr über sein Hauswesen gesetzt hat? * Ist es nicht Joseph, welchen Gott der Vater erwählet hat, um ihn zum Vormünder und Nährvater seines geliebtesten Sohnes unseres Heilandes zu setzen? Und ist es nicht eben dieser Heilige, der unter den schärfsten Prüfungen die Pflichten seines Amtes auf das genaueste erfüllet hat, wodurch er sich den Weg zur größten Heiligkeit gebahnt? Ja, es ist Joseph, welcher Treue und Klugheit mit einander zu vereinbaren wußte, für eine Familie zu sorgen, die bis jeher die heiligste gewesen war, aber zugleich auch am allermeisten verfolgt wurde. Lasset uns zur Ehre dieses großen Heiligen neue Züge ausheben, und ihn als Nährvater Jesu

* Quis putas est fidelis servus et prudens, quem constituit Dominus super familiam suam? Matth. 25. 45.

Christi, und zugleich als jenen getreuen und klugen Knecht betrachten, der seinen Ruhm allein darinne suchte, die Pflichten eines Vaters, dessen Stelle er vertrat, vollkommen zu erfüllen.

Eben zu jener Zeit, als Joseph lebte, befahl August, der römische Kaiser, alle seine Unterthanen zu beschreiben. Dies geschah nun auch im Königreiche Juda, so damals den Römern zinsbar war, und unter ihrer Bothmäsigkeit stund. Joseph, weil er von dem Geschlechte Juda war, mußte sich mit Maria zu Bethlehem stellen. Er zog dahin, obschon Maria nahe an ihrer Entbindung war, um den Befehlen seines auch heidnischen Beherrschers nachzukommen, und die Pflichten eines getreuen Unterthans zu erfüllen. Allein eben diese Zeit war es auch, zu welcher ihn die Vorsehung besonders prüfen wollte. Joseph, weil er arm war, fand für sich und für Maria in Bethlehem keine andere Herberge, als einen zerfallenen Viehstall. Hier mußte er den König der Könige, den höchsten Monarchen des Himmels und der Erde, welchen aufzunehmen auch die stolzen Paläste der Kaiser nicht würdig, in dieser so verächtlichen Wohnung, von allen Menschen verstossen, in der äussersten Dürftigkeit gebohren sehen. Hier mußte er für den neugebohrnen Heiland der Welt, und für seine arme Mutter blos von dem Allmosen, das ihm von einigen mitleidigen Händen zufloß, Sorge tragen. Allein auch in diesem elenden Zustande, wo die meisten aus euch die Pflichten eines Vaters vergessen, in der Noth Mutter und Kinder oft darben lassen, vergaß Joseph nicht darauf, indem er Sorge

trug,

trug, dem Kinde Jesu und Mariä die Dürftigkeit auf alle nur mögliche Weise zu erleichtern, und lieber selbst leiden wollte, als diese leiden zu sehen.

Was soll ich nun von jenen Vätern sagen, die eine oft zahlreiche Familie zu unterhalten haben, aber zu sorglos und zu träge sind, ihrer Dürftigkeit und ihrem Elende, von dem sie gedrückt werden, zu steuern? Sind nicht vielleicht selbst einige unter euch, die die Pflichten eines Vaters vergessen, und zufrieden sind, für ihr Maul gesorgt und ihren Magen gesättiget zu haben? Wie viele werden nicht gefunden, welche das, was sie durch ihrer Hände Arbeit und im Schweise ihres Angesichtes die Woche hindurch erworben haben, an Sonn- oder Feyertagen durch unmäsiges Trincken und Spielen auf die liederlichste Art verschwenden, oder vielmehr verprassen, da indessen die Mutter mit ihren Kindern zu Hause die äußerste Noth leidet, und um nicht ganz erhungern zu dürfen, ihre beynahe nackte Kinder zum Betteln ausschicket, wodurch sie die Erziehung derselben zu vernachläsigen gezwungen ist, indem diese Kinder, wenn sie einmal an das Betteln gewohnt sind, nicht nur allein die Arbeit scheuen und fliehen, sondern öfters in eine Gesellschaft gerathen, worinne sie, vom bösen Beyspiele derselben gereizt, nichts anders als Ausgelassenheit und Zügellosigkeit der Sitten annehmen lernen. Solche Kinder wachsen insgemein aus Mangel des christlichen Unterrichts, bey dem sie, weil sie dem Betteln abwarten müssen, nicht erscheinen können, in der gröbsten Dummheit und Unwissenheit auf, daß sie weder von Gott und seinem Gesetze,

setze, weder von der Religion noch von den Pflichten des Christenthumes und der Menschheit das geringste wissen, und also wie das unvernünftige Vieh leben, da sie, wie dieses, nur dafür sorgen, wo sie Nahrung suchen und finden mögen. Daher kommen die verwilderte Sitten, die Unwissenheit in Religionssachen, der Hang zum Müßiggange und eine unausstehliche Trägheit mancher Leute in einer Gemeinde, die derselben um so mehr zur Last fallen müssen, weil sie von ihnen, wie von eben so vielen Räubern, umrungen ist.

Sind nicht, meine Brüder, die Klagen in mancher Gemeinde allgemein, indem ihr euch darüber beschweret, daß nicht nur allein bey nächtlicher Weile, sondern sogar am hellen Tage weder eure Feld- noch Gartenfrüchte, ehe sie einmal zur Reife gediehen, vor solchen Räubern sicher sind? Sie sind nicht damit zufrieden ganze Bäume abgeleert zu haben, sondern ihre Zügellosigkeit gehet öfters so weit, daß sie dieselbe noch äußerst beschädigen, und die Jungen, so noch keine Früchte tragen, herausreißen, oder abschneiden, so, daß ihr allen Muth verlieret für die so nützliche Baumzucht etwas weiters zu unternehmen, ja ihr werdet, wie ihr mir selbst nicht einmal bekennet habt, noch gezwungen die fruchtbarsten Bäume umzuhauen, und die jungen selbst auszurotten, weil ihr die Früchte davon niemal genießen könnet, sondern zum Raube solcher Müssiggänger preiß geben müßet. Wer trägt nun wegen dieser Ausgelassenheit, und wegen Vervielfältigung solcher Diebstähle die Schuld, als ihr, ihr unmenschlichen Väter, die ihr

eure

eure Pflichten veraessen habt eure Gattinn und eure Kinder durch den täglichen Verdienst eurer Hände Arbeit zu ernähren? Welch schwere Verantwortung ziehet ihr euch zu, indem ihr auf solche Art eure Kinder von Jugend auf für die Hölle erziehet, und wie der Prophet sagt, sie dem Teufel aufopfert. Sie haben ihre Söhne und ihre Töchter dem Teufel aufgeopfert. *

Indessen muß ich zur Ehre und zum Ruhm mancher Väter hier öffentlich sagen, daß die meisten aus euch die Pflichten als Väter, nach dem Beyspiele des H. Josephs, vollkommen erfüllen, und sich dadurch den Weg zur künftigen Heiligkeit bahnen. Ich habe öfters nicht ohne innigste Rührung bemerkt, daß ihr den ganzen Tag nicht so viel für euch, als für eure Familie, arbeitet, um derselben Nahrung und Kleidung zu verschaffen. Kommet ihr, ganz mit Schweiße bedeckt und von der Arbeit ermüdet, nach Hause, so ist eure erste Sorge, euer Brod mit eurer Gattinn und mit euern Kindern zu theilen, welche im Zirkel um euch herum stehen, und mit dem Brod jene schöne Lehren gleichsam verschlingen, die ihr ihnen gebet. Ihr saget ihnen, daß man arbeiten müsse, wenn man Brod haben, und nicht hungern wolle. Ihr schildert ihnen den Müßiggang, als die fruchtbare Quelle aller Laster; ihr führet sie zur Tugend und zur Rechtschaffenheit an; ihr lehret sie nicht nur, wie sie arbeiten, sondern wie sie ihre Arbeiten zugleich zu ihrem

Heil

* Immolaverunt filios suos et filias suas demoniis. Ps. 105. 35.

Heil verdienstlich machen sollen: ihr lehret sie vorzüglich demjenigen dankbar zu seyn, der euch Kräfte gegeben, und eure Gesundheit erhalten hat, um für diesen Tag euer Brod gewinnen zu können, und ermuntert sie eben diesen gütigen Gott, der die Vögel in der Luft nicht vergißt, zu bitten, daß er euch dieses Brod auch morgen gewähre. Kurz, ihr lehret sie durch Beyspiel und Worte, ihren liebreichen und freygebigen Vater, der im Himmel ist, nicht nur allein erkennen, sondern ihm durch arbeiten zu dienen, und alles übrige seiner heiligsten Vorsehung, auch zur Zeit der strengsten Prüfungen, zu überlassen.

Es ist dieses, meine Brüder, das gewöhnliche Schicksal der Gerechten, daß sie von Gott geprüft werden. Wer war jemals gerechter, als Joseph, und dennoch ist er von Gott auf eine besondere Art geprüft worden. Ein Engel erschien ihm im Schlafe, und befahl ihm, er sollte sich aufmachen, und in ein weit entferntes Land, welches der Sitz der Abgötterey und des Heidenthums war, noch bey der Nacht entweichen und das Kind Jesu den Händen des Herodes entreißen. Was thut er? ohne seinen Gehorsam durch die Verweilung zu schwächen, ohne wegen der Beschwerlichkeiten, die er voraus sieht, sich zu entschuldigen, ohne den Befehl oder die Absichten Gottes zu untersuchen, ohne sich darüber aufzuhalten, daß ein Gott die Wuth des Menschen fliehen, und seiner Verfolgung ausweichen müsse, daß es für seine Majestät anständiger wäre, den Verfolger zu vertilgen; ohne alle dergleichen Vorwände geht er, und reiset in dem vollkommensten

menſten Vertrauen auf die Vorſicht fort, um nur das göttliche Kind geſchwind in Sicherheit zu ſetzen. Kaum iſt er von Aegypten wieder zurück in ſein Vaterland gekehrt, ſo ließ ihn Gott auch da nichts, als Noth und Armuth empfinden, indem er das Brod für ſich, für das Kind, und für die Mutter, im Schweiſe ſeines Angeſichts, mit der Arbeit ſeiner Hände, gewinnen mußte. Eine enge und armſelige Wohnung zu Nazareth war jener prächtige Pallaſt, der ihn und mit ihm den koſtbarſten Schatz der ganzen Welt, die heiligſte, aber auch zugleich die ärmſte Familie, Jeſum und Mariam einſchloß; das geringe Werkzeug eines Zimmermanns war in ſeinen Händen anſtatt jenes Zepters, den er über Juda zu führen berechtiget war. Indeſſen war er mit ſeinem armen Stand vergnügt, und ohne Murren allen denjenigen ein getreuer Unterthan, über welche er ſich in Anſehen ſeiner Geburt zu erheben, das Recht gehabt hätte. Die Zufriedenheit mit ſeinem Schickſale und mit ſeinem Stande, und die genaue Erfüllung der Pflichten deſſelben, machten ihn jener Krone würdig, die der ewige Vater für ihn in dem Himmel bereitet hatte.

Müſſet ihr nun nicht, meine Brüder, aus dem, was ich bisher geſagt habe, ſchlieſſen, daß die vollkommne Erfüllung der Pflichten ſeines Standes einen jeden Chriſten, ſo arm er auch ſeyn mag, weil Gott zwiſchen den Verdienſten der Armen und Reichen keinen Unterſchied machet, zur Heiligkeit führen könne? Die göttlichen Bücher haben uns mit keinen andern Tugenden, die der H. Joſeph in Aus-

übung gebracht hat, bekannt gemacht, als die sich mit seinem Stande vertragen. Will uns also Gott nicht dadurch stillschweigend zu verstehen geben, daß er mit uns allen zufrieden seyn werde, wenn wir, wie Joseph, als ein getreuer und kluger Knecht, für unsere Familie, auch zur Zeit der Prüfung, zur Zeit der Verfolgung, der Drangsalen, oder des allgemeinen Elendes, sorgen, unsern Willen mit dem göttlichen vereinigen, die Leiden von der Hand des ewigen Vaters annehmen, sie standhaft übertragen, und alles übrige seiner Vorsehung überlassen.

Gewiß, ihr alle, wie ihr zugegen seyd, und in einem Stande lebet, der euch von den Thorheiten und Lastern erhabenerer Stände weit entfernet hält, seyd vor andern glückselig. Eure täglichen Arbeiten, die euch euer Stand, den ihr angetretten habt, nicht aufschieben läßt, verhindert euch ein wohllüstiges, träges und ganz unthätiges Leben zu führen. Es ist euch nichts anders bekannt, als daß ihr arbeiten müsset, um euch und eure Familie zu ernähren. Nun kömmt es bey euch nur darauf an, daß ihr mit euren Arbeiten thätiges Christenthum, so in der Liebe Gottes und des Nächsten bestehet, reine Andacht ohne alle Heucheley, Ordnung in euren Hausgeschäften, Mäßigkeit bey euren Erholungsstunden und Lustbarkeiten, und überhaupt Rechtschaffenheit und gutes Beyspiel verbindet, dann habt ihr die Pflichten eines Christen und eines Bürgers erfüllet.

Du H. Joseph, der du Macht genug hast, durch dein erhabenes Beyspiel auf unsere Herzen zu wirken,

hast

hast auch die Macht, Gott für uns zu bitten, daß wir unsern Pflichten bis an unser Ende getreu bleiben mögen. Unterstützest du uns durch deine mächtige Fürsprache, und Gott durch seine Gnade, dann werden wir nie von unsern Pflichten abweichen, und wir können mit Recht jene Krone jenseits des Grabes hoffen, die der Herr seinen getreuen und klugen Knechten im Himmel zubereitet hat. Amen.

Auf

das Fest der Verkündigung Mariä.

Inveniſti enim gratiam apud Deum. Luc. 1. 30.

Denn du haſt bey Gott Gnade gefunden.

Dies ſind die geheimnißvollen Worte des Engels Gabriels, mit welchen er Mariam angeredet, da er ihr jenen erhabenen Rang angekündet hat, den ſie nach den weiſeſten Abſichten, und Rathſchlüſſen Gottes behaupten ſollte. Sie allein iſt es, ſo vor den Augen des Schöpfers vor allen andern Kreaturen würdig befunden worden iſt, die Mutter des ſchon lange verſprochenen Meßias zu ſeyn. Eine Größe, eine Hoheit und ein Vorzug, den noch kein Menſch erreicht hat!

Gott, meine Brüder, wird Menſch, damit er den verlohrnen Menſchen erlöſe und ſelig mache. Er will, daß eine andere Eva, welche Maria iſt, weit mehr zu ſeiner Seligkeit beytragen ſoll, als die erſte zu ſeinem Verderben beygetragen hat. Der ewige Vater ſetzet ſie alſo in den Stand, daß ſie ſeinen einigen Sohn empfangen, und gebähren kann, ohne

daß

daß es ihrer Jungfrauschaft nachtheilig seyn soll. Denn der heil. Geist vereiniget in ihr die Jungfrauschaft mit der Fruchtbarkeit, und wirkt bey ihr durch eine allmächtige, übernatürliche und ganz reine Ueberschattung das, was sonst durch die gemeinen Verrichtungen der Natur zu geschehen pflegt: Der göttliche Sohn kömmt in ihren reinsten Schoos herab, und wird, indem er in demselben die menschliche Natur annimmt, so zu reden, nur eins mit ihr.

Warum aber hat die anbetungswürdige Dreyeinigkeit so viele und große Dinge an ihr gethan? — Sie sah auf ihre Demuth, und auf ihre Reinigkeit, spricht der heil. Bernhard, welche sie vor allen übrigen Menschen besonders ausgezeichnet hat. Obschon alle Verdienste der Menschen zusammen genommen nicht zureichend sind, die Würde, eine Mutter des vermenschten Gottes zu seyn, zu verdienen, so hat Gott dennoch dieselbe an Mariam übertragen wollen, weil er die gröste Vollkommenheiten an ihr gefunden hat, die in ihrer Reinigkeit und in ihrer Demuth bestunden. Denn durch ihre Reinigkeit, sagt obiger heil. Vater, hat sie Gott gefallen, und durch ihre Demuth hat sie den Heiland empfangen. Lasset uns heute bey diesen zwoen Tugenden stehen bleiben, und die Ehre Mariä, zu der sie gelanget ist,

I. In ihrer Reinigkeit, und

II. In ihrer Demuth suchen.

Erster Theil.

Da ich, meine Brüder, auf der Erde nichts finde, was mit der Reinigkeit Mariä könnte verglichen werden, so muß ich mich bis in den Himmel erheben, unter die reinsten Geister mischen, und unter diesen die Bilder aufsuchen, mit welchen ihre Reinigkeit etwa verglichen werden könnte. Allein, so rein auch die Engel sind, so werden sie doch an Reinigkeit von Maria übertroffen, weil sie nur in Gesellschaft anderer Engel rein sind, wodurch ihre Reinigkeit in Sicherheit gesetzt wird, da doch Maria mitten in einer verderbten Welt, und in Gesellschaft sündhafter Menschen rein ist. Die Engel sind rein, weil sie in dem Himmel keinen Versuchungen unterworfen sind, und Maria bleibt unveränderlich auf den Gesinnungen der Jungfrauschaft, wenn sie, ich sage, jezt nicht von Menschen versuchet, sondern, wenn sie von dem Himmel selbst auf eine Probe gestellt wird. Lasset uns beydes zur Ehre Mariä und nach unsern Begriffen auseinander setzen.

Wenn man, nach dem Ausspruch des göttlichen Geistes, unter Guten gut ist, so sind die Engel rein unter andern reinen Geistern, welche eine Gesellschaft miteinander ausmachen, die nichts unreines an sich haben kann. Aber Maria befindet sich mitten in der Welt, in welcher das, was am reinsten zu seyn scheinet, öfters nichts anders, als Gift ist, vor welchem man sich allemal zu fürchten hat. Die Unterredungen, die insgemein unter den Menschen ge-

geschehen, und die wir gleichgiltige nennen; die geheimen Verbindungen beyderley Geschlechtes, und die äusserlichen unschuldigen Freundschaften, die uns ehrbar zu seyn scheinen, verbergen oft die schändlichsten Schwachheiten, welche den Verlust der Reinigkeit nach sich ziehen. Das ist die Ursache, meine Brüder, warum sich Maria bey Zeiten der Welt entzogen, und in eine stille Einsamkeit begeben hat; denn sie wußte, daß das Mistrauen, welches man gegen sich selbst hat, der sicherste Beschützer der Unschuld sey. Weit von gefährlichen Gesellschaften, welche den Grund zu zärtlichen Verbindungen und Zuneigungen legen; weit von denen Zusammenkünften, die öfters zum Verderben der Unschuldigen angestellt werden, und weit von denen Ergötzlichkeiten, von welchen junge Herzen eingeschläfert werden, lebte sie in einer vollkommenen Einsamkeit, dahin niemand, als ein Engel, kommen darf, vor dessen Anblicke Maria sogar, weil er in der Gestalt eines Jünglings erschien, aus Schamhaftigkeit zitterte, weil sie sogar den Schatten floh, der ihrer Reinigkeit gefährlich seyn konnte.

Mit was für einer heiligen Schamröthe wurde nicht das Angesicht Mariä bedeckt, als der Engel des Herrn seinen Mund eröfnete, und ihren großen Verdiensten das würdige Lob sprach, so mit der Wahrheit vollkommen übereinstimmete, und weit von der Schmeicheley entfernt war, da er sie mit folgenden Worten anredete: Gegrüßt seyest du voll der Gnaden; der Herr hat ein besonders Wohlgefallen an dir. Der Herr ist mit dir. Du

bist weit über dein Geschlecht erhoben, und die vortrefflichste unter allen Weibern. Du bist gebenedeyt unter den Weibern. * — Wie verhält sich nun Maria bey diesen verdienten Lobsprüchen? — Sie schweigt, und wird darüber ganz bestürzt. Sie will sich noch in keine Unterredung einlassen, weil sie sich in diesen Gruß nicht zu finden wußte. Sie gedachte, was ist das für ein Gruß. **

Lernet, christliche Jungfrauen, von Maria auch die verdiente Lobsprüche von euch abzuwenden. Es sind keine Engel, so euch dieselbe machen, und insgemein ist es Schmeicheley, die für eure Unschuld allemal gefährlich ist. Ach, wie viele unter euch haben sich schon durch diese Fallstricke fangen lassen, weil sie nur auf das aufmerksam waren, was ihrer Eitelkeit schmeichelte! Anstatt, daß ihr über alle diese Lobeserhebungen erröthen, ja zittern sollet, so höret ihr es vielmehr mit gröster Freude an, und verachtet alle diejenigen, die gegen eure Eigenschaften, auf die ihr so stolz seyd, gleichgiltig sind. Habt ihr aber wohl bisher schon einmal nachgedacht, warum euch die Jünglinge schmeicheln, und eure Schönheit, oder andere Naturgaben über alles erheben? Wenn dieses ist, so werdet ihr euch noch erinnern, daß sie durch alle diese verschwendeten Lobeserhebungen weiter nichts anders gesucht haben, als euch zu gefallen, euch öfters besuchen, und vertrautern Umgang mit euch haben

* Ave gratia plena Dominus tecum: benedicta tu in mulieribus. Luc. 1. 28.

** Cogitabat, qualis esset ista salutatio. Ibid. v. 29.

ben zu dürfen. Nun, wie waren die Besuche beschaffen? Steigt euch nicht die Schaamröthe in das Angesicht, wenn man euch darum fraget? — Ach, die unzähligen Fälle derjenigen, die sich durch Schmeicheleyen, und durch vielfältige Besuche haben einschläfern und verführen lassen, sind euch zu bekannt, als daß ihr bey euch selbst die Gefahr, die euch drohet, wenn ihr öftere Besuche annehmet, nicht merken sollet. Seyd ihr einmal so weit gekommen, daß ihr den Jünglingen zu aller Zeit, und besonders bey nächtlicher Weile freyen Zutritt gestattet, so darf ich, wenn ich das allgemeine Verderbniß der Sitten jetziger Zeiten unter jungen Leuten beyderley Geschlechts betrachte, ohne eurer Ehre zu nahe zu tretten, behaupten, daß ihr des schönsten Schmuckes der Jungfrauschaft bereits beraubt worden seyd. Wie oft, christliche Jungfrauen, hat man euch schon gewarnet, alle geheime und nächtliche Besuche, die an den Kammerfenstern auf dem Lande so gewöhnlich sind, zu vermeiden. Die betrübten Folgen davon sind euch bekannt, indem sie öfters zu den blutigsten Schlägereyen, ja selbst zu manchen Todschlägen Anlaß gegeben haben. Ich will hier nichts melden von der öffentlichen Sicherheit, die in einer Gemeinde dadurch gestört; nichts von der Gefahr, der eure Reinigkeit ausgesetzt wird, oder von dem wirklichen Verlust eurer Unschuld, so diese nächtlichen Besuche beynahe allemal nach sich ziehen; nichts von der eigenen Ehre, die dabey zu Grunde gehet: aber eins kann ich nicht mit Stillschweigen umgehen, und muß es zu eurer Warnung, und zu eurer Beschämung euch hier öffentlich sagen, daß ihr euch sehr irret, wenn ihr glau-

bet, daß euch diejenigen, die euch schmeicheln, euch bey nächtlicher Weile öfters besuchen, und eurer Unschuld so sehr nachstreben, lieben; denn wenn sie euch lieb hätten, so würden sie eure Ehre vielmehr beschützen, als sie zu Grunde richten; eure Reinigkeit und Unschuld vielmehr hochschätzen, als derselben nachstreben: sie würden euch vor aller Gefahr warnen, und zur Erhaltung dieser so schönen Tugend aufmuntern: da sie aber dieses nicht thun, so müsset ihr erkennen, daß ihre öftern Besuche keine andere Absicht zum Grunde haben, als euch die Unschuld zu rauben, und ihre Lüste zu sättigen. Habt ihr euch nun diesen Wohllüstlingen einmal Preis gegeben, so gehen sie von euch weg, und erzehlen ihre Schandthaten ihren eben so ruchlosen Mitgesellen, die über eure Einfalt lachen, oder das Gespötte treiben, und euch für feile Dirnen halten, die sich einem jeden, der kömmt, in die Arme werfen: auf solche Weise geht nicht nur eure Unschuld, sondern auch eure Ehre zu Grund, die euch eben so lieb, als das Leben seyn soll. Lernet also, christliche Jungfrauen, solch bösartige Jünglinge aus ihrem Umgang, und aus ihrem Betragen gegen euch kennen; denn es ist wirklich an dem, daß sie euch nicht nur allein nicht lieben, sondern daß sie sogar eure abgesagteste Feinde sind, indem sie, da sie euch die Unschuld rauben, euch zugleich der Gnade und Freundschaft Gottes verlustig machen, euch aus den Herzen eures Heilandes, worinne alle unschuldige Seelen verschlossen sind, herausreissen, den feyerlichen Bund, den ihr bey der heil. Taufe mit Gott gemacht habt, vernichten, und auf solche Weise eure Seele neuerdings dem Teufel übergeben.

geben. Sie gehen also aus, um Seelen zu verführen, Zucht und Ehrbarkeit in einer Gemeinde auszurotten, und das Verderbniß der Sitten darinne allgemein zu machen. Schämet ihr euch nun nicht, solch ruchlose Gesellen, die doch eure abgesagteste Feinde sind, eure Liebhaber zu nennen? — Fliehet sie, wenn euch eure Unschuld lieb ist, fliehet sie, wie eine Schlange, denn sie speyen tödliches Gift über eure Seelen aus. Bewahret den kostbaren Schatz eurer Jungfrauschaft, erhaltet die Reinigkeit eurer Seele, und zeichnet euch, durch Zucht und Ehrbarkeit, in euren Sitten vor allen andern aus, denn diese Tugend ist es, welche euch in den Augen Gottes angenehm, und einer ganzen Gemeinde schätzbar machen muß. Vorzüglich aber setzet die Reinigkeit Mariä nie aus den Augen, die euch bey allen Gelegenheiten zum nachzuahmenden Muster dienen soll.

Ich sagte, daß die Engel in einem Zustande rein seyen, der keiner Versuchung mehr unterworfen ist. Was aber die Reinigkeit Mariä noch weit höher erheben muß, ist, daß sie auch bey der härtesten Prüfung, so der Himmel über sie ergehen ließ, rein bleibt: ich will sagen, bey der scheinbaren Unverträglichkeit der göttlichen Mutterschaft mit der jungfräulichen Reinigkeit; auf der einen Seite bey der Versicherung zu der grösten Ehre und Würde zu gelangen, und auf der andern bey der Furcht einen so kostbaren, und von ihrer zartesten Jugend an so sorgfältig aufbewahrten Schatz der Reinigkeit, zu verlieren. Hier brach sie auf einmal ihr Stillschweigen,

als ihr der Engel die Mutterschaft des Heilandes verkündigte. Wie soll das zugehen, fragte sie, da ich keinen Mann erkenne? * Sie wollte durch diese Frage nichts anders sagen, als: wenn ich, um die Mutter Gottes zu werden, aufhören muß eine Jungfrau zu seyn, so habe ich mich schon längst entschlossen, was ich thun will. Ich kann die göttliche Mutterschaft nicht annehmen, weil ich die jungfräuliche Reinigkeit, dazu ich mich durch ein Gelübde verbunden habe, nicht verlezen will. So bald ihr aber der Engel das Geheimniß erklärt hatte, daß nämlich, obschon sie die Mutter des Sohnes Gottes seyn würde, sie dennoch zugleich Jungfrau bleiben, und ihre Reinigkeit nicht im mindesten verlezet werde, dann willigte sie ein, und sagte: Siehe, ich bin eine Dienerinn des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte. ** So kostbar, und so theuer war ihr der Schatz der Jungfrauschaft, daß sie lieber auf die Mutterschaft Gottes Verzicht thun wollte, als sie mit der geringsten Verletzung derselben annehmen.

Wenn ich nun auf euch, christliche Jungfrauen, wieder die Anwendung mache was soll ich sagen? Ist euch der Schatz der Jungfrauschaft eben so kostbar, als er Mariä gewesen ist? — Ach, welcher Abstand! — Der Genuß einer kurzen Ergötzlichkeit

bey

* Quomodo fiet istud, quoniam virum non cognosco? Luc. 1. 34.

** Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum. Ibid. v. 38.

bey einem Tanze; ein elendes Geschenk, ein betrügliches Versprechen einer künftigen Heyrath, ist oft schon genug, daß ihr euch eines Schatzes berauben lasset, der mit nichts in der Welt kann verglichen werden. Wisset ihr denn nicht, spricht der Apostel, wenn er die Tugend der Reinigkeit empfiehlt, daß eure Leiber Glieder Christi sind? * Und ihr könnet dieselbe, eines kleinen Eingennutzes wegen, entehren und entheiligen lassen? Schändet ihr nicht durch diese Entehrung den Leib Christi selbst, indem ihr, wie der Apostel weiter fortfährt, die Glieder Christi nehmet, und Hurenglieder daraus machet? Soll ich nun die Glieder Christi nehmen, und Glieder der Huren daraus machen? ** Wenn ihr diesen einzigen Spruch recht erweget, so soll er euch weit mehr überzeugen, als alle Predigten, und ihr sollet euch in Zukunft durch nichts mehr bewegen lassen eure Reinigkeit zu verlieren.

Allein, da ich euch zur Erhaltung der kostbaren Tugend der Reinigkeit aufmuntere, so vergesse ich beynahe, daß ich an Maria noch einen Zug zu schildern habe, der uns nicht nur ihre Größe ganz zeiget, sondern zum neuen Muster wird, das wir nachahmen sollen, und dieses ist die Tugend der Demuth, die sie würdig gemacht hat eine Mutter Gottes zu werden.

Zweyter

* Nescitis quoniam corpora vestra membra sunt Christi? 1 Cor. 6. 15.

** Tollens ergo membra Christi, faciam membra meretricis? Ibid.

Zweyter Theil.

Als Gott, meine Brüder, Mariam erwählte, um sie zur göttlichen Mutterschaft zu erheben; so sah er bey ihr weder auf ihre hohe Geburt, noch auf die Gaben ihres Verstandes, noch auf die Vollkommenheiten ihres Leibes, noch auf alle die übrigen Vorzüge mit welchen er sie, als Schöpfer, so reichlich begabet hatte, sondern, wie der heil. Bernhard sagt, nebst der Reinigkeit, durch welche sie Gott gefallen hat, war es ihre Demuth, durch welche sie Gott empfangen hat. Diese vorzügliche Tugend unterschied sie unter allen Jungfrauen in den Augen Gottes; denn ein Gott, fährt dieser heil. Vater fort, welcher sich selbst dergestalt erniedrigen wollte, daß er sogar unser Fleisch annahm, mußte ein unendliches Wohlgefallen an der Demuth Mariä haben.

Was hatte denn aber, meine Brüder, die Demuth Mariä so sonderbares und seltnes an sich; und warum schien Gott diese Tugend dazumal seiner so würdig zu seyn? Weil er, wie der heil. Chrysostomus sagt, bey Maria eine Demuth angetroffen hat, die man bey der Welt nicht antrift; denn sie war demüthig bey der Fülle ihrer erhabenen Verdienste, die sie besaß, und bey der Größe der Ehre, zu der sie durch die Mutterschaft Gottes gelanget ist. Sehet, darinne bestehet der Vorzug dieser Tugend bey Maria, und das Lob, so ihr alle Völker sprechen.

Daß

Daß Maria wirklich große Verdienste besitze, ist niemand unter euch, dem sie nicht bekannt wären; aber daß sie bey allen diesen erhabenen Verdiensten so demüthig ist, ist ein Wunder, und zwar ein solches Wunder, welches zur Menschwerdung Jesu Christi erfodert wurde. Dieses Wunder wurde man an Maria allein deutlich gewahr. Als ihr heute der Engel Gottes erschien, und die Mutterschaft des Messias ankündigte, so nennet er sie, gleich bey seinem Eintritte, Gnadenvoll. Sey gegrüsset, die du voll Gnaden bist. Sie aber nennete sich nach allen Lobsprüchen die ihr der Engel ertheilet hatte nicht anderst, als eine Dienerinn des Herrn. Siehe, ich bin eine Dienerinn des Herrn. Wäre sie nur eine Dienerinn oder nur voll der Gnaden gewesen, spricht der heil. Chrysostomus, so würde sie nie die Mutter Gottes geworden seyn; da sie aber beydes zugleich, eine Dienerinn und voll der Gnade war, das ist, weil sie sich bey der Fülle der Gnaden, die der Himmel über sie ausgegossen hat, dennoch eine Magd des Herrn nennet, so hat die ewige Vorsehung, die die tiefe Demuth Mariä ansah, sie aus einer Magd zur Mutter seines Sohnes erhoben. Könnet ihr euch eine Würde vorstellen, die jemals die Menschenkinder besessen haben, die erhabener gewesen wäre, als die Würde der Mutterschaft Gottes? Und könnet ihr euch aber auch zugleich eine Demuth bey der Größe und Erhabenheit einer solchen Würde vorstellen, die jemals niedriger gewesen wäre, als die Demuth Mariä? Wie größer ansonst der Rang, und die Verdienste eines Menschen sind, so wächst insgemein sein Stolz zur nämlichen Größe her-

heran, den er entweder in seinem Herzen unterhält, mit Verachtung anderer, die weniger Verdienste haben, als er, oder öffentlich zeiget, wenn er ihn allen, die unter ihm sind, fühlen und empfinden läßt. Niemand ist indessen jemals größer, und zugleich demüthiger gewesen, als Maria; denn ob sie schon die Mutter Gottes war, so hat sie doch diese Würde Niemanden bekannt gemacht, ja sie hielt es sogar vor Joseph, ihrem Ehegemahl, verborgen, und Gott selbst mußte dieses Geschäft über sich nehmen, ihm es durch einen Engel andeuten und offenbaren zu lassen. Besuchet sie ihre Baas Elisabeth, so preißt sie Gott, der ihre Demuth ansah, und so große Dinge an ihr gethan hatte: ja auch dieser würde sie von dem großen Geheimnisse nichts gesagt haben, wenn es ihr nicht von oben herab geoffenbart, und zugleich durch ein Wunder bestätiget worden wäre. Wird sie von Elisabeth mit Lobsprüchen, die ihrer Würde angemessen sind, empfangen, so antwortet sie nichts darauf, sondern sie fährt fort ihren Gott zu loben, und seine Macht, seine Güte, sein Mitleiden, und seine Barmherzigkeit, die er an den Menschen gethan hat, anzupreißen. Sie nennet sich neuerdings eine Magd, ob schon der göttliche Sohn bereits in ihren Schooß heruntergestiegen ist, wodurch sie zu seiner Mutter erhoben ward, und schreibt alles, was an ihr großes vorgegangen ist, nicht ihren Verdiensten, sondern allein der Macht des Herrn zu, der alle diese Dinge an ihr zu Stande gebracht hat.

Nun, meine Brüder, wenn ihr Mariam, und an ihr die tiefe Demuth bey der Größe ihrer Würde betrach-

betrachtet, so könnet ihr euch nicht anders, als beschämt, vor ihr Bildniß hinstellen. Oder saget mir, findet man an euch, die euch Gott in den Bauernstand gesetzt hat, nicht manchmal einen Stolz, der, weil er mit eurem Stande, in dem ihr lebet, gar nicht überein kömmt, um so unerträglicher ist? Der Segen, den Gott über eure Felder ausgießt, und der Ueberfluß an Brod, der ehemals auch Sodoma stolz und lasterhaft gemacht hat, macht euch hochmüthig und bläßt euch auf, daß ihr, wie von einer Höhe, über diejenigen herabsehet, die weder Aecker noch Vermögen besitzen, und also im Taglohne bey euch arbeiten müssen, wenn sie und ihre Kinder nicht hungern wollen. Ihr nennet diese eure dürftigen Mitbrüder insgemein schlechte Leute; eine Benennung, die in unsern Gegenden allgemein geworden ist, und einen groben Stolz verräth. Ihr würdiget diese Leute oft kaum eurer Ansprache, und redet mit Verachtung von ihnen. Selbst eure Kinder, von dem bösen Beyspiele ihrer Eltern gereizt, wollen keinen Umgang mit den Kindern der Taglöhner und Leerhäusler haben, und begegnen ihnen eben so verächtlich, wie ihr ihnen selbst begegnet. Es ist beynahe keine Gelegenheit, wo ihr es ihnen nicht empfinden lasset, daß sie von euch leben müssen; und es geschieht noch öfters, daß ihr, wenn sie von der grösten Noth gedrückt sind, das Gespötte mit ihnen treibet. Tritt eine Jahrszeit ein, wo sie bey euch keine Arbeit, und folglich für sich und für ihre Kinder kein Brod mehr haben, und sie gedrungen sind euch um Unterstützung anzuflehen, so wisset ihr gar nicht, wie ihr euch geberden müsset, bis ihr ihnen

endlich

endlich unter vielen erniedrigenden Vorwürfen etwas weniges zuwerfet, oder ihnen das wenige Getreide, so sie brauchen, im theuersten Preiße hingebet. Was würde nun nicht geschehen, wenn euch Gott in einen höhern Stand gesetzt, und mit einer erhabnern Würde bekleidet hätte, da ihr euch in dem Bauernstande von geringern, als ihr seyd, beynahe anbeten lasset? — Wie höher ihr stieget, desto höher stieg auch euer Hochmuth; und zwar ein Hochmuth, den Gott, da er selbst in Gestalt eines Knechtes erschienen ist, um zu dienen, und nicht, um bedient zu werden, allemal gehaßt und verflucht hat. Bey Gott ist kein Ansehen der Person, und nichts zeichnet die Menschen bey ihm aus, als die Tugend der Demuth: darum, wie Maria in ihrem Lobgesange sagt, hat er die Mächtigen, das ist, die Stolzen von ihrem Throne, von ihrer Höhe herabgestossen, und die Demüthigen erhoben. Er hat die Gewaltigen von ihrem Stuhle herabgesezt, und die Demüthigen erhöht. *

Eben diese schöne Tugend der Demuth ist es, wodurch Maria zu der großen Ehre gelangt ist, von allen Geschlechtern selig gepriesen zu werden. Denn, dies bekennete sie selbst, er hat die Demuth seiner Magd angesehen, und siehe, von nun an werden mich selig preißen alle Geschlechter. ** Gott schicket einen Engel zu ihr, und fordert

* Deposuit potentes de sede, et exaltavit humiles. Luc. 1. 52.

** Quia respexit humilitatem ancillae suae: ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes. Ibid. v. 48.

dert die Einwilligung zur Mutterschaft seines Sohnes, die er ihr anbieten läßt. Er will, daß seine Verheißungen, und die Weissagungen der Propheten durch sie erfüllt werden sollen. Durch ihre tiefe Demuth bewogen, will er der Welt durch sie den Meßias, den Erlöser, geben, und sie soll die Erwartung aller Völker erfüllen, ja sie soll sogar an dem großen Geschäfte der Erlösung Theil nehmen, indem Gott will, daß dieses ganze große Werk von ihrer Einwilligung abhangen soll. Gewiß, meine Brüder, eine Ehre, zu der noch kein Geschöpf gelangt ist, und die alle Ehren und Vorzüge aller Menschen, so groß sie immer seyn mochten, unendlich übertroffen hat. Denn, nachdem sie nun die Mutter Gottes, des Königs aller Könige, des Beherrschers der ganzen Natur, und der Elementen geworden ist, so ward sie auch zugleich die Königin Himmels und der Erde, und die Königin der Engeln, indem sie weit über dieselben erhoben wurde. Wie verhält sich nun aber Maria bey allen diesen Vorzügen, und bey der großen Ehre, zu der sie gelangt ist? O, sie verbirgt sich, sie läßt sich nicht sehen, nochweniger maßt sie sich einen Vorzug, eine Gewalt, oder einen Ehrentitel an: sondern vielmehr ist sie darauf bedacht, sich selbst zu erniedrigen, in Vergessenheit zu bleiben, und sich unter den gemeinen Haufen zu mengen. Woher kömmt es, fragt bey dieser Gelegenheit der heil. Bernhard, daß sich die demüthigste unter allen Jungfrauen, und die gebenedeyteste unter allen Müttern bey einer so grossen Ehre und Herrlichkeit so tief erniedriget? Ach, sie erblicket einen Gott in ihrem Leibe, aber einen

verborgenen, und gleichsam vernichteten Gott, der sich selbst, indem er Mensch geworden ist, so sehr erniedriget hat. Er hat sich selbst erniedriget. * Von diesem erhabenen Beyspiele ihres Sohnes, den sie unter ihrem Herzen trägt, angetrieben, konnte sie ausrufen: Warum sollte ich mich erheben, da sich ein Gott so sehr erniedriget? Zu welchem Ende sollte ich mich zu erkennen geben, da es ihm gefällt, sich zu verbergen? Es ist also meine Schuldigkeit, mich so lange mit ihm zu verbergen und zu schweigen, als es ihm zu schweigen und sich zu verbergen, gefallen wird.

O du unbekannte Mutter eines wahrhaft verborgenen Gottes! wie gar sehr ist dein Verhalten, welches nach dem Beyspiele deines Sohnes eingerichtet ist, von dem Verhalten der Menschenkinder unterschieden, die von ihren wenigen Verdiensten eingenommen, und von ihren eingebildeten Eigenschaften geblendet, eitles Lob zu erhaschen, und sich über andere zu erheben suchen! O Demuth! du fruchtbare Mutter aller Tugenden, ohne welche keine Tugend bestehen kann, wie unbekannt wirst du sogar unter dem Landvolk, und wie sehr wirst du gehaßt! — Aber wer kann auch die so vielen schändlichen Fälle derjenigen zählen, die dich verachten! — Ihr, christliche Jungfrauen, wenn ihr euer eigenes Herz darum fragen wollet, müsset es selbst bezeugen, daß der Verlust eurer Unschuld vom Stolze ausgegangen sey. Die Lobeserhebungen, welche euch die Jünglinge wegen eurer Schönheit, oder wegen andern vermeyn-

* Humiliavit semetipsum. Philipp. 2. 7.

meynten Eigenschaften gemacht, habt ihr begierig, wie der Fisch das Käder, verschlungen, und euch dadurch fangen lassen. Euer Aufputz, so einfach als er ist, wird von euch von Tag zu Tage aus keiner andern Ursache niedlicher und kostbarer eingerichtet, als um eure Schönheit dadurch zu erheben, und unvorsichtigen Jünglingen, die ihr gerne im Garne haben wollet, eine Lockspeise vorzulegen. Fraget also nicht mehr, woher es kömmt, daß ihr eure Unschuld eben so geschwinde verlohren, als ihr sie gekannt habt. Die Hoffarth ist die Ursache solcher Fälle. Hättet ihr euch, wie Maria, einsam gehalten, und allen vertrauten Umgange mit dem männlichen Geschlechte geflohen, besonders aber unverdienten schmeichelhaften Lobsprüchen eure Ohren verschlossen: hättet ihr euch von der Einfalt in der Kleidung derjenigen Töchter, die euch vorgegangen sind, nicht so weit entfernt, euch, eurem Stande gemäß, demüthig bezeigt, und euren ausschweifenden Hang zu verbothenen Ergötzlichkeiten gemäßigt, so würdet ihr, wie diese, die Reinigkeit eurer Seele jederzeit erhalten haben. Was bleibt mir also noch übrig, wenn viele aus euch etwa die unglückseligen Schlachtopfer des Stolzes geworden sind, als diejenigen zu warnen, die sich von diesem Laster noch nicht haben dahinreissen lassen; diesen kann ich, zu Erhaltung ihrer Unschuld und der Reinigkeit ihrer Sitten, nichts anders sagen, als daß sie demüthig seyn sollen, weil die Tugend der Demuth alle andere Tugenden hervorbringet, und dieselbe erhebet. Richtet eure Augen auf Maria, und ihr werdet sehen, daß sie bey allen den erhabenen Eigenschaften und Vorzügen, obschon sie

das auserwählte Geschöpf des ewigen Vaters, die Mutter des Heilandes, und die Braut des göttlichen Geistes war, sich dennoch eine Magd des Herrn genannt hat. Sie blieb bey der größten Würde und Ehre, zu der sie von Gott erhoben worden ist, demüthig und verborgen, indem sie niemand, als Gott allein, bekannt seyn wollte. Lernet von dieser göttlichen Mutter demüthig zu seyn. Bedenket, daß ihr in Sünden empfangen und gebohren seyd, und also gar keine Ursache habt, euch zu erheben. Verberget euch in euch selbst, und machet euer Herz zur Einsamkeit, damit es weit von der Schmeicheley und und dem Lobe entfernt bleibe. Sorget dafür, daß ihr durch stäte Ausübung verschiedener Tugenden mehr eure Seele, als euern Körper, verschönert, weil Gott nur auf die Schönheit und auf den Schmuck der Seele, nicht aber auf jene des Körpers sieht, dann werdet ihr würdig gehalten werden, seine Braut zu seyn, mit der er sich ewig im Himmel vermählen wird. Amen.

Auf

Auf

das Fest der sieben Schmerzen Mariä.

Mulier, ecce filius tuus. Deinde dicit discipulo: ecce mater tua. Joan. 19. 26.

Weib, sieh deinen Sohn. Darnach sprach er zu seinem Jünger: sieh deine Mutter.

Trauriger Anblick! — Jesus am Kreuze! Ein Gottmensch stirbt für den Menschen! Der allgemeine Wohlthäter wird zur Dankbarkeit für alle diejenigen Gnaden, die er unter das menschliche Geschlecht so reichlich ausgetheilt hat, dem schändlichsten Tode übergeben. Jene Hände, so er den Kranken aufgelegt, und sie geheilt, jene Füße, womit er die verirrte Schafe aufgesucht hat, werden an das Kreuz geheftet. Jener Mund, aus welchem die schönsten Lehren und Unterrichte gegangen, wird mit Galle und Eßig getränkt, und jenes Herz, in welches er uns alle, aus Liebe gegen uns, verschlossen hat, wird durchbohrt. — Ach, daß uns das heutige Evangelium auf jenen Tag, und auf jenen schrecklichen Augenblick erinnern muß, an welchem Jesus,

unser Heiland, unter unsäglichen grausamen Schmerzen stirbt! — Lasset uns, meine Brüder, bey dieser traurigen Leiche keine müßigen Zuschauer seyn. — Kommet, nähert euch dem Kreuze, als dem schmerzhaften Sterbebette des Heilandes. — Kommet, und sammelt seine lezten Seufzer, ehe seine großmüthige Seele den Körper verläßt. Er raffet alle seine Kräfte zusammen; er öfnet nochmal seine schon bereits erstarrten Augen, und sieht auf seine Mutter, und auf seine bald verwaißten Kinder vom Kreuze herab. Höret nun, was uns sein erblaßter und von Schmerzen schon ausgetrockneter Mund zu unserm Trost annoch testamentsweise hinterläßt. — Weib! so redet er seine bedrängte Mutter an: Weib! sieh deinen Sohn. Und da er seine Augen auf seinen Lieblingsjünger Johannes, und in ihm zugleich auf alle Menschen richtet, sagt er zu ihm: Sieh deine Mutter. — Sie ist, wollte er sagen, deine Mutter, die Mutter aller Gerechten, die Mutter aller Menschen. O Liebe ohne Maaß! — Ist es wohl möglich, daß sich Jesus mitten unter den grausamsten Schmerzen auch noch zugleich auf die undankbaren Menschen erinnert, und zwar auf jene Menschen, die ihm diese Wunden geschlagen, und ihn, auf eine eben so grausame, als schändliche Art tödten? — Aber was vermag nicht die Liebe! — Der für das Heil der Menschen so besorgte Jesus sah als Gott viel besser ein, was ihnen nöthig ist, darum wollte er, da sie ihn als einen wohlthätigen Vater verlieren, ihnen, ehe er dahin scheidet, eine Mutter schenken, zu der sie in allen ihren Nöthen die Zuflucht nehmen können. —

Wird

Wird sich wohl aber, meine Brüder, Maria jener Kinder annehmen, die auf eine so barbarische Art mit ihrem Sohne umgegangen sind? — Und wird es wohl ein Kind wagen dürfen, den Schutz einer Mutter zu erflehen, da es sich durch seine Sünden selbst unter jene Peiniger mischte, die ihren Sohn mit mehr als tausend Wunden getödtet haben? — Zweifelt nicht daran; denn jene Mutter, die uns heute Jesus hinterläßt, ist und bleibt die Mutter der schönen Liebe; einer Liebe, die sie von ihrem Sohne geerbt hat. Sie sieht uns alle, wenn wir uns mit einem wahren Vertrauen zu ihr nähern, für ihre Kinder an, und nimmt uns in ihren Schutz. — Sehet, dies ist jener Trost, den uns der sterbende Heiland, unter den lezten Seufzern, hinterläßt. Lasset uns nun heute eben diesen Trost in seinem ganzen Umfange betrachten, und zwar

I. Wie die Sorgfalt der Mutter gegen ihre Kinder beschaffen ist, und

II. Wie das Vertrauen der Kinder gegen ihre Mutter beschaffen seyn soll.

Erster Theil.

Wenn die Worte eines sterbenden Sohnes, der der Sorgfalt der Mutter seine annoch lebende Brüder und Schwestern empfiehlt, allemal großen Eindruck auf

das Herz der Mutter machen, daß sie ihre Sorgfalt und Liebe gegen sie verdoppelt, so machen gewiß die Worte des sterbenden Heilandes, als des geliebtesten Sohnes Mariä, nicht mindern Eindruck auf ihr Herz, indem er ihr in seinem Jünger Johannes alle Menschen, die sie als ihre Kinder ansehen, aufnehmen und beschützen soll, empfiehlt. Seye es, daß damals, als der Herr Mariam zu unserer Mutter bestimmt hatte, ihr Herz vom äußersten Kummer dahingerissen, und von tausend Wunden getheilt ward; sey es, daß sie von Martern umrungen, von der Traurigkeit und Betrübniß durchdrungen, mit Seufzern gespeißt, mit Thränen getränkt, und mit einem Schmerzensschwerdte durchbohrt war; sey es, daß sie, als sie neben dem Kreuze des Heilandes stund, an der Schmach und an den Mühseligkeiten ihres sterbenden Sohnes Theil nahm, und seine Schmerzen und Leiden im hohen Grade fühlete, so, daß sogar die Kirche dadurch bewogen wurde, sie eine Königin der Märtyrer zu nennen, weil sie mehr, als alle diese, zumal gelitten hat: so konnte sie dennoch die Worte ihres sterbenden Sohnes nie vergessen, da er sie zur allgemeinen Mutter der Menschen gewählt, wenn er zu ihr gesagt hat: **Weib! sieh deinen Sohn.** Denn der Herr hatte diese Worte kaum ausgesprochen, als sie die Pflichten einer Mutter gegen ihre Kinder im ganzen Umfange einsah, und daß sie sowol die Mutter der gehorsamen, als ungehorsamen Söhne geworden sey, um jene bey ihren Pflichten zu erhalten, und diese auf dieselbe wieder zurückzuführen.

Nicht ohne Ursache, meine Brüder, nennet Jesus Mariam, als er sie uns zur Mutter gab, ein Weib. Er wollte dadurch sagen, sprechen die Schriftausleger: Sehet, ich scheide dahin; ich gehe zum Vater, der mich gesandt hat; ich habe nun keine Mutter mehr nöthig. Da ich aber euch als Waisen zurück lasse, so soll dieses Weib eure Mutter seyn; sie sorgte für mich, nun soll sie für euch sorgen. Müssen nicht alle diese Worte, so der Herr in seinem lezten Todeskampf ausspricht, für uns trostreiche Worte seyn? O, sie sind es! — Freuet euch also, unschuldige, gerechte Seelen, denn dieses Weib ist eure Mutter: obschon sie in das Meer des Schmerzens, als sie das Blut ihres sterbenden Sohnes neben dem Kreuze auffieng, versunken ist, so vergißt sie doch auf ihre gehorsamen Kinder nicht. Oder sollte sie wohl diejenigen vergessen können, denen zu lieb Jesus, ihr Sohn, den lezten Tropfen seines Blutes vergossen hat? Ach, der müßte dein Herz nicht kennen, göttliche Mutter! dein zärtliches und von der Liebe gegen unschuldige Seelen durchdrungenes Herz! — Wenn der Gerechte, spricht der heil. Bernhard, hoffet; wenn er seiner Glückseligkeit entgegen sieht; wenn er von der Gnade des Himmels ganz überströmt wird: wem hat er es zu danken, als dir? Du lässest ihn durch den kostbaren Werth des Blutes Jesu Christi hoffen; du lässest ihn seine ihm schon zubereitete Krone in dem Himmel erwarten, und durch deine Hände kommen ihm die Gnaden zu, die ihn unterstützen, und dahin bringen, weil er von deiner Hand in die ewigen Wohnungen eingeführt wird.

Glaubet nicht, daß der Gerechte dieser Hilfe nicht bedürftig sey; denn auch er ist noch sehr vielen Gefahren in dieser Welt unterworfen. Es liegen viele Steine auf dem Wege der Tugend, auf dem er wandert. Der grimmige Löwe, von welchem Petrus redet, giebt sich viele Mühe, eine solche Seele zu verführen, oder, wie sich der Apostel ausdrückt, zu verschlingen. Die ganze Hölle hat sich gegen die Unschuld verschworen, da ihn ein ganzer Schwarm von Feinden, die seinen Untergang zu befördern suchen, umgiebt. Wie unruhig muß also nicht das Herz des Gerechten bey der Menge seiner Feinde und der Versuchungen werden? Wie ängstig geht er nicht unter diesen Gefahren einher? Und würde er wohl allen diesen verführerischen Fallstricken, die ihm gelegt werden, entgehen können, wenn ihm Maria nicht zur Seite stünde? Oder saget mir, ist es nicht Maria, welche der listigen Schlange, welche auch jezt noch ihr Gift denen Gerechten beyzubringen suchet, den Kopf zertretten hat? — Und wann ist dieser allgemeine Feind des Menschen geschäftiger, als zur Stunde des Todes eines Gerechten? — O, daß ich euch auf diesen schrecklichen Augenblick erinnern muß! — auf jene Stunde, in welcher die Seele vor jenem Richter erscheinen muß, der, wie der Prophet sagt: **Jerusalem mit Laternen durchforschet,** * und sogar an den Engeln einige Mackeln entdecket. Vor jenem Richter, vor welchem zu erscheinen, Paulus selbst zitterte, da ihm doch sein Gewissen keine Vorwürfe machte, weil es Gott

ist,

* Scrutabor Ierusalem in lucernis. Soph. I. 12.

ist, wie er sagte, der alles durchdringende Gott, der mich richten wird. Ich weiß mich nichts schuldig; allein dadurch bin ich noch nicht gerechtfertiget, denn der mich richtet, ist der Herr. * Wie wird sich nun dieser Feind in der Todesstunde des Gerechten bemühen, ihn aus dem Herzen des Heilandes, worinn er bereits wie vergraben ist, heraus zu reissen, ihn kleinmüthig zu machen, und zur Verzweiflung zu bringen. Aber fürchtet nichts, gerechte Seelen; jene Mutter, die bey dem Tode des sterbenden Heilandes zugegen war, wird auch bey eurem Tode zugegen seyn, weil ihr sie, so, wie euch die Kirche gelehrt hat, so oft gebeten habt, daß sie besonders in der Stunde eures Absterbens für euch bitten soll. Sie wird euch also beystehen, und euch mit einem Schilde bedecken, den die Pfeile der Feinde nie durchdringen werden. Sie ist das Schrecken der Hölle, und mächtig, wie ein wohl geordnetes Kriegsheer. Wer soll sich nun getrauen, dieser unüberwindlichen Heldinn ihre Kinder zu entreißen, die sie zur Zeit ihres Dahinscheidens in ihren Schutz genommen hat? Die Hölle selbst weicht vor ihrem schrecklichen Anblicke, den sie nicht ertragen kann, beschämt zurück, und sie führt alsdann die gerechte Seele, so unter ihrem Beystande den Körper verläßt, bis zum Thron des Allmächtigen hin, um sie mit der Krone der Seligen ausschmücken zu lassen.

Haben

* Nihil enim mihi conscius sum: sed non in hoc justificatus sum: qui autem judicat me, Dominus est. 1. Cor. 4. 4.

Haben aber auch wir den Trost zu erwarten, werden die Sünder, als die ungehorsamen Söhne Mariä, fragen? — Zweifelt nicht daran; auch euch hat sie der Herr zur Mutter gegeben. Wahr ist es zwar, sie hasset die Sünde, weil sie nie eine Sklavin derselben geworden ist. Eben die Sünde ist es, die auch ihrem Herzen so viele Wunden geschlagen hat: aber bey allem dem liebet sie dennoch den Sünder, sie will auch seine Mutter seyn, indem sie sich seiner eben so sorgfältig, als des Gerechten, annimmt. Eben diese Sorgfalt, die sie für den Sünder verwendet, hat die Kirche bewegt, sie eine Zuflucht und Freystadt der Sünder zu nennen. Wie kann aber der Haß der Sünde mit der Liebe gegen den Sünder neben einander bestehen? Bleibt nicht die Sünde allemal ein Uebel, welches hassenswürdig ist, und ist derjenige, der sie begehet, nicht eben so hassenswürdig? — Die Sünde, meine Brüder, kann ihre Natur nicht ändern; sie bleibt an und für sich selbst allemal ein Uebel; aber der Sünder kann durch eine wahre Buße aufhören ein Sünder zu seyn, und sobald er aufhört es zu seyn, so wird er wieder der Bruder Jesu Christi, und der Sohn Mariä. Diesen Vortheil, welcher dem Sünder durch die Buße zufließt, sieht Maria im ganzen Umfange ein, darum verdoppelt sie ihre mütterliche Sorgfalt, um den ungehorsamen Sohn wieder auf seine Pflichten, die er bereits so lange vergessen hat, wieder, wie bey der Hand, zurück zu führen, weil sie am besten weiß, was eine solche Seele ihren Sohn gekostet, und was sie dabey gelitten hat. Sie kennet den Werth des Blutes Jesu Christi, von welchem der Sünder

noch

noch rauchet: und wenn er es einmal mit Füßen getretten, und durch die Sünde geschändet hat, so sammelt sie es, daß ich mich so ausdrücken darf, bis sich der Sünder bekehrt hat, auf, und bereitet für ihn ein neues Bad, seine Missethaten darinne zu ersäufen.

Wer kann wohl unter euch die Bewegungen, so Maria in ihrem Herzen empfunden hat, beschreiben, als sie die Weissagungen des gerechten und betagten Simeons überdachte, daß nämlich ihr Sohn zum Untergang und Auferstehung vieler in die Welt gesetzt worden sey, und daß auch ihr Herz eben dadurch mit einem Schwerdt des Schmerzens werde durchdrungen werden? Sieh, dieser ist zum Falle und Auferstehung vieler in Israel gesetzt: und zum Zeichen, dem man widersprechen wird, und deine Seele selbst wird ein Schwerdt durchdringen. * Wer sind nun diejenigen, so in der Geburt und in dem Tode des Heilandes ihren Untergang finden sollen? Starb denn Jesus nicht für alle, und hat er nicht allen durch seinen Tod das Leben gegeben, und sie vom Untergange gerettet? Zweifelt nicht daran, meine Brüder, alle Menschen haben an dieser allgemeinen Wohlthat Theil genommen. Der prophetische Simeon, der in die Zukunft sah, wußte eben, daß sich viele den Tod Jesu Christi nicht werden zu Nutzen machen, und denselben ent-

* Ecce positus est hic in ruinam et resurrectionem multorum in Israel, et in signum, cui contradicetur — et tuam ipsius animam pertransibit gladius. Luc. 2. 34. 35.

entweder durch die Härtigkeit ihres Herzens, durch ihren Unglauben, oder durch andere schwere Verbrechen an ihnen selbst vereiteln. Dieser Gedanke also ist es, welcher das Herz Mariä in eine mitleidige Bewegung setzt, daß sie alle mütterliche Sorgfalt dahin verwendet, diese Unglücklichen vom nahen Untergange zu erretten. Mir ist es, als wenn Maria, da sie den Sünder ihrem Sohne empfiehlt, ihn also anredet: Sieh, göttlicher Sohn, ich führe dir meine ungehorsamen Söhne auf. Ich weiß, sie sind von den Wegen deiner Gebothe gewichen, und haben dein vergossenes Blut zu ihrem Untergange misbraucht. Sie sind es, welche dir diese Wunden und Schläge versetzt haben. Sie sind deine Feinde. — Aber hast du nicht schon am Kreuze für sie den Vater gebeten, daß er ihnen verzeihe? Soll dein Herz, dein dem Sünder allemal geöfnetes Herz, minder mitleidig, minder barmherzig seyn? — Es kostete dich nur ein Wort den todten Lazarus zu erwecken; und auf ein Wort öfnetest du dem Blinden die Augen. Sieh, diese Elenden, die du meinem Schutze und meiner Sorge empfohlen hast, hat die Sünde geblendet und getödtet. Komme ihnen mit deinem Machtworte und mit deiner Gnade zu Hilfe, und — sie werden, wie Lazarus, von dem Grabe ihrer Sünden aufstehen. Ach, laß nur einen Stral deiner ungemessenen Güte und Barmherzigkeit auf sie herabfallen, und — sie werden, dadurch erleuchtet, ihren elenden Zustand einsehen, erkennen und bereuen. Du willst ja nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, daß er lebe, und zu dir komme. Sieh, es bittet dich deine Mutter, und — die Mutter dieser

Elenden.

Elenden. Vergieb ihnen; es hat sie nicht so viel ihre Bosheit, als vielmehr ihre Unachtsamkeit, ihr angebohrner Hang zum Bösen, und die Beyspiele so vieler andern, die den Weg des Verderbens gienaen, gereizt und dahin gerissen. Laß, ach, laß dein Blut an ihnen nicht umsonst vergossen seyn! — —

Glaubet ihr nun, meine Brüder, daß der Herr, der ganz Güte und Barmherzigkeit ist, der auch gekommen ist nicht des Gerechten, sondern vielmehr des Sünders wegen, weil der Gesunde des Arztes nicht bedarf, und um zu suchen, was verlohren war: der auch neun und neunzig Gerechte zurück ließ, um das einzelne verlohrne und irrende Schaf aufzusuchen, daß er seiner Mutter eine Bitte versagen werde, die seinen eigenen Bemühungen und seinen Wünschen so sehr entspricht? — Ach, ihr müsset das Herz Jesu Christi nicht kennen, wenn ihr daran zweifelt. Er wird Mariam eben so geneigt anhören, wie ehemal Asverus die Bitte der Esther, die sie für das Volk Israel vor seinen Thron brachte, angehört hat. Er wird ihr diese Bitte gewähren, und sagen: Führe sie herein, diese Sünder; ich habe, weil du mich darum gebeten hast, ihr Herz zur Buße bewegt; sie sollen mich nun reumüthig um Gnade bitten, und ich will ihnen vergeben, ihre Sünden über meinen Rücken werfen, und in die Tiefe des Meeres versenken: ich will sie, wie verlohrne Söhne, die das Haus ihres Vaters verlassen, und mein Blut, als ihr Erbtheil, verschwendet haben, mit der alten Liebe eines zärtlichen Vaters aufnehmen, umfangen, sie wieder neuerdings an mein Herz drücken, und ihnen

den

den Kuß des Friedens, zum Zeichen meiner Versöhnung, mittheilen. — O welche Freude wird bey diesen Worten Maria empfinden! — Und welcher Trost ist es für euch, ihr Sünder! — Habt ihr nun die Sorgfalt dieser guten Mutter kennen gelernt, so, wie sie wirklich gegen euch beschaffen ist? — Wenn dieses ist, so bleibt mir nichts übrig, als daß ich euch auch noch in dem Unterrichte, wie euer Vertrauen gegen Maria, eure Mutter, beschaffen seyn soll.

Zweyter Theil.

Die letzten Seufzer des sterbenden Heilandes sind es, meine Brüder, welche uns auch darinne unterrichten, wie wir der Mutter, die uns Jesus geschenkt hat, begegnen, wie wir sie verehren, und wie das Vertrauen beschaffen seyn soll, mit welchem wir uns ihr nähern sollen. Sie, sagte der Herr zu seinem Jünger Johannes, sieh deine Mutter! Was will er durch diese Worte anders sagen, als: Sieh, dieses Weib war meine Mutter; ich, als Gottmensch, war ihr untergeben; ich liebte, ich verehrte sie, als meine Mutter: nun ist sie deine und aller Menschen Mutter, ich will also, daß du sie, wie ich gethan habe, liebest, verehrest, und all dein Vertrauen auf sie setzest.

Wenn die Natur und das Gesetz Gottes allen Kindern die Liebe gegen ihre Eltern, und das kindli-

che

che Vertrauen, das sie in sie setzen sollen, recht nahe an das Herz gelegt hat, so legt es uns nicht minder die nämliche Liebe gegen Mariam unsere gute Mutter an das Herz, weil sie nicht nur aller dieser Liebe im hohen Grade würdig ist, sondern auch weil sie eben so sehr für ihre Pflegekinder sorget, wie immer eine natürliche Mutter für ihre Kinder sorgen kann. Johannes hat uns durch sein eigenes Beyspiel gelehrt, wie wir diese Mutter lieben, und verehren sollen, da er sie, so bald er sie wie aus den Händen des Heilandes zur Mutter erhalten hat, alsbald mit Freuden aufgenommen, und als seine eigene Mutter erkannt hat. Er nahm sie, wie die H. H. Väter sagen, mit sich nach Ephesus, und zog sie, so lange sie immer lebte, und zum Zeichen eines wahren kindlichen Vertrauens, in allen Angelegenheiten zu Rathe, und bildete sich in allem nach diesem erhabenen Muster.

Ich zweifle nicht, meine Brüder, daß ihr alle, wie ihr zugegen seyd, ein kindliches Vertrauen in Mariam eure Mutter setzet; wenn ich euch aber frage, worinne eigentlich dieses Vertrauen bestehe, so werden wenige unter euch seyn, die mir darauf antworten können, eben darum, weil vielleicht die wenigsten aus euch wissen, wie das Vertrauen gegen Maria beschaffen seyn soll. Ich sage also nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß derjenige, welcher ein wahres Vertrauen auf Mariam setzen will, unumgänglich ihre Tugenden, so viel an ihm ist, nachahmen, und selbst an ihrem Schmerzen, den sie heute

neben dem Kreuze ihres sterbenden Sohnes empfunden hat, Theil nehmen müsse.

Ich habe euch schon bey einer andern Gelegenheit mit den erhabenen Tugenden Mariä bekannt gemacht; ihr müsset also selbst bekennen, daß keine Tugenden jemals glänzender und herrlicher gewesen sind, als die Tugenden Mariä. Die H. H. Väter haben jederzeit ihr Augenmerk darauf gerichtet, und sind eben so große Lobredner, als Nachahmer derselben geworden: darum sagt der heil. Ambrosius, daß das Leben Mariä so beschaffen gewesen sey, daß es allen und jeden zum nachzuahmenden Beyspiel dienen soll. Und wenn der heil. Gregorius die Demuth, die Reinigkeit Mariä, ihre Ehrfurcht gegen das Gesetz, ihre stäte Beschäftigung mit Gott, und überhaupt die Heiligkeit ihres ganzen Lebenslaufes betrachtet, so giebt es ihm Gelegenheit zu sagen: daß sie sich durch diese Tugenden bis zum Thron des Allerhöchsten hinaufgeschwungen, nachdem sie zuvor durch ihre Verdienste den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat. Nun sollen sich die Kinder nach der Mutter bilden, welches alsdann geschieht, wenn sie ihre Tugenden nachahmen. Sey es, daß wir in Sünden empfangen und gebohren, folglich Sklaven derselben geworden sind, so folgt ja nicht daraus, daß wir es immer bleiben sollen. Sey es, daß wir noch vielen Gefahren, die uns auf dem Wege der Tugend hinderlich seyn können, ausgesetzt sind, so können wir doch mitten in eben diesen Gefahren, ja selbst unter den verderblichen Beyspielen der bösen Welt, wie die Felsen mitten unter den stürmenden Meereswogen,

uns

uns jederzeit aufrecht erhalten, und unverletzt bleiben. Sey es, daß wir mit vielen Feinden umgeben sind, die ihre Angriffe verdoppeln, so, daß wir immer mit ihnen streiten, und wider sie kämpfen müssen so ist dieser Kampf ein angenehmes Schauspiel in den Augen Mariä, die es mit Vergnügen sieht, wenn ihre Kinder herzhaft streiten und siegen: denn sie wird nie zugeben, daß sie unterliegen, weil sie ihren göttlichen Sohn unaufhörlich für diejenigen bittet, die sich in diesem Streite mit Vertrauen zur Mutter wenden, damit er sie mit seiner Gnade unterstütze und stärke. Und dieser Streit, meine Brüder, ist Mariä weit angenehmer als alle eitle Lobeserhebungen, als alle die leeren Ceremonien und frostigen Gebeter, womit ihr sie zu ehren glaubt, dabey aber euren Feinden feige und muthlos unterlieget. Was für ein herrlicher Anblick wird es nicht seyn, sagt bey dieser Gelegenheit der heil. Ambrosius, wenn wir sehen werden, wie Maria am Ende der Welt ein ganzes Heer christlicher Kämpfer, die den Sieg über ihre Feinde errungen haben, im Triumph in den Himmel einführen, und sie vor dem Throne Gottes, als ihre Kinder, welche sich nach den Tugenden ihrer Mutter gebildet haben, darstellen wird! Ein allgemeines Freudengeschrey wird in den seeligen Wohnungen erschallen, die heiligen Engel selbst werden ihre Dankslieder anstimmen, und die Mütter in den Kindern preißen. Dies ist die Freude, welche sich über den ganzen Himmel ausbreitet, wenn unter dem Schutz Mariä so viele Erben der Verdienste Jesu Christi, als eben so viele Nachahmer der Tugenden Mariä, dahin gelangen.

Doch, meine Brüder, ehe diese Danklieder und diese Freude warme Empfindungen in unserer Seele hervorbringen, und ehe wir in die seligen Wohnungen eingeführt werden können, so müssen wir zuvor auch an den Schmerzen Mariä unserer Mutter Theil nehmen, wenn wir sie doch Mutter nennen, und uns mit einem wahren Vertrauen zu ihr wenden wollen. Denn saget mir, wie kennet ihr euch Kinder einer leidenden Mutter nennen, wenn ihr Feinde des Kreuzes und der Leiden seyd? Durchgehen wir alle die Tage ihres Lebens, so werden wir kaum einen finden, der sich nicht bey ihr durch einen neuen Schmerzen ausgezeichnet hätte. Die äußerste Armuth, die stäte Verfolgung, das Blut ihres Sohnes, so sie vom Kreuze fließen sah, versetzten ihrem Herzen die tiefsten Wunden, ohne daß ihre Geduld und ihre Standhaftigkeit durch die sich täglich darinne anhäufende Schmerzen erschüttert worden wären. Der heilige Ambrosius getrauet sich darum zu behaupten, daß er zwar in dem Evangelium gelesen habe, daß Maria neben dem Kreuze ihres sterbenden Sohnes gestanden, aber nirgends habe er gelesen, daß sie von der Standhaftigkeit in großmüthiger Uebertragung aller ihrer Leiden jemals wäre verlassen worden, oder daß sie geweint hätte; sondern sie stund neben dem Kreuze, wie ein großer Bischof hinzusetzet, zwar äußerst traurig, aber mit einem Geiste belebt, den weder die Heftigkeit der Schmerzen, noch die Fülle der Leiden niederschlagen konnten: indem, wenn ihr mütterliches Herz alle Qualen mit ihrem Sohn empfand, ihre Seele heiter blieb, weil sie die Gerechtigkeit und die Güte desjenigen kannte, der seinen

Sohn

Sohn, nach dem Ausspruch des Propheten, wegen den Lastern seines Volkes geschlagen hat, damit es vom ewigen Untergange gerettet würde.

Wir alle, die wir uns hier zur Ehre dieser Mutter versammelt haben, sind Kinder derselben; und gleichwie ein Kind seine Mutter nicht leiden sehen kann, ohne an ihrem Schmerze Theil zu nehmen, und mit ihr zu leiden, so sollen auch wir die Schmerzen Mariä nie beherzigen, ohne sie selbst zu fühlen. Und weil uns jeder Tag, wenn wir darauf aufmerksam seyn wollen, Gelegenheit dazu anbietet, so müssen wir uns nach dem Beyspiele Mariä in allen unsern Leiden und Drangsalen mit Geduld und Standhaftigkeit waffnen, um sie demjenigen zu Lieb zu übertragen, der für uns alle am Kreuze gelitten hat. Lasset uns dem Kreuze, wie Maria, entgegen gehen, denn dieses ist das Zeichen, an welchem sie ihre Kinder erkennen will. Lasset uns öfters ausrufen: O Maria, du Quelle der Liebe! mache, daß ich eben jenen Schmerzen empfinden, den du neben dem Kreuze stehend empfunden, eben so mit dir trauern möge, wie du getrauert hast. Mache, daß eben jenes Schwerdt des Schmerzens, so deine Seele durchdrungen hat, auch die meinige durchdringe, damit ich bey dem Anblicke des Kreuzes meines Heilandes vom Mitleiden gerührt in dem Innersten meiner Seele eben so verwundet werden möge, wie du verwundet worden bist: denn in Zukunft, weil ich meinen Heiland und meine Mutter leiden sieh, soll allezeit der Denkspruch einer heil. Theresia auch der meinige seyn: — Leiden — oder sterben.

Nun, meine Brüder, wenn ihr auf diese Weise euer Leiden mit dem Leiden Mariä vereiniget, und selbst an ihren Schmerzen Theil genommen habt, dann kann ich euch versichern, daß das Vertrauen, so ihr in sie und auf ihre Hilfe setzet, ein wahres, ein kindliches Vertrauen ist, mit welchem ihr euch jederzeit ihrem Throne nähern dürfet. Lasset die Hofnung, von ihr erhört zu werden, wenn ihr eure Bitten öfters wiederholen müsset, niemals sinken; denn sie ist eine vorsichtige Mutter, welche die Beständigkeit ihrer Kinder prüfet: Lasset, so lange ihr lebet, nie nach, sie zu verehren, weil sie eurer Verehrung jederzeit würdig ist. Dieses Vertrauen und diese Verehrung ist es, so man euch schon in der Jugend so nahe an das Herz gelegt hat. Es war, so zu reden, die erste Milch, die ihr nach eurer Geburt einsoget, die erste Lehre, so man euch vortrug, und die ersten Namen, so man euch aussprechen lehrte, waren die Namen, Jesus und Maria. Soll nun mit dem Alter das Vertrauen und die Verehrung gegen diese gute Mutter in euch geschwächt werden? Sollet ihr etwa euer Gelübde, sie besser zu verehren, in der Noth thun, Versprechungen, ihr besser zu dienen, in der Gefahr machen, und Entschliessungen, ihr besser nachzufolgen, nur in der Krankheit äußern? Das sey ferne von euch. Die Kirche belehrt euch anders, da sie euch ein Gebet vorschreibet, welches das Leben und den Tod, das Gegenwärtige und das Zukünftige, die Zeit und die Ewigkeit in eine einzige Bitte zusammen fasset, wenn ihr betet: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Absterbens.

Sie will euch ohne Zweifel dadurch zu erkennen geben, daß euer Vertrauen gegen Maria beständig, und eure Verehrung gegen dieselbe dauerhaft seyn, und sich nicht eher auf dieser Erde, als mit euerm letzten Odemzuge enden soll.

Richtet also, spricht der H. Bernhard allen Gläubigen zu, richtet eure Augen, so lange ihr auf diesem stürmischen Weltmeere, welches schon von so vielen Schifbrüchen berühmt geworden ist, herumgetrieben werdet, allezeit auf das Gestirn des Heils, auf Mariam. Werdet ihr von den Versuchungen darnieder geworfen, oder von der Last eurer Sünden unterdrückt; seyd ihr der Gefahr der Sünde, wie der Gefährlichkeit des Lebens, ausgesetzt, und werdet ihr von dem Hange eurer Neigungen dahingerissen, oder von der Anzahl eurer Sünden in Verzweiflung gebracht, so habt allezeit Mariam, als den glücklichen Stern vor Augen, der euch ganz unfehlbar in den Hafen des Heils und der Seligkeit führen kann. Sie ist es, welche euch erleuchtet, und ihr werdet nicht irre gehen; sie führet euch, und ihr werdet nicht ermüden; sie beschützet euch, und ihr werdet nichts zu fürchten haben: denn sie ist eure Mutter, die allemal auf das Wohl ihrer Kinder aufmerksam und sorgfältig ist. Ihr seyd ihre Kinder, darum könnet ihr euch allemal und zu jeder Zeit, wo ihr euch auch immer befinden möget, mit Vertrauen zu ihr wenden, und sie wird euch nie verlassen, sondern allemal erhören, besonders wenn eure Bitte gerecht und zum Nutzen für eure Seele eingerichtet ist. — Ach, daß wir doch diese gute Mutter genug verehren könnten,

so, wie sie es verdienet! Aber so gering und schwach unsere Verehrung ist, so läßt sie sich dieselbe doch gefallen, weil die Verdienste ihres göttlichen Sohns, die er am Kreuze für uns gesammelt hat, alle unsere Handlungen verschönern und erheben, so zwar, daß wir dadurch würdig gemacht werden, unter der Anführung unserer Mutter in die seligen Wohnungen einzugehen. Amen.

Auf den grünen Donnerstag.

Quaerebat opportunitatem, ut eum traderet.
Matth. 26. 16.

Er suchte Gelegenheit, ihn zu übergeben.

Wie sehr müßte ich euch bedauren, meine Brüder, wenn ihr heute, da ihr eure Seele mit dem Leibe und Blute Jesu Christi gestärkt habt, eben jene Verrätherey an eurem Heilande wieder erneuert hättet, der sich der unselige Judas ehemals schuldig gemacht hat. Und doch ist es vielleicht von einigen aus euch geschehen, indem sie den Leib und Blut des Herrn unwürdig genossen, und also durch diesen gottesräuberischen Genuß Gelegenheit gesucht haben, ihren Herrn und Gott neuerdings den Händen seiner Feinden zu übergeben, und ihn zu kreuzigen. — Aber wie? soll eine solche Bosheit unter wahrgläubigen Christen möglich seyn? Ach, daß ich es doch sagen muß! — Sie ist nicht nur möglich, sondern sie wird heute, und öfters in unsern geheiligten Tempeln ausgeübt. — Ich zittere, meine Zunge erstarret, und mein Geist kömmt in Verwunderung, wenn ich daran denke, ob nicht selbst unter meinen Pfarr-

kindern vielleicht einige sind, welche sich heute des grösten aus allen Lastern schuldig gemacht, indem sie den Leib und Blut Jesu Christi unwürdig genossen haben.

Das hoffen wir nicht, werdet ihr sagen, denn wir haben uns zum würdigen Empfang dieser göttlichen Speise genugsam zubereitet; wir haben uns zuvor bey dem Beichtstuhle eingefunden um bey diesem heilsamen Schwemmteiche unsere Seele und unser Herz zu reinigen. — Ich glaube es, meine Brüder, und ich selbst bin Zeuge davon. Was werdet ihr mir aber antworten, wenn ich euch sage, daß ihr vielleicht durch eben diese Beichte die Anzahl eurer Verbrechen vermehrt, und euch dadurch in einen Stand gesezt habt, daß ihr, anstatt zum Tische des Herrn hinzuzutretten, euch vielmehr davon hättet entfernen sollen, wenn ihr zwar eure Sünden gebeichtet, aber die Wurzel der Sünde nicht herausgerissen habt, wenn ihr nur, um die Lediqsprechung zu erhalten, versprochen habt, die nächste Gelegenheit zu meiden, die gefährlichen Verbindungen aufzuheben, die Bande der bösen Gewohnheit zu zerreissen, das ungerecht erworbene Gut zu erstatten, die verlezte Ehre wieder gut zu machen, und eurem Feinde zu verzeihen, ohne daß es euch dabey ernst gewesen wäre. Und so, mit der Larve der Buße und der Frömmigkeit bedeckt, gienget ihr etwa zum Tische des Herrn hin, um seinen heiligsten Leib zu empfangen, oder vielmehr, wie ich euch heute zu euerm heilsamen Schrecken und Warnung sagen muß, ihn neuerdings

I. zu verrathen, und
II. zu kreuzigen.

Erster Theil.

Wer ist denn derjenige, meine Brüder, der Jesum, unsern Heiland, ehemals so schändlich verrathen und den Händen seiner Feinde übergeben hat? — War es etwa ein stolzer Pharisäer oder Schriftgelehrter, den Jesus öfters wegen seinem Geize, Stolz und Heucheley vor dem Volke bestraft, oder einer von denjenigen, die er mit zusammen gebundenen Stricken aus dem Tempel hinausgepeitscht hat? War es Rache seiner Feinde, deren gleisnerische Werke er aufdeckte, die sich dieser häßlichen Verrätherey schuldig gemacht haben? — Nein, die waren es nicht, die sich getraut hätten, an ihn Hand anzulegen; aber Judas, ehemals einer von den zwölf Aposteln des Heilandes, vor dessen Füßen er sich niederließ, sie zu waschen; den er mit seinem eigenen Leibe speißte und mit seinem Blute tränkte; dem er, nachdem er ihn in seine Gesellschaft aufgenommen, sogar die Gabe, Wunder zu wirken, mitgetheilt: kurz, sein innigster Freund, dem er so viele Wohlthaten erwiesen, war das Haupt seiner Verfolger, und der erste, so die Anschläge der Hölle ausführte, da er ihn verrieth und in die Hände seiner Feinde übergab.

Wie

Wie hart, meine Brüder, dieser schändliche Undank und diese verabscheuungswürdige Bosheit dem Heilande aufgefallen, bezeugen uns jene Klagen, die er durch den Mund des durch seinen Sohn Absalon vom Throne verstossenen und von Jerusalem vertriebenen Königs David schon lange zuvor, ehe die verruchte That ausgeübt wurde, geführt hat. Wenn mich ein Feind verrathen, übergeben, und mir geflucht hätte, sagt er, so würde ich es übertragen, oder mich vor ihm verborgen haben. Wenn mir ein Feind geflucht hätte, so hätte ich es geduldet, — oder mich vielleicht vor ihm verborgen. Aber nun hat mich derjenige verrathen, den ich als meinen Freund erkannte, liebte, und ganz mit mir vereinigte. Ein Mensch, der eines Sinnes mit mir war, — ein Bekannter. Derjenige, so bey mir an einem Tische saß, die nämlichen Speisen mit mir genoß: Du assest die süße Speise zugleich mit mir; den ich in das Haus meines Vaters aufgenommen, um mit ihm einträchtig darinne zu wandeln: Wir wandelten einträchtig im Hause Gottes: * Der noch eben jezt das Brod mit mir ißt, dieser ist es, so mich verrathen hat. Der die Hand mit mir in die

Schüs-

* Si inimicus meus maledixiffet mihi, fuſtinuiſſem utique. — Abſcondiſſem me forſitan ab eo. Tu vero homo unanimis — notus meus. — Qui ſimul mecum dulces capiebas cibos: in domo Dei ambulavimus cum conſenſu. Pſ. 54. v. 13. 14. 15.

Schüssel tunket, derselbige wird mich verrathen. *

Sind nicht alle diese Klagen auch zugleich an euch gerichtet, ihr, die ihr etwa heute den Leib und Blut Jesu Christi unwürdig empfangen habt? — Ja, ihr Gottesvergessene, Jesus wiederholet dieselbe wider euch auf die nämliche Art, indem er spricht: Wenn ich in diesem Sakramente der Liebe nur von einem Juden, der mich immer hartnäckiger Weise verfolget, oder von einem Heiden, den ich mit dem Lichte des Evangeliums zu erleuchten, mich nicht gewürdiget habe, oder wenigstens von einem Ketzer, der meine wesentliche Gegenwart im Sakramente läugnet, beschimpft würde, so würde mir dieser Stoß, der von einer solchen Hand kömmt, nicht so hart, nicht so empfindlich fallen. Ja, vielleicht hätten mich sogar meine Diener, indem sie mich in meinem Tabernakel verschlossen gehalten, und sie von dem Zugange zu meinen Geheimnissen aufgehalten hätten, vor ihrer Verrätherey und vor ihren Streichen sicher stellen können. Aber du, mein Sohn! — und hätte ich denn auf dich ein Mistrauen setzen sollen? — Du, der du mit denen, die mich anbeten, dem äusserlichen Ansehen nach, sowol mit dem Verstande, als mit dem Herzen, vereiniget bist. Du, der du mich gewiß kennest, den ich kenne, mit dem ich das süße Band der zärtlichsten Freundschaft zu knüpfen angefangen hatte. Du, dem ich in den ersten

* Qui intingit mecum manum, hic me tradet. Matth. 26. 23.

sten Jahren einer unschuldigen Kindheit mit dem reichlichsten Segen meiner Zärtlichkeit zuvorgekommen bin, und den ich an eben dieser Tafel so viele kostbare Mahlzeiten habe genießen lassen. Du warest in Ansehung des Siegels der Annehmung an Kindes Statt, das ich dir eingeprägt hatte, in das Haus meines Vaters aufgenommen. Du warst so lange mit mir unter dem Schatten meiner Flügel, durch meine Gnaden unterstützt, auf den Wegen meiner Gerechtigkeit einhergegangen. — Was hast du dich nun, mein Sohn! über mich zu beklagen? — Habe ich etwa für dich zu wenig gethan? — Oder was kann ich dir noch mehr thun? Ich bin ja deswegen hier, um alle deine Bitten und Wünsche anzuhören, und ihnen zu willfahren; rede, und sage mir, was du willst, und ich will die Begierden deines Herzens befriedigen.

Dies, meine Brüder, deucht mich, ist die Sprache eures Heilandes, die ihr im Innersten eures Herzens hören müßet, so oft ihr zum Tische des Herrn unwürdig hinzutrettet. Könnet ihr nun eben so verstockt und boshaft seyn, wie Judas, und den Leib Jesu Christi in ein Herz aufnehmen, worinne der Götze eurer strafbaren Vergehungen, als der abgesagteste Feind des Heilandes, noch herrschet? — Könnet ihr die Bundeslade neben den Abgott Dagon hinstellen? Und könnet ihr ihn in ein Herz hineingehen lassen, das noch mit dem Schlamme der Sünde besudelt ist? — Ach, was heißt dies anders, als Jesum verrathen, und der

Wuth

Wuth seiner Feinde überlassen. Er suchte Gelegenheit ihn zu verrathen.

Was die Bosheit des Judas, als er seinen Herrn und Meister verrieth, noch vermehrte, waren die Zeichen einer verstellten Freundschaft, die er ihm gab. Denn kaum hatte er die Henkersrotte angeführt, so gieng er auf Jesum zu, grüßte, umarmte, und küßte ihn: indessen waren eben dieser Gruß, eben diese Umarmung, und eben dieser Kuß, die Zeichen der schwärzesten Verrätherey, die jemals geschehen ist. Was sind eure Vorbereitungsgebeter, und eure scheinheilige Miene, mit der ihr zum Tische des Herrn hinzu gehet anders, als verstellte Zeichen der Freundschaft? Nimmt man euch die Larve weg, so steht der alte stolze, geile, rachgierige Mensch in seiner ganzen Blöße da, der, wie Judas, ausgegangen ist, Jesum zu verrathen. Er suchte Gelegenheit ihn zu verrathen.

Allein, ihr habt bey dem Beichtstuhle, saget ihr, Thränen vergossen. Was für Thränen waren es aber? Schwachheitsthränen derjenigen, die das Böse, so sie auf eine unsinnige Art begangen haben, eben so leicht beweinen, als sie geneigt sind, das Böse, welches sie sogar mit betrübtem Herzen beweint haben, wieder zu begehen. Von dieser Art waren die Thränen des jüdischen Volks, welches zwar durch die Vorwürfe und Bestrafungen ihrer Propheten allezeit erweicht, niemals aber durch dieselbe bekehrt wurde. Thränen, welche die heil. Kirchenlehrer mit den Thränen des Weinstocks ver-

gleichen,

gleichen, welcher weinet, wenn er geschnitten wird, obschon er um solche Zeit, wie vormals, von neuem treiben will, ohne etwas von der Krümme seines Holzes, oder von dem Ueberfluße seines Laubes zu verlieren. Es waren stolze Thränen derjenigen hochmüthigen Seelen, die durch den Verlust ihrer Ehre weit mehr, als durch den Verlust ihrer Unschuld gerührt wurden. Dergleichen Thränen vergossen die Brüder Josephs, die ihren verkauften Bruder nicht eher beweinten, als da er sich zu erkennen gab. Oder es waren heuchlerische Thränen, und diese vergießen die falschen Frommen, damit sie ihren Zweck erreichen mögen, besonders zu der Zeit, wenn sie sich in dem Beichtstuhle, und bey dem heil. Abendmahle einfinden wollen. Von dieser Art waren ehemals die Thränen der Pharisäer, die sie bey der Taufe Johannis vergossen haben. Thränen, die weiter zu nichts nüzten, als das Mitleiden der Einfältigen zu erregen, und diejenigen zu hintergehen, die sie nicht zu prüfen, die kein Mistrauen in sie zu setzen wußten, und welchen die Quelle derselben nicht bekannt war. Es waren Thränen, die von einer gewissen Furcht erpreßt worden sind, welche nicht etwa wegen der Sünde vergossen wurden, sondern vielmehr wegen den traurigen Folgen, die sie nach sich ziehen, und den Sünder um Gut und Leben, wenn sie offenbar würden, bringen konnten. Dergleichen Thränen vergiessen lohnsichtige Sklaven, die ihren Zustand nur alsdann beseufzen, wenn sie die göttlichen Strafen herein brechen sehen, und wenn sein rächender Arm über ihren strafbaren Häuptern schwer wird. Solche Thränen vergoß auch Antiochus bey seinem Unglücke.

Sind

Sind nun, meine Brüder, eure Thränen so beschaffen gewesen, so waren sie falsche Thränen, womit ihr euch selbst, und die Welt, nicht aber euren Gott betrogen habt. Ihr habt sie also vergossen, um Jesum zu verrathen. Er suchte Gelegenheit, ihn zu verrathen.

Ihr sagt ferner: wir haben unsere Sünden bereuet, und dem Beichtvater alles versprochen, was er immer von uns gefodert hat. Ja, wir waren so aufrichtig, ihm gar nichts, auch den mindesten Umstand zu verhehlen. Soll nun unsere Buße verdächtig seyn; und sollen wir von dem Tische des Herrn ausgeschlossen werden? — Ach, sie ist mehr, als zu verdächtig! Wie oft habt ihr schon das nämliche gethan? Sind es nicht die nämlichen Sünden, die ihr heute oder gestern, wie allezeit, gebeichtet habt? Habt ihr dem Beichtvater nicht allemal das nämliche versprochen? Und habt ihr euch von vielen Jahren her von einer Beichte zur andern nur einmal gebessert? Es sind also die alten stäts wiederholten Sünden, die alten stäts vereitleten Vorsätze, und werden vermuthlich noch lange die nämlichen Sünden, weil euch die Gewohnheit schon zur Natur geworden ist, und die nämlichen Vorsätze bleiben. Was suchet ihr nun anders, wenn ihr mit einer solchen betrüglichen Reue und Vorsatze das heil. Abendmahl empfanget, als Jesum zu verrathen? Er suchte Gelegenheit, ihn zu verrathen.

Wie viele sind nicht unter euch, die es ein ganzes Jahr anstehen lassen zum Tische des Herrn hinzu zu

treten? — Würde es wohl heute geschehen seyn, wenn euch die österliche Zeit nicht dazu aufgefodert hätte? Das Gesetz der Kirche, der Wohlstand, die Furcht vor euern Mitchristen, die euch als einen Verächter des Gesetzes und der heiligsten Geheimnissen, und überhaupt für einen ruchlosen Menschen ausschreien würden, haben euch angetrieben bey den heiligen Sakramenten zu erscheinen, und euch mit andern bey dem Tische des Herrn einzufinden. Eure Geschäfte, eure Zerstreuungen, und eure gänzliche Vergessenheit auf die Religion ließen es nicht zu unter dem Jahre nur einmal an den Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi zu gedenken: jetzt aber bey dieser österlichen Zeit werft ihr in Eile einen Blick auf euer Gewissen, und euch vor den Füßen des Beichtvaters nieder, weil es doch um diese Zeit die Gewohnheit mit sich bringet, daß die, welche sich als Glieder der Kirche bekennen, beichten, und das heilige Abendmahl empfangen. Was kann ich nun von euch anders sagen, als daß ihr bey diesem unwürdigen Genuße keine andere Absicht habt, als Jesum zu verrathen. Er suchte Gelegenheit, ihn zu verrathen.

Welche Verspottung! rufte ehemals der heilige Chrysostomus aus: welche Verspottung ist es nicht, wenn ihr glaubet, daß es schon genug sey, wenn ihr euch durch vierzigtägiges Fasten zum Empfange des Leibes Jesu Christi vorbereitet habt. Ach! was sollen euch nur vierzig Tage der Buße nützen? — O heiliger Lehrer! wenn dieses nicht genug ist, was für einen Ausspruch würdest du erst in unsern Tagen

thun,

thun, wenn du sehen würdest, daß viele Gläubige ihre ganze Buße, und ihre ganze Vorbereitung zum heil. Sakramente des Altars in einige Minuten einschließen? — Ihr Heuchler, fährst du fort, eure vermeynte Buße, dieses hochmüthige äusserliche Wesen der Andacht ist nichts als eine bloße Verstellung, um die Priester des Herrn, als die Ausspänder der Sakramente zu überraschen, und um, gleich dem treulosen Apostel, die Gelegenheit zu haben Jesum Christum zu verrathen, und in die Hände seiner Feinde, ja selbst in den Tod des Kreuzes zu liefern. Er suchte Gelegenheit, ihn zu übergeben.

Zweyter Theil.

Ja, meine Brüder, es ist der Ausspruch des Apostels selbst, wenn er sagt, daß diejenigen, die sich einer schweren Sünde schuldig machen ihren Heiland neuerdings kreuzigen. Sie kreuzigen ihn wieder in sich selbst. * Nun ist mir keine Sünde bekannt die größer wäre, als der unwürdige Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi. Was thut nun derjenige, so sich dieser Sünde schuldig machet, anders, als Jesum Christum neuerdings kreuzigen? —

Verschließet, rufet in diesen Tagen der österlichen Zeit der heil. Chrysostomus wieder aus: Verschließet die Pforten dieses Tempels, und ihr, ihr

* Rursum crucifigentes sibimetipsis. Heb. 6. 6.

Leviten, gebet acht, damit sich heute weder ein Abgötterer, weder ein Ketzer in unserer Zusammenkunft einfinde. Denn, was würde es für ein Aergerniß für die Religion seyn, wenn sie so viele Gottesmörder unter uns sehen würde. Ihr Mauren Sions! schließet heute unsere Worte und unsere Klagen über die Sakramentsschänder in euren Bezirk ein, damit sie nicht bis in Geth eindringen, und Askalon davon keine Kenntniß überkomme: Verkündiget es nicht zu Geth, und verkündiget es auch nicht auf den Gassen zu Askalon. * Denn was für ein Triumph würde es nicht für die Unbeschnittenen seyn, wenn sie die Grausamkeiten vernähmen, die wir an Gott ausüben, indem wir durch die unwürdige Communion alle jene Leiden erneuern, die ihm seine abgesagtesten Feinde immer angethan haben, und ihn neuerdings kreuzigen.

Oder saget mir, seyd ihr nicht heute, da ihr, um an dem H. Sakramente des Altars Theil zu nehmen, Buße thun wolltet, von einem Richterstuhle zu dem andern gelaufen, um einen Richter zu suchen, der keine sonderliche Einsicht hat, der gelinde und leicht zu bewegen ist euch die Lediqsprechung mitzutheilen, wodurch er euch zugleich Jesum übergiebt, damit ihr mit ihm machen könnet, was ihr wollet? Eure listige Zunge, die in der Verstellung geübt, und das Lügen gewohnt ist, wird der falsche Zeuge seyn, den ihr werdet auftretten lassen den Barrabas loszusprechen,

* Nolite annuntiare in Geth, neque annuncietis in compitis Ascalon. 2. Reg. 1. 20.

chen, und den Heiland zu verurtheilen. Das Gut, welches ihr unrechtmäsiger Weise an euch gebracht, und unter dem scheinbaren Vorwande eines rechtmäsigen Gewinnstes, oder einer billigen Schadloshaltung zurücke behalten habet, wird der Werth seyn, den ihr für sein Blut nehmet. Eure Neigungen zur Sünde, oder doch wenigstens zu den Gelegenheiten, die Sünde zu begehen, welche ihr beybehalten habt, werden die schändlichen Bande seyn, in welchen ihr ihn gefangen halten werdet. Eine geheime Rachbegierde, eine Todfeindschaft, mit einem Worte, das Gift des Hasses oder des Neides, wird die Galle seyn, die ihr ihm zu seiner Erquickung darreichen werdet. Die heftigen Stiche und Bisse eines von seiner Unruhe gemarterten Gewissens werden die Dornen und Stacheln seyn, die sein Herz durchbohren werden. Und eure Seele, die dem Satan übergeben und in der Bosheit ganz verhärtet ist, wird endlich zu gleicher Zeit sowol sein Kreuz, als sein Grab seyn.

Ein Kreuz, welches weit schmerzhafter, als dasjenige seyn wird, an welchem Jesus verschied. Seine Liebe führte ihn zu demselben. Die Unwissenheit seiner Feinde heftete ihn daran. Sein vergossnes Blut machte es heilig und kostbar. Hier bedauerten ihn wenigstens die unempfindlichen Geschöpfe. Aber bey einer unwürdigen Communion wird er durch alles betrübt, und durch nichts getröstet. Da ihr so strafbar und so ruchlos seyd; so kann er weder ein Verlangen nach euch haben, noch euch lieben. Weil ihr aber, wie ich voraus setze, noch Christen

und Gläubige seyd; so kann er euch nicht unbekannt seyn, und ihr könnet ihn nicht verkennen. Sein entheiligtes Blut hat, wie das Blut des Abels, keine andere Stimme und keine andere Kraft, als um Rache zu schreien. Aber euer Herz, welches weit härter ist, als die zersprungenen Felsen der Schedelstätte waren, ertheilet auf seine zärtlichen Seufzer keine andere Antwort, als dieses unbarmherzige Geschrey: Kreuzige ihn.

Gewiß, meine Brüder, die Juden, als sie Jesum kreuzigten, waren lange nicht so strafbar, als ihr, da ihr durch eine unwürdige Communion seinen Tod wieder erneuert: Denn als sie ihn kreuzigten, so hatte Jesus noch ein Fleisch an sich, welches unsern Schwachheiten unterworfen war; er konnte leiden und sterben; er hatte noch das Bild der Sünde an sich; der Tod war in Ansehung seiner etwas natürliches, weil er selbst eine Natur erwählt hat, die diesem traurigen Gesetze unterworfen seyn sollte. Aber heut zu Tage reißet ihr ihn aus dem Schooße der Herrlichkeit heraus; ihr lasset ihn von der rechten Hand seines Vaters herabkommen, damit er allerley unanständige Dinge, die sich nicht für ihn schicken, leiden und erdulden möge. Er hatte uns gesagt, er werde nur einmal sterben, und seine Auferstehung werde seinem beschwerlichen Leiden ein Ende machen: aber ihr nöthiget ihn dasselbe von neuem anzufangen. Ihr raubet ihm das Kleid der Herrlichkeit und der Unsterblichkeit, welches ihm sein Vater bey seiner Auferstehung aus dem Grabe angelegt hatte, um ihn von neuem mit einem purpurfarbenen und schimpf-

lichen Rocke zu bekleiden. Ihr heftet ein herrliches Fleisch an das Kreuz, welches den Tod nicht mehr schmecken sollte. — Ach! Herr, als du an dem Kreuze verschiedest, so sagtest du zwar, es seyen alle deine Leiden geendiget. Es ist vollbracht. * Du bist in die Herrlichkeit eingegangen, um zur Rechten deines Vaters zu sitzen, und einer ewigen Ruhe zu genißen. Aber auch darinne läßt dich der Sünder nicht ungestört, indem er dir in seinem Herzen ein neues Kreuz zubereitet, dich daran zu heften, und alle deine Leiden auf eine weit grausamere und schimpflichere Art wieder zu erneuern.

Wenn auf der Schedelstätte das Blut des Heilandes geflossen ist, so floß es, um unsere Unreinigkeiten damit abzuwaschen; und wenn das Lamm geopfert wurde, so geschah es, um uns mit Gott zu versöhnen. Seine Seite wurde darum geöfnet, damit die Kirche der Völker, und die Frommen der zukünftigen Zeiten daraus hervorgehen sollten. Seine Hände wurden durchbohrt, damit mit dem Blute Ströme der Gnaden auf die Menschen herabfließen möchten. Sein Haupt wurde gekrönet, damit er zum König und Oberhaupt der Engel und Menschen würde. Es wurde ein Kreuz aufgerichtet, das nachmals die ganze Welt besiegen sollte, und ihm ein Grab zubereitet, welches herrlich war, und in welchem der Tod selbst überwunden worden ist. Wenn ihr nun, ihr Ruchlosen! euren Heiland durch den unwürdigen Genuß des heil. Abendmahles kreuziget,

* Consummatum est. Joann. 19. 30.

und euch daselbst seines Leibes und Blutes schuldig machet, was für einen Nutzen kann wohl die Welt von eurem strafbaren Unternehmen haben. Was für eine Ehre kann dem Herrn durch eine solche Beschimpfung zuwachsen? — Sind nicht die Folgen des erneuerten sittlichen Todes eures Heilandes weit betrübter, als diejenigen seines wirklichen Todes am Kreuze waren?

Die Bosheit der Juden, meine Brüder, zog nichts anders nach sich, als den Verlust des natürlichen Lebens des Heilandes, und die Schande, denjenigen begraben zu sehen, welchen Himmel und Erde nicht fassen kann. Aber hier machet ihr nicht nur, so viel an euch ist, daß er sein Leben neuerdings verliert, sondern daß er auch der Frucht des Todes beraubt wird. Es ist diese das Leben der Gnade, welches er eurer Seele gebracht hat. Ihr lasset ihn in allen seinen Geschenken, in seiner Liebe, in seinem Glauben, und in seiner Hofnung sterben. Ihr bereitet ihm einen allgemeinen Tod zu. Ihr leget ihn in ein Grab, welches weit düsterer und betrübter ist, als dasjenige, in welchem ihn Magdalena beweinte. Es war dieses wenigstens ein reines, und neues Grab, so nicht im geringsten verunreiniget worden ist. Aber euer Herz, worinn ihr euren Heiland begrabet, hauchet nichts, als Gestank und Fäulnis der Sünde aus. Bey seinem Grabe kamen die Engel, und sezten sich als seine Diener neben ihm nieder. Hier aber, wohin ihr ihn begrabet, umringen ihn die Teufel, als eure Tyrannen, auf allen Seiten. Sein Grab, sagt der Prophet, war herrlich,

und

und er gieng aus demselben wieder lebendig heraus. Aber in diesen abscheulichen Höhlen, in welche ihr ihn sich zu begeben nöthiget, bleibet er ohne das geringste Merkmal der Herrlichkeit, und des Lebens begraben.

O du Gott der Reinigkeit! was ist dieses für ein Aufenthalt für dich! Derjenige, welchen du in dem keuschen Leibe Mariä deiner Mutter hattest, setzet die Kirche noch täglich in ein neues Erstaunen, und läßt sie sagen, du habest den Leib einer unbefleckten Jungfrau nicht verschmähet. Wie soll sie nun diesen Greuel und Abscheu, von welchem ich rede, ausdrücken, als durch ihr Stillschweigen und durch ihre Thränen? Sie beweinet alle Jahre bey einer viertägigen Trauer das Leiden und den Tod ihres Bräutigams. Wenn er nun in unsern Tagen neuerdings, und zwar auf eine noch weit schimpflichere Art von seinen eigenen Kindern, die ehemals aus seinen Wunden hervorgegangen sind, gekreuziget wird, muß sie nicht blutige Thränen weinen? Und, wenn sie durch die unwürdigen Communionen so viele ihrer Kinder sterben sieht, wie sehr muß sie sich betrüben? —

Judas, der das heil. Abendmahl unwürdig genoß, starb als ein Elender und Verzweifelter. Er kam zwar zur Erkenntniß seines schwarzen Verbrechens, aber er hatte keine wahre und heilsame Reue. Er beweinte seinen Fehler, aber er machte ihn nicht wieder gut. Er sagte, ich habe gesündiget, aber seine Sünde wird ihm nicht vergeben. Er starb als

ein Trostloser und Verworfener. Seine Seele wollte sich von dem Schmerzen los machen, und aus demselben herausgehen; und siehe, seine Eingeweide, welche ungeduldig darüber werden, daß Gott an einem schändlichen Orte als ein Gefangener sollte eingeschlossen seyn, zerreissen, um ihr gleichsam einen neuen Weg zu zeigen, und sie von dem Verderben zu befreyen. Unterdessen glaubte Judas nicht, daß er seinen Herrn und Meister verrathen habe. Er sah Christum für nichts anders an, als für einen frommen und gerechten Mann. Als er seinen Leib empfiengen, so glaubte er, er erhalte nur ein Zeichen seiner Liebe. Und da er die Belohnung seiner Treuloßigkeit wieder in den Tempel bringet, so beklaget er sich nicht, daß er den Leib eines Gottes verrathen und entweihet, sondern nur, daß er unschuldiges Blut verrathen und übergeben habe: aber diese Unwissenheit befreyet ihn nicht von der schrecklichen und beklagungswürdigen Strafe, derer in der heiligen Schrift gedacht wird. Die Peiniger bekehrten sich. Unter denen, die Jesum Christum kreuzigten, fand sich sogar einer, dem selbst das Blut, das er vergossen hatte, die Bußgnade zuwege brachte. Aber Judas, der ihn bey dem Abendmahle kreuzigte, wird als ein Verfluchter verworfen. Weder sein Apostelamt, noch seine Würde, weder die Wunder, die er gethan, noch auch die Zeit, so er bey dem Heilande zu gebracht hatte, können das Urtheil seiner Verwerfung ändern, und er selbst kürzte sich den Raum zur Buße ab.

Sehet,

Sehet, ihr Ruchlosen! die ihr den Leib Jesu Christi unwürdig genossen, dieses ist euer Schicksal. Unglaube, Härtigkeit des Herzens, Verstockung und Verzweiflung wartet auf euch. Der Leib Jesu Christi kann nicht in euerm Leibe bleiben, ohne eure Eingeweide zu zerreissen. Sein Blut kann nicht unwürdig genossen werden, ohne euch mit dem Fluche zu belegen, und ohne daß ihr vor dem Altare, vor welchem ihr diesen Kirchenraub begangen habt, sterbet. Denn, wenn ehemals die Bundeslade nicht einen Augenblick neben dem Dagon stehen konnte, ohne ihn zu Boden zu werfen und zu zerbrechen; so kann auch Jesus Christus, die wahre Bundeslade, nicht in einem schändlichen Götzen, in einer verderbten Seele wohnen, ohne ihre Macht zu zeigen, und den lasterhaften Leib, in welchem sie sich befindet, in Staub und Asche zu verwandeln. Wenn ehemals ein Rachfeuer aus dem Innerstein des Heiligthums hervorkam, und die verwegenen Menschen verzehrte, die ein fremdes Feuer vor dem Herrn gebracht hatten; sollen denn nicht von dem Altare, auf welchem der König der Ehren und Herrlichkeit seine Wohnung aufgeschlagen hat, rächende Flammen aufsteigen, und die Sünder verzehren, welche sich erkühnen die Majestät ihres Gottes zu beleidigen? Wenn man sich ehemals dem Berge, auf welchem der Herr sein Gesetz gab, nicht nähern durfte, wenn man nicht von dem Blitze und dem Donner wollte zu Boden geschlagen werden; o! so sollte Jesus Christus von dem Altare, diesem geheimnißvollen Berge, auf welchem der Herr der Gesetzgeber seiner Kirche ist, ohne allen Zweifel Blitze herabschiessen

las-

lassen, seine Ehre zu rächen, und die Verwegenheit derjenigen zu bestrafen, die sich erkühnen, ihn auch sogar an dem Orte seiner Ruhe zu lästern und zu beschimpfen. Wenn dieses alles nicht sichtbarlicher Weise geschieht, so geschieht es unsichtbarlicher Weise, indem euch der Herr verläßt, seine Gnade entzieht, und euch jenseits des Grabes ein Feuer bereitet, so das Innerste einer solchen von Gott verlassenen und verfluchten Seele durchdringen, und euch ewig martern wird.

Allein dies sind noch nicht alle Strafen, welche auf diejenigen warten, so durch den unwürdigen Genuß des heil. Abendmahles ihren Jesum verrathen und gekreuziget haben. Der Apostel Paulus macht uns noch mehrere bekannt, von welchen ich euch zu einer andern Zeit, weil es mir heute daran gebricht, und zwar zu euerm Schrecken und Warnung unterhalten werde. Ich muß also abbrechen, und euch nur noch sagen, daß, wenn euch euer eigenes Gewissen sagt, daß ihr heute den Leib und Blut Jesu Christi unwürdig genossen habt, ihr unverzüglich darüber Buße thut, und euch, weil doch die österliche Zeit noch nicht vorüber ist, besser vorbereitet, um das heil. Sakrament des Altars würdig genießen zu können, damit ihr euch mit den Gerechten jener Früchte und jener Belohnungen theilhaftig machen möget, die Jesus versprochen, da er gesagt hat: Wer mich isset, derselbe wird auch leben um meinet willen. * Er wird ewig in dem Himmel leben. Amen.

Auf

* Qui manducat me, et ipse vivet propter me. Joan. 6. 58.

Auf den heiligen Charfreytag.

Oblatus est, quia ipse voluit. Isa. 53. 7.

Er wurde aufgeopfert, weil er selbst gewollt hat.

Nichts, meine Brüder, ist dem äußerlichen Ansehen nach einander mehr entgegen gesetzt, als der Opferpriester und das Opfer selbst. Der Opferpriester ist es, welcher das Opfer bestimmt, zum Altare hinführt und schlachtet: nie aber ist es geschehen, daß der Opferpriester selbst das Opfer gewesen wäre, und sich geschlachtet hätte. Heute aber an diesem Tage, der uns an das Leiden und an den Tod unsers Heilandes erinnert, sehen wir den Opferpriester mit dem Opfer in einer Person vereiniget, indem Jesus Christus zugleich der Opferpriester und das Opfer wird.

Wer hat ihn aber dazu bestimmt? Er selbst, spricht der Prophet Isaias, da er sagt: 'Er wurde aufgeopfert, weil er selbst gewollt hat. Und der heil. Evangelist Johannes setzet hinzu: daß sich dieses Opfer aus Liebe gegen uns verzehrt habe. We-

gen

gen seiner großen Liebe, womit er uns geliebt hat. * Wir müssen also heute die Ursachen und die Beweggründe des Todes Jesu Christi allein in seinem Herzen suchen. Denn weder die Treulosigkeit eines seiner Jünger, noch der Neid der Priester, noch die Unbeständigkeit des Volkes, noch die Schwachheit des Pilatus, noch auch die Grausamkeit der Peiniger, sondern die Liebe dieses Opferpriesters hat ihm selbst das Leben genommen, und ihn auf diese Weise zum Opfer gemacht. Er hat sich für uns dargegeben, spricht der Apostel; und wenn er uns nicht geliebt hätte, so hätte er auch nicht gelitten. Vergeblich würden sich die Völker und Könige auf Erden wider Christum mit einander vereiniget haben; wenn seine Liebe nicht dabey im Spiele gewesen wäre: ihre Anschläge würden zu nichte gemacht worden, und alle ihre Bemühungen vergeblich gewesen seyn.

Aber Jesus Christus, welcher, wie der Evangelist saget, die Seinigen geliebt, hat sie bis an das Ende geliebt. Er hat die Seinigen, die in der Welt waren, geliebt und hat sie bis an das Ende geliebt, ** und er hat sie geliebt, wie ein liebreicher Vater, dessen Liebe sich gegen seine Kinder verdoppelt, wenn es mit ihm zum Sterben geht. Er vollendet also seine Liebe, indem er stirbt; und diese

* Propter nimiam charitatem, qua dilexit nos. Ephes. 2. 4.

** Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos. Joan. 13. 1.

diese göttliche Liebe, welche in seinem Herzen brennet, ist das einzige Feuer, welches das Holz anzündet, worauf er sich opfern will, und zwar als ein Opfer, so Gott um so mehr angenehm und uns nützlich seyn muß, weil es, wie ihr heute hören werdet,

I. Ein freywilliges, und
II. Ein für uns verdienstliches Opfer ist.

Erster Theil.

Die Zeiten der Patriarchen hatten kein rührenderes Opfer aufzuweisen, als das Opfer des Isaaks war. Denn obschon es nicht zum Vollzug gekommen ist, so waren doch die Zubereitungen eben so merkwürdig, als rührend. Abraham zog auf den Befehl Gottes hin, seinen Sohn auf einem Berge zu schlachten, den ihm Gott gezeigt hat. Er trug das Feuer und das Schwerdt, das Holz aber legte er demjenigen selbst auf den Rücken, der das Opfer seyn sollte. Kaum ist er mit dem Knaben auf dem Berge angekommen, als er einen Altar bauete, das Holz darauf legte, seinen Sohn band, das Schwerdt zückte, um dem Herrn von seinem eigenen Blute ein Opfer darzubringen. So fürchterlich indessen für den jungen Isaak die Zubereitungen waren, so liest man doch nicht in der Schrift, daß er sich, als er aus dem Munde seines Vaters vernahm, daß er

das

das Opfer seyn sollte, dagegen gesträubt hätte, sondern vielmehr, wie der H. Chrysostomus sagt, wurde er vor Freude entzückt und gleichsam ausser sich gebracht. Er schmückte sein Haupt mit Blumen, küßte das Schwerdt, eilte zum Altare hin, stieg hinauf und neigte sein Haupt.

So herrlich dieses Opfer war, dem sich Isaak freywillig und mit Freuden unterwarf, so war jenes Opfer, so auf der Schedelstätte geschlachtet wurde, noch weit herrlicher. Der himmlische Vater, der durch die Sünde Adams beleidiget worden war, und dafür Genugthuung foderte, um wieder ausgesöhnt zu werden, gab zwar seinem Sohne seinen Willen zu erkennen, daß er die Genugthuung auf sich nehmen, und ihn wieder aussöhnen sollte, weil er weder von den Menschen noch Engeln, wegen der Größe des Verbrechens, ausgesöhnet werden konnte, aber doch so, daß er es lediglich der Willkühr und der Freyheit seines Sohnes überließ, das Schlachtopfer für die Sünde zu werden, oder sich dem Tode zu entziehen. Jesus Christus hat diese Wahrheit selbst bestätiget, da er während seinem Leiden gesagt hat, daß sein himmlischer Vater, wenn er ihn nur mit einem Worte bitten wollte, sogleich Legionen der Engel zu seiner Vertheidigung bewafnen würde.

Allein, wozu hatte er, spricht der heil. Chrysostomus, ganze Legionen der Engel vonnöthen? Sein Wort allein wäre hinlänglich gewesen, sowol seine Henkersknechte, als seine Ankläger, und alle seine Feinde in Staub zu verwandeln. Ja, ungeachtet

achtet aller Macht, so wohl der Juden, als der Römer, ungeachtet aller Wuth der Hölle, ungeachtet des ganzen wider ihn verschwornen Erdbodens hätte er sich, wenn er anders gewollt hätte, von dem Opferaltare los reissen können. Welcher Ausspruch, und welches Urtheil verdammte ihn also? Der Prophet sagt es uns, daß sein eigener Wille das Urtheil abgefaßt und ihn verdammt habe. Er ist aufgeopfert worden! weil er selbst gewollt hat.

Gewiß, meine Brüder, wenn wir aufmerksam seyn wollen, so werden wir zwar finden, daß Jesus zum Kreuztode hingeschleppt, aber daß er von niemand ausdrücklich dazu verdammt worden sey. Die Juden selbst bekannten es, daß es in ihrer Macht nicht stehe, jemanden zum Tode zu verdammen, Uns ist es nicht erlaubt, * und Pilatus wiederholte es viermal, daß er an ihm keine Ursache finde, die ihn des Todes schuldig mache; Ich finde keine Ursache des Todes an ihm: ** wohl aber überließ er ihn der Willkühr seiner Feinde, er selbst aber wusch die Hände, und wollte durchaus unschuldig an seinem Blute seyn. Ich bin an dem Blute dieses Gerechten unschuldig. *** Wer hat ihn also verur-

* Nobis non licet. Joann. 18. 31.

** Nullam invenio causam mortis in eo. Luc. 23. 22.

*** Innocens sum a sanguine justi hujus. Matth. 27. 24.

verurtheilet? Niemand, als er selbst: und eben deswegen ist der gefällte Ausspruch unwiederruflicher, weil er von einem Richterstuhle kömmt, von dem man sich auf keinen höhern berufen kann. Kein Engel kann vom Himmel herab steigen, um das Schlachtopfer dem grausamen Messer zu entziehen: keine Stimme kann sich in der Luft hören lassen, um den Arm des Opferpriesters einzuhalten; und kein anders Schlachtopfer kann an dessen Stelle gesetzt werden. Das Opfer muß vollzogen werden, das Schlachtopfer muß sterben, aber es wird auf eine solche Art sterben, daß man erkennen wird, daß es sich selbst dem Opfer dargebe, und sich durch seine eigene Liebe verzehre. Um seiner großen Liebe willen, mit welcher er uns geliebt hat, — ist er aufgeopfert worden, denn er selbst hat es gewollt.

Mein Gott! nun verwundere ich mich nicht mehr, daß du an den Schlachtopfern des alten Bundes kein Wohlgefallen mehr hattest. Was sahst du endlich auch auf den Altären? Thierische Opfer ohne alle Empfindung ihrer edlen Bestimmung, und insgemein widerspänstige Opfer, welche sich unter dem geheiligten Messer, um dem Streiche zu entgehen, hin und her bewegten. Diese gezwungenen Opfer mußten gebunden zum Altare geführt werden. Aber das erste Opfer des neuen Bundes, das von weit größerer Begierde entbrannte, darauf gestellt zu werden, als begierig diejenigen waren, es darauf zu stellen, hatte keine Stricke vonnöthen, weil er, von der Liebe gebunden, freywillig, wie ein anderer Isaak, mit dem Holz auf seinem Rücken zum Opfertisch hin-

geht

gehet, um dort der Hoheprieſter und das Opfer zugleich zu werden. Wie angenehm, ewiger Vater! muß dir nicht dieſes Opfer ſeyn! — Folgen wir ihm, meine Brüder, auf dieſem Wege nach, den es uns mit ſeinen blutigen Fußſtapfen bezeichnet, aber halten dabey eure Thränen zurück, weil es von uns nicht will beweint werden, wohl aber will es, daß wir, wenn wir uns doch bey dieſem traurigen Anblicke der Thränen nicht enthalten können, Thränen der Buße vergießen, und ſie mit ſeinem Blute vermiſchen ſollen.

Die Töchter Jeruſalems, denen das Leiden des Heilandes zu Herzen gieng, traurten und weinten über ihn. Aber was ſprach Jeſus zu ihnen? Ihr Töchter von Jeruſalem, redet er ſie an, weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch ſelbſt; denn ſiehe, es wird eine Zeit kommen, in welcher man ſagen wird; Selig ſind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht gebohren haben. * Er wollte durch dieſe Worte ſagen: Weinet nicht über mich, der ich unſchuldig bin; ſondern weinet über euch ſelbſt, die ihr an dieſem Opfer, an meinem Tode ſchuldig ſeyd: und weinet wegen dem Elende, und wegen den Drangſalen, die über eure Stadt und über euch kommen werden. Seine Liebe verheelet ihm gleichſam bey

* Filiae Jeruſalem, nolite flere ſuper me, ſed ſuper vos ipſas flete, et ſuper filios veſtros. Quoniam ecce venient dies, in quibus dicent: beatae ſteriles, et ventres, qui non genuerunt, Luc. 23. 28. 29.

dieser Gelegenheit den schrecklichen Gegenstand des Kreuzes, an welches man ihn heften will, und entdecket ihm weiter nichts, als das vielfältige Unglück, welches dieser undankbaren Stadt und ihren Einwohnern bevorstehet.

Auf die nämliche Weise, meine Brüder, redet euch Jesus an, wenn er eure Thränen fließen sieht. Er sieht in euer Herz, er entdecket darinn eure Treuloßigkeit. Er sieht in die Zukunft, und sieht das Unglück, welches euch wegen der Menge eurer Sünden bevorstehet: darum sagt er auch zu euch: **Weinet nicht über mich.** Betrübet euch nicht über den Anblick meines Leidens; betrübet euch vielmehr über den elenden Zustand eurer Seele, und über das immerwährende Unglück, so darauf folgen wird. **Weinet über euch selbst.** Ich gehe freywillig in den Tod, und werde ihn zu besiegen wissen; aber werdet denn auch wohl ihr jemals über die eingewurzelte Sünden siegen, die eure Seele seit so langer Zeit getödtet haben, die eure Ruhe stören, welche euch zwar eure Bekehrung wünschen läßt, derselben aber auch allemal ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legen? **Weinet nicht über mich, sondern über euch.** Ich werde, wenn das Opfer verzehrt ist, wieder siegreich aus dem Grabe hervorzugehen wissen, um nicht mehr zu sterben; aber werdet ihr auch wohl jemals aus dem tiefen Abgrunde herauskommen, in welchem ihr seit so vielen Jahren begraben lieget? Werdet ihr es nicht beständig, weil ihr doch eure Leidenschaften niemals ernstlich überwinden und mir durch diesen Sieg ein Opfer bringen wollet, bey

den

den unnützen Bemühungen bewenden lassen, welche euch zu dieser heiligen Zeit nur deswegen aufzuhelfen scheinen, damit ihr bald darauf mit desto mehrerer Schande und Schwachheit wieder fallen möget? Weinet nicht über mich, sondern über euch selbst. O es würde mir nicht schwer fallen, die Bande zu zerreissen, und mit derselben die ganze Welt an mein Kreuz zu binden; aber werdet auch ihr jemals die schändlichen Bande eurer bösen Gewohnheiten, die euer Herz fesseln, zerreissen? Ich selbst bin der Arzt und habe viele Kranke geheilt; glaubet ihr nun nicht, daß ich auch meine Wunden, die mir meine Peiniger geschlagen haben, heilen könnte, wenn ich wollte? Aber, wann werdet ihr die Wunden, welche die Sünde eurer Seele geschlagen hat, durch Aerzte, die ich statt meiner unter euch geschickt habe, heilen lassen? Ach, ihr traget sowol die Bande, als die Wunden selbst zu meinen Altären hin, und schändet alldort, indem ihr die Sakramente mit einem unbußfertigen Herzen empfanget, mein Blut; ihr entheiliget meinen Leib und vereitelt dadurch in euch selbst die Früchte meines Leidens. Weinet also nicht über mich, sondern über euch selbst. O daß euch eure Sünden Thränen auspreßten und mein Leiden Mitleiden in euren Herzen erweckte! Die Bußthränen allein sind mir angenehm; und nur mit diesen, wünschte ich, daß ihr mich zum Opferaltare meines Kreuzes begleitetet, dann würde ich denselben mit Freuden umfangen und sterben.

Wie, meine Brüder, könnet ihr dieses Opfer sich selbst schlachten und dem ewigen Vater darbrin-

gen sehen, ohne daran zu gedenken, daß es sich wegen euch, und für euch schlachte; ohne daß eure Herzen äußerst gerührt und zur Buße bewegt werden sollen? — Ach, was müssen dies für Herzen seyn! — Die Felsen springen, die Erde wird erschüttert, die Gräber eröfnen sich, selbst die Sonne verbirgt ihr Licht, und trauret. Und ihr, ihr Sünder, die ihr die Ursache des Todes eures Heilandes seyd, könnet ihn, ohne bewegt zu werden, sterben sehen? — Kommet, nähert euch dem Kreuze, und fasset denjenigen, der sich hier für euch freywillig opfert, den Mann der Schmerzen, recht in die Augen. Sehet ihn, von dem äußersten Elende, oder vielmehr von der Last eurer Sünden, niedergedrückt, mit seinen Schmerzen und mit dem Tode ringen. Sehet und betrachtet ihn genau, ob wohl von seiner Fußsohle bis auf den Scheitel seines Hauptes nur ein gesunder Platz zu finden, und ob er noch die Gestalt eines Menschen an sich hat? — Sehet, wie das Blut Stromweise aus seinen Wunden fließet, und, was euch bis in die Seele dringen soll — für euch fließet! — Kommet, sammelt diese kostbaren Tropfen, mischet Thränen der Buße darunter, und bereitet euch davon ein Bad, um euch von euern Sünden rein zu waschen. Jesus verlangt von euch nichts anders; er will nichts anders, als daß sein Tod euer Leben seyn soll: und indem er sich seinem Vater freywillig opfert, so thut er es nur darum, damit nicht ihm, sondern euch das große Verdienst dieses Opfers zukommen möge, denn Christus, spricht der Apostel, hat sich selbst für uns dargegeben, damit er uns von der Sünde

erlöse

erlöse und sich selbst ein angenehmes Volk reinige. * Schenket mir eure Aufmerksamkeit noch auf eine kurze Zeit, und ihr sollet auch von dieser wichtigen Wahrheit überzeugt werden.

Zweyter Theil.

Unter so vielen Helden, als Israel aufzuweisen hatte, war Judas, der Machabäer, keiner von den Geringsten. Nicht einmal ist es geschehen, daß er die Feinde des Volkes Gottes schlug, und seine Brüder vom Untergange errettete. Endlich starb der Held, als er mit ganz ungleicher Macht wieder das zahlreiche Heer des Demetrius gestritten, und wurde unter seinen Siegen und Lorbeern bey seinen Vätern zu Modin begraben. Der Tod dieses Erretters Israels ist kaum unter seinen Mitbrüdern bekannt geworden, als Jonathas und Simon vor Betrübniß ihre Kleider zerrissen, und unter Seufzern und Wehklagen ausruften: Ach, der Held Israels ist gefallen, unser Erretter, unser Erlöser! Der gewaltige Held ist umgekommen, der das Volk Israel erlößte! ** Dieses Seufzen und Wehklagen wiederholte das Volk, indem es ihn durch mehrere Tage mit großem Leidwesen beweinte. Das ganze Volk

* Qui dedit semetipsum pro nobis, ut nos redimeret ab omni iniquitate, et mundaret sibi populum acceptabilem. ad Tit. 2. 14.

** Quomodo cecidit potens, qui salvum faciebat populum Israel. 1 Machab. 9. 21.

Israel beweinte ihn mit großem Leidwesen. * Warum aber, meine Brüder, war das Wehklagen des Volkes Israel bey dem Tode dieses Helden so allgemein? Waren denn keine Helden mehr unter ihnen, die mit eben diesem Muth und Stärke wider ihre Feinde kämpfen konnten? O! so geringe die Zahl der rechtgläubigen Juden in den damaligen Zeiten war, so wurden doch noch Helden unter ihnen gefunden, die, mit dem nämlichen Eifer für das Heil ihres Volkes belebt, eben so muthig wider die Feinde Israels auszogen und stritten, als Judas, der Machabäer, gestritten hat. Weil aber dieser Held, da ihn die meisten Soldaten bey dem Anblick des gewaltigen Heeres des Demetrius aus Zaghaftigkeit verließen, mit einer so geringen Mannschaft, die Feinde anfiel, einen großen Theil davon schlug, und das Opfer für das Heil seines Volkes geworden ist, so wurde er allgemein bedauert und beweint.

Sehet ihr nicht in diesem Bilde, meine Brüder, einen andern Helden zu Golgatha, der ganz allein, von allen seinen Brüdern verlassen, wider die ganze Hölle, die alle Menschen gefangen hielt, ausziehen und kämpfen? Er allein wagt den Streit und opfert sich für seine Brüder. Er siegt; sein Blut fließt für alle Menschen. Er stirbt, und durch seinen Tod errettet er das ganze menschliche Geschlecht von seinem Untergange. Er ist es, der die Kelter allein getretten, der wegen unsern Missethaten und Sün-

* Fleverunt eum omnis populus Israel planctu magno. 1 Machab. 9. 20.

Sünden verwundet und geschlagen worden ist; und wir sind es, die wir in seinen Wunden und in seinem Tode unser Heil gefunden haben. Der gewaltige Held ist umgekommen, der Israel erlößte. —

Er ist umgekommen, indem er sich selbst zum Versöhnungsopfer dargegeben hat. Und wenn ehemal die Versöhnungsopfer ausser dem Lager verbrennt werden mußten, so wurde auch dieses Opfer, nach dem Zeugnisse des Apostels, ausser den Mauern Jerusalems für uns geschlachtet. Jesus hat draußen vor dem Thore gelitten, damit er das Volk durch sein Blut heiligte. * Oder er schlachtete sich vielmehr selbst, da er sich auf sein Kreuz, welches, nach den Worten des heil. Leo, nicht so wohl der Altar des Tempels, als der Altar der ganzen Welt geworden ist: denn auf diesem blutigen Altare wendet Jesus alle Kräfte seiner Seele an, sich als an den Hohenpriester, und als das Schlachtopfer sehen zu lassen, um für uns Verdienste zu erwerben. Wird nun nicht dieser Hoheprieſter, da er die Verdienste für uns sammelt, und die Früchte seines Todes uns genießen läßt, zugleich unser Mittler? Ja, er wird es, und er wird es besonders alsdann, wenn er mitten unter seinen Schmerzen, da er schon mit dem Tode ringet, seinen Vater für uns bittet.

Dazumal, spricht der heil. Bernhard, war dieser wahrhafte Hoheprieſter würdig, sowohl wegen seiner

* Extra portam passus est, ut sanctificaret per suum sanguinem populum. Hebr. 13. 12.

Gleichheit mit seinem Vater, als wegen seiner ehrerbiethigen Unterwerfung gegen seine Verordnungen, erhört zu werden; dazumal begleitete er sein Gebet und sein demüthiges Bitten mit grossem Geschrey und mit Thränen; dazumal ließ er mit ausgestreckten Händen den Geruch seines Rauchwerkes bis zum Throne seines Vaters hinaufsteigen; dazumal bedeckte sein Blut selbst die Erde, drang bis in die Hölle, und erschwang sich bis in den Himmel. Ach! wahrhaftes Brandopfer, welches allein, so wie es alle andere übertrift, die Verdienste aller Opfer in sich schließt, was können wir von dir anders erwarten, als daß du dich zu eben jener Stunde für uns verzehrest, in welcher dein sterbender Mund den Vater annoch für uns bittet. Verzeih ihnen, mein Vater! rufst du; da indessen deine Feinde deiner noch spotten, dich mit Galle und Essig tränken, und die Vorübergehende dich verlachen. Du achtest nicht auf ihre Gespötte, sondern du denkst vielmehr darauf, wie du ihre Bosheit bey deinem Vater entschuldigest. Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Sehet, meine Brüder, auf diese Art wird dieser Hohepriester zugleich unser Mittler. Ihr werdet gar bald auf einer andern Seite die Wirkung seiner Vermittelung sehen. Ein zu seiner Rechten gekreuzigter Missethäter erfährt sie schon wirklich: Die Bewegung der Gnade, welche das Blut des Schlachtopfers vom Himmel herabsteigen läßt, durchdringet sein Herz, und macht ihn ausrufen: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich wirst gekom-

gekommen seyn. * Jesus, als der Hoheprieſter, vom Mitleiden gegen diesen reumüthigen Sünder durchdrungen, vergiebt ihm seine Sünden, und versichert ihn seines Reiches, da er sich zu ihm wendet, und sagt: Wahrlich, sag ich dir, heute wirst du noch bey mir im Paradiese seyn. ** Hat nicht Jesus Christus bey dieser Gelegenheit gezeigt, daß er die Verdienste seines Leidens nicht für sich, sondern für den Sünder sammele, um ihn seines Heiles, wenn er anders demselben mitwirken will, zu versichern? Ja, er hat es gezeigt, und hat zugleich die Frucht des Opfers durch tausend andere wunderbare Wirkungen zu erkennen gegeben: denn kaum hat er sich durch den Tod dem ewigen Vater hingeopfert, als sich die Gräber eröfneten, und der Tod gezwungen wurde, seine alten Beuten wieder herzugeben, die dem geschlachteten Lamme zum Siegeszeichen dienen mußten. Zu gleicher Zeit machten sich alle Gerechte, seit der Erschaffung der Welt, die Verdienste des entrichteten Opfers zu Nutzen, und giengen aus der Vorhölle heraus, und dem Messias entgegen, bis er in seine Herrlichkeit einziehen, und von seinem Reiche Besitz nehmen konnte. Die Henkersknechte selbst, die Juden und Heiden, erstaunten; die Gnade verbreitete sich in ihren Herzen, und, nachdem sie ihre Grausamkeit verabscheuet und bereut haben,

* Domine memento mei, dum veneris in regnum tuum. Luc. 23. 42.

** Amen dico tibi, hodie mecum eris in paradiso. Ibid. v. 43.

ben, kehrten sie zurück, schlugen an ihre Brust, und wurden beynahe alle in Jünger, in Apostel, und in Blutzeugen desjenigen umgestaltet, den sie gekreuziget haben. Sie schlugen an ihre Brust, und kehrten wieder um. *

Aber sind dies die einzigen, denen der Herr das Verdienst seines Todes zukommen läßt? Nein, meine Brüder, wir alle, die wir hier zugegen sind, und den Tod unsers Heilandes beweinen, alle Menschen sollen daran Theil nehmen. Wollen wir aber, daß es an uns wirksam seyn soll, so müssen wir nothwendig demselben mitwirken. Werden wir es aber thun? Und wenn wir es thun, soll es uns etwa hart ankommen? — O, wenn dieses ist, so erhebet eure Augen, und betrachtet denjenigen wohl, der sein Leben für euch aufgeopfert hat, um eure Seligkeit zu befördern, und dann saget mir, ob ihr euch weigern könnet, einige Jahre, die ihr noch übrig habt, anzuwenden, euren Untergang zu beweinen? Soll es wohl möglich seyn, daß, da Gott den grausamsten Tod gelitten hat, euch Vergebung zu verschaffen, ihr einige Schmerzen nicht erdulden wollet, um euch seiner Gnade zu versichern, und das übergroße Verdienst seines Todes an euch wirksam zu machen? Ach! was ist die Bußstrenge, die er verlanget, gegen die Schmerzen seines Leidens? Was fodert er denn von euch so hartes und schweres? Die Vermeidung der gefährlichen Gelegenheiten, die Aufopferung der überflüßigen

* Percutientes pectora sua revertebantur. Luc. 23. 48.

flüßigen Güter, die Vergebung eines erlittenen Unrechtes, die Wiedererstattung eines unrechtmäßiger Weise erworbenen Gutes, das Bekenntniß eurer Sünden, und vorzüglich die Aenderung eures Herzens. Was hat nicht Jesus gelitten und erduldet? Den Verlust seiner Freyheit, die Unterdrückung seiner Unschuld, die Geringschätzung seiner Person, die Erschöpfung seines Blutes, den Durst, die Blöße, die Schmach und den Tod. Vergleichet doch einmal das leichte Joch, das er euch auflegeet, mit der schweren Last, die er auf sich nimmt. Konnte er euch wohl weniger davon überlassen? und konnte er wohl mehr für sich übernehmen? Könnet ihr jezt verlangen, da er so viel für euch gethan hat, daß ihr nichts für ihn thun dürfet? — Ihr habt euch in das Verderben gestürzt, ihr unglücklichen Seelen! und weil Jesus Christus, euch zu erretten, mitten durch die Fluthen der göttlichen Rache hindurch dringet, um euch aus der Hölle heraus zu ziehen, und euch eine hilfreiche Hand zu reichen, so wollet ihr noch immer unter Wollüsten einschlafen, da er indessen in einen Abgrund von Schmerzen versenkt ist. Ihr habt die Hölle durch eure wiederholten Sünden hundertmal verdient, und weil Jesus Christus, um euch davon zu erretten, alle Wuth der Teufel auf sich ziehet; so machet ihr euch am Rande des Abgrundes ein Vergnügen, und schmücket euch noch mit Blumen, da er indessen mit Dörnern gekrönt, und voller Wunden aus dem Streite kömmt. O wenn ihr diese Betrachtung öfters anstellen möchtet, so würdet ihr finden, daß er für euch zu viel gethan und von euch zu wenig verlangt habe. Ihr würdet mit der Braut in

den

den hohen Liedern zu ihm sagen: Ziehe mich nach dir. * Nimm mich zu dir an das Kreuz hinauf, damit ich mit dir leide und sterbe.

Diejenigen, meine Brüder, welche auf der Schedelstätte den Tod Jesu Christi mit ansahen, sagten zu ihm: Steig herab vom Kreuze, daß wir an dich glauben. ** Wir haben jezt Ursache, eine ganz andere Sprache gegen ihn zu führen. Wir haben Ursache, zu sagen: O mein Heiland, weil du dich an das Kreuz hast heften lassen; weil du an demselben heute für mich verschiedest, und weil du diesen schändlichen Thron der Rechte deines Vaters auf eine Zeit vorzogest, um auf demselben unser Opfer und unser Hoherpriester zu seyn; so besteht nunmehr unser ganzer Trost darinn, daß wir an dich glauben, dich als unsern Mittler anbeten, und dir zur Vergeltung deiner Verdienste, die du auf uns angewandt hast, den Ueberrest unsers Lebens aufopfern. Steig von diesem heiligen Holze, an welchem du die einzige Hofnung deines Volkes bist, nicht herunter. Ziehe uns vielmehr nach dir, wie du es uns versprochen hast. Je mehr du mit Schimpf und Schande bedeckt zu seyn scheinest, desto mehr wird unser Glaube vermehrt, unsere Hofnung gestärkt und unsere Liebe entzündet. Könnten wohl so viele Mühseligkeiten, Schmach und Schande, die du um unsertwillen gelitten hast, in Ansehung unserer ohne Nutzen seyn? Sollst

* Trahe me post te. Cant. 1. 3.

** Descendat nunc de cruce, et credimus ei. Matth. 27. 42.

Solltest du dich umsonst, als ein freywilliges Opfer, für uns deinem Vater dargegeben und uns die Verdienste desselben haben sammeln lassen, die du durch deinen Tod erworben hast? — Ach, das kannst du nicht thun, mein Heiland! Denn so bald du siehst, daß wir denselben mitwirken, so willst du, daß, gleichwie wir an deinen Verdiensten Theil genommen haben, wir zugleich an deiner Ehre und Herrlichkeit im Himmel Theil nehmen sollen. Amen.

Auf den Ostermontag.

Oculi autem eorum tenebantur, ne eum agnoscerent. Luc. 24. 16.

Aber ihre Augen wurden gehalten, damit sie ihn nicht erkennen sollten.

Die zween Jünger, meine Brüder, von welchen das heutige Evangelium redet, waren so glücklich, da sie nach dem Flecken Emaus giengen, den erst von den Todten erstandenen Jesum zum Begleiter zu haben, ohne daß sie ihn zwar sogleich erkannt hätten, weil Gottes Macht in ihre Augen, oder vielmehr in das Licht, so in dieselbe fiel, wirkte, daß sie ihn nicht in seiner eigenen Gestalt, sondern in einer fremden, die ihnen unbekannt war, sahen. Jesus zeigte sich ihren Augen so, wie sie ihn sich in ihren Gedanken vorstellten, das heißt, mit Zügen, die ihnen fremde waren, und nicht mit seinen eigenen. Warum aber hat dieses der Heiland gethan? Er hat es darum gethan, spricht der H. Gregorius, weil diese Jünger noch nicht genugsam zubereitet waren, um werth zu seyn, Jesum zu kennen, indem sie an dem

großen

großen Geschäfte der Erlösung und an der Auferstehung des Heilandes zweifelten. So bald sie sich aber durch den lebendigen Glauben, und durch den Genuß des Leibes Christi, wie einige heilige Väter hinzusetzen, indem er das Brod brach, und ihnen gab, würdig gemacht hatten, so wurden ihre Augen aufgethan, so, daß sie Jesum erkannten, und von seiner Auferstehung überzeugt wurden.

Seyd ihr nicht in diesen Tagen, meine Brüder, da ihr euch durch eine reumüthige Beichte mit eurem Gott wieder ausgesöhnt, und den Leib und Blut Jesu Christi empfangen habt, eben so glücklich geworden, euren Heiland, den ihr in eurem Sündenzustande miskannt habt, wenigstens nach seiner Güte und nach seinen Erbarmungen kennen zu lernen? Ich wünsche, daß es geschehen seyn möchte; ich habe aber vielleicht Ursache zu glauben, daß es nicht geschehen sey, weil etwa einige unter euch sind, die den Leib und Blut Jesu Christi unwürdig genossen, und also durch diesen gottesräuberischen Genuß noch weit mehr verblendet worden sind, als sie zuvor waren. Denn, wenn ich die Zubereitung vieler zum Empfang des heil. Abendmahles untersuche, dann werden wir finden, daß sie lange nicht so beschaffen war, daß sie euch hätte würdig machen können, Jesum in Brechung seines Brodes kennen zu lernen.

Worinn haben wir denn gefehlt? werdet ihr mich fragen. Wir haben ja unsere Sünden aufrichtig und reumüthig gebeichtet, und auch die Lossprechung von denselben aus dem Munde des Priesters erhalten.

Ich glaube es. Ob aber eure Beicht so beschaffen gewesen ist, wie sie, wenn sie euch hätte rechtfertigen sollen, beschaffen seyn mußte, ist eine Frage, worauf ihr mir erst werdet antworten können, wenn ich die Beichten vieler in diesen Tagen untersucht haben werde. Ich sorge, eure Augen sind gehalten, daß ihr eine eingebildete Buße für eine wahre erkennet, da sie sich indessen nur, wie ihr heute vernehmen werdet,

I. Auf falsche Lossprechungen, und

II. Auf erdichtete Genugthuungen gründet.

Erster Theil.

Bewahre mich Gott, meine Brüder, daß ich heute nur aus dieser Absicht vor euch aufgetreten seyn sollte, die Ruhe derjenigen zu stören, die bey dieser österlichen Zeit eine wahre und Gott gefällige Buße gewirkt haben; es ist vielmehr meine Pflicht, sie bey dieser Ruhe, so die wahre Ruhe der Seele ist, und bey der Erkänntniß ihres Gottes zu erhalten. Aber es ist zugleich auch meine Pflicht, die schädliche Blindheit derjenigen aufzudecken, welche glauben, die Buße oder die Beicht sey nach allen ihren Eigenschaften gültig, wenn nur die Lossprechung des Priesters darauf erfolget, ohne daß sie dabey bedenken, daß es gar oft Lossprechungen seyen, die entweder durch List, durch Betrug, oder mit Gewalt erzwungen worden

sind, und also alle Kennzeichen falscher Lossprechungen an sich haben.

Es ist ein großer Betrug, spricht der heil. Ambrosius, wenn man glaubt gerechtfertiget zu seyn, so bald man von seinen Sünden losgesprochen ist. Diejenigen, welche sich von dieser falschen Meynung dahinreissen lassen, denken weniger daran, wie sie vor dem Richterstuhle Gottes, als vor dem Richterstuhle der Menschen, Gnade finden wollen. Sie suchen vielmehr ihre untergeordnete Richter zu gewinnen, als ihren höchsten Richter zu bewegen. Und ihre ganze Absicht, wenn sie beichten, bestehet gar oft darinn, ihrer Sünden, ohne sich zuvor geprüft zu haben, geschwinde los zu werden, solche dem Beichtvater aufzubürden, der es sodann, wenn er die Vergebung sogleich ertheilt hat, verantworten kann. Daher rühret die schädliche Vorsichtigkeit, die man gebrauchet, denjenigen zuvor zu prüfen, dem man beichten will, ob er, wie man zu sagen pflegt, mit den menschlichen Schwachheiten Mitleiden haben könne; gleich als ob man einen Vertrauten und Schmeichler, nicht aber einen Arzt und Richter finden wollte. Daher kömmt es, daß man sich in geheim vorsetzet, allezeit zu den gelindesten Beichtvätern zu gehen, weil man, wie man wiederum sagt, befürchtet, man möchte gar zu strenge antreffen; als ob man sich vor einem Fehler, wie vor dem andern nicht eben so sehr in Acht nehmen müßte. Daher rühret es, daß man oft mit Fleiß diejenigen Stunden wählet, wo die Beichtstühle mit vielen Büßern besetzt, und wie belagert sind, um in der Eile einge-

wurzelte alte Gewohnheiten und Laster, die schon bereits zur Natur geworden sind, herzusagen. Daher kömmt es endlich, daß man die österliche Beicht bis auf die letzte Stunde verschiebt, nur damit der Beichtvater keine Zeit mehr finden sollte, die Wunden zu untersuchen, sondern dieselbe zuzudecken und zu bemänteln. Zu was sollen nun alle diese Liste nützen? Etwa dem Beichtvater? Wehe solchen falschen Hirten, die ihren Schaafen bey der nahen Gefahr ihrer Seelen schmeicheln! sie fluchen denselben, anstatt daß sie sie segnen, und machen ihren Untergang gewiß. — Dem Beichtkinde? Wehe solch verirrten Schaafen, die ihre Hirten verleiten, sich zugleich nebst ihnen zu verirren, und welche sich einbilden, sie würden gewiß selig werden, da sie sich indessen selbst in das Verderben stürzen. Wehe den falschen Propheten, welche die Sünder in ihren Sünden einwiegen und einschläfern. Wehe denjenigen, so Kissen unterlegen — um Seelen zu fangen. * Wehe aber auch den Sündern, welche sich auf die Versicherung solcher Bürgen verlassen, und aus ihrer schädlichen Schlafsucht nicht eher, als an dem schrecklichen Tage des Gerichtes aufwachen! Wehe den falschen Wegweisern, die als Blinde andere Blinde leiten und führen wollen! Wo können sie, spricht Jesus Christus, am Ende anders hin, als in eben dasselbe Unglück gerathen! Sie fallen beyde in die Grube. Wehe endlich denen verlohrenen und gleichsam in ihrem Schifbruche vergrabenen Menschen, welche, anstatt sich des einzigen Brettes des Heils

* Vae, — faciunt cervicalia sub capite — ad capiendas animas. Ezech. 13. 18.

Heils, ich will sagen, der Buße zu versichern, sich an den ersten, der ihnen hülfreiche Hand reichet, halten, und zugleich mit ihm ersaufen. Denn dieses ist der ganze Nutzen, den sie von solchen Vergebungen der Sünden haben, die sie sich durch List zuwegegebracht.

Allein, es giebt noch andere Lossprechungen, und zwar solche, welche durch Betrug erlangt worden sind. Wir dürfen nur die falschen Gewissenserforschungen, die falschen Beichten, die falsche Reue, und die falschen Entschließungen einiger Büßer untersuchen, dann werden wir finden, daß es weiter nichts, als Betrüge gewesen sind. Giebt es nicht viele unter den Sündern, welche, da sie oft ein ganzes Jahr, oder doch schon eine lange Zeit nicht gebeichtet haben, nur einige Augenblicke, oder einige Minuten auf die Erforschung ihres Gewissens anwenden, und nur überhaupt nachdenken, was sie Böses gethan, ohne alle Gedanken, Worte und Begierden, oder was sie Gutes unterlassen haben, der Zahl, der Gattung und den Umständen nach zu untersuchen? Mit solch einer übereilten Gewissenserforschung gehen sie in den Beichtstuhl, erzählen ihre Sünden ganz ohne Ordnung überhaupts, verschweigen sogar einige der schwersten Verbrechen aus Schamhaftigkeit, oder sie suchen die Schändlichkeit derselben zu bemänteln, indem sie ihren Greuel nur halb entdecken, und sich vielmehr entschuldigen, als anklagen. Die verschiedenen Umstände, welche die Gattung der Sünden verändern, werden von solchen Scheinbüßern insgemein unterdrückt, und jene, wel-

che die böse Gewohnheit zu erkennen geben würden, werden gar weggelassen und verschwiegen. In Ansehung gewisser anderer Sünden, an welchen sie wenigstens hätten zweifeln sollen, ob sie schwere oder nur geringere Sünden seyen, werfen sie sich gar nichts vor, und halten sie, wider das Zeugniß ihres eigenen Gewissens, für Kleinigkeiten und Skrupel, welche von der Welt gerechtfertiget, von dem Evangelium aber verdammt werden. Was sind solche Beichten anders, spricht der heilige Pabst Gregorius, als eine Bemäntelung der Ungerechtigkeit, und eine Verhelung der Bosheit? Eben so ist die Reue solch falscher Büßer beschaffen, indem sie sich über ihre begangenen Sünden nur darum betrüben, weil sie sie in der Beichte bekennen müssen, und nicht, weil sie sie begangen, und dadurch Gott beleidiget haben; sie lassen es insgemein bey den äußerlichen Zeichen eines Schmerzens bewenden, wodurch sie weiter nichts, als den Beichtvater zu bewegen suchen, sie von ihren Sünden loszusprechen. Was ist nun eine solch scheinbare Betrübniß anders, als eine wirkliche Heucheley, und eitler Betrug? Eben so verhält es sich auch mit den Versprechungen und Entschließungen. Sie versprechen zwar sich zu bekehren, und ihr Leben zu ändern. Ist wohl aber diese Bekehrung recht beschlossen, und diese Aenderung aufrichtig versprochen? Sie sagen es, sie denken es, und wünschen es. Wollen sie es aber auch? Ach, ihr Herz stimmt selten mit ihrem Munde überein! Darum haben sie bey allen diesen Versicherungen gar oft keine andere Absicht, als die Lossprechung geschwinde zu erhalten. Daher kömmt es, daß man

sich öffentlich über jene Beichtväter beklaget, welche solche Sünder lossprechen, die in einer Gemeinde wegen ihren strafbaren Verbindungen, wegen denen oft in die Augen fallenden bösen Gewohnheiten, und wegen ihrem ärgerlichen Lebenswandel bekannt sind. Man nennet ihr Verfahren entweder einen Mangel ihres Eifers, oder etwa gar eine Pflichtvergessenheit; und man bedenket nicht, daß der Beichtvater seine Pflicht und Schuldigkeit nicht beobachten kann, wenn das Beichtkind nicht vorhero die seinigen beobachtet; und daß die mehresten von diesen Lossprechungen von Sünden, woran sich eine Gemeinde ärgert, solche Lossprechungen sind, die durch Betrug erlangt worden.

Allein es giebt noch andere, und zwar solche, welche mit Gewalt erzwungen worden sind. Denn weil die falschen Büßer nur, um von ihren Sünden losgesprochen zu werden, beichten, so wenden sie alle Mühe an, dieselbe durch was immer für Wege und Bedingungen zu erhalten. Vergeblich will ein kluger und eifriger Beichtvater, welcher weiß, daß die österliche Zeit eigentlich die Zeit der Seelenerndte ist, die Bußfrüchte reif werden, und den Sünder eine Zeit lang die heilsamen Prüfungen ausstehen lassen, weil er befürchtet, er möchte der Gnade untreu werden. Er bittet ihn deswegen, es nicht übel auszulegen, daß er ihn, als einen Feind betrachte, der gerne Friede machen wolle, in welchen man aber billig so lange ein Mistrauen setzen müsse, bis er hinlängliche Beweise an den Tag gelegt habe, daß es sein wahrer Ernst sey. Aber diese aufgeschobene Ver-

gebung der Sünden wird von falschen Büßern als eine Beschimpfung und Strafe angesehen, und sie glauben, ihre Ehre leide darunter: darum bitten und flehen sie auf eine ungestümme Weise; sie bezeigen sogar, wie der heil. Cyprian sagt, und die Erfahrung bezeuget, einen heimlichen Unwillen gegen die Priester, die es nicht erlauben wollen, daß ein noch unreiner Mund, und ein von den schändlichsten Lastern noch nicht gereinigtes Herz so bald den Leib Jesu Christi empfange. Sie sagen, wenn sie heute nicht zum Tische des Herrn gehen, daß sie in den Augen aller, die in der Kirche zugegen sind, verdächtig, und auf eine stillschweigende Art ihre Beicht selbst verrathen werde: Darum bitten und beschwören sie den Beichtvater unter öfters hervorbrechenden Thränen, daß sie ihnen nur diesmal noch die Lossprechung ertheilen sollen, um sie von der Schande und vom bösen Argwohne, wie sie sagen, zu retten. Anstatt also, daß sie zu dem Priester sagen sollten, was der bußfertige Saulus zu Jesu Christo sagte: Was willst du, daß ich thun soll? * so soll der Priester zu ihnen selbst sagen, was Jesus Christus zu jenem Blinden sagte: Was willst du, daß ich dir thun soll? ** Sie verlangen, wie dieser, ein Wunder, aber ein in der Christenheit unerhörtes Wunder, nur recht geschwinde von dem Tode zum Leben, und von der Verblendung zu der Gnade, ohne ihr Herz durch eine wahre Reue und ernstlichen Vorsatz vorbereitet zu haben, zu gelangen.

Läßt

* Domine, quid me vis facere? Act. 9. 6.

** Quid tibi vis faciam? Marc. 10. 51.

Läßt sich nun ein Beichtvater durch ihre Scheingründe schrecken, und giebt er ihrem ungestümmen Bitten nach, so gehen sie ganz getrost aus dem Beichtstuhle, und zum Tische des Herrn hin, ohne zu bedenken, daß sie diese erzwungene Lossprechung weiter zu nichts nützet, als daß sie ihre Sünden noch mit einem Gottesraube vermehren, und, wie die H. H. Väter sagen, durch den unwürdigen Genuß des heil. Abendmahles selbst dem Leib Jesu Christi Gewalt anthun. Was habt ihr nun damit ausgerichtet, daß ihr eine Vergebung der Sünden erschlichen und erzwungen habt? Anstatt gerechtfertiget zu seyn, so seyd ihr strafbarer geworden, und anstatt, daß eure Sünden auch in dem Himmel vergeben worden wären, so sind sie euch alldort vorbehalten worden, weil das Aug Gottes, welches in das Innerste eures Herzens eingedrungen ist, in demselben nur eine Scheinbuße entdeckt hat.

In Wahrheit, meine Brüder, unter der großen Menge der Bußfertigen, die alle Jahre zu Ostern das heil. Abendmahl genießen, werden nur mehr als zu viel angetroffen, die sich zu verstellen wissen, ohne sich zu bessern; die dem reissenden Strom ihrer Sünden und Laster Einhalt thun, ohne daß sie Willens sind, die Quelle derselben zu verstopfen; die ihre böse Gewohnheiten eine Zeit lang ablegen, ohne die Gelegenheiten dazu vermeiden zu wollen; die sich allenfalls gewisser Sünden, denen sie nicht so sehr ergeben waren, zu entschlagen versprechen, ohne jedoch die Hauptsünde, von welcher sie beherrscht werden, bis auf die Wurzel auszureuten: sie verlassen sich al-

so auf eine recht thörichte Weise auf die, durch was immer für Wege erschlichene Lossprechung, oder welches eins ist, auf ein zweydeutiges Merkmaal der Bekehrung dergestalt, als wenn sie vor dem ganzen Himmel gerechtfertiget wären: und auf solche Art, spricht der heil. Bernhard, gewinnt der Teufel und die Hölle dabey, indem die eingewurzelten Sünden und Laster, von welchen sie nur das äusserliche weggeschnitten haben, wieder hervorwachsen, und hundertfältige Früchte bringen; die nur auf eine ganz kurze Zeit eingeschränkte Leidenschaften ihre vorige Herrschaft wieder erhalten, welche sie weit mehr, als zuvor, ausüben; das gedämpfte Feuer sich bald wieder entzündet, und in neue Brünste ausbricht, und die bösen Gewohnheiten, welche, wie sie glaubten, erstorben und geschwächt waren, von neuem wieder aufzuleben anfangen, und weit stärker werden, als sie vormals gewesen sind. Habt ihr wohl von dieser Wahrheit einen andern Beweis, als die tägliche Erfahrung, vonnöthen? — O hütet euch doch vor der falschen Ruhe eures Gewissens, die sich nur auf die erlangte Lossprechung gründet, denn diese kann euch eben so wenig von der Gültigkeit eurer Osterbeichten überzeugen, als die erdichteten Genugthuungen, denen ihr euch unterworfen habt.

Zweyter Theil.

Gott, meine Brüder, ist gerecht, und liebet vor allen Dingen die Billigkeit. Der Herr ist gerecht,

und

und hat Gerechtigkeit lieb. * Er will, daß zwischen der Sünde, und der Genugthuung von den Büßern ein gewisses Verhältniß, und einige Gleichheit beobachtet werden soll. Es erklecket also nicht, wenn man die Sünde nur bereuet und bekennet, ohne dieselbe wieder auf eine andere Art gut zu machen, welches besonders von denjenigen Sünden zu verstehen ist, welche die Liebe des Nächsten so gröblich verletzen. Ihr habt zum Beyspiele ihn um sein Vermögen gebracht, entweder durch heimlichen Betrug, und verborgenen Diebstahl, oder durch böse Processe und erzwungenen harten Vergleich; entweder durch ein beschwerliches Leihen und bemäntelten Wucher, oder durch ein zurückgehaltenes Darlehn und übel bezahlte Schulden. Der Gläubiger schreyet, der Handwerksmann seufzet; derjenige, den ihr zu Grunde gerichtet habt, stirbt oft vor Verdruß und Elend. Die Wittwen und Waisen empfinden dabey die ganze Last ihres Unglücks; und vielleicht fodern ganze Familien das Brod zurücke, welches ihr, oder diejenigen, deren Erben ihr geworden seyd, ihnen geraubt habt. Ihr habt vielleicht den Nächsten im Kaufe oder Verkaufe betrogen, ihm, da er eben in der grösten Noth war, und Geld vonnöthen hatte, das Seinige abgedrückt; seine hinterlassene Waisen durch übel geführte Vormundschaft in Armuth gestürzt, oder ihm etwa gar sein Vermögen auf eine gewaltsame Art entzogen. Nun glaubet ihr für diese eure Sünde genug gethan zu haben, wenn ihr entweder ein Opfer

auf

* Quoniam justus Dominus, et justitias dilexit. Pf. 10. 8.

auf den Altar gelegt, oder einige Gebete zu Gott abgeschickt habet. War es nicht das Vermögen, so war es die Ehre, die dem Nächsten noch weit kostbarer, als dieses, war, so ihr ihm durch eure Verleumdungssucht geraubt habt. Alle diejenigen, die das Unglück gehabt haben euch in einer Gemeinde zu missfallen, haben auch nach der Reihe über eure verleumderische zweyschneidige Zungen springen müssen. Unzählige wahre und falsche Gerichte, die durch euch ausgebreitet worden sind, gehen zu ihrem Nachtheile herum, und bedecken sie mit Schimpf und Schande. Indessen besteht eure ganze Buße darinn, daß ihr ein kleines Allmosen gebet, oder etwa einen Kranken besuchet, und dabey glaubet für die Sünde genug gethan zu haben. Ihr habt vielleicht schon viele Jahre einen tödtlichen Haß und Feindschaft gegen den Nächsten in eurem Herzen unterhalten, den ihr durch die Beichte, aber nur dem Scheine nach abgelegt, oder in eine Gleichgültigkeit gegen denselben verwandelt habt, die eben so strafbar, als die offenbare Feindschaft ist. Nun glaubet ihr wieder für die Sünde genug gethan zu haben, wenn ihr euren Haß in euer Herz verschließet, und öffentlich zweydeutige Zeichen einer Aussöhnung zeiget. Ihr habt gar oft in einer ganzen Gemeinde durch eure schändlichen Worte und Werke Aergerniß verbreitet, und glaubet genug gethan zu haben, wenn ihr dieses in Zukunft vermeidet, ohne daß ihr nöthig habt dieselbe durch tugendhafte und in die Augen fallende Handlungen zu ersetzen. Wenn dieses ist, so muß ich euch sagen, daß alle eure Genugthuungen für die Sünde nichts anders,

anders, als falsche erdichtete Genugthuungen gewesen sind, die euch niemals gerechtfertiget haben.

Gewiß ist es, meine Brüder, daß solche Genugthuungen Gott niemals besänftigen, wohl aber ihn noch mehr zum Zorn reizen. Bringet die Tage in der Andacht, und die Nächte im Gebete zu; verschwendet alle eure Güter und euren ganzen Reichthum durch Allmosen und Liebeswerke; zehret euren Leib durch Fasten und Abtödung ab; Gott wird euch keine Gnade widerfahren lassen, wenn ihr nicht vorhero thut, was Recht und Billigkeit von euch fodern: das ist, wenn ihr das ungerechte Gut nicht zurück gebet, den Schaden nicht ersetzet, die verlezte Ehre nicht ergänzet, euch von ganzem Herzen mit eurem Feinde nicht versöhnet, und das gegebene Aergerniß durch tugendhafte Handlungen nicht wieder gut machet. Ja, ich setze noch hinzu, daß diese erdichteten und verstellten Genugthuungen auch die Sünde nicht wieder gut machen, sondern dieselbe vielmehr unterhalten, weil die Folgen des Lasters durch nichts anders zernichtet und verbessert werden können, als durch Tugendübungen, die ihnen gerade entgegen stehen. Würde dieses geschehen, so würde ich gar keine Ursache haben an der Gültigkeit der Osterbeichten vieler zu zweifeln. Da aber dieses, leider, so selten geschieht, indem man einmal, wie das anderemal sündiget, und nichts von den Wiedererstattungen, Wiederrufungen und Versöhnungen reden höret, worinn doch die wahre Genugthuungen für solche Sünden bestehen, so habe ich alle Ursache nicht nur zu zweifeln, sondern euch mit Gewißheit zu versichern, daß eure Beichten wirklich ungültig gewesen sind.

Glau-

Glaubet nicht, daß ich zu viel sage, wenn ich dieses behaupte; denn ich habe noch mehrere Gründe, die meinen Satz bestätigen. Es giebt Genugthuungen, die nicht einmal genugthuende Strafen sind, weil sie dem Sünder nicht wehe thun, sondern ihm vielmehr schmeicheln. Insgemein werden die Sünder von den Beichtvätern zum Gebete, zum Fasten, und zum Allmosen geben, um für ihre Sünden genug zu thun, angewiesen; aber diese Genugthuung kömmt den Sünder nicht schwer an, so wie es den Beichtvater nicht schwer ankömmt, dieselbe vorzuschreiben. Saget man aber einem bösen Reichen, er soll alles, was er mit Unrecht an sich gebracht hat, wiedergeben; einem Ehrenschänder, er soll alles, was er unbesonnener Weise geredet, geschwinde wiederrufen, oder das, was er schändlicher Weise ausgesprengt hat, so bald es möglich, zernichten, und in Vergessenheit bringen: saget man zwoen Personen, die sich miteinander veruneiniget haben, sie sollen einander zuvorkommen, einander besuchen und umarmen; o was für eingebildete Hindernisse; was für vermeynte Schwierigkeiten, und was für erdichtete Unmöglichkeiten finden sich nicht alsdann dabey! Die wahre Ursache aber bestehet darinn, daß dieses solche Genugthuungen sind, die den Sünder demüthigen, ihm einen Zwang auferlegen, und wehe thun; die andern aber solche, die seiner Eigenliebe eben nicht schwer ankommen, wohl aber schmeicheln sie ihm durch eine betrügliche Hofnung, die sie ihm machen, er werde alles das Böse, welches er gethan, durch das wenige Gute, so er ausübet, wieder gut machen; seine Ungerechtigkeiten durch seine Liebeswerke ersetzen, und

einen

einen beträchtlichen Schaden durch eine eitle Strenge verbessern können. Beklagenswürdiger Betrug! Ach! wenn ihr, ihr Sünder, nach so vielen und großen Sünden keine Buße thätet, so würdet ihr die äusserste Unruhe in eurem Gewissen empfinden, und selbst wahrnehmen, daß ihr nichts wenigers, als auf dem Wege des Heils seyd: weil ihr euch aber gewissen Genugthuungen, die man euch auferlegt, unterworfen habt, so seyd ihr ganz ruhig und gelassen; ihr empfindet keine Gewissensbisse mehr, und glaubet, ihr befindet euch wieder im Stande der Unschuld: ja, ihr seyd mit diesem scheinbaren Zeugnisse zufrieden, indem ihr saget: Gott Lob und Dank! ich habe meine Osterandacht gehalten, und das heil. Abendmahl genossen; ich bin nun wieder im Stande der Gnade, und neuerdings ein Kind Gottes geworden.

Wie wünschte ich nicht, meine Brüder, daß ich euch dazu Glück wünschen, und mich mit euch erfreuen könnte! Allein, da ihr euch gar sehr irret, indem ihr eine falsche Ruhe eures Gewissens für eine wahre Ruhe erkennet, so muß ich euch im Innersten meiner Seele bedauern. Einmal eure Augen sind noch nicht aufgethan, wenn ihr eine betrügliche Osterbuße für eine wahre Buße ansehet. Denn, was heißt bey euch, ich habe meine Osterandacht gehalten? Das heißt, ich habe der öffentlichen Erbauung, dem christlichen Wohlstande, und meiner eigenen Ehre genug gethan, ohne meiner Religion, meinem Nächsten, und meinem Gewissen Genüge gethan zu haben. Ich habe meine Osterandacht gehalten. Das heißt, ich habe eine gottselige Gewohnheit, eine heilige Ceremonie,

nie, und eine gottesdienstliche Handlung beobachtet, ohne meine wesentlichsten Pflichten, und meine genauesten Verbindlichkeiten beobachtet zu haben. Ich habe meine Osterandacht gehalten. Das heißt, ich habe die Sprache, die Gestalt und die Gebärden eines wahrhaft Busfertigen an mich genommen, ohne die Kennzeichen, die Gesinnungen und Eigenschaften desselben an mich zu nehmen. Ich habe meine Osterandacht gehalten. Das heißt, ich habe dem Gebote der Kirche genug zu thun gesucht, ohne aber durch wahre Genugthuungen das Gebot Gottes erfüllt zu haben. Ich habe meine Osterandacht gehalten. Das heißt, ich habe meine Sünden gebeichtet, aber eben vielleicht durch diese ungültige Beicht das Maas meiner Sünden voll gemacht. Ich habe meinen Heiland und Richter empfangen, und mir mein Gerichte und meine Verdammniß einverleibt. Könnet ihr nun mit dieser Osterbuße zufrieden seyn? Ach, meine Brüder! es ist der Mühe werth, weil eure Seligkeit davon abhängt, daß ihr eure Osterbeichten nochmal untersuchet, und, wenn ihr werdet gefunden haben, daß sie entweder auf Seiten der Reue, des Vorsatzes, oder auf Seiten eines aufrichtigen Bekenntnißes, und der geleisteten Genugthuung ungültig gewesen sind, so erneuert dieselbe, und versäumet keine Stunde es zu thun. Sollten längere Vorbereitungen dazu nothwendig seyn, so lasset euch von der Kürze der noch übrigen Osterzeit nicht abschrecken, weil nur alsdann, wie der heil. Chrysostomus sagt, für euch Ostern ist, wenn ihr ein gutes Gewissen besitzet, und euch dadurch wahrhaft würdig gemacht habt, den Leib und Blut Jesu Christi zu genießen.

Seyd

Seyd ihr in dem Falle, daß der Beichtvater zu eurer eigenen Sicherheit, und zum Besten eurer Seele die Lossprechung aufgeschoben, und eure Sünden auf einige Zeit vorbehalten hat, damit er eure busfertige Gesinnungen, und euren gemachten Vorsatz prüfen möge, so haltet die Zeit der Prüfung aus, und fürchtet euch nicht, wenn auch die österliche Zeit dazwischen bereits verflossen ist, weil für euch alsdann nur dazumal Ostern seyn kann, wann ihr eine giltige Beichte werdet abgelegt haben.

Da ihr nun, meine Brüder, billige Zweifel haben könnet, wenn ihr euch nur auf falsche Lossprechungen, und auf erdichtete Genugthuungen verlassen habt, ob eure Osterbeicht giltig gewesen ist, so wünschte ich, daß euer Herz, so lange ich mit euch redete, eben so entzündet geworden wäre, als das Herz der Jünger im heutigen Evangelium entzündet worden ist, da Jesus mit ihnen redete, ihnen die Schrift erklärte, und sie von seinem vollendeten Erlösungswerke, und von seiner Auferstehung unterrichtete. Wir hoften, sprachen die Jünger, er werde Israel erlösen. * Weil nun Jesus das große Werk der Erlösung wirklich vollbracht hatte, so war ihr Zweifel eben so ungegründet, als unbillig. Ich aber hofte, ihr werdet euch durch eure Osterbeicht selbst von der Hölle gerettet haben; da aber diese eure Beichten so viele verdächtige Kennzeichen einer falschen

* Nos autem sperabamus, quia ipse esset redemp-turus Israel. Luc. 24. 21.

schen Buße an sich gehabt, so ist mein Zweifel eben so wohl gegründet, als billig, daß sie ungiltig gewesen sind, und daß ihr auf diese Weise dadurch aus dem Sklavenstande der Sünde nicht erlößt worden seyd. O! so rettet euch, rettet euch selbst aus diesem Elende, da euch noch Zeit dazu übrig ist. Nehmet Theil an der Freude der Kirche, und aller Gläubigen, welche die glorreiche Auferstehung Jesu Christi über ihre Herzen verbreitet hat, und stehet mit dem Heilande, und mit den wahren Büßern von dem sittlichen Tode der Sünde durch eine giltige und aufrichtige Beichte auf, damit ihr euch in der seligen Ewigkeit mit Jesu Christo einstens erfreuen möget. Amen.

Auf

Auf das Fest des heil. Martyrers Georg.

Sicut palmes non potest ferre fructum a semetipso, nisi manserit in vite: sic nec vos, nisi in me manseritis. Joann. 15. v. 4.

Gleichwie ein Rebzweig von sich selbst keine Frucht bringet, es bleibe dann am Rebstocke: Also auch ihr nicht, ausser ihr bleibet in mir.

Nicht nur an dieser Stelle, meine Brüder, sondern an noch vielen andern dergleichen hat uns Jesus Christus gesagt, daß, so lange wir mit ihm vereinigt bleiben, und in ihm leben, so lange werde er auch mit seiner Gnade in uns bleiben, und wirken, daß wir die schönsten Früchte derselben hervorbringen können. Er setzet aber auch gleich hinzu, daß, wenn wir uns, als Zweige, von ihm, als dem Stamme, absondern, wir den Saft der Gnaden verlieren, unwirksam werden und verdorren.

Diese Wahrheit haben sich die Heiligen Gottes tief, recht tief in das Herz gegraben, indem sie auch durch die grausamste Todesart, so man ihnen drohte,

nicht konnten dahin gebracht werden, sich jemals von Jesu Christo zu trennen, sondern sie blieben vielmehr jederzeit mit ihm vereinigt, und brachten durch diese Vereinigung die herrlichsten Früchte künftiger Heiligkeit hervor. Unter diesen zeichnet sich vorzüglich der heil. Martyrer Georgius aus, dessen Fest wir heute so feyerlich begehen, und von dem ich reden soll. Denn er hat sich kaum zur Lehre Jesu Christi bekennet, als er sichs zur Pflicht gemacht hat, immer mit Jesu vereinigt zu bleiben. So gefährlich als der Stand war, den er antrat, so grausam die Wuth der heidnischen Kaiser und ihrer Landpfleger gegen die Christen in den damaligen Zeiten tobte, so erschrecklich der Anblick der Todesarten war, womit die Anhänger Jesu Christi wirklich belegt wurden, so blieb er doch seinem Heilande bis zu seinem Martertode getreu: und wenn er dem Leibe nach hier auf dieser Welt von ihm getrennt zu seyn schien, so war er der Seele nach mit ihm vereinigt, und zwar ist er es jezt auf eine solche Art, daß er nimmermehr von ihm getrennt werden wird.

Wie ist euch zu Muth, meine Brüder, und was gedenket ihr dabey, wenn man euch die erhabenen Beyspiele einer beständigen Vereinigung mit Jesu Christo in den Heiligen Gottes vor Augen leget? Kommet ihr nicht in Versuchung, und steiget nicht bey euch eine heilige Begierde auf, ihnen nachzufolgen, und so, wie sie, auf immer mit Christo vereinigt zu bleiben? Wenn ihr dazu entschlossen seyd, dann habt ihr an einem heiligen Georg einen vortreflichen Lehrmeister und Wegweiser, der euch

lehren

lehren wird, wenn ihr das seyn wollet, was er wirklich ist, daß ihr ihm in der Vereinigung mit Gott, und in der stäten Treue gegen ihn

I. Nachfolgen müsset, und

II. Nachfolgen könnet.

Erster Theil.

Obschon uns das Alterthum, und die Dunkelheit der damaligen Zeiten, in welchen Georgius lebte, sehr wenig von seinen Lebensumständen hinterlassen, so ist es doch gewiß, daß der Orient sowol, als der Occident diesen Heiligen jederzeit als einen der vornehmsten Blutzeugen verehrt hat. Die Griechen haben ihm den Titel eines großen Martyrers schon in den ältesten Zeiten beygelegt, und noch heut zu Tage feyern sie seinen Festtag. Nur zu Konstantinopel hat man ehemals fünf bis sechs Kirchen, die seinen Namen führten, gezählt, und die älteste davon soll von Konstantin, dem Großen, gebaut worden seyn. Das nämliche sagt man von jener Kirche, so in Palästina auf seinem Grabe steht. Zween andere dergleichen, deren eine zu Bizanes, in klein Arminien, und die andere zu Konstantinopel ist, haben die Kaiser Justinian und Mauritius zu seiner Ehre errichten lassen, und zu jener, die an der Meerenge daselbst diesen heiligen Blutzeugen gewiedmet wurde, wallete schon im Alterthum eine große Volks-

menge, theils, um Zeugen jener vielfältigen Wunder zu seyn, die Gott durch seine mächtige Fürbitte alldort wirkte, theils selbst an der Wunderkraft desselben Theil zu nehmen.

So, wie die Verehrung dieses großen Heiligen in der orientalischen Kirche zugenommen hat, so ward sie auch durch die frommen Pilger, die nach Jerusalem, wo sie seine Kirche und sein Grab besuchten, reiseten, in der occidentalischen ausgebreitet. Pabst Gregor der erste, um den Eifer und das Vertrauen der Gläubigen gegen diesen heiligen Martyrer noch mehr anzufachen und zu unterhalten, hat eine alte baufällige Kirche in Rom zur Ehre desselben wieder herstellen lassen; und nachdem der Ruf seiner Heiligkeit und seiner Wunderkraft bis in Frankreich gedrungen, so hat die heil. Königinn Clotilde auch daselbst eine unter seinem Namen errichtet. Im sechsten Jahrhunderte wurden schon Reliquien von dem heiligen Leibe Georgs nach Paris gebracht, und der öffentlichen Verehrung ausgestellt, und zu Ende desselben hat Venantius Fortunatus von Poitiers, eine ehemals zur Ehre dieses Heiligen in Maynz gestandene Kirche in frommen Versen besungen. Weil England unter seinem Beystande mehrere Siege erfochten, so hat ein zu Oxfort im Jahre 1222 gehaltenes Nationalkoncilium die Feyerung seines Festes im ganzen Königreiche geboten, und zu seiner Ehre im Jahre 1330 den berühmten Orden vom Kniebande gestiftet. Eben dergleichen Orden errichteten nachher im Jahre 1470 Kaiser Friedrich in Deutschland, und in unserm Jahrhunderte 1729 der unvergeßliche Carl Albert in Bayern.

Wenn

Wenn nun die Verehrung dieses Heiligen so ausgebreitet und allgemein geworden ist, so mußte das Andenken an die erhabenen Tugenden desselben in den Herzen aller seiner Verehrer aufleben, und jene Begierde in ihren Seelen erwecken, sie nachzuahmen, um zu jenem vorzüglichen Grade der Heiligkeit zu gelangen, zu welchem Georgius durch stäte Ausübung derselben gelangt ist. Denn, obschon er nach dem Tode seines Vaters in römische Kriegsdienste getretten, so wußte er doch die Tapferkeit eines Soldatens mit der Frömmigkeit eines Christen auf das genaueste zu verbinden, und wenn er schon in dem, was seinen Stand betraf, von einem heidnischen Kaiser abhieng, so trennte er sich doch niemals von seinem Heilande, zu dessen Fahne er am Fuße des Kreuzes Jesu Christi geschworen hatte. Der Gedanke: Ich bin ein Christ; das heißt: ich bin der Werth des Blutes meines Heilandes; ich bin derjenige, der am Kreuze aus seinen Wunden hervorgegangen, der in Kraft der Annehmung zur Kindschaft Gottes ein Bruder desselben und ein Miterbe seines Reiches geworden ist, machte so viel Eindruck auf sein Herz, daß er lieber sterben, als sich von Christo trennen wollte. Das, was seine brünstige Liebe zu seinem Heilande, ihm stäts anzuhängen, noch vermehrte, war der Anblick eines Landes, wohin er sich mit seiner Mutter begeben hatte. Dieses Land war Palästina, so Jesus durch seine Gegenwart heiligte, durch seine Wunder in Erstaunen setzte, durch seine Lehren an sich zog, durch sein Beyspiel erbaute, und durch seinen Tod berühmt machte. Hier folgte er seinem Heilande auf dem Fuße nach, und

trat in die Fußstapfen desselben, die er mit seinem Blute bezeichnet hatte. Jede Stätte, wo Jesus lehrte, wo er Todte erweckte, die Blinden sehend, die Tauben hörend, und die Aussätzigen gesund machte, war ihm ehrwürdig; und wenn er den Oelberg, wo er betete, besuchte, die Plätze der Gerichtshäuser, wo sie ehemals gestanden, und wo er zum Tode verurtheilt worden, besah, und den Kalvarienberg bestieg, wo er sein Blut für das ganze Menschengeschlecht vergossen, und durch seinen Tod zum neuen Leben aufgeweckt hatte, so nahm er selbst an dem Leiden Jesu Christi Theil, und empfand bey stäter Betrachtung desselben alle jene Schmerzen in seiner Seele, die Jesus empfunden hatte. Nun konnte ihn nichts mehr von dem Kreuze des Heilandes trennen, das er in seinem Herzen, wie ein kostbares Heiligthum, trug, und die Erinnerung an dasselbe auch mitten unter den Waffen, und mitten unter seinen Siegen nicht verlohr.

Mir ist es, meine Brüder, als wenn ich diesen christlichen Helden selbst auf der Schedelstätte sähe, und sein Gebet, und seine Seufzer hörte, die er von dieser heiligen und mit dem Blute des Gottmenschen befeuchteten Stelle zu seinem Erlöser hinauf schickte. Hier, deucht mich, als sähe ich seine Thränen fließen, und da diese Strommweise aus seinen Augen hervorbrachen, ausrufen: Du Heiland der Welt! hier floß dein Blut auch für mich. Hier hast du mir ein kostbares Bad zugerichtet, das mich von dem Aussatze der Sünde und von allen meinen Missethaten reinigen sollte. Hier hast du die Bande, womit

mit mich die Hölle gefangen hielt, zerrissen, und hier hast du mich in die Zahl der Kinder Gottes aufgenommen. Hier öfnetest du mir dein Herz, und botest mir darinne eine Freystadt an, wo ich vor den Anfällen der Hölle sicher seyn sollte. Hier, weil auch meine Sünden die Ursache deiner Wunden und deines Todes sind, batest du noch für mich zu deinem Vater hinauf, und hieltest dadurch die Donnerkeile zurück, die er bereitet hatte, das sündhafte Menschengeschlecht damit zu schlagen. Hier ergoß sich deine Liebe für mich, und für alle Menschen in Strömen, da du alle in dein Herz verschlossen hast. — Was soll mich nun von dir trennen? Verfolgung, Widerwärtigkeiten, Leiden? — Ach, der Tod selbst soll nicht im Stande seyn, mich jemals von dir loszureißen! — Ja, und mit dir will ich leben, in, und mit dir will ich sterben. — Dies, meine Brüder, waren etwa die frommen Seufzer, in die Georgius bey dem Anblicke des Kalvarienberges ausbrach, wo er sich neuerdings mit seinem Heilande vereinigen, und mit dem Propheten sagen konnte: **Mir ist es gut, wenn ich Gott anhange, und meine Hofnung auf den Herrn setze.** *

Gott, meine Brüder, auf diese Weise anhangen, machte jederzeit die Vollkommenheit der Heiligen Gottes aus, und befestigte sie darinn. Wollet ihr vollkommen werden, so müsset ihr euch die Beyspiele der Heiligen zu Nutzen machen, und ihnen nachfolgen. Ihr müsset Jesu Christo eben so sehr

* Mihi autem adhaerere Deo bonum est, ponere in Domino Deo spem meam. Psal. 72. v. 28.

anhangen, wie sie ihm angehangen sind, weil euch die nämlichen Beweggründe dazu antreiben, die sie angetrieben haben. Wenn sich das Herz des heiligen Georgs nie von dem Herzen seines Heilandes trennete, so war die Liebe gegen denselben, und die Erinnerung an die großen Wohlthaten, so er von ihm empfangen hatte, die Ursache davon. Nun frage ich euch: Habt ihr weniger Wohlthaten von Jesu Christo genossen? oder hat er nicht die nämlichen unter euch mit eben den freygebigen Händen ausgetheilt? Ihr waret blind, und er hat euch erleuchtet, da er die Finsternisse eures Verstandes zerstreut hat. Ihr waret schwach und wankend auf der Straße der Gerechtigkeit, außer Stande, ein übernatürliches Werk von uns selbst zu verrichten, er ist die Stärke und der Arm der Schwachen und Lahmen geworden. Ihr waret von dem Aussatze der Sünde bedeckt, aus der Gesellschaft der Heiligen verstossen, des himmlischen Erbtheils beraubt, er hat sein eigenes Blut vergossen, um euch zu reinigen, und wieder in die vorigen Rechte einzusetzen. Ihr waret taub, und hörtet die Stimme des Herrn nicht, er hat euch von dieser Taubheit befreyt, da er euch in das Herz redete. Ihr waret der göttlichen Gnade nach gestorben, zu einem ewigen Tode verdammt, außer Stande, euch wieder zum Leben zu erwecken, und unmächtig, von euch selbst diesem grösten Unglücke zu entrinnen, er hat sich an den Platz des Strafbaren gestellt, und sich dem Tode Preis gegeben, um euch das Leben der Gnade und der Glorie zu schenken. Ihr waret unter einem Schrecken, und Furchtgesetze, welches seine Anhänger

nicht

nicht rechtfertigen konnte, er hat euch die gute Zeitung der christlichen Freyheit gebracht. Also hat euch Jesus Christus nicht von einer, sondern von gar vielen Krankheiten geheilt; er hat euch nicht nur von den Uebeln der Leibes, sondern vorzüglich von den Qualen der Seele befreyt; er hat euch nicht von der Todesgefahr, sondern von einem gewissen Tode, nicht von einem zeitlichen, sondern von dem ewigen errettet; nicht von einem gelinden Tode, der einem leichten Schlafe gleichet, wohl aber von einem Tode, welcher jeden Augenblick die Peinen des grausamsten Todes leiden machet; und dieses nicht nur einmal, sondern eben so oft, als ihr schwerlich gesündigt habt; er hat nicht nur sein Blut und Leben aufgesetzt, sondern er hat es mit einer vollkommenen Freyheit, nicht für die Freunde allein, sondern auch für die Sünder dargegeben; ja, er hat dieses alles für einen jeden aus euch gethan, daher kann ein jeder aus euch auch mit dem Apostel Paulus sagen: Jesus Christus hat mich geliebt, und hat sich für mich aufgeopfert, er ist es zu thun noch bereit: wenn er aufhörte unsere Stütze zu seyn, so würden wir neuerdings in den ewigen Abgrund fallen, woraus er uns gezogen hatte. Welches Herz soll nun in Ansehung solcher Gutthaten unempfindlich seyn! Wer soll uns von der Liebe Jesu Christi trennen können!

Diese Betrachtung ist es, meine Brüder, die den heiligen Georg so genau mit Christo verbunden und vereiniget hat. Aber eben diese Betrachtung soll euch, nach dem Beyspiele dieses heil. Martyrers, antreiben, euch eben so genau mit Christo zu verbinden,

wie er sich verbunden hat. Denn wer sich einmal als Zweig von dem wahren Weinstocke, welcher Christus ist, absöndert, der verliert den Saft der Gnade, und verdorret. Doch nein, mein Heiland, dieses Schicksal wollen wir nicht erwarten. Das Beyspiel deiner Heiligen, deine persönlichen Eigenschaften in Ansehung unser, treiben uns an, daß wir uns dir gänzlich ergeben, und dir allein anhangen. Unsere Ergebenheit wird zärtlich und großmüthig seyn; unsere Liebe wird derjenigen gleichen, die du von der Braut in den hohen Liedern begehrest, eine Liebe, welche stärker als der Tod, eine Liebe, welche die Ströme der Widerwärtigkeiten nicht werden auslöschen können. Du wirst auf unsern Herzen jederzeit wie ein kostbares Siegel seyn, unsere Neigungen und unsere Handlungen sollen ganz dein seyn, und sollen ganz mit den Deinigen übereinstimmen, indem wir dir durchaus nachfolgen. Nichts soll uns von dir trennen, weder der Kerker, weder die Drohung des Todes, noch der Tod selbst: und da wir dir unmöglich anders gefallen können, als wenn wir nach dem großen Beyspiele unsers heiligen Martyrers stäts mit dir vereiniget bleiben, so soll uns nichts entschuldigen, ihm auch in der Treue zu folgen, welche er, wie in seinem Leben, also auch in seinem Tode, gegen dich bewiesen hat.

Zweyter Theil.

So sehr sich Georgius durch seine Tugenden und Frömmigkeit vor andern seines gleichen ausgezeichnet

hat,

hat, eben so sehr zeichnete er sich durch seinen Muth und Tapferkeit im Kriege aus, so zwar, daß er die Aufmerksamkeit des damaligen Kaisers Diokletians selbst auf sich gezogen, und verdient hat, verschiedene Stuffen der Ehre zu ersteigen, und die vorzügliche Gnade desselben zu genießen. Allein, so genau er den Pflichten seines Standes nachkam, und so hoch er die Gnade seines Herrn und Kaisers zu schätzen wußte, so mußte er doch allen ihm übertragenen Ehrenstellen entsagen, so bald er sah, daß er sie ohne Nachtheil seiner Jesu Christo einmal geschworenen Treue nicht mehr bekleiden konnte. Denn eben zu derselben Zeit brach eine der heftigsten Verfolgungen, die alle andere an ihrer Grausamkeit, und an der Menge der Schlachtopfer übertraf, wider die Christen, sowol in Rom selbst, als in allen der römischen Herrschaft unterworfenen Provinzen aus. Ueberall wurden Edikte angeschlagen, und alles, was den christlichen Namen trug, wurde aufgeboten, entweder Jesu Christo abzuschwören, denen Göttern zu räuchern, oder die grausamsten Martern und den Tod selbst zu gewärtigen. Ueberall sah man das Blut der Christen fließen. Da wurden ihre Tempel, worinn sie sich eben zum Gebete versammelt hatten, verbrannt, dort wurden sie in unterirdischen Hölen, die ihnen anstatt der Kirche dienten, aufgesucht, und da wurden sie ohne Unterschied des Geschlechts, des Standes und des Alters oft von dem Fuße des Kreuzes ihres Heilandes weggerissen, und zum Tode geschleppet. Nichts konnte der Wuth dieser Tyrannen Einhalt thun; es vermochte weder die Geduld und die Standhaftigkeit der Christen, mit

welcher sie den grausamsten Martern trozten, noch die ungeheuchelte Frömmigkeit und der Glanz ihrer erhabenen Tugenden, noch ihr unsträflicher Lebenswandel etwas, das Herz dieser Wütriche zu brechen. Ihr eingewurzelter Haß gegen Christum, und gegen die von ihm gestiftete Religion, und ihr unersättlicher Durst nach dem Blute der Christen lag zu tief in ihren Herzen, als daß er durch alles dieses daraus verdrängt werden konnte: Darum schien sowol der Kaiser, als seine Landpfleger gleichsam um die Wette zu streiten, wer es in der Wuth gegen die Christen und in der Art, ihnen den Tod recht empfindlich zu machen, weiter treiben könnte.

Allein, mit der Wuth dieser Tyrannen wuchs auch die Begierde der Christen nach dem Martertode, indem sie gar oft Haufenweise bald zu dem Kaiser, oder zu den Landpflegern liefen, ihnen ihre Grausamkeit verwiesen, und den christlichen Namen öffentlich bekannten. Unter diesen war Georgius nicht der lezte. Er war es, welcher, nach dem Berichte, des Eusebius und Lactantius, die zu Nicomedia angehefteten kaiserlichen Verordnungen gegen die Christen abgerissen, und bey dem Kaiser selbst, wegen der Unbilligkeit und Grausamkeit derselben, Klage geführt hat. Er legte bey dieser Gelegenheit, um seine Treue gegen Gott zu beweisen, seine Dienste nieder, weil ihm nicht unbekannt war, daß man Gott mehr, als den Menschen gehorchen müße, und bekannte dabey öffentlich, daß er ein Christ, und bereit sey, des christlichen Namens wegen, nicht nur die grausamsten Martern, sondern den Tod selbst zu leiden. Nun

wurde

wurde er nach diesem muthigen Bekänntnisse sogleich ergriffen, in das Gefängniß geworfen, und nachdem er weder durch Verheißungen, noch durch Tormenten zum Abfalle bewegt werden konnte, den Tag darauf vor der Stadt enthauptet.

So, meine Brüder, bewieß dieser christliche Held seine Treue gegen Gott, da er durch sein Blut und Tod auf dieselbe das Siegel drückte, und uns, wie ehemals Eleazar, ein glänzendes Beyspiel hinterließ, welches uns antreiben sollte, unsere Treue gegen Gott eben so zu beweisen, wie er sie bewiesen hat. Aber die Zeiten sind vorbey, werdet ihr sagen: wie sollen wir den Blutzeugen nachahmen können, da die Ruhe in der Kirche hergestellt ist? Würde die Zeit der Verfolgung annoch seyn, so würde man auch unter uns noch Helden auftretten sehen, die zum Zeugnisse ihres Glaubens, und zum Beweise der einmal Gott geschworenen Treue, Blut und Leben darböten. Ihr irret euch gar sehr, und betrüget euch selbst, spricht der heil. Chrysostomus, wenn ihr also redet: denn, wenn es jezt schon nicht mehr, um für Christum den Tod eines Martyrers zu sterben, zu thun ist, so ist es doch darum zu thun, daß ihr für Christum leben sollet. Habt ihr dieses nicht gelernet, so würdet ihr auch zur Zeit einer Verfolgung nie für Christum zu sterben lernen. Ihr müsset das Bild eines Martyrers nicht immer auf der Seite ihres Kampfes, und ihrer Marter betrachten, sondern vielmehr auf der Seite ihrer Treue, die sie Jesu Christo geleistet, und eben dadurch verdient haben, die Marterkrone zu erlangen. Ja, ich sage, es ist

eure

eure Pflicht, den heiligen Blutzeugen in dem nachzufolgen, in dem ihr ihnen nachfolgen könnet. Es mangelt euch zwar an Gelegenheit, den Tod eines Martyrers zu sterben, aber es mangelt euch an jener Gelegenheit nicht, alle euch zustoßende Prüfungen mit christlicher Gedult ohne Murren und Klagen zu übertragen. Ihr werdet in diesem Leben immer etwas antreffen, daß eurem Herzen, oder eurem Leibe wehe thut, und zwar auf Seite des Herzens schwere Versuchungen, stürmende Leidenschaften, Schwermuth und Kleinmüthigkeit; auf Seite des Leibes aber Wunden, Schmerzen und Krankheiten, wider jene zu kämpfen, und diese mit standhafter Gedult zu übertragen, beweißt eure Treue gegen Gott, und setzet euch in die Reihe der Martyrer. Denn, wenn schon das Zeugniß eines reinen, und um Jesu Christo willen leidenden Lebens, weniger in die Augen der Menschen leuchtet, als das Zeugniß des Martertodes, so ist es nichtsdestoweniger heldenmäßig, und die Zunge, fährt der heil. Chrysostomus fort, welche Gott im Leiden preiset, ist eben so rühmlich, wie die Zunge der Martyrer, die Gott im Tode gepriesen hat.

Gott selbst, meine Brüder, giebt euch gar oft Gelegenheit an die Hand, wo ihr eure Treue gegen ihn beweisen könnet, wenn ihr die Leiden, die er als Vater über euch verhänget, mit der Standhaftigkeit eines Martyrers übertraget. Er läßt z. B. zu, daß euer Feind eben so sehr über euch lästere, wie ehemals Semei über den David gelästert hat. Er läßt es zu, daß euer guter Name in der Stille verlezt, und

eure

eure Ehre gekränkt werde. Ein andersmal sucht er euer Haus mit Wunden und Krankheiten heim, und entreisset euch manchmal durch einen ganz unvermutheten Tod eure besten Freunde, die euch bisher unterstüzt, und bey allem eurem Unglücke getröstet haben. Jezt verzehrt eine jählinge Feuersbrunst alle eure Habseligkeiten, wobey ihr nichts als euer Leben retten könnet, und dann läßt er es zu, daß der Hagel eure Felder, die Früchte eures Fleißes zerstöre, und läßt euch mit Armuth und Dürftigkeit ringen. Sehet, dieses sind die Martern, welche euch Gott selbst zubereiten läßt, nicht nur allein euch wegen euren begangenen Sünden hier auf dieser Welt damit zu züchtigen, sondern vielmehr eure Geduld und Standhaftigkeit zu prüfen. Sind dieses nicht die schönsten Gelegenheiten zum Martyrthume zu gelangen? Ja, sie sind es; und ich setze noch hinzu, sie sind in unsern Tagen, da der Kirche der Friede geschenkt worden ist, die einzigen, die uns zu Martyrern machen können. Sollet ihr nun feige genug seyn, die von Gott selbst über euch verhängte Leiden geduldig zu übertragen? Ihr wünschet, da man euch von dem Martertode eines heil. Georgs unterrichtet hat, eines eben so rühmlichen Todes zu sterben, und da euch der Himmel selbst an jedem Tage eures Lebens Gelegenheit darbietet, nur unter andern Leiden und Kämpfen zu sterben, sollet ihr es ausschlagen? Entweder stimmen eure Wünsche mit eurem Herzen überein, und dann müsset ihr diese verschiedenen Gelegenheiten, unter mannigfaltigen Leiden mit dem Muth eines Christen zu sterben, mit der grösten Freudigkeit eures Herzens annehmen, und

benutzen; sind es aber nur leere Wünsche, woran euer Herz gar keinen Theil hat, dann seyd ihr nicht werth ein Christ genennet zu werden: denn ein Christ, der einmal zur Fahne des Kreuzes geschworen hat, muß seine Treue vorzüglich dadurch beweisen, daß er die Leiden standhaft überträgt, und unter denselben für Christum zu sterben lernet. Das könnet ihr thun, denn die Gnade Gottes unterstützet euch auch alsdann, wenn sie von euch gewichen zu seyn scheinet. Ich habe alles gelernet, spricht der Apostel, ich kann hungern und Mangel leiden, denn mein Gott unterstützet mich mit seiner Gnade, und in dem, und mit dieser vermag ich alles, und kann alles übertragen, was immer über mich verhängt werden mag. Ich vermag alles, in dem, der mich stärket. *

Glaubet nicht, meine Brüder, daß Gott in unsern Tagen mit seiner Gnade weniger freygebig, als er zu den Zeiten der heiligen Apostel und Martyrer gewesen ist. Er ist noch der alte freygebige Gott, und wenn das alte Vertrauen auf seine Gnade in uns auflebet, so wird er uns eben so sehr im Leiden damit unterstützen, wie er die Apostel und Martyrer unterstüzt hat. Es kömmt also ganz alleine auf uns an, dieselbe zu unserm Vortheile zu benutzen, um dadurch eben das zu werden, was die heiligen Martyrer geworden sind. Es findet hier keine Entschuldigung Platz, weil die Gnade bey uns noch die nämliche

* Omnia possum in eo, qui me confortat. Philipp. 4. 13.

liche ist: Und scheinet Gott uns dieselbe auf einige Zeit zu versagen, so bleibt uns noch das Gebet und die Fürbitte der heiligen Martyrer übrig, wodurch wir Gott, der ohnehin bereit ist, unsern Bedürfnissen mit seiner Hülfe zuvorzukommen, bitten sollen, damit er uns seine Rechte, womit er uns hält, nicht entziehe, auf daß wir die Strasse des Kreuzes eben so muthig betretten, als emsig darauf fortwandeln, und endlich zum Ziele gelangen mögen. Wir haben an dem heil. Georgius einen würdigen Vorgänger und Wegweiser, der uns auf eben diesem Pfade alle seine Fußstapfen mit Blute gezeichnet hinterlassen hat. Wir können ihm folgen, wenn wir wollen, denn der Glanz seines Martyrtodes, der uns noch heut zu Tage so herrlich in die Augen leuchtet, treibt uns dazu an, und sein Beyspiel muntert uns dazu auf. Wenn die bösen Beyspiele so viel vermögen, daß sie sogleich Eindruck auf unser Herz machen, und zugleich ein heftiger Antrieb sind, ihnen zu folgen, obschon sie uns gerade zum Verderben führen; warum sollen die guten Beyspiele, die uns doch den Weg zur ewigen Glückseligkeit zeigen, weniger Eindruck auf unser Herz machen? Sey es, daß vielleicht mehrere unter euch gefunden werden, welche sich von dem Strome böser Beyspiele dahinreissen lassen, und auf den Wegen des Verderbens wandern; so sind doch auch viele unter euch, die durch die guten Beyspiele, so ihnen die Heiligen Gottes hinterlassen, gereizt und angetrieben werden, auf eben denselben Wegen der Tugend zu wandeln. Wenn auch die Zahl dieser, so die guten Beyspiele befolgen, nicht groß seyn soll, so sollen wir uns doch bestreben, unter

ter diesen wenigen zu seyn. Mein Vater hat beschlossen, sagt der Herr, euch, die ihr eine ganz kleine Heerde ausmachet, in die ewige Glückseligkeit aufzunehmen, und seines Reiches zu versichern. Fürchte nichts, kleine Heerde, denn meinem Vater hat es gefallen euch sein Reich zu geben. * Ihr seyd die Auserwählten, die mir nachgefolget sind, und die sich nie von mir, als dem wahren Weinstocke, getrennt haben. Kommet, besitzet das Reich, so euch mein Vater bereitet hat. ** Ihr habt eure Treue gegen mich unter mannigfaltigen Leiden und Widerwärtigkeiten bis in den Tod bewiesen; es ist also billig, daß ich mein Versprechen, so ich euch gemacht habe, erfülle. Ich sagte euch, daß ich denjenigen selig machen wolle, der mir bis an das Ende getreu bleibet. Der verharret bis an das Ende, der wird selig. *** Kommet, erfreuet euch mit mir, und genießet jene Glückseligkeit, die ewig dauret, und die euch niemand nehmen wird. Amen.

* Nolite timere, pusillus grex, quia complacuit Patri vestro dare vobis regnum. Luc. 12. 32.

** Possidete paratum vobis regnum. Matth. 25. 3.

*** Qui autem perseveraverit usque in finem, hic salvus erit. Matth. 10. 22.

Auf
das Fest der heiligen Aposteln Philipp und Jakob.

Tanto tempore vobiscum sum, et non cognovistis me. Joann. 14.

Ich bin schon eine so lange Zeit bey euch, und dennoch habt ihr mich nicht erkannt.

Es ist dieses, meine Brüder, nicht der erste liebreiche Verweis, den Jesus Christus seinen Jüngern gegeben hat; er hat ihnen öfters ihren Unglauben vorgerückt, welches besonders alsdann geschehen ist, wenn sie an seiner Gottheit gezweifelt haben. Die Wunder, so Jesus Christus vor ihren Augen gewürkt, die Lehren, die aus seinem Munde geflossen, die Reinigkeit seiner Sitten, und die Heiligkeit seines Wandels, hätten die Jünger freylich überzeugen sollen, daß er Gott und Mensch zugleich sey, wenn nicht ihr Verstand gleichsam mit einem dicken Nebel umzogen gewesen wäre, den erst die Ankunft des göttlichen Geistes, der ihnen von dem ewigen Vater mitgetheilt worden ist, zerstreuet hat. So bald nun

nun mit diesem göttlichen Lichte auch die Erkenntniß des Gottmenschen vollkommener bey ihnen geworden ist, so giengen sie in die ganze Welt aus, alle Völker mit der Gottheit des Heilandes bekannt zu machen, und ihnen sein Evangelium zu verkündigen. Unter diesen haben sich die heiligen Apostel Philipp und Jakob besonders ausgezeichnet, indem jener in Phrygien, und dieser zu Jerusalem das Evangelium gepredigt, und eine große Menge der Ungläubigen und der Jüden zu Jesu Christo bekehrt haben. Obschon nach dem Tode des Heilandes über seine Jünger zu Jerusalem sowol, als in andern Ländern, wo sie hin zogen, schwere und mannigfaltige Verfolgungen ausgebrochen sind, so ließen sie sich dennoch nicht abschrecken, das Licht des Evangeliums überall anzuzünden, und dort die Völker von den Altären ihrer falschen Götter wegzureissen, und da die Juden von dem erloschenen Gesetze Mosis abzubringen, um die einen wie die andern bey dem Fuße des Kreuzes Jesu Christi zu versammeln. Es hat freylich der Saame des Evangeliums, den sie ausgestreut haben, nicht überall gleiche Früchte hervorgebracht, ja vielmehr ist er bey manchen auf einen harten Felsen gefallen, wo er weder Wurzel fassen, noch aufkeimen konnte: indessen sind die Bemühungen dieser Apostel um die Ausbreitung des Evangeliums immer ruhmwürdig gewesen, und geben uns jezt noch Gelegenheit an die Hand, die Ehre und das Lob, das sie sich dadurch erworben haben, eben sowohl, als einen schönen Unterricht für uns, darinne zu finden. Lasset uns also zur Ehre dieser beyden Apostel

I. Die Bemühungen, die sie zum Heil der Seelen auf sich genommen, und dann

II. Wie sie von der Welt aufgenommen worden sind, betrachten.

Erster Theil.

Da der Glaube, meine Brüder, der Grund des Heils ist, so mußte freylich die fürnehmste Sorge der Apostel seyn, denselben zu verbreiten, und in aller Herzen einzupflanzen, weil sie wußten, daß man ohne den Glauben weder Gott gefallen, noch zu ihm kommen könne. Ohne den Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen. Wer zu Gott kommen will, muß glauben. * Welche Mittel brauchten sie aber, einen Glauben Völkern bekannt zu machen, die sich sowohl durch ihre Barbarey, als durch ihre Unwissenheit, und vorzüglich durch die Härtigkeit ihres Herzens so sehr bekannt gemacht hatten, und zwar einen Glauben, der so wenig in die Sinne fällt, und den verdorbenen Leidenschaften der Menschen gerade entgegen gesezt ist? Keine andern, als das Ansehen und die Macht Gottes, welche sich bey dem Predigtamte der Apostel auf eine verschie-

* Sine fide autem impossibile est placere Deo. Credere enim oportet accedentem ad Deum. Heb. xi. 6.

dene Art durch ihre Kraft gezeigt hat. Wenn die Menschen die Völker zu ihrer Meynung ziehen wollen, so haben sie keine andere Mittel dazu, als daß sie sich vor ihnen an Wissenschaft, Macht und Reichthum auszeichnen; wenn aber Gott seine Meynung, und den Dienst, so man ihm, kraft der von seinem göttlichen Sohne gestifteten Religion, zu erweisen schuldig ist, ausbreiten will, so braucht er ganz entgegen gesezte Mittel dazu, um uns dadurch zu zeigen, daß die Stiftung der Religion von ihm allein herkomme, und daß es ganz sein eigenes Werk sey.

In der That, meine Brüder, wenn wir auf das aufmerksam seyn wollen, was ich eben gesagt habe, so werden wir finden, daß Gott zu Verbreitung der christlichen Religion Menschen gebraucht hat, die sich weder durch Wissenschaft, Macht, oder Reichthum einen Namen erworben, sondern vielmehr solche Menschen waren, die zu nichts anders geschickt gewesen wären, als sein Vorhaben gänzlich zu zerstören, wenn er sie ihrer Schwachheit überlassen hätte. Oder sagt mir, was waren denn die Apostel, welche die Lehre Jesu Christi durch die ganze Welt verbreitet haben, anders, als arme, unwissende, schwache Menschen, die an der Gottheit ihres Lehrmeisters auch damals noch zweifelten, da sie doch bey dem langen Umgange mit ihm die deutlichsten Beweise davon haben mußten, indem alles dieses, was Jesus gethan, nicht Werke eines Menschen, sondern nur Werke eines Gottes seyn konnten? Und dennoch brauchte Gott diese Menschen, um seine Lehre bekannt zu machen, indem er sie mit seiner Kraft und mit seiner

Macht

Macht ausrüstete, wodurch sie die Völker an sich ziehen, und ihre Seelen gewinnen sollten.

Wie mächtig die Kraft und der Geist Gottes auf die Apostel gewirkt hat, erkennen wir aus dem Eifer den sie hatten, Anhänger Jesu Christi, und Eroberungen für den Himmel zu machen. Richtet eure Augen auf den heil. Apostel Jakob den Kleinern, und sehet, wie unermüdet er war, das Heil der so vielen in Finsternissen wandelnden Seelen zu befördern. Als sich die Apostel nach der glorreichen Himmelfahrt ihres Heilandes in die ganze Welt vertheilet hatten, das Evangelium zu predigen, so mußte Jakob im jüdischen Lande, und zwar zu Jerusalem bleiben, um den Namen Jesu denjenigen bekannt zu machen, welchen er am allermeisten verhaßt war. O hättet ihr ihn doch selbst gehört, wie er, ganz von dem Geiste Gottes beseelt, mitten unter den Jüden, und zwar unter den Pharisäern und Schriftgelehrten, seine Stimme erhob, und mit dem auszeichnenden Eifer eines Apostels Jesum Christum verkündigte! Sehet, sagte er, dieser ist es, den ihr fälschlich angeklagt, unter tausend Martern zerfleischt, gekreuziget, und getödtet habt, dieser ist jener von Gott versprochene, und von euren Vätern so sehnsuchtsvoll erwartete Meßias; dieser ist jener von dem Himmel herabgethaute Heiland, der Israel erlösen sollte; er ist derjenige, den euch die Propheten voraus gesagt, und in so vielen und mannigfaltigen Bildern gewiesen haben. O, ihr könnet ihn ohnmöglich verkennen, indem seine Wunder, die er vor euren Augen lgewirkt hat, laute Zeugen seiner Gottheit sind. Ihr

habt ihn gesehen, ihr habt ihn gehört, denn er hat mitten unter euch seinen Mund aufgethan, und ihr konntet weder seiner Lehre widersprechen, noch ihn einer Sünde überzeugen. Euer Neid, weil die Reinigkeit seiner Sitten, die Heiligkeit seines Wandels, und die Göttlichkeit seiner Lehre euern Werken, euern Handlungen, und euerm Wandel widersprach, schlug ihn an das Kreuz, und tödtete ihn. Diesen Gerechten, den ihr aus eurer Mitte herausgenommen, müsset ihr anbeten, seiner Lehre folgen, und eure Sitten nach seinem Wandel einrichten. Da aber eure Hände noch von dem Blute dieses Gerechten triefen, so bleibt euch nichts übrig, als die Buße. Bekennet eure Sünden, und beweinet sie am Fuße des Kreuzes jenes Gottmenschen, den ihr bisher misskannt und getödet habt. Zeiget durch eure Werke den Glauben; unterdrücket euern Stolz, als die Quelle aller eurer Leidenschaften, und vereiniget euch mit demjenigen, den ihr ehemals verachtet, und verstossen habt; denn er ist bereit, euch, wie seine Söhne, wieder aufzunehmen, und um sich zu versammeln, wie die Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt.

Aber dieser heilige Apostel war mit dem nicht zufrieden, die Juden nur zur Erkenntniß des Gottmenschen zu bringen, sondern er wollte auch ihre Sitten ändern, indem er ihre Herzen zu bessern suchte. Jene Sittenlehre, die er gepredigt, und uns in seinem Briefe, der in den göttlichen Büchern unter dem Namen des katholischen Sendschreibens bekannt ist, geben das schönste Zeugniß, wie sehr er den neuen

Gläubigen dieselbe an das Herz gelegt hat. Er hat nichts darinne vergessen, was sie in dem Glauben stärken, und sie immer näher zur Vollkommenheit bringen konnte, denn er wußte, daß der Glaube in jenem Herzen nie tiefe Wurzeln fassen würde, worinne die Leidenschaften annoch herrschen, und dasselbe zertheilen. Damit er aber seine Worte wirksam machen, und unter den Neubekehrten jene Vollkommenheit hervorbringen möchte, zu welcher er sie durch seine Lehre anführte, so unterstüzte er dieselbe durch sein eigenes Beyspiel, indem er das zuvor ausübte, was er andern auszuüben lehrte.

Die vollkommne Reinigkeit, in der er nach dem Zeugnisse des heiligen Epiphanius lebte, weil er, wie sich Hegesippus ausdrückt, schon vor der Geburt Gott geheiliget ward, verbreitete einen großen Glanz über die Neugläubigen, und, von dessen Stralen erwärmt, gewannen viele aus ihnen eben die Liebe zu dieser englischen Tugend, die sie in ihrem Lehrer bewunderten. Die Mäßigkeit, so er beobachtete, indem er weder Wein trank, und weder Bad noch Oel brauchte, welches gewiß in warmen Ländern eine große Abtödtung ist, wirkte zusehends auf die Neubekehrten, und brachte bey ihnen eben diese Mäßigkeit hervor. Sein unaufhörliches Gebeth, das er für das Volk zum Vater der Barmherzigkeit auf den Knieen verrichtete, und zu ihm hinauf schickte, machte dieselbe so hart, wie die Haut eines Kameles ist, und die Strenge seines immer anhaltenden Fastens, indem er, ausser des Osterlammes, nichts, was gelebt hatte, aß, zehrte, nach der Anmerkung des heil.

Chry-

Chrysostomus, seinen Körper so ab, daß er mehr einem Todten als Lebendigen ähnlich sah. Aber auch diese Strenge hatte seine Nachahmer, so zwar, daß man mit Wahrheit sagen kann, Jakob habe durch sein gutes Beyspiel, so er verbreitete, eben so viele Seelen, als durch seine Predigten, gewonnen. Er hat also den herrlichen Beynamen eines Gerechten, und, wie Clemens von Alexandrien meldet, die Stütze des Volkes genannt zu werden, mit Recht verdient.

Wenn indessen, meine Brüder, die Bemühungen des heil. Apostels Jakob für das Heil der Seelen eben so eifrig, als anhaltend waren, so waren nicht minder auch diejenigen ruhmwürdig, welche der heil. Apostel Philipp auf sich genommen hat, um Jesu Christo Seelen zu gewinnen. Es scheint, er sey einer aus den ersten gewesen, den der Heiland zum Apostelamte berufen, und zu seinem Jünger angenommen hat; er war aber auch zugleich der erste, welcher, sobald er Jesum Christum erkannt, ihm neue Jünger zugeführt hat. Nathanael war es, den er zur Erkenntniß des Heilandes zu einer Zeit gebracht, in welcher noch keiner von dem übrigen Jüngern ihm Anhänger erworben hatte. Mit eben diesem Eifer, den er gleich im Anfange seines Berufes zeigte, beseelt, gieng er nachmals in Scytien, um das Licht des Evangeliums unter Völkern anzuzünden, die sich beynahe, nach der Anmerkung Tertulians, vor allen Menschen des Erdbodens an Grausamkeit auszeichneten, denn sie hatten, wie dieser Lehrer sagt, ausser der menschlichen Gestalt nichts menschliches an

sich,

sich, und ihre eigenen Kinder nährten sich manchmal mit dem Fleische und Blute ihrer Eltern. So rauh die Sitten dieser Völker waren, eben so rauhe war auch der Himmelsstrich den sie bewohnten; unstät zogen sie Hordenweise von einer Gegend in die andere, und die Erkänntniß des wahren Gottes war unter ihnen eine ganz unbekannte Sache. So rohe und grausam aber auch diese Völker, und so strenge der Himmelsstrich war, den sie bewohnten, so wagte es dieser eifrige Apostel dennoch, das Licht des Evangeliums dort anzuzünden, wo eben die dicksten Finsternisse waren. Seine Bemühungen waren aber auch nicht umsonst, indem sehr viele von diesen Völkern zur Erkenntniß des wahren Gottes und des Heilandes gebracht, und dem Himmel gewonnen wurden.

O, meine Brüder! möchten wir ihn doch selbst gekannt haben, möchten wir mit ihm von Lande zu Lande herumgezogen seyn; möchten wir das Wort des Herrn aus seinem Munde vernommen, möchten wir als Augenzeugen die Wunder gesehen haben, die Jesus in ihm und durch ihn gethan; möchten wir die Worte gehört haben, die ihm der heil. Geist auf die Zunge gelegt, möchten wir Zeugen seines Wandels, seines Eifers, und seines Predigtamtes, möchten wir endlich Theilnehmer seiner Leiden, seiner Bemühungen und seiner Bestrebsamkeit gewesen seyn, wie er alles angewendet hat, Jesu Christo, auch unter den rauhesten Barbaren, Seelen zu gewinnen. O wie lieb würde uns Jesus Christus, und sein Evangelium, Jesus Christus und er allein — lieb über alles seyn! Doch, was wir nicht gesehen, das haben andere gesehen.

sehen. Was wir nicht gehört, das haben andere gehört, und was wir nicht gesehen und gehört, das haben andere, die es gesehen und gehört, für uns so redlich und treu aufbewahret, daß es gerade so viel ist, als wenn wirs selbst gesehen und gehört hätten. Es ist uns so gewiß, daß dieser Bote Jesu Christi das Evangelium mit Wort und Beyspiel, mit Wunderkraft und Blut verkündigte, als wenn wirs mit Augen gesehen, und mit Ohren gehört hätten. Es ist uns so gewiß, daß Philippus von dem Herrn zur Jüngerschaft berufen worden, als wenn wir das rufende Wort Jesu Christi gehört, und den nachfolgenden Philippus selbst gesehen hätten. Es ist uns so gewiß, daß dieser Apostel den Nathanael zum Herrn hinzugeführt, als wenn wir die Worte: komm und sieh, wir haben den gefunden, dem Moses und die Propheten Zeugniß geben, aus dem Munde Philipps selbst gehört, und Nathanael auf Jesum hätten zugehen gesehen. Es ist uns so gewiß, daß die Heyden, um Jesum zu sehen, sich bey Philippus gemeldet haben, als wenn wir die Frage der Heyden und die Antwort Philipps gehört hätten. Es ist uns so gewiß, daß Jesus in der Wüste, ehe er mit wenig Brod und Fische die große Volksmenge gespeißt, dem Philippus die harte Probfrage vorgelegt hat, wo werden wir Brod kaufen, um die Menge zu speisen, so gewiß ists uns, als wenn wir die Volksmenge und den Philippus gesehen, und die Frage des Meisters gehört hätten. Es ist uns endlich so gewiß, daß er in Scytien unter den grausamsten Völkern des Erbodens das Evangelium unter stäten Gefahren gepredigt, und Jesu Christo viele Seelen zuge-

geführt hat, als wenn wir mit ihm gezogen wären, seine Predigten gehört und seine Eroberungen für das Reich Gottes selbst gesehen hätten. Wer soll jezt unter uns die Bemühungen dieses Apostels für das Heil der Seelen in Zweifel ziehen können? O, wir bewundern ihn deswegen nach Verlauf so vieler hundert Jahre, so, wie wir ihn bewundert hätten, wenn wir in denselben Zeiten gelebt, und ihm zur Seite gestanden wären; ja wir müssen jezt noch bekennen, daß seine Absicht rein gewesen, und nichts anders zum Grunde hatte, als Jesu Christo Seelen zu gewinnen.

O, daß ihr, meine Brüder, in unsern Tagen keine müßigen Zuschauer, und unempfindliche Zuhörer der Nachfolger der Jünger Jesu Christi wäret! Sehet, eure eigenen Seelsorger sind es, die zu euch aus keiner andern Ursache geschickt worden sind, als daß sie durch eben solch edelmühige Bemühungen, durch Worte und Beyspiele euch im Glauben unterrichten, befestigen, und das Heil eurer Seelen befördern sollen. Diese Männer, die ihr als Gesandte Gottes betrachten müsset, wenden alles an, ihrem Berufe getreu zu bleiben, und arbeiten unaufhörlich an dem Heil eurer Seelen. Die christlichen Unterrichte und die Auslegung des Evangeliums, so sie euch von der Kanzel verkündigen, die schönen Lehren, so sie euch im Beichtstuhle geben, und die Mittel, so sie euch eben dort wider die Sünde vorschreiben, sind laute Beweise ihres Eifers, von dem sie entflammt sind, um euch in die ewige Glückseligkeit auf jenen Wegen einzuführen, die Jesus

Chris-

Christus vorgezeichnet hatte. Sie sind mit dem noch nicht zufrieden, sondern sie beeifern sich auch, euch zum Empfang der heiligen Sakramente öfters einzuladen, und vorzubereiten, damit eure Seele dadurch Kraft und Stärke erhalten möge auf dem Wege der Tugend unveränderlich und unabläßig zu verharren. Mit dem nämlichen Eifer der Apostel beseelt suchen sie den Unglauben unter euch auszurotten, die schädlichen Vorurtheile, die mit der gestifteten Religion Jesu Christi nichts gemein haben, zu verscheuchen, und den schädlichen Aberglauben, der sich so tief in die Herzen des Landvolkes eingedrückt hat, aus allen Kräften daraus zu verdrängen, um aus euch rechtschaffne Christen sowohl, als gute Bürger zu bilden; deswegen richten sie ihr Augenmerk vorzüglich auf eure Kinder, indem sie dieselben von ihrem zarten Alter an mit der Tugend und mit dem Geiste des Evangeliums bekannt machen, das im kurzen Zusammenhange nichts anders, als brünstige Liebe gegen Gott, thätige gegen den Nächsten, und ordentliche gegen sich selbst lehret. Liegt einer aus euch auf dem Kranken- und Sterbebette, so verlassen sie euch auch bey diesem entscheidenden Augenblicke nicht, so ansteckend immer die Krankheit seyn mag, die euch an den Rand des Todes bringet, sondern sie suchen auf alle mögliche Art euren Schmerzen zu lindern, ein kindliches Vertrauen auf den Vater der Barmherzigkeit in euch rege zu machen, eure Seele mit der Hofnung auf die ewige Glückseligkeit aufzumuntern, und dieselbe mit den Sakramenten der Sterbenden zu stärken. Verfolgen sie manchmal das Laster etwas strenger, und wenden sie schärfere Mit-

tel

tel an, es ganz aus eurer Seele zu tilgen, so machen sie es, wie es kluge Aerzte zu machen pflegen, wenn sie das wilde Fleisch aus den alten Wunden herausschneiden oder frezen lassen, um dieselbe desto gewisser heilen zu können. So bitter euch also die Arzney vorkommen mag, die sie euch vorschreiben, so haben sie doch keine andere Absicht dabey, als eure Seele vom Grunde aus zu heilen, um sie für die Tugend empfänglicher zu machen. Kurz, wenn ihr die Bemühungen eurer Seelsorger um das Heil eurer Seelen betrachtet, so werdet ihr an ihnen allezeit eifrige Lehrer, liebreiche Väter, und mitleidige Aerzte antreffen, die nur für euer Bestes besorgt sind. Nun lasset sehen, wie diese edelmüthigen Bemühungen der Apostel und ihrer Nachfolger von der Welt aufgenommen werden.

Zweyter Theil.

Keine Lehre, meine Brüder, ist geschwinder ausgebreitet worden, als das Evangelium Jesu Christi; indessen wurde aber auch keiner mehr widersprochen, und die Verkündiger derselben grausamer verfolgt, als jene eben dieses Evangeliums. Denn kaum fängt das Licht des Glaubens an in der Welt zu erscheinen, so ergreifet sie unverzüglich die Waffen wider diejenigen, welche dessen Glanz verbreiten, und wider diese, die sich davon beleuchten lassen. Gleich auf das zweyte Gespräch, so die Apostel zu Jerusalem halten, wird das jüdische Volk aufgebracht, die Prie-

ster und die Bedienten des Tempels betrüben sich über den Eifer der neuen Prediger; man bemächtiget sich ihrer Personen, man führet sie in das Gefängniß, man schlägt sie in Eisen und Bande, man giebt ihnen die Freyheit nicht wieder, ausser mit den schrecklichsten Drohungen gegen diese, welche sich im Namen Jesu zu reden unterfangen werden.

Wir sollen fast glauben, meine Brüder, die Welt habe sich abgeredtermassen wider diejenigen verschworen, die das Evangelium verkündigten; denn nicht nur zu Jerusalem, Antiochien, Listris, und in andern Städten klein Asiens, und Syriens wurden sie verfolgt, und zum Tode aufgesucht, sondern man begegnete ihnen in den römischen Provinzen und in den äußersten Theilen der Welt, eben auf eine so unwürdige Art. Wohin sie immer auf die Befehle Jesu Christi giengen, so warteten auf sie Gefahren von Seiten der Räuber, der Juden, der Heyden, und der falschen Brüder; Gefahren auf den Flüssen, auf dem Meere, mitten in den Städten, und in den Wüsteneyen: alles war für sie Fallstricke und Gefahren; die ganze Welt war für sie ein Schauplatz, auf welchem sie wider den Hunger und Durst, wider die Kälte und Blöße, wider die Arbeiten und Mühseligkeiten, wider die Geiseln und Ruthen, wider die Fessel und Steine, wider den Schifbruch und Schwerter, wider die Elemente und Menschen, wider die Mächte der Hölle, und Gewaltige der Erde zu kämpfen hatten; diese Mächte tobten nicht nur allein wider den Meister, sondern vorzüglich wider seine Jünger, und drey ganzer hundert Jahre erschöpf-

schöpften die Juden und Heyden ihre Kräfte, und stritten gleichsam mit einander in die Wette, wer unter ihnen die Grausamkeit gegen dieselbe weiter treiben könnte.

Unter so unseligen und betrübten Verfolgungen hörten die beyden heiligen Apostel Philipp und Jakob dennoch nicht auf zu predigen, und den Saamen des Evangeliums, wohin sie immer kamen, auszustreuen. Obschon sie sich auf die Worte ihres göttlichen Lehrmeisters öfters erinnerten, da er sagte: Gedenket an mein Wort, so ich zu euch geredet habe, der Knecht ist nicht größer als der Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, so werden sie auch euch verfolgen. * So giengen sie doch hin, den Namen Jesu Christi bis an die entferntesten Gegenden der Welt zu tragen, und die Völker zum Fuße des Kreuzes des Heilandes zu versammeln. Sey es, dachten und sagten sie bey sich selbst, wenn uns die Welt verfolget, sie hat es dem Heilande selbst nicht anders gemacht: wir werden deswegen nie aufhören zu lehren und predigen, so lange noch ein Odemzug in uns ist. Es ist dieses der Befehl Jesu Christi, der uns, wie Schafe, mitten unter die Wölfe gesendet hat, daß wir, nach dem Ausspruche des Propheten Jeremias, ausreuten und zerstreuen, aufbauen und pflanzen, und daß wir nach dem schönen Beyspiele unsers Lehrmeisters das suchen sollen, was verlohren ist, um die irrende

* Mementote sermonis mei, quem ego dixi vobis: non est servus major Domino suo. Si me persecuti sunt, et vos persequentur. Jo. 15. 20.

Schafe in den Schafstall Jesu Christi zurückzuführen.

Allein, je getreuer diese heiligen Apostel ihrem Berufe nachgekommen sind, um so mehr wurden sie von der Welt verfolgt. Gehet hin, meine Brüder, nach Jerusalem, um traurige Zeugen der Grausamkeit zu seyn, so die Juden an dem heiligen Jakob, als dem ersten Bischofe derselben Stadt, ausgeübt haben, und ihr werdet sehen, wie sie denjenigen, der ihr Lehrer, der Beförderer ihres Heils, und also ihr Wohlthäter geworden ist, von der Zinne eben desjenigen Tempels herab gestürzt hatten, in welchem er beynahe die Tage sowohl als die Nächte im Gebete für das Volk zugebracht hat, und wie sie eben diesen ihren eifrigen Hirten, da er noch sterbend für ihr Heil bat, mit einer Walkerstange erschlugen. Gehet hin nach Phrygien in die Stadt Hierapel, und ihr werdet diejenigen wider den Apostel Philipp mit Steinen in der Hand bewafnet sehen, denen er Jesum Christum bekannt gemacht, und mit dem Lichte des Evangeliums erleuchtet hat. Ihr werdet sehen, wie andere ein Kreuz herschleppen, ihren Lehrer als den Gesandten Gottes ergreifen, ihn darauf werfen und heften, um ihn eines schmerzhaften langwierigen Todes nach dem Beyspiele desjenigen, den er ihnen gepredigt hat, an demselben sterben zu lassen. Und, wenn wir nun untersuchen, was diese wilden Völker zu einem solchen Zorn, und zu solcher nie erhörten Grausamkeit gereizt hat, so werden wir erstaunen, daß sie keine andere Ursache dazu hatten, auch keine andere angeben konnten, als welche die

Jus-

Juden angegeben hatten, Jesum den Heiland der Welt zu tödten, indem sie sagten: Er widerspricht unsern Werken, * und deswegen muß er getödet werden. Er ist des Todes schuldig. ** Die beyden Apostel giengen nach dem Befehl Jesu Christi ihres göttlichen Lehrmeisters aus, den Juden sowohl als den Heyden Jesum und mit ihm das Heil zu verkündigen, jene zur Erkenntniß des Meßias zu bringen, und diese von den Altären der Götzen wegzureißen, und bey dem Altare des wahren Gottes zu versammeln. Die Heiligkeit ihres Wandels, die Reinigkeit ihrer Sitten: und die Strenge der Lehre, so sie vortrugen und predigten, widersprachen ihren Ausschweifungen in ihren Sitten, ihrem Hange zur Wollust, ihrer Zügellosigkeit in ihrem Betragen, und ihrer Bequemlichkeit in den irrigen Grundsätzen ihrer Religion, zu der sie sich bekannten, zu sehr, als daß sie dieselbe übertragen konnten, und sahen also alle diejenigen für ihre geschworne Feinde an, die ihren Leidenschaften, denen sie nachhiengen, einen Damm setzen, und sie in ihren Ausschweifungen stören wollten: darum hasseten sie alle diejenigen, die ihren Werken mit Worten und Beyspiele widersprachen, und suchten sich so beschwerliche Lehrer und Sittenrichter vom Halse zu schaffen.

Was damals, meine Brüder, in denselben Zeiten geschehen ist, geschieht leider auch noch heut zu Tage. Die Nachfolger der Jünger des Herrn, wor-

* Contrarius est operibus nostris.

** Reus est mortis.

unter auch eure eigenen Seelsorger begriffen sind, wenn sie nicht auf eine so blutige Art verfolgt werden, wie die Apostel verfolgt worden sind, so nimmt man doch ihre Lehren, die sie vortragen, und ihre Bemühungen für das Heil der ihnen anvertrauten Seelen eben so arg und so undankbar auf, als immer die Lehren und Bemühungen der Apostel von vielen Juden und Heyden aufgenommen worden sind. Oder saget mir, habt ihr bis diese Stunde schon einmal beherziget, was eure Seelsorger für euch gethan, und zwar nur zu eurem Besten gethan haben? Ich will hier nichts sagen von so vielen gründlichen Predigten, so sie an euch halten, nichts von jenem christlichen Unterricht, den sie euch so oft beybringen, nichts von jenen schönen Lehren, so sie euch im Beichtstuhle, und von jenen vielfältigen Ermahnungen, die sie euch öffentlich und in der Stille geben. Aber das sollet ihr nie vergessen, was sie in jenen betrübten Zeiten an euch thun, in welchen tödliche Seuchen allgemeines Schrecken verbreiten, oder eine allgemeine Hungersnoth sich mit allen ihren fürchterlichen Folgen zeiget. Oder könnet ihr hierinne keine Beyspiele der Liebe, der Wohlthätigkeit, des Mitleidens und des Eifers eurer Seelsorger gegen euch aufweisen? Gehet 12 oder 13 Jahre zurück, und erinnert euch an jene schreckliche Theurung und Hungersnoth, die sich beynahe durch ganz Europa verbreitet hat, und ihr müsset jezt noch mit dankbarem Herzen bekennen, daß die meisten eurer Seelsorger, besonders auf dem Lande, recht väterlich für euch sorgten, und den Bissen im Munde mit euch theilten, um, nach dem Beyspiele Jesu Christi, euch

nicht

nicht verschmachten zu lassen. Erinnert euch daran, welch eine bösartige und ansteckende Krankheit dieser allgemeinen Noth wie auf dem Fuße nachfolgte, und viele tausende auch in den blühendsten Jahren gewaltsam wegraste. Was haben bey dieser Gelegenheit nicht eure Seelsorger gethan? Haben sie jemals euer Sterbebette verlassen, und sind sie euch nicht bey Tag und bey Nacht mit geistlichen und leiblichen Mitteln beygesprungen, um die Gesundheit eures Leibes und eurer Seele wieder herzustellen? Ich muß es hier zum Ruhm so vieler würdigen Seelenhirten, die die Pflichten ihres Standes nach ihrem bekannten Eifer im ganzen Umfange erfüllten, öffentlich sagen, daß viele ihre Seelen, ihr Leben für ihre Schafe hingegeben, und auf diese Weise Schlachtopfer der thätigen Nächstenliebe geworden sind. In unserm Bistume allein sind in einem Jahre mehr als 200 eifrige Seelsorger und Mitarbeiter, ohne diejenigen klösterlichen Standes dazu zu rechnen, Opfer des Todes geworden, indem sie durch ihre so eifrigen als fleisigen Krankenbesuche die tödliche Seuche an eurem Sterbebette geerbt, und gleich darauf in das Grab gesunken sind.

Sehet nun, meine Brüder, dieses alles haben eure Seelsorger, als würdige Nachfolger der Apostel, an euch gethan, und thun es noch. Wie habt ihr aber alle diese ihre Bemühungen aufgenommen? Kann ich es wohl hier ohne eure Beschämung sagen? Haß, Rache, Verfolgung, und Verleumdung war ihr Lohn, und ist es noch. Man muß erstaunen, wenn man daran gedenket, wie sehr unter euch in

diesen Zeiten und bey dem allgemeinen Verderbnisse der Sitten der Priesterstand verachtet wird. Es ist beynahe keine Zusammenkunft, worinne nicht auf die liebloseste Art eure eigenen Seelsorger durchgezogen, alle ihre, auch unschuldigsten, oder wenigstens gleichgültigsten Handlungen auf der schlimmsten Seite betrachtet und beurtheilt werden. Alle ihre Schritte werden von euch beobachtet, und ihre geringsten Fehler zu den grösten Lastern gemacht. Suchen sie schädliche Vorurtheile und Aberglauben, die unter euch schon so lange das Bürgerrecht erlangt haben, in der Gemeinde auszurotten, so schreiet ihr sie für Zerstörer der Religion aus; spüren sie den unter euch schon zur Gewohnheit gewordenen Lastern bis auf die Quelle nach, und suchen sie dieselbe zu verstopfen, so seyd ihr so boshaft, und dichtet ihnen das nämliche Laster an, und beschuldiget sie eben jener Ausschweifungen, die nur unter euch gefunden werden. Vertheidigen sie ihre Gerechtsamen, in welchen sie von euch so oft beeinträchtiget werden, und halten sie das Ihrige wie kluge Hausväter zu Rathe, dann haltet ihr sie für streitsichtig, und wucherisch. Unterstützen sie euch in allen euren Bedürfnissen, so, daß sie zulezt selbst Mangel leiden müssen, so nennet ihr sie Verschwender. Suchen sie Friede und Einigkeit in einer Gemeinde herzustellen, so glaubet ihr, sie halten es mit euren Feinden. Setzen sie ihre christlichen Unterrichte immer fort, und hören sie nie auf euch nach der Vorschrift des Apostels, zu gelegener und ungelegener Zeit zu ermahnen, so fällt euch dieses zur Last; predigen sie seltner, so murret ihr über sie. Kurz, wenn eure Seelsorger die Pflichten ihres

Amtes strenge beobachten, und bey allen Gelegenheiten erfüllen, so habt ihr immer dennoch etwas daran auszusetzen, und höret nie auf über sie zu schmähen, und die schwärzesten Verleumdungen von ihnen auszustreuen. Euch sind sie auf solche Weise keine Väter, weil ihr ihnen nicht gehorchet; sie sind euch keine Lehrer, weil ihr sie nicht höret, und keine Aerzte, weil ihr von ihnen nicht wollet geheilet werden. Sie zeigen euch den Weg zum Himmel, und ihr verachtet sie als Wegweiser. Sie suchen euch zu rechtschaffnen Christen und Bürgern zu bilden, und ihr vereitelt alle ihre Bemühungen. Sie bestreben sich euch von der Strasse des Lasters auf den Weg der Tugend wieder zurückzuführen, und ihr sträubet euch dagegen. Was wird es aber am Ende werden? Sie werden endlich eben das zu euch mit wehemüthigem Herzen zu sagen gezwungen seyn, was ehemals der Prophet Jeremias zu den Einwohnern Babylons gesagt hat: Wir haben Babylon heilen wollen, es wurde aber nicht geheilt. * Wir haben für euer Heil gesorgt, die Wunden eurer Seelen aufgedeckt, ihre Krankheiten untersucht, und die nöthigen Mittel dafür vorgeschlagen, allein ihr habt nicht wollen geheilt und gesund werden, ihr seyd also selbst Ursache an eurem ewigen Untergange. Wehe euch, müssen sie euch noch ferner mit den Worten Christi sagen, die ihr diejenigen verfolget, die zu euch um eures Heils willen geschickt worden sind, auf daß sie euch unter die Flügel des Glaubens

* Curavimus Babylonem, et non est sanata. Jerem. 51. 9.

und der Gesetze Gottes versammelten, wie die Henne ihre Jungen versammelt hat, und ihr habt nicht gewollt: darum wird euch die endliche Gnade entzogen, und euer Haus öde gelassen werden. Jerusalem, Jerusalem! die du die Propheten tödest, und diejenigen steinigest, die zu dir geschickt worden sind, wie oft habe ich deine Söhne versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen versammelt, und du hast nicht gewollt? Sieh, dein Haus wird öde gelassen werden. * Ach, meine Brüder! lasset diesen Fluch nicht über eure Häupter ausbrechen, sondern ehret, liebet, schätzet eure Seelsorger, und danket ihnen für alles dasjenige, was sie an euch thun. Nehmet ihre Lehren, so sie euch geben, in eure Herzen auf, und bewahret sie darinne. Gehorchet ihnen als euren Vätern, weil sie es gut mit euch meynen, und ihre Seelen für die eurigen aufsetzen. Betet für sie, wie sie für euch beten, damit ihr mit ihnen im Himmel versammelt werden möget. Amen.

* Jerusalem, Jerusalem! quae occidis prophetas, et lapidas eos, qui ad te missi sunt, quoties volui congregare filios tuos, quemadmodum gallina congregat pullos suos sub alas, et noluisti. Matth. 23. 37.

Auf

das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi.

Assumptus est in coelum, et sedet a dextris Dei.
Marc. 16, 19.

Er ist aufgenommen worden in den Himmel, und sitzet zur Rechten Gottes.

Nachdem Jesus Christus, meine Brüder, sich seinen Jüngern nach seiner Urstände noch vierzig ganzer Tage bald allen zugleich, bald diesem oder jenem gezeigt, und ihnen noch verschiedene Lehren gegeben, oder in dem unterrichtet hatte, was zum Besten der neuen Kirche, die er stiftete, gehörte, so machte er seiner Sendung ein Ende, versammelte sie alle auf einem Berge, segnete sie, und erhob sich vor ihren Augen empor, um zu demjenigen wieder zurückzukehren, der ihn gesendet hat. Hat aber der Heiland, der sonst jeden, der des Trostes bedurfte, auch tröstete, bey dieser seiner glorreichen Himmelfahrt seinen Jüngern und uns allen gar keinen Trost zurückgelassen? Oder sollten wir noch immer mit wehemüthigem

gem Herzen unsere Augen dahin erheben, wohin er gegangen ist, ohne daß wir jemals Hofnung hätten ihn wieder zu sehen? — Nein, meine Brüder, Jesus Christus hat uns bey seiner Himmelfahrt sowohl Trost als Freude zurückgelassen, indem er aus keiner andern Ursache zu seinem Vater gegangen ist, als daß er ein stäter Vorbitter für uns bey demselben werden, den Himmel auch für uns aufschliessen, und uns darinne jenes Reich zubereiten möge, welches er uns schon lange zuvor versprochen, da er gesagt hat: Ich gehe, um euch einen Ort zuzubereiten. * Und ich verspreche euch ein Reich, so, wie es mir mein Vater versprochen hat. ** Geduldet euch hier in dieser Welt noch eine kurze Zeit, und dann — ja, dann werdet ihr mich wieder sehen. Ueber eine kurze Zeit werdet ihr mich sehen. ***

Diese Zeit, mein Brüder, ist für viele schon verflossen, an welchen der Heiland sein Versprechen bereits erfüllt hat, indem sie ihn jetzt in dem Himmel von Angesichte zu Angesichte sehen, und seine Gegenwart durch eine ganze Ewigkeit geniessen. Obschon diese Zeit für uns, die wir noch am Leben sind, noch nicht verflossen ist, so bleibt uns doch die Hofnung und das Andenken an jene Glückseligkeit übrig, in

* Vado, parare vobis locum. Joann. 14. 2.

** Ego dispono vobis, sicut disposuit mihi pater meus regnum. Luc. 22. 29.

*** Modicum et videbitis me. Joann. 16. 16.

in welche Jesus Christus, und viele andere eingegangen sind, und zwar ein Andenken, das für uns um so tröstlicher ist, weil es uns zum Besize eines Gutes Hofnung machet, so alle unsere Wünsche übertrift. Erhebet also, die ihr hienieden seyd, eure Augen zu dem Himmel, und erinnert euch immer selbst an jene Freuden, die alldort auf euch warten, denn es sind, wie ihr heute hören werdet

I. Ueberschwängliche Freuden, und

II. Die ihr selbst einstens geniessen werdet.

Erster Theil.

Was ist denn der Himmel, meine Brüder, und worin bestehen jene Freuden, die uns Jesus Christus darinn zubereitet hat? Diese Fragen sind es, die ich euch allererst beantworten soll, weil es sehr nothwendig ist, daß ihr euch von dieser Glückseligkeit, so viel es möglich ist, einen hinlänglichen Begrif machet, damit durch die Erkenntniß und Vorstellung derselben eure Herzen desto leichter von einer heiligen Begierde entzündet werden, und eure Wünsche desto eifriger darnach abzielen: denn nach Dingen, die man nicht weiß, und nicht kennt, trägt man kein besonderes verlangen.

Allein, wenn ich euch den Himmel und seine Freuden schildern soll, so muß ich euch geradezu das

sagen

sagen, was ehemals der heil. Augustin, als er diese Glückseligkeit beschreiben sollte, gesagt hat. „Wir können die Freuden des Himmels zwar verlangen, darnach seufzen, aber wir werden sie niemals fassen noch begreifen können, und auch alsdann nicht, wann wir im wirklichen Besitze davon sind. Denn das Reich, welches uns der Heiland heute zubereitet, ist ein unbegreifliches Werk der Allmacht eines Gottes, eine wunderbare Erfindung seiner unendlichen Weisheit, ein Geschenk seiner unerschöpflichen Freygebigkeit, das Verdienst des unendlich kostbaren Blutes Jesu Christi, ein so großes, so unbegreifliches Gut, daß Gott wirklich kein größeres hätte mittheilen können, weil dieses Gut, so er giebt, er selbst ist. Was könnte also Gott wohl bessers geben, als sich selbst geben, was er selbst ist? Dieses Gut ist der Besitz eines Gottes, der seine eigene Glückseligkeit, so wie die unsrige ist, eines Gottes, der sich selbst genug ist, und der eben darum den Geschöpfen, denen er sich mittheilet, vollkommen genug seyn kann.„

Wenn wir dieses, meine Brüder, nicht genugsam begreifen, so lasset uns denjenigen fragen, der schon im sterblichen Leibe in den Himmel verzückt worden ist, und dieser wird uns sagen können, was es um den Himmel, und um die Freuden desselben sey. Wer ist aber dieser glückliche Sterbliche? Paulus ist es, der Apostel, und der soll uns als Augenzeuge erklären, worin eigentlich die Freuden des Himmels bestehen, weil er daselbst die Herrlichkeit Gottes, die Glückseligkeit der seligen Geister, und die unaus-

sprech-

sprechlichen Belohnungen, welche die Auserwählten genießen, gleichsam im Vorübergehen gesehen, und verkostet hat. Wird er es aber thun können? O, dieser Apostel, meine Brüder, der ehemals durch seine Beredtsamkeit die ganze Welt in Erstaunung gesezt hat, stammelt wie ein Kind, wenn er von den himmlischen Freuden reden soll, indem er keine Worte findet, dieselbe genugsam ausdrücken zu können. Alles, was er uns davon wissen läßt, ist, daß er sagt, weder die Sinne eines Menschen haben jemals etwas empfunden, noch der Verstand sich etwas vorstellen können, das mit der ewigen Glückseligkeit in Vergleich käme. Kein Aug hat es gesehen, kein Ohr gehört, und es ist in keines Menschen Herz gekommen. * Was für Schönheiten hat indessen das menschliche Aug nicht gesehen? Es hat gesehen, und sieht noch alle Tage den prächtigen Glanz der Sonne, den edlen Schimmer der Sterne, die anmuthige Pracht der Felder und Wiesen, die Mannigfaltigkeit der lebendigen und leblosen Geschöpfe, und alle Reichthümer der Natur; die Pallaste der Großen, wo Kostbarkeit und Ueberfluß, Pracht und Verschwendung insgemein zusammenfließen: und dennoch, sagt Paulus, hat das Aug noch lange nicht die Schönheit des Himmels, und die Herrlichkeit Gottes, die nichts anders, als überschwängliche Freuden gewähren muß, gesehen. Kein Aug hat es gesehen.

Was

* Oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit. 1. Cor. 2. 9.

Was hat das Ohr nicht schon gehört? die angenehmsten Stimmen, die reizendsten, und wenn ich so sagen darf, bezaubernde Harmonien, Musikstücke zum Entzücken. Dennoch spricht der Apostel, hat es noch die Geheimnisse eines Gottes nicht gehört. Kein Ohr hat es gehört. Was hat endlich die menschliche Vernunft nicht begriffen? Ist wohl ihrer tiefen Einsicht etwas verborgen, daß sie den Grund davon nicht entdecken könnte? der weite Umfang ihrer Erkenntnisse hat den beynahe unermeßlichen Raum des Firmaments ausgemessen; die Größe der erstaunlichsten Körper des Himmels bestimmt, ihren Lauf richtig berechnet, die Geheimnisse der Natur größtentheils durchforschet, die Elemente ergründet, und ist in die Tiefe aller Wissenschaften eingedrungen: und doch, sagt Paulus wiederum, sie hat noch lange nicht die Freuden des Himmels begriffen. Es ist in keines Menschen Herz gekommen. Denn, fährt er weiter fort, es ist niemand als Gott selbst, der den Auserwählten diese Glückseligkeit zubereitet hat. Was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. * Wenn nun aber Gott selbst nach dem ganzen Umfange seiner Allmacht, Weisheit, Liebe und Freygebigkeit handelt, so können wir weiter nichts bessers thun, als schweigen, und in der Stille seine unendliche Vollkommenheit, mit der er sich den Menschen mittheilet, bewundern. Der Mensch darf nicht reden. **

Denn,

* Quae praeparavit Deus iis, qui diligunt eum. Ibid.

** Non licet homini loqui. 2. Cor. 12. 4.

Denn, wenn Gott belohnet, so belohnet er göttlich, ich will sagen, auf eine Art, welche seiner unendlichen Majestät würdig, und eben deswegen unendlich, und über alle Einsichten und Begrife der menschlichen Vernunft erhaben ist. Menschliche Belohnungen sind allemal dem Charakter der Personen, die belohnen wollen, angemessen oder verschieden. Von Königen und Fürsten erwartet man keine andere, als königliche und fürstliche Belohnungen; was kann man wohl also von Gott, als dem Könige aller Könige, anders erwarten, als unendliche, unaussprechliche, überschwängliche Belohnungen, die mit allen Gütern dieser Erde gar nicht verglichen werden können? Kein Aug hats gesehen, kein Ohr gehört, und es ist in keines Menschen Herz gekommen.

In der That, meine Brüder, das menschliche Herz wäre auch viel zu klein, als daß es die Freuden fassen könnte, die für dasselbe im Himmel zubereitet sind. Darum heißt es in dem Evangelium: Ey, du guter und getreuer Knecht! — geh in die Freude deines Herrn ein. * Merket diese Worte wohl, spricht der heil. Anselmus: in dem Himmel geht nicht die Freude in das Herz des Menschen ein, wie es auf dieser Erde zu geschehen pflegt, denn dazu ist sie zu groß, und jenes zu klein: sondern das Herz des Menschen geht in die Freude ein. Geh in die Freude deines Herrn ein.

* Euge serve bone et fidelis! — Intra in gaudium Domini tui. Matth. 25. 21.

ein. Die ganze Seele mit allen ihren innerlichen und äußerlichen Fähigkeiten, wird in ein grundloses Meer der Freude versenket, und in Betracht dessen ändert der Prophet David die Sprache. Er redet nicht mehr von einer einfachen Ersättigung, er wählet weit stärkere und bedeutendere Ausdrücke; er redet von Trunkenheit und Berauschung, da er sagt: Sie werden von der überschwänglichen Völle deines Hauses berauscht werden, und du wirst sie mit dem Strome deiner Wollüste tränken. * Es sind also keine Freuden der Menschen oder der Engel, es sind die Freuden Gottes selbst. Er will seine Auserwählten mit eben jenen Freuden, wodurch er selbst selig ist, glücklich und selig machen. Er theilet ihnen alles mit, was er selbst besizt; seine Schätze, seine Wollüste, seine Süßigkeiten; sich selbst theilet er ihnen ganz mit. Ich, spricht er zum Abraham seinem getreuen Knechte: ich bin dein überaus großer Lohn. ** Ich selbst, ich dein Herr und dein Gott, will dein Lohn und deine Seligkeit seyn. Mich selbst sollst du besitzen; meine Güter genießen, und mit meiner Freude frolocken. Ich bin dein überaus großer Lohn. Geh in die Freude deines Herrn ein.

Aus was für einer Quelle, werdet ihr mich vielleicht fragen, entspringen alle diese Freuden in dem Himmel? Bestehen sie etwa in der Anstimmung des

* Inebriabuntur ab ubertate domus tuae: et torrente voluptatis tuae potabis eos. Pf. 35. 9.

** Ego — merces tua magna nimis. Gen. 15 1.

des herrlichen harmonischen Lobgesanges der Engel, so sie vor dem Throne Gottes unaufhörlich hören lassen, oder in jener reinen und wonnevollen Gesellschaft so vieler Auserwählten, die denselben umzingeln? Nein, meine Brüder, dieses würden noch keine überschwängliche Freuden seyn, die in dem Himmel auf uns warten: sondern die Quelle aller dieser übergroßen Freuden ist die Anschauung Gottes selbst, woraus sie stromweise auf die Auserwählten fließen; denn die Heiligen sehen Gott ohne jenen Schatten, worunter ihn die Patriarchen; ohne jene Geheimnisse, worunter ihn die Propheten sahen, und ohne jene Decke, worunter ihn uns der Glaube vorstellet. Sie sehen Gott nicht im Dunkeln, sondern im hellsten Lichte: In deinem Lichte werden wir das Licht sehen; * nicht von fern, sondern in der Nähe: Alsdann werden wir ihn von Angesichte zu Angesichte sehen. ** Nicht in einem Bilde, sondern in seinem Wesen; so, wie er in sich selbst ist: Weil wir ihn sehen werden, wie er ist. *** Sie sehen Gott mit allem Glanze seiner Vollkommenheit; mit allem Pracht seiner Herrlichkeit; und mit allem Reize seiner Schönheit: Seine Augen werden den König in seiner Zierde sehen. **** Kurz, spricht der heil. Gregorius,

* In lumine tuo videbimus lumen. Ps. 35. 10.

** Videbimus tunc — facie ad faciem. 1. Cor. 13. 12.

*** Quoniam videbimus eum, sicuti est. 1. Jo. 3. 2.

**** Regem in decore suo videbunt oculi ejus. Isa. 33. 17.

sie sehen alles, eben darum, weil sie den sehen, der alles sieht.

Von allen diesen überschwänglichen Freuden, die wir durch die Anschauung Gottes im Himmel geniessen werden, die ich aber nicht beschreiben kann, hat uns Jesus Christus selbst einen Begrif gemacht. Denn, als er seine Apostel vor seiner Abreise aus dieser Welt wegen des Verlustes seiner sichtbaren Gegenwart tröstete, stellte er ihnen diese Glückseligkeit vor als einen Begrif aller Güter, von denen sie im Ueberfluße würden ersättiget werden; als eine unzerstörliche Ruhe, darinn sie von allen Trübsalen dieses Lebens würden befreyt seyn; als eine ewige Herrlichkeit, welche ihnen durch keinen Zufall würde abgenommen werden können. Sie, die vor der Ankunft des heiligen Geistes noch ganz einfältige und irrdischgesinnte Menschen waren, machten sich von dem Reiche, das Jesus Christus ihnen verheisen hatte, ganz unächte und falsche Begrife. Sie bildeten sich ein, er würde ein mächtiges Reich in dieser Welt unter ihnen aufrichten, in welchem er, nach Art der Könige der Erde, unter ihnen herrschen würde. Er suchte sie aber eines bessern zu belehren, und ihnen von der Glückseligkeit, welche, wenn sie ihm getreu nachfolgen werden, auf sie wartete, andere Gedanken beyzubringen, da er ihnen dieses Reich als eine Glückseligkeit vorstellte, die von aller irrdischen Glückseligkeit weit unterschieden wäre. Er sezte nämlich dem falschen Glanze der weltlichen Größe und Hoheit, die ihnen in die Augen fiel, und in Ansehung deren sie sich um den Vorzug zankten,

ten, den Glanz einer göttlichen Herrlichkeit entgegen; an die Stelle einer zweifelhaften und mit tausend Bitterkeiten vermischten Glückseligkeit, stellte er eine vollkommne, und mit nichts widrigem vermischte; anstatt eines unbeständigen und allen Veränderungen unterworfenen Glückes, zeigte er ihnen ein dauerhaftes und beständiges; anstatt geringer und unzulänglicher Güter versprach er ihnen unerschöpfliche Reichthümer, die ihnen keine Sorgen und Unruhen verursachen würden, und keiner Gefahr, verloren zu gehen, ausgesezt wären. Mit einem Worte: er versprach ihnen eben jene Glückseligkeit zu bereiten, die ihm sein Vater bereitet hat, und sie in eben jene Freuden zu übersetzen, in welche er selbst heute hineingehen werde.

Was ist es aber, so dieser Glückseligkeit und diesen Freuden das gröste Gewicht beyleget? — Die Ewigkeit — meine Brüder. Denn in dem Himmel ist alles unveränderlich, alles unwandelbar, alles ewig. Die Ströme der Wollüste, die jezt von allen Seiten auf die Seligen zufließen, werden auf sie ewig also zufließen; die Güter, die sie jezt besitzen, werden sie ewig also besitzen; die Ruhe, die sie jezt mit so einer Süßigkeit genießen, werden sie ewig also genießen; diese Glorie, die sie jezt mit so einer Herrlichkeit umgiebt, wird sie ewig also umgeben; das Vergnügen, das sie jezt mit so einer Lebhaftigkeit empfinden, werden sie ewig also empfinden. O Ewigkeit! wie überschwänglich machst du die Freuden des Himmels! — Großer Gott! wem werden sie wohl aus uns zu Theil werden? —

Hast du sie auch für uns aufgespart? und sind wir die Glücklichen, denen du dieselbe zubereitet hast? — Ja, meine Brüder, wir alle, die wir hier zugegen sind, können diese Glückliche seyn, wenn wir wollen, weil dieser schöne Himmel für alle Menschen gebaut ist, und diese überschwängliche Freuden auch für uns bereitet worden sind, wie ihr sogleich vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Nichts konnte jemals für die Jünger tröstlicher seyn, als die Verheißungen, die ihnen Jesus, ehe er von ihnen schied, gemacht hat: Bestürzet euch nicht, sagte er ihnen bey seinem Fortgehen, denn ich gehe zu meinem Vater, aber zu einem Vater, der zugleich auch euer Vater ist. Ich gehe in das Haus meines Vaters ein, und zu eurem Trost muß ich euch sagen, daß eben in diesem Hause viele Wohnungen sind. Ich gehe also, euch einen Ort darinne zu bereiten, dann komme ich wieder zu euch, damit ich euch im Triumphe in das Reich meines Vaters einführe, auf daß ihr mit mir ewig alldort wohnen, und euch erfreuen möget. Euer Herz betrübe sich nicht. In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Ich gehe, um euch einen Ort zu bereiten. Und wenn ich werde gegangen seyn, und euch den Ort bereitet haben, dann komme ich wieder zu euch, und will euch selbst zu mir nehmen, damit, wo

ich

ich bin, auch ihr seyet. * Was wollte der Heiland, meine Brüder, mit diesen Worten anders sagen: als, wenn ich zu meinem und zu eurem Vater gehe, so öffne ich den Himmel nicht für mich allein, sondern für euch alle. Ich bahne euch den Weg, den ihr gehen sollet. Ich zeige euch das Ziel, wohin ihr alle berufen seyd. Sehet die Herrlichkeit, die euch allen in den himmlischen Wohnungen bereitet ist; diese soll von nun an der einzige Gegenstand aller eurer Wünsche und Begierden seyn. Ich gehe voran; folget mir nach.

Glaubet nicht, daß Jesus dieses alles nur zu seinen Jüngern, oder zu denjenigen allein gesagt hat, die bey seiner Himmelfahrt zugegen waren. Nein, nicht für sie allein, für uns alle, für alle Gläubige ist er in den Himmel gefahren, um ihnen einen Ort daselbst zu bereiten. Uns allen hat er den Himmel geöffnet, und durch seine Himmelfahrt die trostreiche Hofnung gegeben, einstens eben dahin zu kommen, wohin er selbst gegangen ist. Wir sind seiner Himmelfahrt eben so versichert, als alle diejenigen, die wirkliche Augenzeugen davon waren. Der Glaube lehret sie uns, die Schrift erzählet sie uns, und der Heiland spricht selbst: Selig sind,

* Non turbetur cor vestrum. In Domo patris mei mansiones multae sunt. Vado parare vobis locum. Et si abiero, et praeparavero vobis locum, iterum venio, et accipiam vos ad me ipsum, ut, ubi ego sum, et vos sitis. Joann. 14. 1.

die nicht gesehen, und geglaubt haben. * Eben auf solche Art sind wir alle auch versichert, wenn wir nach dem Worte des Heilandes werden gethan haben, daß wir alle in den Himmel kommen: Denn das Reich Gottes ist mitten in euch selbst, ** spricht der Herr, und es braucht weiter nichts, als daß wir die Gesetze Gottes halten, um in das ewige Leben einzugehen. Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. *** Sehet, auf solche Weise findet ein jeder das Reich Gottes in sich selbst. Könnte wohl für uns etwas tröstlicher seyn, als die Erinnerung: das Reich Gottes ist in uns und für uns, und der Herr hat es uns zu geben versprochen? —

Was für einen Trost empfanden nicht die Juden, die zu Babylon in der Gefangenschaft saßen; so oft sie sich der gütigen Verheissung erinnerten, die ihnen Gott durch den Propheten Isaias thun ließ, und welche sie versicherte, daß sie aus ihrer Gefangenschaft erlößt, und befreyt werden würden? Der Prophet mußte ihnen im Namen des Herrn voraus sagen: Der Herr wird Sion trösten, und alle Brandstädte desselben wieder aufbauen. Die Verwüstung desselben wird ein Ort der Lust, und seine Einöde ein Garten

des

* Beati, qui non viderunt, et crediderunt. Joann. 20. 17.

** Ecce enim regnum Dei intra vos est. Luc. 17. 21.

*** Si vis ad vitam ingredi, serva mandata. Matth. 19. 17.

des Herrn werden. Freude und Fröhlichkeit, Danksagung und Lobgesang werden allda gefunden werden. Die vom Herrn erlößt sind, werden lobsingend zurückkehren und nach Sion kommen. Stäte Freude wird über ihren Häuptern seyn. Sie werden Freude und Fröhlichkeit erlangen. Schmerz und Seufzen wird von ihnen fliehen. * Was für Trost, sage ich, muß nicht diese göttliche Verheißung ihrer bevorstehenden Erlößung in ihnen erweckt haben: da sie von der Erfüllung derselben versichert waren: weil sie ihnen Gott der Herr selbst geben ließ.

Was waren aber dieses für Güter, so Gott seinem Volke versprochen hat? Es waren zeitliche, irrdische Güter. Langes Leben, Freyheit und Ueberfluß an allen Dingen. Wenn nun die Verheissung irrdischer vergänglicher Güter den Israeliten so großen Trost gewähren konnten, was für einen Trost müssen nicht die ewigen Güter in dem Himmel jedem Christen gewähren? Oder sind wir hienieden in dieser Welt nicht, wie die Israeliten zu Babylon, lauter Gefangene? Was für Kummer und Sorgen, Mühe und Arbeit, Gefahren und Aengsten

* Consolabitur Dominus Sion, et consolabitur omnes ruinas ejus, quasi delicias, et solitudinem ejus, quasi hortum Domini. Gaudium et laetitia invenientur in ea, gratiarum actio et vox laudis. — Qui redempti sunt a Domino revertentur, et venient in Sion laudantes, et laetitia sempiterna super capita eorum. Gaudium et laetitiam tenebunt, fugiet dolor et gemitus. Isa. 51. 3. 11.

sten übertragen wir nicht in dieser Welt? Welche Verachtung, welche Verfolgung? — Wie sehr werden wir von allen Seiten gedrückt, ohne vielleicht jemals in unserm Leben Hofnung zu haben, daß diese Last, so auf uns liegt, erleichtert werde? Würden wir nun alle diese Müheseligkeiten, ohne daß sich die Natur selbst dawider empörte, ertragen können, wenn wir uns nicht an die Verheißungen des Heilandes erinnerten, die er uns gemacht hat, und die uns täglich sagen: Alle Leiden dieser Zeit können mit der Herrlichkeit zukünftiger Glorie, die uns wird geoffenbaret werden, nicht in Vergleichung kommen? * Ja, meine Brüder, diese Erinnerung ist ein wahrer Trost für alle Christen, und ein noch ganz besonderer Trost für die Arme, für die Kranke und Leidende, und für das Landvolk überhaupt, das insgemein ihr Brod in Thränen tauchet und verzehret. Ach, wenn ihr müde von der Arbeit, wenn ihr die Last des Tages und die Hitze der Sonne geduldig übertragen habt, eure matten Glieder auf ein hartes Lager niederleget, und es euch dabey recht schwer auf das Herz fällt, daß ihr nicht für euch gepflügt — nicht für euch geegt, nicht für euch ausgesäet habt, sondern das Weichlinge in den Städten, ganz vergoldete und geschäftige Müßiggänger, die mit einem niederträchtigen Stolz und hämischer Verachtung auf euch herabsehen, sich von eurem Schweiße nähren und von

* Non sunt condignae passiones hujus temporis ad futuram gloriam, quae revelabitur in vobis. Rom. 8. 18.

von eurem Blute mästen, so denket daran, daß diese mit dem reichen Manne ihren Theil auf dieser Welt empfangen haben, und daß ewige Güter in dem Himmel auf euch warten, die nicht mehr von euch werden abgenommen werden. Gott läßt euch leiden in dieser Welt, um euch in der andern dafür zu trösten. Er läßt euch Arbeiten, um euch in der Ewigkeit zu belohnen. Er läßt euch hungern, um euch an seinem Tische im Himmel zu sättigen. Er läßt euch verachten und verfolgen, um euch jenseits des Grabes zu trösten, und zu erquicken: Und eure Traurigkeit wird sich in Freude verändern; und eure Freude wird von euch niemand hinwegnehmen. *

Wenn dieses ist, meine Brüder, so wird euch selbst einfallen, ohne daß ich es euch erst sagen darf, daß der Himmel euer einziges Ziel, euer einziges Verlangen seyn soll. Nach den ewigen Gütern allein sollet ihr unermüdet trachten; alle eure Handlungen sollen dahin abzielen, und keines eurer Werke soll in einer andern Absicht, als in Absicht auf den Himmel verrichtet werden. Alles was auf der Erde sich befindet, soll euch gleichgültig seyn, und dasjenige, was ihr nicht als ein Mittel eure Seligkeit dadurch zu befördern, gebrauchen könnet, soll von euch platterdings, als ein Hinderniß der Seligkeit, verworfen werden. Ach, daß wir doch alle den Himmel allein für unser wahres ewiges Vaterland, die

Erde

* Tristitia vestra vertetur in gaudium. — Gaudium vestrum nemo tollet a vobis. Joann. 16. 20. 22.

Erde aber nur für einen Ort der Durchreise betrachteten, so würden wir uns auch nicht so sehr nach ihren Gütern sehnen, sondern der Ermahnung des Apostels zu Folge, nach den unvergänglichen Gütern des Himmels streben. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf der Erde ist. * Geschähe dieses, dann würden wir allemal mit den Heiligen Gottes gedenken: Die Zeit ist kurz; die Gestalt dieser Welt vergeht; wir müssen uns der Welt gebrauchen, als gebrauchten wir uns derselben nicht; denn wir sind nur auf der Welt als Gäste und Fremdlinge; aber für die zukünftige Welt sind wir als Bürger und Hausgenossen Gottes erschaffen.

Ja, dazu sind wir erschaffen, weil der Himmel unser ist. Ach, daß wir ihn doch bald bewohnen, und seine Freuden, die er uns gewähret, genießen könnten! Wir müssen mit dem Propheten wehemüthig ausrufen: Ach, daß sich der Aufenthalt auf dieser Welt so lange verzögert! Wehe mir, daß meine Pilgerschaft so lange verweilet. ** Wir müssen unsere Wünsche mit den seinigen vereinigen, und mit ihm nach der Anschauung Gottes seufzen: Wann werde ich kommen, und vor dem Angesicht des Herrn erscheinen! *** Und wer

* Quae sursum sunt sapite, non quae super terram. Coloss. 3. 2.

** Heu mihi, quia incolatus meus prolongatus est! Ps. 119. 5.

*** Quando veniam, et apparebo ante faciem Dei! Ps. 41. 3.

wer ist es, der uns das Angesicht des Herrn zeigen wird? — Du bist es, Ueberwinder des Todes, Erlöser der Menschen, du Sohn Gottes! Du bist hingegangen zum Vater, um auch uns in dem Hause deines Vaters einen Platz zu bereiten, wo wir sein Angesicht sehen können. Du bist unser Erlöser, auch für uns hast du den Tod überwunden. Du bist im Himmel zu Hause, du weißt also am besten, was droben ist. Wir halten uns an dein Wort, daß du uns dahin führest, wo du bist; denn du giengst voraus, daß wir nachkommen, und ewig bey dir seyn sollen. Wir haben jezt an dir einen Freund im Himmel, der uns alle darinn versammeln wird, und dieser Freund besizt alles, was schön, herrlich, edel und liebenswürdig ist. Er ist höher als alle Engel, ja er ist der Herr Himmels und der Erde, dem alle Geschöpfe zu Gebothe stehen, und dessen Wink alle Fürsten des Himmels gehorchen. Ja, du bist unser wahrer Freund, und schauest jezt eben so liebreich auf uns Sterbliche herab, als du ehemals unter ihnen wandeltest. Du liebst uns noch, wie deine Brüder, und mehr, als ein Freund seine Freunde liebet. Du besorgest nun im Himmel alle unsere Angelegenheiten, unsere wichtigsten ewigen Angelegenheiten, das Geschäft unserer Seligkeit mit Liebe, Weisheit und Macht, wie du es ehemals besorgt hast, da du, um uns selig zu machen, dein Blut und dein Leben für uns hingabest. Wir wissen, daß wir nur darum deinen persöhnlichen Umgang auf Erden entbehren müssen, damit wir ewig deines Umgangs im Himmel genießen sollen. Du hast dich nur deswegen von uns, als von deinen

Brüdern, getrennt, um für ihr Bestes zu sorgen, und uns, wie den busfertigen Schächer, in dein Reich, in das Paradies der Seligen, aufzunehmen. Gewiß, unaussprechlich, unbegreiflich, unermeßlich ist deine Güte! Wer hat ein Herz, das sich freuen kann, und sich deiner nicht freuet? Wehe uns, wenn uns dein Hingang zu deinem Vater, — zu unserm Vater, und dein Zubereiten eines herrlichen Platzes für uns, unsere Liebe zu dir nicht lebendiger, unsere Dankbarkeit nicht freudiger, und unser Verlangen nach dir nicht brünstiger machet! Wenn dein Hingang zum Vater unser Herz nicht zu dir erheben kann: so kann uns nichts mehr, im Himmel und auf Erden, zu dir empor heben. Wenn uns dein Hingang zum Vater das Zeitliche und Sichtbare nicht gleichgültig und eckelhaft machen kann: so kann uns nichts mehr von der Erde losreissen. Muß uns durch deinen Hingang zum Vater die Tugend nicht über alles angenehm, und das Laster nicht über alles häßlich werden? O, wenn dieses nicht ist, so können wir unmöglich gebessert werden. Und, wenn du hingehest, uns einen Ort in den himmlischen Wohnungen zu bereiten, muß unser Herz nicht vor Begierde brennen, dasselbe recht bald besitzen zu können? — O ja, unser Herz ist begierig den zu sehen, der für uns geblutet, der für uns am Kreuz erblaßt, der für uns aus dem Grabe gegangen, der für uns in sein Vaterland hinaufgegangen ist, der unser im Himmel nicht vergessen kann, indem er alle unsere fromme Empfindungen, alle gute Gedanken, alle Thränen zählet, die wir in der Einsamkeit oder in der Mitternachtstunde geweint;

den

den wollen wir sehen, der bey jeder schönen That, die wir verrichten, bey jeder Ueberwindung, die uns die Tugend kostet, auch unsere künftige Wohnung im Hause seines Vaters schöner und herrlicher macht. Kurz, den wollen wir von Angesicht zu Angesicht sehen, der uns geliebt hat, ehe daß wir ihn lieben konnten, der sein Leben für uns gab, daß wir ewig dort seyn können, wo er ist; und damit wir ihn gewiß sehen, und gewiß zu ihm hinkommen, so wollen wir ihn lieben, wie er uns geliebt; leiden, wie er gelitten; schweigen, wie er geschwiegen; beten, wie er gebetet, und kämpfen, wie er gekämpft hat. Amen.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holland, Johann Georg, 1741-

Kurze Predigten auf alle Feste des Jahres aus verschiedenen französischen Predigern gezogen, und für das Landvolk brauchbar gemacht

Bd.: 1

Bamberg und Würzburg (1785)

Hom. 2105 l-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11008296-9
VD18 80048501-001